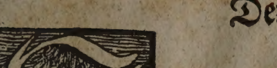


Liedmann.


Quod est superius est sicut illud, quod est inferius
I. Müller sculps.

benbild

Der

atur/

In den Ungezieffern / Gewächsen und Thieren/ von vermischter Art.

In welchem die Sommer-Gewächse und Würmer / auch vermischte Thiere versinnbildet und beschrieben werden / mit Lehr- und Sinn-reichen Sprüchen/Gedichten/Auslegungen/Sitten-Lehren/ schönen Geschichten/ Künsten und Artzneyen.

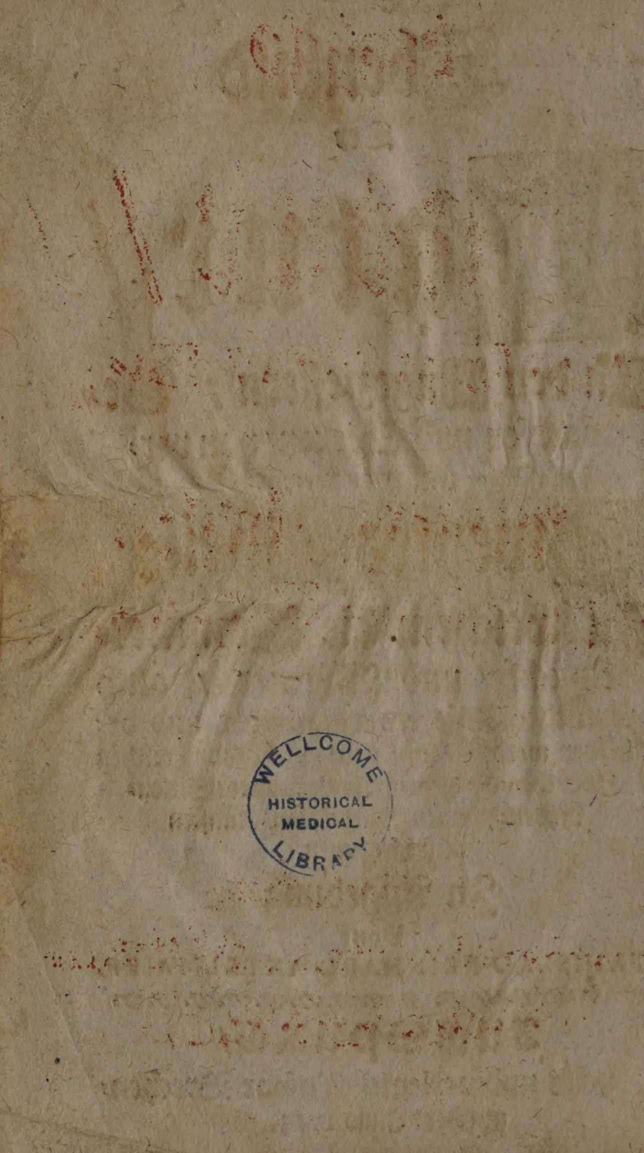
In Angebung

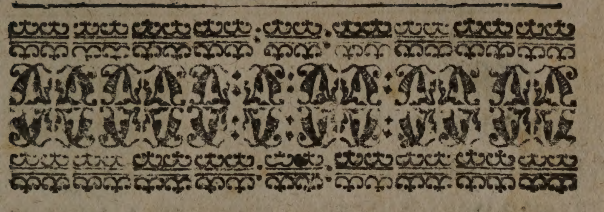
Von

STANISLAO REINHARD AXTELMAIER.

AUGSPURG/

Druckts und verlegts Caspar Brechenmacher/ Anno 1713.





Vor-Ansprach
An
Den Kunst-und Wissenschaffts-begierigen / wohlmeinenden
Leser.

Hiemit folget der wohl- und vielbegehrte zweyte Theil deß Eben-Bilds der Natur / in solcher Ordnung und Abtheilung der Unzieffern / vermischen Thieren und Gewächsen / wie im ersten Frühlings-Theil ist gehalten worden. Man hat dise Arbeit um desto lieber und eyffriger fortgesetzt / weil befunden ist worden / daß de-

ren Anfang angenehm gewesen / und seine Approbation erhalten hat. Was nun in der vorhergehenden von einem oder andern Thier solte seyn verschwiegen worden / und in disem die Gelegenheit es leydet / dessen zu gedencken / allda wird man bedacht seyn / alles was leydlich / der Mühe werth und nutzlich ist / herbeyzubringen.

So will ich auch dises Werck mit den neuen Erfindungen und Kunst-Proben vieler fürtrefflichen Gemüthern dises Jahr-Hundert / nach allem möglichem Fleiß bereichern / um dem vernünfftigen Leser vor Augen zu legen / wie groß und wunderbar die Allmacht GOttes auch in den meisten Creaturen erscheine / und mir auch in etwas die gelehrte Welt verbindlich zu machen / selber in Erzehlung der ver-

ächtlichsten / und bey dem gemeinen Hauffen der Menschen am wenigsten beträchtlichen Sachen; weil ich der Meinung bin / es sollen die Gedancken nicht still stehen / und man die Untersuchungen nicht ruhen lassen oder unterbrechen / so lang die Gemüths-Kräfften fähig sind / die Wunder GOttes zu betrachten. Solche Erforschungen sind nicht die Würckungen eines blossen Fürwitzes / sondern deß Menschen Pflicht-Schuldigkeit / umb durch das natürliche zu dem übernatürlichen Wesen mit den Verstands-Augen durchzudringen/und mit David auszuschreyen: O GOTT! wie wunderbar sind alle deine Wercke.

Die Medicinalia und andere Künste oder Wissenschafften betref-

send/ so sind solche nicht vergessen worden; sondern der wohl-meinende Leser wird deren eine gute Anzahl antreffen/ theils schlechte/ aber gute Hauß-Mittel/ theils auch von einer höhern Nachforschung; Dann und wann auch herrliche Arcana Chymica, Oeconomische und andern Manufactur-Künste/ wie nicht weniger von Jagen und Fischen/ wo sichs gleichsfals thun lässet/ etwas von natürlich-magischen Sachen.

Und angemerckt/ dem Philosophischen Spruch gemäß: Contraria contrariis apposita magis elucescunt, die einander widerstrebende Dinge/ wann sie gegeneinander gehalten oder gesezt werden/ heller und begreiffli- cher erscheinen/ so wird vielleicht nicht ungereimt vorkommen/ daß

biß-

bißweilen eine kleine Drigression geschicht / umb einige Irrthümer / Aberglauben / und Zaubereyen / welche offt albere / einfältige / bisweilen auch verwegene / böse Leuthe zu Gemüth nehmen / zu beschreiben / in der Insicht / durch deren abscheulich Gemähld ihnen abzuhelffen / und vielen falschen Meinungen auch Prophezeyhungen vorzubauen. Zudem ist es nicht wohl müglich / daß man zu einer höheren Steigerung der Welt-Weißheit allzugrosse Progressen thun könne.

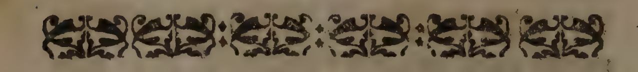
Die Zierlichkeit der Redens-Arten habe ich so wohl nicht in Obacht genommen / als mich auf die Gutheit deß Wesens und der Substanz beflissen. Was nun meiner geringen Fähigkeit in Entwerf-

fung dises Wercks möchte entgangen seyn / solches wolle die Wohlgewogenheit deß gütigen Lesers ersetzen. Inzwischen danck ich der Gnad GOTTes für dises mir verlihene Licht / welches ich anzünde wie es mir ist mitgetheilet worden.

Ich dancke auch zugleich diser Göttlichen Allmacht und Barmhertzigkeit für die ertheilte Krafft und Neigung / die mich angeln und reitzen / die Verborgenheit der Natur zu suchen / betrachten / ergründen und aufzuschliessen; aus deren Betrachtung Anlaß zu nehmen / deren Urheber zu preisen / und aus dem irrdischen groben Wesen zu muthmassen / wie herrlich die glorificirte Geschöpffe im Himmel / wohin uns GOTT verhelffen wolle /

le/ seyn müssen. Lebe inzwischen wohl und in guter Ruhe/ mit der versicherten Hoffnung/ daß mit erstem/ als möglich ist/ die zwey übrige Theile/ nemlich/ das Dritte und Vierdte erfolgen werden/ wozu uns der Himmel das Leben und die Gnad verleihe.





Anmerckung

Uber den Ursprung der Raupen / Maden / Würmer und fliegenden Thieren.

IM Jahr 1690. hat Herr Johann Christian Rodochs / p. & M. D. und Practicus in Weissenfels ein Tractätlein aus der Niederländischen in die hohe Teutsche Sprach übersetzet / dessen Titul ist: Schau-Platz der Raupen / Würmer / Maden und fliegenden Thieren / die daraus erzeuget werden / durch eigne Untersuchung zusammen gebracht von Stephan. Blankaart / p. & M.D. und Practico zu Amsterdam.

Anmerckung.

In dem ersten Haupt-Stück dieses Wercks / wo der Author handelt von der Zeugung aus Eyern / will Er probiren / daß aus der Fäulnuß nichts generirt werde / und zwar mit disen Beweiß-Gründen:

Es ist von Alters / spricht Er / ein allgemeines Denck-Bild in der Welt übrig geblieben / welches nicht allein in dem Gehirn des gemeinen Manns / sondern auch in den Köpffen derer / welche für Gelehrte passiren wollen / vor wahr-scheinlich gehalten wird / nemlich / daß aus Verderbung und Fäulung / Thiergen solten erzeuget werden.

Aber so wenig als man erweisen kan / daß jemahls ein Mensch / Pferd / Esel /

Esel/ 2c. aus Fäulung geworden/ also wenig sage ich/ kan man uns darstellen/ daß Würmer aus der Fäulung werden können. Ich weiß wohl/ daß Carthesius solches sehr ingenios pflegt vorzustellen/ allein/ wann ich die Sache untersuche/ kan derselbe nur eines Wegs eine Gnüge thun.

II.

Dann die Experienz und curiose Untersuchung hat mich gelehret/ daß aus Faulung nichts vorkommt/ das Leben hat.

Dise Meinung zu behaupten fähret der Author weiter fort mit einem Exempel der vermeinten Erfahrung/ und spricht:

Wir

Anmerckung.

Wir haben roh Fleisch genommen / wie es aus meinem Hund geschnitten ware / den ich zu anatomiren unterhanden hatte / und fast noch lebte: Dises Stuck Fleisch liessen wir in einem Zucker-Glaß stehen / welches mit einer Blase wohl verwahret ware.

Auf eben selbige Zeit füllete ich noch zwey Gläser mit dergleichen Fleisch / deren eins liesse ich offen stehen / das andere band ich mit einem klaren Tuch zu. Nach einiger Zeit fande ich das Fleisch in allen verfaulet: Das offen gestandene Fleisch ware voll Würmer / aber in denen / welche mit der Blase und dem Tuch verschlossen gewesen / waren keine Würmer.

Wa-

Warumb aber ich das eine mit Tuch verbunden / geschahe / damit die Lufft frey aus- und eingienge / meinende / ob die Erzeugung der Würmer nicht möchte von der herbeykommenden Lufft seyn.

III.

Nun will der Author aus dem Unterschied dises erfolgtens seine Consequenz machen / indem Er sagt: Hier wird nun gefragt / warumb in dem offnen Glaß Würmer gewachsen / und in den andern beyden nicht? Die Antwort darauf ist dise: Das alle faule Ding von denen Fliegen / als ihr Aaß / gesucht werden / welche ihre Eyer darauf legen / die durch die Wärme ausgebrütet / Würmer /

Nym-

Nymphä und Fliegen werden. So das eigentlich zu reden dises keine Generation aus Fäulung / sondern aus Ayern ist / die von denen Fliegen dahin gebracht worden / welches in denen andern Gläsern / so zugebunden / unmöglich ware / weil die Fliegen dazu nicht kommen konten / ihre Eyerlein darein zu legen.

Auf disen Gedancken gründet Herr Blankaart den Ursprung der Würmer / ꝛc. dessen Fleiß ich in der Wahrheit billich rühme und æstimire; aber dannoch kan ich demselben nicht Beyfall geben / wann er æquivocationem generationis will negiren / und dem Ge-

schmeiß der Fliegen allzuviel bey-
messen; dann ich frage ihn:
Wann ein Donner-Wasser / das
ist / in dem Donner-Regen ge-
fasset / aufgefangen / in einem
kühlen Keller gesetzt / und also be-
wahret wird / daß weder Sonn
noch Mond / ja / nicht das ge-
ringste Tages-Licht darzu schei-
nen mag / und dannoch sich gantz
in Würmer verwandelt / woher
kommt dise Lebendigmachung?
Von den Fliegen-Eyern kan sie
nicht seyn. Wiederum / wann
sie mittelst deß Microscopii ein
scharffer Essig von Würmen
gantz lebendig gefunden wird /
woher kommt das? die Fliegen-
Eyer werden nicht Ursach daran
seyn.

seyn. Weiter/die grossen Holtz-Würm / die auf dem Meer im Holtz der Schiffen selber in den Theilen unter dem Wasser wachsen / und das Holtz verzehren / sind die von den Fliegen-Eyern? nichts weniger. Wie tieff wachsen oft die Würmer in dem Stammen oder Bäumen; selber in den hartzigten und bitteren/ohne das auswendig die Rinde im geringsten versehret oder durchlöchert seye. Das abscheuliche Ungezieffer der Drach wachset ja aus Fäulung/zwar aus hinterbliebenẽ verschiedenen Saamen der verzehrten Thieren/ welches aber eine Propagation wider die Natur ist.

Anmerckung.

Wie tieff unter der Erden geschicht die Lebendigmachung durch Fäulung / wann der Mensch oder ein ander vergraben Thier verweset / Würmer / und so gar Schlangen aus dem Todten-Cörper erwachsen? Die Stain-Würmer / von welchem im ersten Theil deß Natur-Lichts Erwehnung geschehen ist / haben einen andern Ursprung / als die Fliegen-Eyer. Noch muß ich fragen? Wann die hitzige / giifftige Fieber graßiren / und in der Krancken Schweiß-Löcher durch das Miscroscopiũ, schwarze Würmlein wie Schlangen gestaltet / gesehen werden / sind die nicht von

Fäu-

Fäulung deß Geblüts? In der grossen Pest/ welche vor ungefehr zwanzig Jahren in Wien über hundert tausend Menschen hingerafft hat / ist befunden worden / daß die Lufft mit solchen schwartzen Schlänglein erfüllet gewesen / welche durch die Schweiß-Löcher dem Menschen in das Geblüt gedrungen / auch durch den Athem sind angezogen worden. Dise Schlänglein sind fürwahr aus blosser Fäulung entsprungen / und haben keine Fliegen-Eyer zum Ursprung gehabt.

Anmerckung.

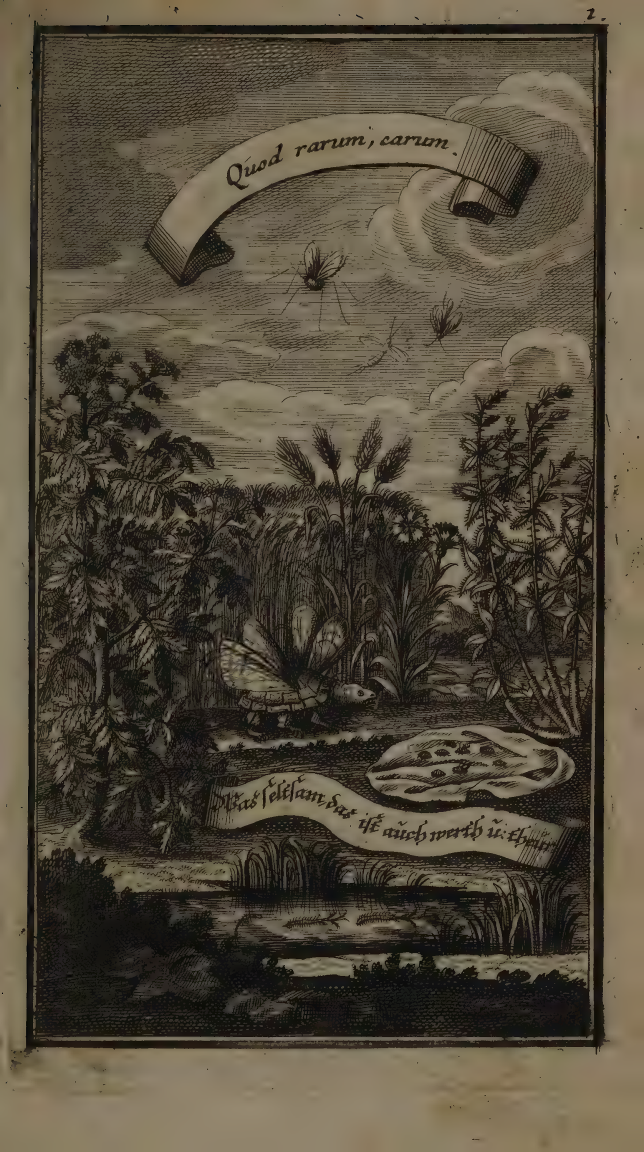
Damit wir aber auch unserm Authori / wegen deß in drey Theile abgesonderten Hunds-Fleisches / eine Vergnüglichkeit thun / so müssen wir bekennen / und thun solches gern / daß die Fliegen / wann sie auf ein Fleisch zukommen / den Paß offen haben / die Corruption oder Verwesung desselben gewaltig befördern ; sie sind aber nicht die einige Causa efficiens gedachter Verwesung / sondern die feuchte warme Lufft / so da generationem æquivocam zu befördern die Macht hat / wann nemlich eine Materie durch eine warme / feuchte Lufft angetroffen wird / welche

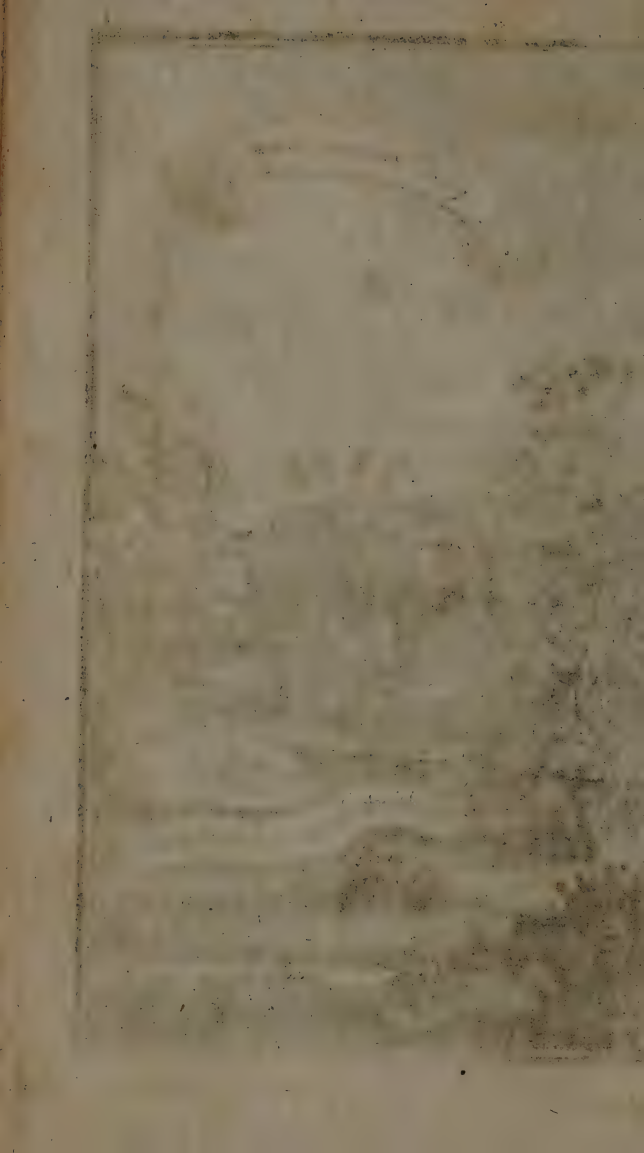
einem

einem Saamen gleichförmig ist / wohl zu verstehen / eine sonderbare Feuchtigkeit / die mit der lebendigmachenden Wärme der Sonnen / welche die alten Philosophi die Pfleg-Mutter / oder vielmehr den Vatter nennen / und die Lufft schwängert / samt andern Himmlischen Influenzen erleuchtet wird / und aus der Verwesung eines Dings dem andern den Ursprung macht / wie dem Fleisch in dem offnen Glaß geschehen ist. Zu dem verschloßnen mit der Blasse hat solche Erleuchtung nicht kommen können / und das mit zarter Leinwad verbundene hat die Influenz auch nicht durch

die

die zarten Poros gelassen / welche durch fette Dünste verstopfft waren. Anjetzo wollen wir dise Materie abbrechen / umb nicht das Ansehen zu gewinnen / ob hätten wir Lust zum disputiren / machen also den Anfang an


Quod rarum, carum.
Was seltsam, das ist auch werth u: theür



Des

Eben-Bilds der Natur

Zweyter Theil.

Außlegung

Deß ersten Kupffer-Blats.

Num. I.

JSt die edle Cochinillie oder Scharlach-Fliege / die wol den Sinn-Spruch wird verdienen: quod rarum, carum, was seltzam / das ist auch werth und theursamb. Ich glaube / es werde dieser Spruch gebilliget werden / wofern man will zu Gemüthe nemmen / wie hoch die Scharlach-Farbe / so von diesen Käfferlein gemacht wird / gehalten werde. Man pflegt im Sprichwort zusagen : Ein Weib schmücket sich von Natur gern. Welches Ovidius hat zu verstehen geben / als er gesprochen : Spectatum veniunt, veniunt Spectentur ut ipsæ. Das ist :

Sie kommen / glaube mir / mit Pracht daher gegangen;
Andre zu sehen an / und jhre Blick zufangen.

Der nachsinnliche Italianer sagt : la donna e un animale superbo, das Weibs-Bild ist ein stoltzes Thier / dahero gedenckt man auch unter

den Teutschen / daß dem Weiblichen Geschlecht keine Hoffart zu schwer seye / wären sie auch damit auf solche Weise beladen / daß sie darunter verschmachten solten / wann es nur heisset : Ey! wie herrlich ware diese geschmücket / und wie prächtig aufgebutzet ? Nun möchte man fragen/ woher diese unmässige Begierde zur Pracht bey den Weibern entspringt. Darauf wil ich gar bald / kurtz und leicht mit Martuano, antworten: Immundum naturâ animal, arte mundum quæritur, Schwachheit machet List ; dann in deme ein Weibs-Bild dessen natürliche Gebrechen kennet / so wil es die heimlichen Unreinigkeiten/mit welchen es sich beflecket befindet / durch die äusserlichen Zierathen decken / und sich äusserlich mit solchen annehmlichen und angelenden Zierrathen schmücken / daß der Männern Augen dardurch entzückt werden / und an die innerlich hafftende Schwachheiten nicht gedencken.

Dieses wird von dem Weiblichen Geschlecht gesagt und geschrieben / wie wol keine Regel ohne Außnehmung ist / angemerckt auch wol fromme/ sittsambe und bescheidene Weiber und Jungfrauen gefunden werden / welche Mäßigkeit in Tracht gebrauchen / und sich deß Ubermuths enthalten Was sagen wir aber von dem Männlichen Geschlecht ? solte das heutiges Tages nicht so gern sich schmucken / als das Frauenzimmer ? ja freylich / nicht umb ein Haar breit weniger. Vorzeiten waren die Teutschen Männer mit eytel heroischen / männlichen Tugenden und grosser Dapfferkeit begabt / bey diesen Zeiten aber seynd

seynd sie Weichlinge / der Moden Götzen-Diener / der fremben Trachten Affen / gepuderte Adonisse / und pranckende Aufwarter der Weibs-Bilder / daß sie Muth / Verstand und Hertzhaftigkeit vergessen / wie vorzeiten Hercules bey seiner Omphale; und Marcus Antonius bey seiner Egyptischen Cleopatra. Wir vergessen uns auff solche Weise / daß wir nicht mehr wissen / was wir seynd / indeme unser Hertz an frembden Nationen Thun- und Lassen / Sprachen / Sitten und Kleider-Arthen gantz gefesselt ist. Das jenige / was uns GOtt aus Gnaden so reichlich hat mitgetheilt / verachten und verlassen / wann auch es weit besser sich befindet / als fremde Sachen / welche auf das theurste bezahlet werden / weil sie seltzam und von weitem kommen / dardurch wird das Geldt aus dem Land / und den jenigen zugeschlepet / die unsere Geissselen seynd / und mit unserem eignen Geldt uns peitschen und Straffen. Diese Straff ziehen wir uns selber auf den Hals / daß GOtt der Herr / wie seine Allmacht bey dem Propheten spricht / die Motten ins Land schicket / welche dasselbige aussaugen. Welche seynd aber diese Motten? die Pracht und Uppigkeit in Trachten und Kleydungen; die Verschwendung und der Uberfluß in Speisen / Zechen und Bancketiren, die das Land hinrichten / und den Unterthanen so gar das Marck aus den Beinen saugen. Es muß alles dazuhelffen / so gar der Unflath der Thieren / wie an unserm unschuldigen Cochenillien-Käfferlein zusehen / welches zu dem Ende muß herhalten / in den äussersten

gewesten von America gefangen und zu uns gebracht wird / damit wir mit dessen Koth mögen stoltziren / darum heisset es recht und billich: quod rarum, carum, was seltzsam / ist auch werth und theursam.

Was aber eigentlich die Cochenillien seyen / das wird uns folgender Bericht deß obgedachten Herrn Blanckaart an Herrn Johann Egid. Euth. Med. D. und Leib-Medico in Sachsen / erleuteten / wann er schreibet. Mein Herr. Es hat derselbe in seinem Brieff unter andern begehret meine Gedancken von der Cochinillie zu wissen: Dieses Thiergen ist in unserem Lande gantz unbekant / und wissen die Leuthe / welche es aus West-Indien bringen / selbst nicht / was es vor ein Thiergen ist / weil es weit aus derselben Landschafft gebracht wird / wohin unsere Völcker nicht kommen können. Jedoch haltet man davor / daß diese Thiergen auf gewissen Bäumgen sitzen / worunter die Wilden ein mit Kalch bestreutes Tuch oder Matten breiten / weßwegen manche Cochinilie etwas kalckicht und weiß sihet / andere aber / die ohne Kalck gesamblet werden / sehen nicht so: hierauff schüteln sie das Bäumgen / so fallen die Thiergen auf den Kalck und sterben. Es ist zuglauben / daß dieses Thiergen gesamblet wird / weil es noch ein Wurm oder eine Mode ist: daß es auch Flügel bekomme / kan ich nicht verneinnen / dieweil ich solches in meinen observationibus angemercket. Über dieses findet man unter

der

der Cochinillie nicht allein Flügel gemischet; sondern auch so gar / die an dem Thiergen noch feste stehen; braun von Farben / mit schwartzen Tüpgen / welches ein gewisses Zeichen / daß sie geflügelt seynd. Diese Flügel haben eine genaue Gleichnis mit denen Thiergen / welche man unsers Herrn GOttes Thierlein / Cantharis rubea nennet.

Was den Gebrauch in der Artzney betrifft / sollen sie den Urin treiben / gleich unsern Keller-Schaben oder Eiselein / wovon im ersten Theil ist geschriben worden / indeme sie viel flüchtiges Saltz in sich haben. Ihre Dosis ist pulverisiert ℈j. mit etwas Zucker vermischet. Sie seynd wenig im Gebrauch. Ich habe sie allhie von Herrn D. Egidius Veen in Nieren-Wehe / für den Hrn. Alland Petrus à Jongstal, sonst aber selten / verordnen sehen.

Herr D. J, E. Euth hat die Cochinillie auch examiniert und befunden / daß sie mit einem gelinden / flüchtigen Saltz / und einem etwas bittern / und mit Balsamischen und ramosen theilgen versehenen Schwefel / begabt ist; warum er sie / seinem Bericht nach gelehrt / durch fleissige und viele Erfahrung / mit grossem Nutzen alten Persohnen gepulvert von ℈j. biß ʒß. in einem bequemmen Vehiculo, Canarien oder Malvasier-Wein gegeben: Kindern aber Tropffen weise / in Form einer schönen / angenehmen Tinctur, mit Spiritu Vini tartarisato bereitet. In der stranguria, dem Stein / Colic und Masern.

Dieses Thiergen ist gantz Solarisch / dahero wiederstrebet die Scharlach-Farbe / die daraus gemacht wird / der Zauberey; dann alle Solarische Dinge den Saturninischen widerstreben. An vielen Orthen bindet man den Pferdten ein stück Scharlach zwischen die Meehne. Einige Scharpff-Richter tragen auch ein mit gewissen Sachen gefülltes Scharlachenes Säcklein umb den Halß / gleichfahls wieder die Zauberey.

Aus Scharlachenen Abschnitteln wird mit Allaun-Wasser ein herrlich Roth gemacht zum Anstrich / welches die Haut nicht verderbt.

Man macht auch ein edle rothe Lacca aus solchen Abschnittel / oder abgeschapter Wolle deß Scharlachs / wann solche in einer Lauge von Weidaschen / oder calciniertem Wein-Stein wol und lang gekocht werden / als dann thut man dazu Cochenillie, gestossnen Mastix / und ein wenig Berg-Allaun / lasse es abermal sieden. Lasse es dreymahlen durch den Ermel filtriren, dann drucke es aus zwischen zweyen Stecken / folgends nimme die Materie aus dem Ermel und wasche sie wol. Die ausgepreßte Materie drucke noch einmal allein durch den Ermel. Die Massam dorre auf einem dicken Papier.

Was die Scharlach-Farb betrifft / so lasset man das Scheid-Wasser sich abfressen am Zihn / und gibt seine quantitæt in allem nach gesetztem Gewicht / hernach wird auch die gewisse Maaß der Cochenillie dazugenommen / und behendigkeit gebraucht / damit sie geschwind unter die Lauge gemischet werde.

Be-

Beträchtlich und nicht zuvergessen ist / was Herr Georgius Segenius in der 8. Obs. An. 1. Miscell. Curios. gedencket / daß in Pohlen und umb die Stadt-Thoren / fürnemlich auf sandigem Boden / ein gewisses Kraut überflüssig wachse / worauf rothe Beergen stehen / so mit der Zeit abfallen / und aus welchen lebendige Würmlein wachsen / so Polnisch Kermesin genennet werden. Das Kraut heisen sie *Polygonum Polonicum Cocciferum*. Dessen gedencket auch Herr M. S. à Berniz Anno 3.

Die Englische Mackerschafft schreibet / daß zu Bermudas in Neu-Engeland / Beeren wachsen / die sie Redweed nennen. Aus diesen kommen Würmer / etwas grösser als die Cochinillie, die hernach Flügel bekommen / und ihr Nahrung auß besagten Beeren haben / worinn eine solche Farbe / die der Cochenille im geringsten nicht weichet.

No. 2. Wähet daher eine verächtliche Mücke / Culex. Ich gebe ihr zu den Sinn-Spruch: Non conducit, Es will nicht gedeyen. Welches dahin zu applicieren, daß bey manchem Menschen nichts klecken will / und ihme alles zerrinnet / was ihme zu kommet / und er häuffig gewinnet. Das Glück / Gut und Geldt kehren bey ihme ein / bleiben aber nicht / wie bey der Mücke / die obschon sie gnugsamb Blut zu saugen erlanget / dannoch hager und mager bleibet. Solches sagt man auch von einem sehr geitzigen Menschen / welcher gern alles hätte / und einem andern nichts gönnet / sich selber aber

Gön-

Satt isset / die Pflaummen zehlet / den Tag und Nacht unauffhörlich der Geitz plaget / und ihm das Hertz zernaget. Ein solcher kan nicht zunemmen / dann ihme gedeyet nichts. Er ist unersättlich und hat nimmermehr genug / deßwegen zehrt er sich ab / und frisset ihm selber das Leben. Solche Leuthe stecken immer voll von Grillen und Sorgen / der Himmel möchte auf sie fallen / oder sie vor Hunger und Kummer sterben. Sie gedencken nicht an den Todt / sondern bilden ihnen ein ewig leben ein auf Erden. Sie mercken den Seegen GOttes nicht / wissen ihme auch kein Danck / wann er ihnen noch so viel Gut und Gelt zu liesse kommen. Was er ihnen über Nacht beschert / das machet sie bey Tag noch Gutdürftiger. Sie seynd gleich den Wassersüchtigen / die / je mehr man ihnen zu trincken gibt / je mehr wollen sie haben. Ihr Hertz ligt zwischen den Dörnnern der Angst und Sorgen beklemmet. Das machet weil sie gantz irrdisch seynd / und nicht gedencken / daß GOtt alles erschaffen habe / zum Unterhalt deß Menschen / ehe selbst der Mensch ist erschaffen worden / woraus ja vernünfftig zu schliessen und zu lehrnen / daß GOtt / der allwissende / weissiste und unfehlbahre Hauß-Vatter / die Vorsorge gethan hat / die zur Nahrung und dem Unterhalt deß Menschen nicht allein nöthig / sondern auch überflüssig ist. Christus Jesus, die Weißheit und Warheit / spricht im Evangelio: Die Vögelein deß Himmels säen / ernden und schneiden nicht / führen auch nichts in ihre Scheu-

Scheuren/ dannoch stirbt keines von Hunger: GOtt nehret sie / wie wolte er dann einen Menschen nicht ernehren. Bey uns Teutschen ist ein uhraltes Sprichwort: Wir wollen den Hund lassen sorgen / der braucht vier Schuhe/ welches so viel sagen will: ein Hund hat vier Füsse / und wann er Schuhe thäte tragen/ müste er zwey paar haben/ lebete dannoch ohne Sorgen / warum bekümmert und grämmet sich dann so sehr der geitzige Mensch / der nur ein paar Schuhe braucht / und dessen angebohrne Natur mit wenigem zufriden / gemäß der Apostolischen Lehre: Natura paucis contenta. Der Mensch ist ja nach dem Eben-Bild GOttes erschaffen / zum Regenten dieser Welt/ und über alle Thier gesetzet / warum solte GOtt nicht mehr für ihn sorgen / als für alle unvernünfftige Thiere? dergleichen unersättliche/ undanckbahre Geitz-Hälße verzweifflen an der Gnad GOttes/ ja sie vergessen GOtt / und machen aus dem Zeitlichen ihren Abgott / der sie nicht trösten kan/ weil sie den Heiligen Geist / den wahren Göttlichen Tröster / verlassen haben / darum wil ihnen nichts gedeyen / wie der Mücke / welche mit ihren subtillen Hörnern und Stachel nichts erwirbet / am gantzen Leib nichts hat / als Stachel/ Haare / hagere Füssigen und Hörnergen.

Umb aber die Gestalt dieses Thiers umständlich zubeschreiben / so bedienen wir uns dazu der Erfindung obgedachten Hrn. Blanckaarts, so c. 44. zu finden / wie folget.

Von

Von den Mücken / Lateinisch Culices genannt / habe ich viel Species gesehen / und nach meinem Erachten / gehören sie alle unter das Hafft oder Ephemeram, weil sie gleich diesem auß einem Wasser-Wurm entstehen. Man kan sie schier in drey Classes bringen / als da seynd die sehr grossen / welche man Moufetus Tipulam nennet / weil sie viel auf dem Wasser schweben. Diese haben lange Füsse / darum werden sie von denen Kindern Lang-Füsse oder Lang-Bein genennet / welche unter einander auch an Farb und Form differieren. Die andere Gattung ist sehr klein / wovon etliche hacken oder Stacheln haben ; etliche keine / die man in Specie Mucken heisset. Die mit Stacheln singen allein / und plagen die Menschen bey Nacht im Sommer nicht wenig.

II. Sie werden derowegen auch gezeuget / wie die Ephemera, aus dem Saamen / welchen das Weibgen ins Wasser geschüttet / und das Männgen fruchtbahr gemacht / darum fliegen sie und singen auch über dem Wasser : Man sihet sie nicht aneinander hangen / wie die grossen Mucken und die Fliegen.

III Aus dem geschwängerten Ey kommt mit der Zeit ein dickköpffigter Wurm / mit zwey schwartzen Augen / Hörnern / Bart / ꝛc. Die Brust ist dick / der hinter Leib lang / allenthalben mit Schupen / wie ein Fisch / in acht Ringe oder Intersectiones getheilet. An denen Seiten der Brust und dem hinter Leibe

seynd

seynd ein hauffen Haare / als Flooß-Federn / zum schwimmen dienlich. Am Ende deß Schwantzes ist eine Menge Haare / wie ein abhangender Schweiff / in zwey Ringe zertheilt.

IV. Zwischen dem Schwantz und Bauch stehet eine grosse Erhöhung mit Haaren besetzt / welche nicht naß wird / und zum Athem holen zu dienen scheinet / weil er damit offt an die Fläche deß Wassers kommet / um neue Lufft zu schöpffen.

V. Der Wurm ist blau-schwartz / durchsichtig / so daß man einige Vasa, die von der Brust / durch den Rucken nach dem Schwantz zugehen / sich auf und zu ziehen / sehen kan.

VI. Wann dieser Wurm seine vollkommene Größe bekommen / legt er das Feel ab / und wird von Gestalt sehr verendert / wird eine Nympha (Pupgen) mit einem erhobenen Kopff / welcher im Wurm niederwärts hienge / und der Schwantz hänget sich / der zuvor erhoben ware. Man sihet auf dem Kopff zwey Hörnlein: Die Flügel und Füsse seynd artig gelagert. Die Farbe ist unterschiedlich / gegen liecht bräunner. Es schwimmet so lang nach der Fläche deß Wassers / biß der Kopff barstet am hautgen / alsdann kriechet die Mücke mit allen ihren vollkommenen Gliedmassen heraus.

VII. Alsdann flieget sie gleich hinweg. Im Kopff seynd die Augen in Consideration zuziehen / deren jedes wiederum aus unterschied-

schiedlichen Augen bestehet / wie solches in allen dergleichen Thierlein befunden wird. Zwischen den Augen stehen zwey gefederte Hörnlein aus 12. Gliederlein / rundum mit einem flassichten Haar bewachsen. Am Ende der Hörnlein ist auch noch ein büschlein Haare.

VIII. Zwischen gedachten Hörnlein ist der blutsaugende Stachel / welcher zwischen zweyen Röhrlein stehet / und ist auch mit Haar bewachsen. Aus dem Stahel schiesset noch eine dünne und zarte Nadel / dermassen spitzig / daß kein vergrösserungs-Glaß etwas stumpffs daran entdecken kan.

IX. An der blinckenden Brust der Mücke / so mit denckel-braunen Haarlein besetzet / stehen 6. Füßlein und 2. Flügel / wozu noch 2. Gliederlein kommen / um im fliegen einigen Klang zu machen / welche in allen zweyflügelten Thieren gefunden werden. Die Füßlein bestehen aus 8. Gliederlein / in dem hintersten grösser / als in dem vordersten / überal mit Härlein und Federlein besetzet. Die Flügel seynd rings um mit langen Härlein bewachsen / wie auch alle Faden und Nerven / welche durch die Flügel hinlauffen: Die Flügel wie ein Netzlein / durchsichtig / ausser daß die Löchlein / gleich als mit einem Gummi ausgefüllet seynd.

X. Das Weiblein ist an den Härlein der Hörner / und an dem Stachel-Keil oder Röhrlein anders gestaltet / als das Männchen.

XI. Eine

XI. Eine Gattung hat einen krumgebogenen Hacken oder Stachel zum Schwantz / wie ein Scorpion / jedoch ohne zu verletzen.

XII. Die Hörnlein deß Haupts seynd an dieser kleiner / und haben zwischen ihnen eine lange / stumpffte haarichte Schnautze / an dessen jeder Seyten eine Scheere / in Form eines Griechischen π.

XIII. Ich stehe im Zweiffel / ob diese Mücke nicht aus der Erde entspringe / woraus man sie kriechen sihet. Ihr Flügel seynd gläntzender und gefleckter / als andere Mücken / zahmer und stiller. Ich nenne sie mit Recht die Scorpion-Mücke / wie die andern / gefiederte oder ungefiederte Mücken.

Wozu sie Nutz wären / die Mücken / weiß ich nicht / als nach ihrem Todt / daß die Leuthe Ruhe vor ihnen haben; also gehet es mit den hungerigen / geitzigen Beambten / welche so lang sie leben den Unterthanen eine Plag seynd / sie aussaugen und mergelen / daß sie Blut schwitzen / und biß zum Marck ausgepreßt werden. Nach ihrem Todt aber empfinden die Arme Leuth erst einigen Nutzen / weil nemlich sie von diesem Blut-Saugern ledig worden / und Ruhe erlangt haben. Sie seynd ex ♄ und ♀.

No. 3. Ist eine Wasser-Lauß / Pediculus Aquaticus fürwahr eine seltzame Gestalt. Ich überschreibe es mit dem Sinn-Spruch: Ad quid, Wo zu? Ist wahrlich / dem Schein nach / etwas allzufürwitzig für einen Christen; dann al-

les was GOtt der Natur / durch das Wort Fiat, Es werde / hat eingepräget / ist gut und vollkommen / und haben seine Werck auch Wille kein Warumb ? stehet uns also nicht zu / um aus Fürwitz zufragen / warumb GOtt dieses oder jenes Unziffer / als eine dem Schein nach unnütze Sache / geschaffen habe ? der König David sagt nicht ein- sondern mehrmahlen / daß die Wercke GOttes unergründlich seyen / so bleibet auch der Spruch ewig wahr : Deus & Natura nihil faciunt frustra, GOtt und die Natur thun oder wircken nichts umsonst. Es ist kein Ungezifter so schlecht und gifftig / es hat seinen Nutzen. Die Gifftigen ziehen das Gifft aus der Lufft an sich / und reinigen die Gegend / wo sie seynd / ausser dem Drachen und Basilisc, welche ausser der Natur-Ordnung entspringen / und mehr Teuffelische / als Natur-Geschöpffe seynd / dahero der Barmhertzige Gott die Fürsehung auch geschehen lasset / daß solche Miß-Geschöpffe an abgelegenen / von den Leuthen weit entfernten Oertern geschehen / um den grossen Schaden / und das Verderben so aus ihnen entstehen wurde / zuverhüten. Was aber durch die Natur hervor gebracht wird / hat alles seinen Nutzen. Die gifftige Schlangen / Krotten / Spinnen und Scorpionen wieder Gifft Pestilentz und andere Kranckheiten. Die Läuse und Flöhe haben gleichfahls ihren Nutzen in der Artzney; also ist auch in der Wasser-Laus eine herrliche Artzney begriffen / welche mit dem Regen aus der Lufft fallet / und Cymischer Weise

mus

mus gescheiden werden / um etwas grosses daraus zumachen. Ist also der Mensch nicht befugt zufragen: warum GOtt dieses oder jenes thue; dann alles geschicht / damit die Herlichkeit GOttes gepriesen werde. Diese Allmächtige Majestät thut und ordnet alles nach Dero Wolgefallen / hat also sein Wille kein Ursach oder frage / warum er dieses oder jenes thue; dann wer ist seyn Rathgeber gewesen / als er alles erschaffen und geordnet hat? Die Könige in Franckreich / von der Zeit an Ludovici deß XI. von deme gesagt wird/daß er die Pagie-Hosen ausgezogen / weil er die Authoritæt, des Parlaments von welchem die Könige dependierten, unterdruckt hat / schreiben unter allen Edicten, Placaten und Befehle diese Worte: Car tel est nostre bon plaisir, dann also lassen wir es uns wolgefallen / kan nun ein sterblicher / unzehligen Gebrechligkeiten unterworffener Mensch dieser Authoritæt und Rede sich anmassen/ wie viel mehr GOtt der Allmächtige / in welchem alles lebet / webet / und schwebet / und in dessen Ansehen der König so wol / als der Bauer anders nichts ist / als ein armer Erd-Wurm? gleiche Beschaffenheit hat es mit der Geburt der Menschen / die blind / lahm oder taub auf die Welt kommen. Wir sollen nicht fragen / warumb? dann GOtt wil uns darauf nicht berichten oder antworten. So stehet uns auch nicht an / und ist nicht erlaubt darüber zu Urtheilen. Wir haben dessen ein Exempel, daß Christus der Herr seiner Jüngern Fürwitz hat gescholten / als sie

fragten / und wissen wolten / warum der Blinde / wovon das Evangelium meldet / blind wäre gebohren worden. Weder er / noch seine Eltern / sprach der Herr JEsus / haben gesündiget ; sondern er ist blind gebohren / daß an ihme gepriesen werde die Herrligkeit GOttes. Daher stehet in der Schrifft : Wer bist du / der du Urtheilest ? quis es tu ; qui judicas ? Die Natur und der äusserliche Mensch Urtheilen nach dem Gesicht / GOtt aber nach dem Hertzen. Der Fleischliche Mensch bildet ihme ein / GOtt straffe nicht ohne Ursach / und müsse der gestraffte Mensch nothwendig gesündiget haben. Wäre derselbige nicht Böß gewesen / so hette ihn GOtt auch nicht gestrafft / woraus folget / daß der Fromme in dieser Welt allezeit Glückseelig seyn müste / were also der Weeg zum Himmel nicht enge ; sondern weit und breit. GOtt hat den Blinden hie zeitlich wollen straffen / wie wol er sich an GOtt nicht versündiget hat / damit die Ehre GOttes dadurch solte kundbahr / und wie gesagt / verherrlicht werden. Schließlich aus diesem : so stehet es dem Menschen nicht zu daß erfrage : Ad quid ? Wozu ? warum / wie oder woher / was GOttes Wercke und Urtheile betrifft. Die Gestalt aber dieser Lauß wird uns folgender Massen beschriben. Der Leib ist lang / mit einem sehr langen Schwantz / der Anfang / wo der Leib hinten am schmalesten ist / allda theilet er sich in zwey Theile / aus deren Mitten widerumb zwey Schwänglein ent-

entſpringen / welche um die Mitten der inn-
wendigen Seiten widerum getheilet werden.
Dieſer Schwantz beſtehet aus vielen Glieder-
lein / und Ringen / mit vielen rauchen Haaren
beſetzt. Der unter Leib ſchiene aus einer groſ-
ſen Menge Floß-Federn / oder Füßlein zube-
ſtehen. Jedoch waren an dem hinter Leibe
zwey groſſe rauhe Floß-Feder / mit welchen
es fürnemlich zuſchwimmen pfleget. Etli-
che ſeynd etwas röthlicht / andere etwas
weiſſer / doch beed durchſcheinend. Sie
ſchwimmen ruckweiſe / ſich fortſtoſſend / und
wann ſie vom ſchwimmen nachlaſſen / ſin-
cken ſie mit dem Kopff fürſich nieder / wann
ſie wieder anfangen / ſchwimmen ſie wieder
nach oben zu / wird das Waſſer etwas bewe-
get / halten ſie ein und ſincken nach dem Grun-
de. Die Schleynne ſtellen ihnen nach / und fan-
gen ſie auf zur Speiſe. Die Eigenſchafft der
Aſtraliſchen Influenz iſt ☽. In der Artzney wiſte
ich nicht / wozu dieſe Waſſer-Läuſſe diente / es
were dann / welches zu probiern / die Gelbſucht /
Gall- und hitzige Fieber zuſtillen. Dieſes aber
weiß ich wol / daß im Regen-Waſſer / inſon-
derheit dem jenigen / ſo mit dem Donner herab
fällt / ein hoch rother Geiſt ſteckt / der zu einer
Haupt-Medicin kan gemacht werden. Man
ſammlet dieſes Waſſer / ſetzet es in einen finſte-
ren / überal verſtopfften Keller / wo es faullet /
und zu eytel Würmen wird oder Waſſer-Läuſſe /
die wieder vergehen / nachdeme fällt eine Ma-
terie zu Boden / in welcher der fürtreffliche Geiſt

 ſteckt

steckt. Die Wasser-Lauß ist von der Influenz deß ☽.

No. 4. Kommet zum Vorschein ein grünes fliegendes Schild-Krötlein / welches ich mit dem Sinn-Spruch begabe: Nec placidam membris dat cura quietem, die Sorgen lassen ihn weder ruhen noch rasten. Wird gesagt von einem Menschen / der mit so vielen Geschäfften beladen ist / daß ihme die Sorgen immerdar im Kopff herum gehen / wie die Unruhe in einer Uhr / und wie bey diesem Schild-Kröttlein die immerwährende Bewegung deß Kopffs / welchen es unaufhörlich aus- und einziehet. Dieser Unruhe seynd insonderheit die Verliebten unterworffen / wie Virgilius von der Africanischen / in den Æneam verliebten Dido erwehnet / wann er l. 4. Æneid. spricht:

At Regina gravi jamdudum saucia curâ,
Vulnus alit venis & cœco carpitur igni;
Magna viri virtus animo, magnus que recursat,
Gentis honos, hærent infixi pectore vultus,
Verbaque, nec placidam membris dat cura quietem.

Die arme Königin ligt Tag und Nacht in Sorgen /
Wird nie Gedancken Frey vom Abend biß zum Morgen:
Cupido zündet an das Feuer wie ein Blitz /
So durch die starcke Glut sie schmeltzt in süsser Hitz.
Des Mannes Tugend-Pracht ligt ihr sehr tieff zu Hertzen.

Sein

Sein Ehr und hoher Geist mehren ihr liebes Schmertzen:
Sein angenehmes Bild ihr gantzen Geist erfüllt.
Uud wird ihr Liebes-Peyn auch nimmermehr gestillt.

Ein Verliebter zehlet alle Stunden / und wird immerdar wissen / wie viel die Uhr geschlagen hat. Die unaufhörliche Bewegung der wider einander streitenden Leidenschafften werffen sein Gemüthe von einer Unruhe in die andere / wie auf dem stürmmenden Meer ein Schiff von einer brausenden Wellen in die andere geworffen wird. Wahrlich ein seltzames Ding / um die Phantasie der Liebe daß sie den Menschen so gar von Verstandt Witz und Vernunfft kan berauben / und aller Ruhe entsetzen. Ja / welches noch mehr ist / daß einige sich sterbens zu in sein Gemählde verlieben / wie in Franckreich einem Edelmann geschehen / welcher sich in das Contrafeyt einer Nonne so häfftig verliebet / daß weil er das Original nicht konte zusehen bekommen / hefftig erkranckte. Von solchen törrichten Grillenfängern mag ja mit Fug gesagt werden / daß sie unruhige Schild-Krotten Köpffe seynd / die aus einer Würcklichen Freyheit / gantz unbesunnener Weise in die Einbildungs-Unruhe plumpen und fahren / wie der Schmetterling in das Feuer. Sich in ein wenig mit Farben überstrichene Leinwath zuverlieben / ohne Hoffnung das Original jemals zusehen / viel weniger zubesitzen / ist ja anders nichts / als ei-

ne immerwehrende Unruhe auf sich laden/ und an einer unersättlichen Begierde belieben tragen / ohne alle Hoffnung fürsetzlicher Weise etwas Unmügliches suchen / welches jenem Spanischen Cavalier Anlaß geben / zum Sinn-Bild eine Mühle mit dem Beyspruch zuerwehlen. Das eine ist voller Trübsal / das andere Lähr von Hoffnung / damit anzuzeigen / daß wie das Mühl-Raad mit einigen schachten Wasser schöpfet / da die andern lähr bleiben / und doch auch bald gefüllt werden / das Wasser alsobald wieder lassen müssen / und mit immerwehrender Unruhe also getrieben werden; also auch seye ein Verliebter ohne Hoffnung ohne Ende geplaget und voller Trübsahl. In der Liebe ist keine grössere Peyn / als die Abwesenheit deß Geliebten und gemisten Gegenstands/ wie der sich also nennende *Archisander Tasitauus Xelemire* durch folgendes Sinn-Bild / so er einer Fräulein überschicket / sehr wol hat zuverstehen geben. Er stellete vor das Ufer eines stürmmenden Meers / welches einen Delphin an Land geworffen / mit dieser Uberschrifft: Je meurs sans me pleindre, Ich sterbe ohne klagen. Untenher stunden diese Verße:

Wie den Delphin das Meer durch Sturm
 warff an das Land /
Und er stirbt Wasser-loß stillschweigend
 auf dem Strand:
So stirbt mein Hertz in mir / sanfftmüthig
 ohne klagen /
Als in Abseyn von dir es ist in tausend Plagen.

Hie-

Himit wil ich dieses Werck beschliessen/ dann solte ich mich allzusehr darinnen vertieffen/ so möchte einer oder der andere sich einbilden/ ich trage Belieben an solchen Liebes-Grillen/ und seye selber ein solches Schilt-Krötlein/ deme jederzeit der Kopff in unruhiger Bewegung stehe.

Von diesem Schilt-Krötlein aber geben uns die Herren Goedaart und Blankaart folgenden Bericht. Sie werden an den gemeinen Inselen gefunden/ legen eine Haut ab/ seynd rund um den Leib/ und am Rand voll Distelen/ wovon hinten am Leib zwo grosse stehen; sonsten ist der Leib gekerbet/ theils seynd gelb/ grün/ andere etwas bräunner. Der Kopff ist schwartz/ welchen sie continuierlich aus und ein ziehet/ wie eine Schild-Krote. Von unten seynd sechs Füßlein. In etlichen Tagen verwandlen sie sich in ein Pupgen/ die gar artig zusehen seynd. Oben/ da das Haupt solte seyn/ ware die Gestalt einer Käyserlichen Crone/ der überige Leib aber ware/ wie ein länglicher Schilt/ rund um mit Dörneren besezt/ eben wie die Distel-Blätter rund um besezt seynd/ die da vorstelleten die Figur der Dörnern/ davon es kommen ware; bald hernach veränderen sie sich/ oder aus ihnen kommen geflügelte Thierlein/ bey nahe anzusehen/ wie die Herr-Gotts-Thierlein. Haben vier Flügel/ deren obere hart/ gelb/ grün und durchsichtig seynd. Gleichen gantz einer Schild-Krote.

In Artzney Sachen wiste ich nicht/ wohin man sie mechte applicieren, als daß der Signatur nach sie wieder das Seiten-Stechen mechten gut seyn / und den Haarn treiben / welches ich andern zu probieren überlasse / und wende mich zur Besichtigung / alwo eben mit einem Gewächse von rother Solarischer Eigenschafft wil den Anfang machen / wie oben bey den Thieren durch die Cochinillie geschehen ist. Ich mus aber zuvor sagen / daß ich diese Schilt-Krötlein von der Influenz ♀ und ♃. achte / und ihnen die Eigenschafft zueigne / welche das Gewächs hat/ ausdeme sie entspringen: nemlich den Stein zuvertreiben / und das Eheliche-Werck zubeförderen.

No. 5. stehet das Gewächse die Röthe / Rubea tinctorum, oder Vena tinctorum. Verdienet den Sinn-Spruch. Ex Signo signatum, aus dem Zeichen das Verborgene. Gleich wie an einem Wirtshaus der Schild das Zeichen ist/ daß in dem selbigen Hauß man den Frembden zu Essen Trincken und Herberge gibt / da sonsten man es nicht sehen oder wissen wurde; also haben auch unsere Voráltern an der Gestalt dieses Gewächses/ der Röthe / gesehen / daß es gut zum färben seyn wurde/ Auf solche Weise sihet man bald aus dem äusserlichen Wesen deß Menschen / was er im Schilt führet / von welcher Arth / Eigenschafft und Complexion er ist. Mancher hat zwar seine Tücke hinter den Ohren sitzen / dick wie eine Faust / die kan er wol eine zeitlang verbergen / aber endlich kommet doch

heraus

heraus / was heimlich verborgen ligt. Auß den Wercken welche bey den Menschen die Zeichen deß innerlichen / und deß Hertzens Beschaffenheit seynd / wie bey den Gewächsen die Frucht / kennet man die Menschen / wie sie gesinnet / geartet und beschaffen seynd. Darumb sagen die Teutschen im Sprichwort: das Werck lobet den Meister. Wie einer handelt / so sagt man ihm nach. Einen Schalck kan man nicht fromm / und einen Frommen nicht Schalck nennen / man wolte dann ihnen beeden Unrecht thun: Dahero zeuget auch die Erfahrung / wie daß selten einem etwas zu = oder nach gesagt wird / daß nicht etwas daran seye / wie die Teutschen im Sprichwort haben: Man heiset selten eine Kuhe Blümlein / sie habe dann einen bundten Flecken. Widerum plegt man zu sagen: man kennet den Vogel an den Federn / den Wolff an den Klauen. die Lateiner sagen: ex ungue Leonem, aus der Klaue wird die Grösse und Stärcke deß Löwen erkennet; also zeigt es sich bald an deß Menschen Gestalt / ob er listig / oder einfältig / fromm und unschuldig / oder böß artig und betrogen ist. Ob er Fähig zu seinem Ampt / oder übel dazu ist verrathen worden. Ich mus aber abbrechen / und sehen / was unser Röthe mache.

Vor diesem ward diese Röthe in Italien und Franckreich geziegelt / zu diesen Zeiten aber wird sie auch in Teutschland / insonderheit aber um Speyr und Straßburg gebauet / hat rohe eckete Stengel mit gestirnten grünen schmahlen Sternlein bekleidet / wie das Kleber=Kraut / Aparine,

rine, und werden seine runde rothe Wurtzelen im dritten Jahr bey nache zweyer Elen lang/ fladert im Grund hin und her / inwendig satt / Meny-roth / wird im dritten Jahr ausgegraben/ wird auch nicht vom Saamen / sondern von jungen Spargen gepflantzet / die werden auf dem Grund abgeschnitten / und zugelegener Zeit im Sommer wider eingelegt / das bekleibt und gewinnet mit der Zeit andere Wurtzelen / zum Kauff dienstlich.

Diese Wurtzel hat ihren Nahmen von der Farbe; dann weil sie roth färbet / heisset man sie Cinaberin, und Rubiam à Rubore, und Erythrodanum. so auf Griechisch roth heisset.

Ihre Eigenschafft ist warm und trucken / daß sie Gifft und allen Unrath auß dem Leib vertreibet / alle Grind und Mackel von der Haut abschaffet. Sie zertheilet das gerunnen Blut. Ihr gebrenntes Wasser ist gut für die Mund-Fäule / wann ein wenig Allaun und Rosen-Honig hinzugethan werden. Diese Wurtzel treibet den Harn mit gewalt / wie auch der Frauen Zeit / allemal eines halb quintleins schwähr eingenommen. In Honig-Wasser gesotten / und deß Tags 2. mahlen davon getruncken / eröffnet das verstopffte Miltz / und die Leber / Nieren und die Mutter / wie auch Gelbsucht. Treibet die Geburt / tödet die Bauch-Würm / stillet das Hufft-Wehe / und stärcket die lahmen Glieder / wie auch zu allerhand innerlichen Gebrechen.

In den Apotecken haben sie von dieser Wurtzel eine Salbe / so da unguentum rubrum potabile

bile genennet wird / welches wieder gerunnen Blut herrlich ist / also auch folgendes Pulver.

Röth-Wurtzel 1 theil / Rhebarbara 2. theil / Mumienen halben theil / stosse und mische sie. Von diesem 1. Quintlein eingenommen in warmen Wein. Sie ist von der Influentz ♂.

No. 6. Stehet der so hoch schätz- und nutzbahre Weitzen / dessen dreyerley Gattung in Teutschland gefunden werden / worunter der erste und fürnehmste eine Winter-Frucht ist / weil derselbige vor dem Winter gesäet wird / auch den Winter-Frost nach der Keinung gedulden kan. Der andere ist ein Sommer-Weitzen / und der dritte ist zwar nicht allenthalben bekannt / oder gemein / doch last er sich auch in Teutschland zielen / sonderlich an dem Elsatischen Gebürg / da die Aeckerleute der Wilden Schweinen aus den Wäldern / Sommers-Zeit in Sorgen müssen stehen / pflegen sie gedachten Weitzen zu Säen: dann die Schweine / welche aller Frucht Schaden thun / wagen sich wenig an diesen / wegen seiner spitzigen Aehern.

Ich gebe dem Weitzen zum Sinn-Spruch. *Indifferenter*, ohne Unterscheyd; dann diese Frucht speißet Arme und reiche / ist allen gleich / wer sie nur haben kan. Auf solche Weise soll ein Richter seyn ohne Unterscheyd / dem Armen so wol dienen und recht sprächen / als dem Reichen und Mächtigen. Es ist Gottloß und unverantwortlich / wann es gehet / wie Renner sagt:

Nun ist des Gewalts so viel /
Daß er gantz übergeht das Ziehl.
Treue und Gerechtigkeit /
Die seynd vielen Menschen leyd:
Ein Vogel den andern isset /
Ein Thier das andere frisset:
Ein Fisch den andern schlindet /
Ein Mensch den Nächsten schindet /
An Leib / an Ehren und an Gut /
Mit ungetreuem Muth.

Dagegen klingt es sehr wol / wann von einem Richter oder andern Menschen gesagt wird / daß man ihn Lieb und Werth halte / fürwar ein solcher Mensch ist recht Glückseelig / und streuet überal einen guten Geruch von sich. Dann Lieb und Werth gehalten kommet daher / wann einer sich also haltet / daß ihm jederman seines guten Verhaltens / und ehrlichen Wandels halben hold ist / mit Liebes-Augen freundlich anschauet / und ihme alle Wolfahrt wünschet. Solches wiederfahret billich den jenigen Leuthen / welche einem jeden gern mit Rath und That dienen und behilfflich seyn. Wo eine solche Liebe ist / da folget billich die Ehre / daß man solchen hold ist / sie in grosser Würdigkeit haltet / hochhaltet / hoch schätzet / lobet und verehret: dann die Ehre wachset aus der Tugend / dem guten Handel und Wandel. Ein Mensch der jederman guts und liebes beweiset / dagegen niemand beleydiget / der erwecket bey den Leuthen die Liebe / und pflantzet sein eygen Lob. Man hat ein Uhraltes Sprichwort bey den Lateinern und Teut-

Teutschen: Vox Populi, vox Dei, allermanns Ruff / GOttes Rufft: Das Lob / so wegen eines Menschen allgemein / und in aller Leuthen Mund ist / zeichnet ein frommen / guten Menschen / der ohne allen zweiffel bey GOtt auch wol stehet. Die Unehr in gegentheil wachset aus der Untugend. Wer von solcher bösen Eigenschafft ist / daß er niemands guts / sondern vielmehr einem jeden zuwieder thut / und überal Aergernus ausstreuet / von dem weichet billich die Liebe der Leuthen / und wird nur eytel Schand gehöret. Wie die Wercke / also erfolgt der Lohn. Wie einer handelt / so preiset man ihn; Wie den Weitzen / welcher in allen Ländern / wegen seines guten Nutzen / und weil er jederman dienet / lieb und werth gehalten wird. Also soll der Mensch einem jeglichen thun / was ihme gebühret / niemand beleidigen / und ehrbarlich leben / und dardurch andern Leuthen ein Exempel zuseyn / und Anlaß zum guten zuerwecken. Haben doch die Heiden / Socrates und Plato geurtheilet / daß der jenige GOtt sehr nahe komme / welcher das Gute liebe / und das Böse hasse / weil GOtt gut seye / und nichts Böses thue. Der H. Paulus sagt von sich selber: Factus sum omnibus omnia, ich bin allen Alles worden / das ist / ich habe mich in alle Leuthe gerichtet. Ein solcher Mensch ist wie der Weitzen / der für alle / Grosse / und Kleine / Junge und Alte / Fürnehme und Schlechte dienet / dahero führet er den Sinn-Spruch: ohne Unterscheid.

Der

Der Weitzen aber / zu Latein Triticum, wie Isedorus l. 17. c. 3. will à tritura, quia teritur, ist in aller Welt gelobet / wegen seiner grossen und kräfftigen Nahrung / und auch seiner herrlichen Tugenden in der Artzney. Er ist / nach Aussage Galleni l. 8. simp. c. de πυρῶ, warm im ersten Grad / hat aber keine sonderliche Krafft / weder zutrucknen / noch zubefeuchten. Gibt einen zähen Schleim von sich und stopffet. Er sagt auch / daß Amylum seye kalter und trucknen Arth / so verzehre und digeriere auch mehr das Cataplasma, so aus Weitzen-Brodt gemacht wird / als aus dem Meel / weil das Brodt eine Aciditæt bey sich hat / welche ausziehet / und die in der Tieffe verborgene Feuchtigkeit heraus ziehet.

Der Nutzen deß Weitzen und Ammel-Meels an den Taffelen / in den Küchen / bey den jungen Kindern / den Zucker-Beckern / Apotheckeren und in vielen andern Gelegenheiten ist nicht wol zubeschreiben / wie auch nicht die Tugend dieser Frucht.

Weitzen Meel in Milch oder Wasser und Butter wolgesotten und eingenommen miltert den rauchen Halß / Husten und Blut speien.

In Honig-Wasser gesotten benimbt es die innerliche Entzündung.

Aus Mandel-Milch und Krafft-Meel ein Müßlein gemacht / dienet wieder den Durchlauff / die Rothe-Ruhr und stärcket.

Krafft-Meel eines Loths schwer mit einem Ey und Rosinlein genossen / lindert den Blasen-Schmertzen. Krafft-

Krafft-Meel-Wasser machet eine schöne zarte Haut.

Ein Podagraischer setze sich biß über die Knye im Weitzen / so vergehen ihme die Schmertzen.

Weitzen-Kleyen geröstet und die Haar damit gerieben / ziehet alle Fettigkeit heraus.

Der Sauer-Teig von Weitzen gemacht ist einer warmen ausziehenden Krafft; dann er zeitiget und thut auf alle Geschwährlein / wie auch die Hüner-Augen an Füssen / mit Saltz vermengt / und Pflaster-Weise übergelegt.

Weitzen und Rocken-Teig dienen wieder die Wasser-Sucht / wie folgende Geschicht bezeuget. Vor etlichen Jahren kammen einige Breßlauische oder ander Schlesische Fuhr-Leuthe zwischen Breßlau und Crackau in ein Wirthshaus / wo der Wirth ein Pohlnischer Edelmann ware / seine Frau aber sehr geschwollen an der Wasser-Sucht zu Beth lage / welches er häfftig beklage / mit Betheurung / daß ihme nichts so lieb und werth seyn solte / welches er nicht gern wolte hergeben / wann ihr könte geholffen werden. Nun reisete eben damals mit gedachten Fuhr-Leuthen ein Breßlauer / welcher ein lustiger Au-Vogel ware / dieser sagte schertz-weise / weil eben damals in der Stuben der Teig zum Brodt-backen geknettet ward: er solle die Frau rund um / über den Leib mit solchem Teig wol beschlagen / und zum warmen Ofen legen lassen / so werde es helffen. Der Wirth nahme solches

für bekannt an / und nachdeme solches etliche mahlen geschehen / hat der Teig dem Weib alles das Wasser aus dem Leib gezogen / weßwegen der hoch erfreuete Edelmann den Breßlauer zu sich kommen lassen / ihn wol getractiert / auch mit einer Calesche und 4. Pferdten verehret hat. Das heiset: unfehlbar gefunden.

No. 7. Ist die Himmel-Blaue Kornblume / welcher ich den Spruch zu lege: Nimia familiaritas contemptum parit, allzugemein will verächtlich seyn; dann weil diese Blume unter alle Korn-Früchte sich mischet und wachset / so wird sie wenig geachtet. Die Italiäner pflegen zusagen: Chi si mescola nella Semolo, la pecora la mangnia, wer sich unter die Kleyen mischet / den fressen die Säue. Wann ein grosser Herr mit seinen Dienern oder Unterthanen sich zu gemein machet / so verliert er sein hoches Ansehen / vergibt den ihm gebührenden Respect / und gehet es ihm endlich nach dem Frantzösischen Sprichwort / wann er ihnen etwas befihlet: Jest un commandement du Duc de Bouillon acquel Personne non obeit, es ist eine Ordonanz deß Hertzogs von Bouillon, deren niemand pariert. Man könte auch wol auf die Kornblume das Sprichwort applicieren: Wer sich muthwillig in Gefahr begibet / der verdirbt darin; dann indeme sie sich unter die Früchte mischet / wird sie auch mit abgemähet / jämmerlich gedroschen / und mus unnützer Weise verderben; also gehet es auch manchem Menschen / wann er ungerathen / Böß und Verrucht ist / daß zugleich Leib / Gut und

Ehre

Ehre aufgehen. Solches geschicht den ungerathenen Kindern / die nichts wollen zu Rathe halten / epicurisch leben / das Vätterliche liederlich und lasterhafftiger Weise durchbringen / wie gemeinlich die Kinder der Geitzhälsen zuthun pflegen; dann das Sprichwort lautet: Ein kluger / karger Spahrer will einen dollen Zehrer haben. Diese Consequenz ist eine billiche Straff GOttes / daß mancher das Glück hat viel Gut und groß Reichthum zu samblen / ist aber bey allem Uberfluß so karg und genau / daß er sich nicht wol satt isset oder trincket. Solcher Leuthen hab ich zwey gekannt / die ihren Söhnen / deren jedweder einen nachgelassen / viel Dörffer / Güter Mühlen / und groß paar-Geldt haben gesammelt. Was ist aber darauf erfolgt? den Erben hat es an Verstand gefählet / diese Güter zu gebrauchen. Sie haben sich an böse betrieglich- und verführerische Gesellschafft gehenckt / allerhand üppige Verschwendungen und Laster getrieben / daß in kurtzen Jahren sie alles durchgebracht / und Bettler worden seynd. Die Ursachen aber seynd diese: 1. Thun die Geitzhälße bey allem dem Uberfluß / mit welchen GOtt sie seegnet / ihrem eigen Leib nichts zu GOtt / wodurch sie sich lebens-lang grob versündigen. Zum 2. treiben sie groß Wucher mit ihrem Gelt / und lehnen keinem Dürfftigen nichts / ohne schweren Zinß zunemmen / haben gantz kein Mitleyden und Liebe gegen den Nächsten / wodurch sie wiederum grob sündigen / und die Gaaben GOttes / dem Nächsten zum Schaden mißbrauchen. 3.

Gedencken sie nicht der Armen / denen sie aus Danck und erkenntlichem Gemüthe gegen GOtt / von den überflüssigen Gaben mit zutheilen schuldig seynd. Zum 4. hencket solcher Leuthen Hertz gantz und gar an dem zeitlichen Gut und Reichthumb in Vergessenheit und Hindansetzung deß Himmels / gemäß der Schrifft / welche da sagt: Wo dein Schatz ist / da ist auch dein Hertz. Folgends heiset es mit den Erben / Malè parta, malè dilabuntur, übel gewunnen / übel zerrunnen. De male acquisitis non gaudet tertius hæres, böß Gut kommet nicht auf den dritten Erben; Dann ein ungerechter Pfenning frisset hundert auf. Daher geschicht solchen Erben / daß sie sich in alle Laster mischen / wie die Kornblumen unter die andern Gewächse / und gehen hernach also zu Grund.

Sonsten heiset dieses Gewächse flos frumentorum; Kornblume weil es under dem Korn häuffig wachset. Ihre Eigenschafft ist kühl und trucken. Das aus den Blumen gebrennte ▽. dienet zu den Augen-Schmertzen / bösen hitzigen Schäden / damit gewachsen. Die Apotecker und Zuckerbecker machen aus den Blumen eine Farbe zum Zucker und Confect.

No. 8. Ist die Cicuta oder der Schierling. Quod nocet, docet, mit Schaden wird man weise / soll seine Uberschrifft seyn; dann dieses Kraut heisset auf Teutsch auch Wüterich / weil dessen Genuß wütend macht; dann so die Gänse vom Schierling essen / so fangen sie an

zu

zu wüten. Tragus meldet: er habe ein ehrlich Weib gesehen/ welche ungefähr mit den Pest-nachen Schierling-Wurtzel gekochet/ so bald aber sie davon etwas versucht und genossen hatte/ habe sie angefangen voll und truncken zu werden/ begehrend über sich zusteigen/ zu fliegen/ und andere Possen mehr. Sie war aber mit einem Trunck Essigs zurecht gebracht und gestillet. Die Athenienser pflegten ihre Ubelthäter mit Schierlings-Safft hin-zurichten/ sie wusten aber den Safft also zubereiten/ daß dem jenigen/ welcher ihn getruncken hatte/ nicht Wehe geschahe; sondern daß er gleichsam schlaffend dahin fuhre. Solchen Tranck hat Socrates im Gefängnus genossen/ und ist darüber todes verblichen/ wie Isidorus c. 9. schreibet: Hanc in carcere Socrates bibit; & expiravit: Dannenhero sagt auch Persius: Sorbitio; quem tollit dira Cicutæ. Weilen nun dieses Kraut Wüterich heisset von seiner Würckung/ angemerckt es voll und toll machet/ und allem Viehe schädlich ist/ ausgenommen den Vögeln Sturnis oder Stären/ so hütet man sich billich davor/ wie ein Kind/ welches einmal sich gebrennet hat/ vor dem Feuer scheuet: Dann mit Schaden wird man weise. Die Lateiner haben einen Beyspruch: Piscator ictus sapit, der Fischer/ welcher einmal ist gebissen worden/ wird wol dem Fisch keinen Finger ins Maul stecken. Item: Fœlix, quem faciunt aliena pericula cantum, glücklich ist der jenige/ der durch anderer Leuthen Schaden klug wird. Wel-

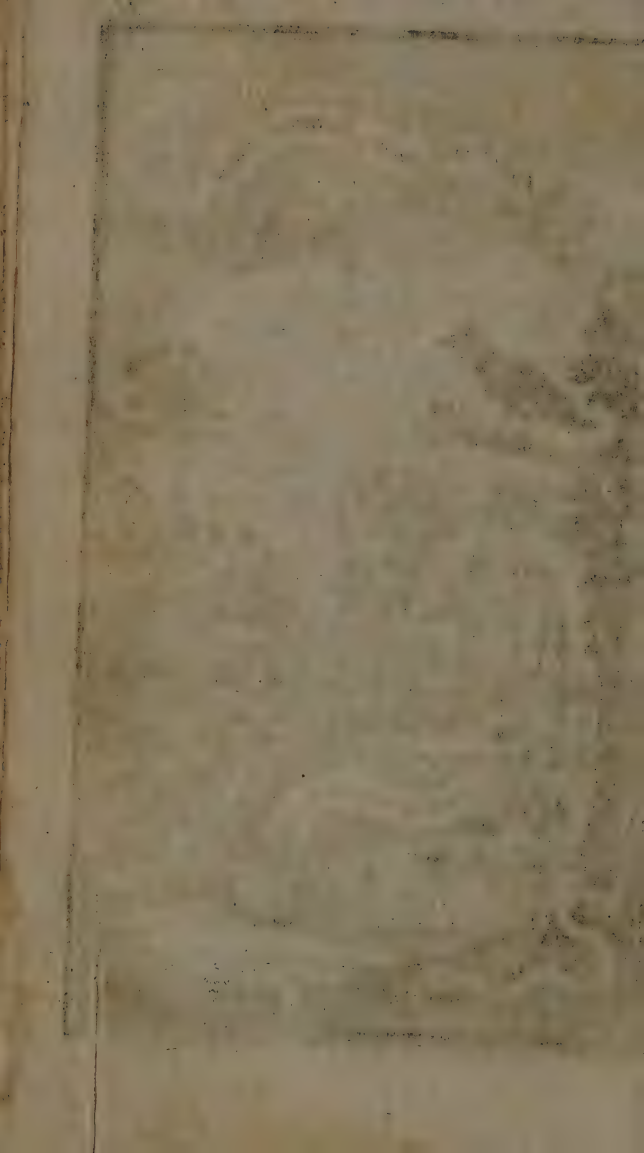
cher dem Æsopischen Fuchs nachfolget / der den Krancken Löwen in der Höle nicht wolte besuchen / weil er vieler Thieren Fuß-stapffen hinein/ keine aber heraus gehen sahe. Die Weißheit spricht: Wer sich muthwillig in Gefahr begibt / der verdirbt darinnen. Weit davon. sagen die Teutschen / ist gut für den Schuß.

Im übrigen / so wachset das Kraut Schierling gern überal / an ungebauten Stellen/ hinter den Zäunen/ in den kühlen schattichten Zwingern / und alten niedergefallenen Mauren / unter den Unkräutern. Der Stengel wird wol 7. Schuhe lang / schier wie der Fenchel / innwendig hol / mit knöpffichten unterschiedlichen Gleichen / auß denselben Gewerben kriechen Neben-Zweiglein / die weisse gecrönte Blumen tragen/ wie der Anis. Der zeitige Saamen ist auch dem Anis wenig ungleich/ eines bösen Geschmack/ 2c. die Wurtzel ist lang / schlecht gleich der Pestnachen.

In Artzney mag es äusserlich wol gebrauch werden/ aber nicht innerlich/wegen obgemeldter Ursachen. Es erkältet die gantze Natur / und dämpffet die Unkeuschen Begierden. Das Wasser oder der Safft mit Tüchlein / in rasenden hitzigen Gebresten und Schmertzen / übergeschlagen stillet sie. Also übergelegt / lasset es die Brüste und andere Glieder nicht grösser werden. Von Geschwulst der Hitz / vertreibt die Milch der Ammen / ist also den verheurathen Leuthen Gefährlich.

Für


Faber ipse sum fortunæ meæ.
Ich will es nicht besser



Für das hitzig Wild-Feuer und den Rotlauff soll diß Kraut der Safft und daß Wasser / für alle andere Artzney erwehlet werden.

In Summa / es hinterschlägt alle Hitz / stillet die daher entspringende Schmertzen / und verhilfft zum Schlaff.

Außlegung
Deß zweyten Kupffer-Blats.

IN dem ersten Kupffer-Blat haben wir von den fliegenden Thierlein und Würmer unsere Gedancken eröffnet / allhie haben wir uns vorgenommen / um ein Abwechslung zu machen / grösser Flügel-Werck zubeschreiben.

No. I. Stellet sich hervor ein Widhopff mit dem Sinn-Spruch: Faber ipse sum fortunæ meæ, Ich will es nicht besser haben: Wird appliciert auf einen Menschen / welcher durch seine Eigensinnigkeit / Capriz oder Nachlässigkeit selber sein Unheil bauet / und anderer Leuthen Verachtung auf den Halß ladet; dann ein solcher schändet sich selber / wie der Widhopff / welcher in sein eigen Nest thut. Bey uns Teutschen pflegt man zusagen: Wer in sein eigen Nest hoffieret / der liget unsanfft / und ist nicht Ehren werth. Wiederum gebrauchen sie ein ander Sprichwort: Wie einer ihm bethet / so ligt er. Die Frantzosen aber sagen: C'est marque de Simplicite, que de se mêpriser soy même, der ist für einen einfältigen und ver-

standlosen Menschen zuhalten / wer sich selber verachtet. Ja unsere Vor-Eltern haben einen solchen Abschäu vor der Unehr gehabt / daß sie lieber in den Todt sich begeben / als mit einer Schand sich befleckt haben. Von ihnen haben wir die Beysprüche geerbet: Es ist besser arm mit Ehren / als reich mit Schanden. Habe ich nicht viel / so darff ich mich doch überal sehen lassen. Niemand kan mir was unrechts oder unehrliches nachsagen. Ich darf noch einem jeden ehrlichen Mann frisch und wolgemuth in die Augen sehen. Es ist besser Gut-loß / als Ehr-loß. Ein Mann soll seine Ehre vertheidigen / biß an sein Ende. Ein Mann soll ein Mann seyn / und nicht / wie der Widhopff / welcher sein eigen Nest besudelt / und deßwegen ein verachter Vogel ist / da er doch eine Cron und einen herrlichen Strauß auf dem Kopff hat / auch mit zierlichen Federn über dem gantzen Leib geschmücket ist. Mit allen diesen Zierrathen ist er in seinem Thun ein schändlicher Vogel / und der Ehren nicht wehrt / wie ein Mensch / der sein eigen Nest / Hauß oder Geschlecht mit Lastern besudelt / oder durch übele Nachreden und Verkleinerung schändet.

Der Widhopff oder Koth-Haan / in Latein Upupa, ist in etwas grösser / als die Wachtel / mit einem schönen Feder-Strauß auf dem Kopff / und am überigen Leib sehr schön gesprenckelt / von unterschiedlichen Farben. Sein Schnabel ist schwartz und lang / und seine eigentliche grösse ist wie von einer Turtel-Taube.

Er

Er ist sehr unflätig / lebet von Koth und Mist / Myrtenbeeren / Würmlein / Bienlein und Omeyssen. Wann er von den gegessenen Weinbeeren Schaden leydet / so hilfft er ihme mit Welscher Maurrauthen / solches in dem Schnabel eine Zeit lang haltend.

Seine Wohnung ist in Bergen und Wäldern / der Flug langsam / seine Stimm einfältig / und sein Gestanck / wann er jung ist / groß; weil die Eltern das Nest aus Menschen-Koth machen. Er macht sein Nest unter den holen Bäumen / und legt ins gemein drey Eyer hinein. Die Alten mausen sich in dem Nest / wann die Jungen erwachsen seynd; zu derselbigen Zeit aber werden sie von den Jungen gespeisset und ernehret / biß ihnen die Federn wiederum erwachsen seynd. Im Winter schlaffet er die gantze Zeit / wie die Spitz-Mauß.

Diesem Vogel werden viel seltzame magische Wirckungen zugeschrieben / bey welchen viele Superstitiones mit unterlauffen mögen. Wann die Alten erblinden / so sollen die Jungen ihnen die Augen mit einem gewissen Kraut bestreichen / daß sie wieder sehend werden.

Der Widhopff solle Maurrauhten ins Nest legen wieder die Zauberey / und auch ein gewisses Graß darwieder essen. Wer hat ihn aber gefragt / und deßwegen seine richtige Antwort bekommen? In dergleichen Sachen heisset es: Multa dicuntur, pauca probantur, Viel wird gesagt und geschrieben / wenig erwiesen.

Wann deß Widhopffen sein Nest vermacht wird / so solle er ein gewisses Kraut bringen / und an die Verstopffung halten/als dann/das verstopffte Nest sich öffnet. Solches Kraut solle die Krafft haben / alle Schlösser und Schätze zueröffnen. Der Widhopff wird zur Speiß verworffen und für unrein gehalten : 1. Wegen seines wülens im Koth und in den Gräbern. 2. Weil er ein Nacht-Vogel ist. 3. Dieweil er gantz traurig und Saturnisch ist / auch ein sehr rauches Fleisch hat.

Seine Asche in Wein getruncken benimmet das Grimmen. Sie dienet auch wieder Hunds-Biss; wozu aber der Kopff hinweggethan / er zerhauen / und über den Schaden gelegt wird.

Von dem Widhopffen Blut werden sehr viel seltzame Sachen geschrieben / die ich meist für Superstitios halte ; als zum gewissen Schiessen / wieder die Gespenster / zu der, Liebe/und anderen dergleichen Possen / die ich in der Natur nicht begreiffe. Das aber / wann einer sich gegen der Nacht / ehe er schlaffen gehet / mit dem Blut von Widhopffen sich salbet / viel seltzame Träume darauf sollen erfolgen / das finde ich Natürlich / und Vernunfftmässig / weil dieser Vogel von der Influenz der Planeten ♄. und ♃. ist / daher ein schwäres Geblüte hat / daß dadurch solche Gestalten im Schlaff werden vorgebildet. Mit gedachtem Blut / deß Widhopffs Kopff / Hertz / Hirnn und dergleichen *Practicieren* die

Schwartz-

Schwartz-Künstler vielerhand Zaubereyen. Seine Federn auf das Haupt gelegt / stillen dessen Wehe-Tagen. Mit gedachten Federn sich geraüchert / treibet die Würmer aus. Sein Hertz solle gut seyn für das Seitenwehe. Seine Zung angehenckt / solle die Gedächtnus stärcken. Wer von dem Widhopffen umständlich will lesen und wissen / der vernehme Ælianum und Philen, Rhasin, Orum, Albertum, Agricolam und Gesnerum.

No. 2. Erzeiget sich der Schwärtze / gefrässige und fast allezeit Crockende / Diebische Raab / Corvus, dessen Eigenschafft den Beyspruch verdienenet: Mali Corvi, malum ovum, wie der Vogel / so das Ey; dann am Raben wenig guts zufinden / also legt er auch schlime Eyer. Gleich also geschicht es auch / das die Kinder meistentheils nach den Eltern Arten; daher Böse und Gottlose Eltern ins gemein auch Böse Ruchlose Kinder erziehen: dann wie die Alten singen / also die Jungen ringen und klingen. Die Kinder spiegelen sich an den Wercken der Eltern / und die Zucht ist eine zweyte Natur; derowegen ist bey uns Teutschen auch gebräuchlich / daß man fragt: wonach / oder nach wehme solte es gerathen? augemerckt wie / bereits gesagt ist worden / die Kinder gemeinlich nach den Eltern gerathen / in deme sie von ihnen lehrnen / und auch nachthun / was sie von denselben sehen und hören. Manche Eltern klagen über ihre Kinder / daß sie Ungerathen / Böß und Ungehorsam seyn; Wer ist aber schuldig

 daran?

daran? die Eltern / welche sie verwehnet / und ihnen zuviel Freyheit gelassen haben: und welches noch mehr ist / so seynd sie ihnen mit bösen Exempel vorgegangen. Allda heisset es billich / wie der Vogel / so das Ey; Nach weme solten die Kinder gerathen? nach Vatter und Mutter; ist also kein Wunder / wann die Kinder gleich geartet seynd; dann wie Vatter und Mutter waren / so seynd sie auch. Die Physionomisten schreiben / daß der jenige Mensch welcher eine krumme Nase nahe an der Stirn hat / unverschämt seye / wie der Raab. Item die glänzende Augen seyen eine Anzeigung der Geilheit und Unkeuschheit.

Der Raab frisset nicht allein allerhand todte Aasse / sondern ist der Saat sehr schädlich. Er ist ein schreyender Vogel / und wie Fulgentius will / solle er wol bey vier und sechszig Stimmen machen. Er lasset sich zähmen / und lehret auch schwätzen. Seine Eyer legt er im Mertzen / und brütet sie aus / ehe es donnert. Die Weiblein brüten die Eyer allein aus in 21. Tagen / und die Männlein bringen ihnen die Speise. Von den Jungen werffen die Alten einige aus dem Nest / um nicht so viel zuerziehen. Die Authores fabulieren viel Sachen von dem Raben / die der Bürgschafft und Ungewißheit unterworffen seynd. Welche in den Städten ihre Wohnung haben / die weichen lebens lang nicht daraus.

Der Raab ist von Natur zum stehlen geneigt / daß er so gar das Gelt raubet / und unter die Steine / wo er sein Loch findet / verbirget.

get. Er kennet und unterscheidet einen Fruchtbaren Acker von dem Unfruchtbaren. Wann er in einem Geschirre zum trincken das Wasser nicht ererreichen kan / so tragt er mit dem Schnabel so lang Steinlein hinein / biß das Wasser hoch genug gestiegen ist. Dieser Vogel / die Kräe und Tauben halten die eheliche Treue unverbrüchlich biß in den Todt; und wann ein Theil stirbt / so bleibet der andere allein lebens-lang

Wo das Land mager ist / da wohnen sie nur paar und paar / und vertreiben ihre Jungen aus selbiger Gegend / so bald sie fliegen können / jedoch weichen bißweilen selber die Alten / und wann sie so alt werden / daß sie die Jungen nicht erziehen können / so geben sie sich selbst insonderheit der Vatter / ihnen zur Speise / welchen die Jungen fressen / dannenher das Sprichwort entstanden: Mali Corvi, malum ovum, böse Raben / böse Eyer.

Der Raab lasset sich zum Weidwerck abrichten / streitet wieder den Weyhe / Falcken / Storch / Löffler und Vogel Clorio, dem Esel ist er Feind / daß er ihme die Augen ausbecket / dagegen dem Fuchs dermassen Freund / daß er für ihn kämpffet.

Der Raab prognosticiert durch die Veränderung seiner Stimm / die Verändrrung deß Gewitters. Kiranides verordnet das Pulfer eines in Roß-Mist verfaulten hernach zu pulfer gebrennten Rabens / wider das Podagra. Dieses Pulver täglich 2. mahl in Bibergeil-Wasser gebraucht / soll die fallende

lende Sucht curieren / welches auch das Raben-Hürn mit gebrantem Eysen Krauth-Wasser thun soll.

Raben-Blut und sein Hürn mit rothem Wein vermengt/und aufgestrichen/ Item Raben-Fett und frische Rautten mit Oel vermischt/und aufgestrichen/ sollen schwartz Haar machen.

Rhalis meldet / daß Raben-Gall mit Aliviulè Oel vermischt / und auf den gantzen Leib gestrichen / die durch Zauberey verlohrene Manmigkeit wiederbringe. Mit solcher Galle sich beraucher / mache die Haare weiß. Der Raben Fuß dem Kind an Hals gehenget / vertreibe den Husten. Kirandes meldet: Uber Raben-Mist geräuchert / beneme die weissen ungestalten Flecken und den weissen Aussatz am Leibe. Dieser Koth mit Wolle auf die bösen Zähn gethan / beneme deren Schmertzen. Die Raben-Eyer sollen alles schwartz machen / was offt mit geschmiert wird; jedoch mit Wiederholung.

Gesnerus, citiert aus dem Villa Nova, daß Tauben-Koth mit Raben-Eyer vermischet / und Pflasterweise auf das Miltz gelegt/ nach deme vorhin Wasser-Egel oder Schrepffhörnlein darauf gethan worden / die aus der Melancholie oder bösem schwartzem Geblüte entstehende fallende Sucht curiere: dann gedachtes Plaster ziehe die Materie vom Haupt zum Miltze und gebähre das Fieber / wodurch der Krancke von der fallenden Sucht befreyet werde/ bevorab im Herbst. Der

Der Raab ist ein listiger Vogel / und wo sein Geschlecht ein Aaß weist / daß deren etliche dazufliegen / so stehet einer Schiltwacht / welcher ein Grax oder Schreyer thut / wann er jemand kommen sihet / und je näher man kommet / je öffter wiederholet er sein Geschrey / biß er endlich häfftig schreyend auf fliegt / deme dann die gantze Truppe folget.

Von dem Raben-Stein und andern zuschrifften deß Rabens sehe der geneigte Leser meine Entledigungen / oder das Natur-Liecht / dieser Vogel ist von der Influenz deß ♂.

No. 3. Sihet der geneigte Leser eine Viper-Natter / Vipera, die das Sprichwort verdienet: Perditio tua ex te, du machest selbst dein Unglück. Diesen Beyspruch nemme ich daher / weil die Alten Naturkündiger vermeinet haben / daß / wann die Vipern sich vermischen / so empfange das Weiblein den Samen mit dem Maul / und beisse nach der Empfängnis dem Männlein den Kopff ab. Hingegen thäten hernach die Jungen der Mutter den Leib durchnagen / und wurden also gebohren. Ob nun schon dieses aus Erfahrnus falsch befunden wird / so dienet es doch zu meinem Vorhaben / um zu untersuchen / woher die ungerathenen Kinder offt von den frommen Eltern gebohren werden. Fragt man die Astronomos oder Stern seher / so werden sie die Ursach dem Gestirn und dem Stand der Planeten zulegen ; also daß sie den guten und bösen Aspecten, die in der Geburt deß Kinds die Oberherrschung haben / die gute oder böse Aspe-

cken deß Kinds beylegen / wie falsch aber dieses seye / lehret die tägliche Erfahrung / angemerckt tausend Kinder unter einem gleichen Aspect gebohren werden / unter welchen doch keines dem anderen in Gestalt / Sitten / Leben / Handel und Wandel gleich seyn wird. Astra inclinant, non necessitant. Der Mensch hat seinen freyen Wille / welchen das Gestirn nicht zwingen kan; sonderen er selber ist sein höchstes Astrum.

Vernimt man die Medicos (Artzte) so werden sie die böse Neigungen der Milch / welche das Kind gesogen hat / zuschreiben / und zwar mus man in diesem ihnen sehr viel condescendieren, weil gewiß ist / daß die Nahrung deß Kinds in dessen Substanz sich verändert / und aus der Mutter-Milch viel böse Eigenschafften gesogen und gezogen werden. Ist die Mutter oder die Amme eine geile Metze / in deren Adern / Marck und Blut eine stäts wehrende Geilheits-Begierde brütet und gieret / so wird warlich die Milch nicht anders seyn. Wehme soll dann das Kind nach arten / und wonach gerathen / wann aus dieser Milch es den Wachsthum und die Nahrung empfangt? Gleiche Beschaffenheit mus man sich einbilden von zornigen / geitzigen / versoffnen ꝛc. Ammen. Wäre also wol zuwünschen / daß eine jede Mutter ihre eigene Kinder zeugete / und GOttes Ordnug gemäß lebte / welche ihr dazu die Brüste mit der Milch zugethan hat. Aber ach! etliche wollen sich schämen / ihrer Kinder Ammen zu werden / die sich nicht geschämet haben Mutter zu werden; Andere seynd zu zart und trä-

träge / wollen solche Last nicht haben: wiederum andere seynd zu hoch gesinnet und Ubermüthig / bilden sich ein / es seye dero Würdigkeit und Ansehen disreputierlich / und leben also der Göttlichen und Natürlichen Ordnung zu wieder.

Erforschen wir die Sitten-Lehrer / so geben sie uns zur Antwort: Es fehle an guter Zucht der Kindern. Es seyen zwar viel Eltern fromm und Gottes-Förchtig / besuchen fleissig die Kirchen / betten mit Eiffer / und lassen sich ihren Weltlichen Beruff und Gewerbe sehr angelegen seyn / dencken aber wenig an die Kinder-Zucht / vermeinend / sie seyen Gerecht und im Gewissen unbeschwärt / wann sie die Kinder nur etwas nutzliches zur Nahrung lehrnen lassen / ihnen Lebens-Mittel und Kleydung schaffen / dann auch so viel Erbschafft lassen / daß sie fortkommen können; lassen sich inzwischen die Lehr der guten Sitten wenig angelegen seyn.

Befragen wir endlich die Theologanten und Ausleger der H. Schrifft / so werden sie uns bedeuten; daß der Seegen Gottes bey dem Ehestand nicht einkehre / welcher aus blosser Geilsucht und fleischlichen Lust gesucht wird / und wann bey den Versprochenen die Vermischung ehe geschicht / als der Priester sie eingeseegnet hat / und GOtt zum Beystand ist angeruffen worden. Da heisset es: Perditio tua ex te; du hast dir selber den Schaden auf den Halß gezogen / weil du den Seegen GOttes zu deinem Vorhaben nicht gesucht und verlangt hast. Soll ein Kind gedeyen / so mögen ihme die Elteren

leicht

leicht etwas lassen / und wann sie ihme auch nichts liessen / so wäre es genug: soll es aber nicht gedeyen / so ist alles zu wenig / wann sie ihme auch überflüssig liessen. An GOttes Seegen ist alles gelegen; Inzwischen werden Kinder gefunden / welche durch ihre Boßheit Vatter und Mutter ins Grab bringen / und an der Eltern Todt schuldig seynd / wie von den Jungen Vipern oben ist gemeldet worden.

Die Viper-Nattern streichen sehr dem köstlichen / wolriechenden Balsam nach. Lieben dieser Bäumen Schatten. Im Zorn feuren ihr die Augen / und sie pfeiffet so laut / daß man sie auf einen Steinwurff weit höret. In den Hunds-Tagen ist sie wüttend und grausam / im Winter still und ohne Krafft. Sie streifft ihre Haut aus im Herbst und Frühling. Diese Natter ist von Natur so Gifftig und Wild / daß sie sich nimmermehr zähmen lasset / dannoch erziehet ihre Junge in gröster Liebe und Freundlichkeit / welches die jenigen Metzen solte beschämen / die da weit / weit ärger / gifftiger / wütiger und grausammer seynd / als diese Nattern / wann sie wieder ihr eigen Blut wüten / ihrer Kinder vergessen / und sie umbringen.

Sie ist allem kleinen und grossem Viehe feind / frisset junge Hüner und Gänse / Raten und Mäuse / wie auch in den Nestern die jungen Vögel. Sie verschlingt die Scorpionen, streitet wieder die Schild-Krotte / die sich mit Dosten oder Rauten Waffnet; sonsten ligt

sie

sie unten. Sie scheuet die Arons-Wurtzel/ und den Safft von Schlangen-Wurtzel/ den Buchbaum und Aschenlaub/Senff und Rauten/ wie nicht weniger die Schlaff-Beeren. Sie lieben im Gegentheil auf das häfftigste den Wein und werden davon truncken/ hernach leicht gefangen.

Eine Nattern in Wein ertränckt/ und solchen Wein den Aussätzigen trincken lassen/ ist ein gewisses Mittel/ durch welches Galenus, vielen zur Gesundheit geholffen hat. Gleichfahls haben Gattinaria und Helidæus einigen Manns- und Weibs-Persohnen/ mit dem Vipern Fleisch/ von dem Außsatz geholffen. Dieses Fleisch heilet ingleichen auch alle unheilsame/ offene Schäden/ schärpffet das Gesicht/hindert das Zunemen deß Kropffs treibet aus alle Krätze und Frantzosen.

Von der Nattern Fettigkeit/ Köpffe/ Galle/ Eingeweide und Balg wie auch Gräten seynd so viel Artzney-Mittel beschrieben/ daß sie allhie zuerwehnen keinen Plaz wurden finden. Wer aber solche zu wissen verlanget/ der bemühe sich deß Gesneri Schlangen-Buch zu lesen/ wo er auch die Beschreibung deß Theriack, und dessen Kügelein/ samt dem Theriack-Saltz und ihren Gebrauch antreffen wird. Item von der Viper-Natter Gifft und Biss/ wie solche zuerkennen/ auch an Menschen und Viehe zu curieren.

Die Viper Natter ist von der Influenz deß ♄. und ♀.

No. 4. Haben wir eine Meernassel/ *Scolopendra marina*, ist nicht sehr ungleich einer Irrdischen Nassel/ welches rothlechte Würme seynd/ mit vielen Füssen / seynd doch grösser und längger. Die kleinere aus denen ist gantz röthlicht / die grössere/ so auch eines Elenbogens lang/ kommet auch weißlicht. Ich gebe ihr den Sinn-Spruch: Ars deluditur arte, List wider List. Die Frantzosen pflegen zusagen: fin contre fin mauvaise doublure, fein unter fein macht kein guter Futer-Tuch. Sie wollen zu verstehen geben / daß wie eine subtiele Futerung / unter ein subtiel Tuch kein starck / daurhafftig Kleyd zuwege bringe; also auch haffte nicht leicht ein accord oder Vergleich / wann zwey verschmitze Partheyen / mit subtielen Räncken gegen einander agieren / wie an der Listigkeit dieses Meer-Wurms zusehen / welcher / wann er einen Angel verschluckt hat / und sich gefangen sihet / all sein Eingeweyd heraus kotzet / sich gantz umkehret / und also vom Angel entledigt. Also machen es auch die doppeltsinnigen / listigen Politici, deren gantzes Absehen dahin strebet / wie sie einander hinterlistiger Weise hintergehen / und wann der Eine vermeinet / er habe seinen Gegentheil gefangen / so hat dieser seine Hinterlist / durch welche er sich loß machet / und den Kopff aus der Schlinge ziehet. Also hat man in solchen Gelegenheiten grosser Fürsichtigkeit vonnöthen / insonderheit / wann zwey widerige / oder feindliche Partheyen mit einander zuthun haben / wovon der Poët sagt: *Dolus an virtus;*

quis

quis in hoste requirat. Die Gegenpart hat nichts gutes im Sinne / darum soll man ihr nicht verschonen oder schmeichlen: dann übersehen ist auch gespielet / und fehlet man in Staats- wie auch Kriegs-Sachen nur einmal / das ist / die Fehler mögen nicht leicht wieder ersetzt werden.

Die Natur aber und Arth unserer Meer-Nässel betreffend / so wohnet sie in dem tieffen Meer bey den Schroffen und Steinen / an welchen sie kleben und kriechen. Sie brennen / wie eine Nessel / wann sie angegriffen werden / stincken übel und zerspringen / so sie von einem Menschen bespeyet werden.

Diese Thier in Oehl gesotten / und sich damit geschmieret / macht die Haare ausfallen; also auch die Asche davon mit Oehl gemengt. Diese Thier mit Honig zum Pflaster gemacht / vertreiben die Kröpffe / möchten auch wol gut seyn / um Säulen zuverzehren / und die Brüche zu heilen. Seynd von einer viscosischen Influenz ♄. und ☽.

No. 5. Stehet im Feld die edle Angelica / welche ich mit dem Sinn-Spruch begabe. *Non abs re*, nicht ohne Ursach; Dann *Angelica* hat ihren Nahmen entweder von dem herrlichen / durchdringenden und annemlichen Geruch / welchen die Wurtzel von sich gibt; oder aber von der fürtrefflichen Krafft und Würckung / die sie hat in vielen Leibes-Gebresten; sonderlich aber wieder Gifft und Pestilentz. Dahero gebühret ihr der Beyspruch: Non abs re, nicht ohne Ursach. Die Lateiner pflegen zu sagen: Vox Populi,

 püli,

puli, vox Dei, ein allgemeines Gerücht unter den Menschen ist die Unverfälschte Warheit. Ein gemein Gerücht ist selten erlogen. Quicquid communis fama famat, de toto non deperditur. Fama præcurrit. Hat nun der Mensch einen guten Nahmen bey allen / so ist es ein sehr gut Zeichen / und eine Zeugnus seiner Tugend. Als der Weltberühmte Hertzog Gottfried von Bouillon den Zug nach dem Gelobten Land unterfienge / führte er zum Waapen / und in seinen Fahnen ein weisses Creutz im Guldenen Felde / welches noch heut zu Tage das Creutz von Lotharingen genennet wird / aus Ursach von Nachfrag / damit ein jeder / welcher solches sehen möchte / solte gereitzet werden / um die Ursach einer so ungemeinen Sach zu forschen / weil in der Heraldica zu den Waapen niemals Methal auf Methal genommen wird. Bey diesem grossen und vorhin dergleichen nicht erhörten Zug aber konte solches geschehen; dann solcher ein unvergleichlich Helden-Werck konnte genennet werden. Also führet auch unsere Angelica einen so herrlichen Nahmen / welcher die Begierde erwecket / nachzufragen / und zuerforschen / warum und woher? da dann die Antwort erfolget / wegen dero grossen Tugenden. Die Römischen Kayser führen von dem Augusto her / unter welchem das Heyl der Welt / Christus gebohren ist worden / den Zu-oder Beynahmen / semper Augustus, weil gedachter Kayser dermassen / Weißlich / Gütig und Friedlich geregieret hat / daß er der Vatter deß Vatterlands / und die Wollust

deß

deß Römischen Volcks genennet ward. So folget dann/ daß dergleichen sonderbare Nahmen nicht umsonst und ohne Ursach beygelegt werden.

Dem berühmten Helden Herculi wird zugeschriben/ daß er die Wurtzel Angelica im Arcadischen Gebürg gefunden/ und der erste entdeckt habe/ weßwegen sie Dioscorides auch panax Heracleon nennet l. 4. c. 1. Sie ist dem Liebstöckel gantz ähnlich und kommet grün/ im Geruch/ dem Weyrauch bey. Alles ist gut an diesem Gewächse wieder alle Gifft innwendig und auswendig zugebrauchen/ so wol wieder den wütenden Hunds-Biss/ als der Schlangen und Pestilentz. Sie wird auch/ wegen ihrer herrlichen Tugenden/ deß H. Geistes-Wurtzel genennet: Item Brust-Wurtzel/ weil sie in den Brust-Beschwerden ein herrlich Mittel ist. Die Wilde Angelica ist ein gut Wundkraut/ und das dritte Geschlecht/ Witscherlewetis genennet/ dienet wieder das Podagra.

Ihre Eigenschafft ist warm und trucken/ von der Influenz ☉. und ♀.

Ihre hohe Tugend hat sie in allen Ländern bekannt gemacht/ und wird sie in allen fürnehmmen Gärten gepflantzet. Ihr Eigenschafft ist warm und trucken/ von der Influenz der liebreichen und Majestätischen ☉. Sie eröffnet/ zertheilet/ verzehret/ dringet durch/ dempffet die Winde/ treibet den Schweiß und Harn aus.

Man hat in den Apothecken das gebrante Wasser / die condierte Wurtzel / den Extract, das Oel und das Saltz / so wieder allerhand innerliche Gebresten dienen / wie bey dem Trago, dem Tabernomontano, Matthiolo und andern Herbaristen zufinden. Ich wil allhie / um weitläuffigkeit zu meiden / nur ein paar gute Recepten dem geneigten Leser mittheilen.

Erstlich den fürtrefflichen Orvietan wieder Gifft / Pestilentz / Catharen / Reichen / Winde / Colic, und allerhand innerliche Gebresten zu machen. ℞. Der wohlriechenden Angelica-Wurtzel 2. Loth / Meister = Wurtzel / Enzian / Schwalben-Wurtz / jedes 5. Loth / Tausendgulden-Kraut / grosses und kleines / von beeden Oster-Luceyen / Lachen Knoblauch / Tormentil oder Bürckwurtz / Bethonien / jedes 1. Quintlein. Cretischen Diptam / Berwurtz / Baldrian / die Bletter von wild Ochsen-Zungen und von zahmer Viper-Nattern Pulffer / jedes 2. Loth. mache daraus ein Pulffer / dessen nimme 10. Loth / und verschaumten Honig / ein Pfund / lasse in dem Honig 1. Loth Theriac und Mitridat zergehen auch 1. Loth. mit einem wenig Wein. Die Dosis ist ein Quintlein in einer Brühe oder in Wein solviert. Hilft es nicht / so nimme 2. Stund hernach noch eine Dosin. 6. Stund nach deme zum drittenmal / folgends das viertemahl nach 12. Stunden.

Wieder

Wieder die Pest ist auch dieser Schweiß-Tranck.

℞. Deß besten Theriacks 1. Quintlein, Angelica Wurtzel auch ʒj. Angelica-Wasser 1. Loth/ darauf soll man 3. oder 4. Stund schwitzen. Oder ℞. Angelica-Wasser/Graß-blum-Essig/ jedes 3. Loth. Oder aber Angelica-Wurtzel ʒiij. Entian/ Diptam/ Wermut/ Baldrian-Wurtzel / Tormentil und Meister-Wurtz/ jedes 1. Quintlein , thue dazu guten Theriac/ oder Mithridat/ oder Antidotum Matth. ʒß. Scabiosen oder Angelica-Wasser v. oder vj. Loth.

Von der Angelica-Wurtzel schreibet Virgilius l. 12. Æneid. Spargit Ambrosiæ succos & odorifeream panaceam.

Der Angelic Geruch strahlt aus / wie Ambrosin,
Und theilt den Krancken mit ein lieblich Medicin.

No. 6. Pranget die schöne Graß-Blume oder das Negelein / Gargophyllæa, ein Zierde der Gärten / und Wollust der wolhabenden Leuthen / nicht allein wegen der schönen Gestalt/ Annemblichkeit der Farben; sondern auch wegen lieblichkeit deß Geruchs / und deß guten Nutzen. Ich gebe ihr den Sinn-Spruch : Formosa quidem , sed non superba , Schön ohne Ubermuth ; dann obschon diese Blume von einer sonderbahren Zierde / Schön und Annehmligkeit ist / so dienet sie doch mit allen ihren Gaben / so wol den Armen als Reichen / welches ein von GOtt hoch-

begabter Mensch auch thun soll. Wer auf die Leibes-Gestalt prangt / der bedenckt nicht / wie bald solche vergehet / und daß eine solche Schönheit ohne Tugend und edle Gemüths-Gaben gleich seye einem stinckenden Grab / welches auswendig prächtig gezieret ist. Der Mensch ist / dem Leib nach / ein armes Gemächte / ein Staub / wie das Graß vom Rechen / eine Blum und ein fallendes Laub. So bald ein geringer Todtes-Wind darüber wehet / so ist er nicht mehr da / und wird der schöne Leib zu einem stinckenden Maden-Sack der Würmen. Wann aber bey seiner Lebens-Zeit der Mensch / neben seiner äusserlichen Schönheit / von innen auch die Zierathen schöner Gemüths-Gaben / Wissenschafft und Tugenden an Tag legt / so ist er eine Wollust der Menschen / schön ohne Ubermuth / glorwürdig / angenehm / geehrt und beliebt / und machet sich überal einen guten Nahmen / daß jedermann ihn lobet / gern sihet und hat. Ein solcher Mensch besitzet insgemein alle Tugenden / wie die Negelein mit allerhand Farben die Augen weyden.

Diese Blumen geben auch eine Gleichnis von einer guten Arth / weil sie sich lassen ziehen / aufhalten / verändern und verbessern / wie man will; also thut auch ein wol gearteter Mensch / der gute Lehren annimt / und sich bessert.

Die Gestalt / im übrigen / und Beschaffenheit der Nägelein mag ich allhie nicht beschreiben / weil sie so wol bekannt seynd. So melde ich auch nichts von deren Vergrösserung / Aen-

de-

derung und Besserung / welche in meines Natur-Liechts ersten Theil zufinden. Sie wird Negelein genennet / von den Gewürtz-Neglein wegen Gleichheit deß Geruchs. Sie heisset auch Graß-Blume / weil das Kraut sich einem Graß vergleichet.

Aus eben diesem Geruch haben Fuchsius und Mathiolus geurtheilet / daß die Negelblumen warm und trucken seyen / welches aber allhie keine Probe macht / massen mehr Gewächse mit einem so scharpffen / durchdringenden Geruch begabt / und demnach nicht truckener Complexion seynd / wie dann auch die Garten-Negelein und Graßblumen / wann sich wol untersucht werden / eine gemäsige Eigenschafft an Tag legen.

Die Blume gibt eine Conserve und einen Essig. Die Conserve ist wieder die Pestilentz / Gifftiger Thier / Bisse / und Stiche / tödet die Bauchwürme / benimmet die Ohnmachten / Hertzklopffen und Zittern / Schwindel / Schlag / Phantasie, Lähme / fallende Sucht / Mutterwehe / das Erbrechen / und schärpffet das Gesicht.

Der Essig ist approbiert wieder Ohnmacht und hitzig Hauptwehe der Nasen / dem Pulß / den Schläffen / der Stirn und dem Hertzen appliciert.

Die Conserva von diesen Blumen wird gemacht / wie von den Rosen / Ochsenzungen und Violeten , so da ein anmuthiger und kräfftiger Zucker ist zum schwachen Hertzen / und in den hitzigen Fiebern, Glei-

Gleicher Weise wird ein Essig daraus gemacht / wie von Rosen / welcher an das Haupt und die Schläffe gestrichen die Kopff-schmertzen stillet.

Ein besonder Experiment wieder den Stein ist das gebrennte Wasser / aus den wilden Feld-Negelein / wieder den Stein / dann und wann zwey oder drey Löffel vol getruncken / weil diese von Natur wärmer seynd / als die Zahmen. Ist ein gewisses und bewertes Experiment.

Deß Pulffers von diesen Negelein / zu Pulffer gestossen / in einem trunck Wein eines Quintleins schwärs eingenommen / wo kein Fieber oder Hitz vorhanden: oder Rosen und Ochsenzungen-Wasser / deß gleichen auch mit Granaten oder Citron-Safft eingenommen / seynd gut wieder Ohnmacht und Hertz-Zittern. Negel-Blümlein in Weissem-Wein getruncken / heilen alle gifftige Stiche und Bisse / der Schlangen und rasenden Hunden / treiben Bauch-Würm / und die Geburt aus.

Die Blumen getruncken / nemlich gepulfert / und also nüchter gebraucht / bewahren wieder die Trunckenheit.

Negelblumen-Safft schärpffet das Gesicht / in die Augen gelassen: In Wasser gesotten / und warm im Mund gehalten / lindert die Zahn-Schmertzen. Der Safft dringet auch die frischen Haupt-Wunden zusammen / ziehen aus und lindern den Schmertzen.

Das

Das Decoctum davon auf die Schlaff-Aderen gestrichen / benimmet die Haupt-Schmertzen.

Die Negelein seynd von der Influenz ♃. ☉. ♀. und ☽. temperirt.

No 7. Erzeiget sich der Burgel oder Greusel / *Portulaca.* Ich will ihn begaben mit dem Sinn-Spruch: *Imparitas sic jungitur*; Also kommen zwey Ungleiche zusammen. Dieser Gedancken spriesset mir daher / daß obwolen der Burgel kalt und feucht ist / und ehe faullet / als dörret / er dannoch ein recht Sommer-Kraut ist / und keine Kälte leyden mag / welches recht wunderbar scheinet; als wann zwey wiedrige Complexionen in einem Gewächse herrschen / weßwegen ich dieses Kraut mit dem Ehestand vergleiche / in welchem der Mann und daß Weib ein Leib / ein Hertz / ein Sinn und eine Seele / kurtz um Eins seyn sollen / dannoch heisset es im Sprichwort; Es müssen allwege zwey Ungleiche zusammen kommen / worüber Agricola in der Auslegung gemeiner Teutscher Sprichwörter also glossieret / und diese Geistliche Fabel appliciert; Es ist eine gemeine sage / wie Christus und St. Peter mit einander gewandert haben / und seynd einsmals durch einen Wald gangen / da haben sie ligen gefunden eine Magd / die solte Grasen / schlaffen und schnarchend / daß St. Peter durch Zorn bewegt sie angeschrien und aufgeweckt hat; indeme sie aber fortgehen / ereilen sie ein jungen frischen Gesellen / welcher vor Freuden sange / das es im Wald erschallete: Jesus

sprach: Sihestu Petre; der frölicher Geselle / wird noch der faulen Magd zu Theil werden. St. Peter antwortet: Ach Herr und Meister! das wolle GOtt nimmermehr; das wäre ja immer Schade um den jungen Gesellen: da sprach JEsus: Ey es mus stets ein ungleich Paar zusammen kommen; dann wären sie beede faul / so müsten sie Hungers sterben / wann sie auch beede frölich wären und geschäfftig / so wurden sie all zu reich und sicher / in der Meinung / ihnen gehe nichts ab / welches beederseits nicht gut wäre diese Geistliche Fabel begreifft in sich die gantze Oeconomie deß Menschlichen Geschlechts / und ist eitel Weißheit. GOtt der Herr / der die Nieren und Hertzen der Menschen kennet / von Ewigkeit her auch alles Fürgesehen hat / weißt am besten / was dem Menschen dienet; derowegen kommen offt die Eheleuthe so wunderbarlich zusammen / von einer Extremitæt der Welt zu der andern. Ja in diesem Werck seynd Geheimnussen verborgen / die aller Menschen Verstand übertreffen. Der Ehestand hat seine Süssigkeit / ist aber auch dabey ein Wehe-Stand. Die Ehe ist ein Creutz / welches die Eheleuthe Lebens lang tragen müssen. Wer wol darinn lebt / und mit Gedult alles annimbt / der lebt in einem heiligen Stand; dann die Ehe ist nicht zu dem Ziel und Ende von GOtt gestifftet / daß der Mensch / welcher sich darein begibt / solle deß Fleisches Lust und den Kitzel der Geilheit zum Absehen haben; sondern die Fortpflantzung deß Menschlichen Geschlechts und der Familien zu

GOttes

GOttes Ehren / item zu einer freundlichen bey-Wohnung und Hilff / in dem Beruff / Gewerbe / Handel und Wandel.

Der Ehestand erwecket die Gelegenheiten und Mittel / um den Glauben / die Hoffnung und das Vertrauen zu GOtt / und die Liebe gegen den Nächsten zustärcken / angemerckt / daß gleich wie obgedachtes Kraut Burgel oder Grensel zwar gut und annemlich ist / daß es zum Salat dienet / und auch zum einmachen gut und nutzlich ist / daß es den eingemachten Oliven und Cappern nichts bevor gibt / so ist es doch etwas sauer und hantig von Natur / als wäre es gesaltzen; also auch hat der Ehestand auch seinen Nutzen / und seine Annehmligkeiten / machet aber den Eheleuthen das Leben etwas sauer und hantig in vielen Dingen. Bald leidet der Mann Anstoß / bald das Weibe / bald verursachen die Kinder-Verdrießlichkeit / bald die Nachbauren. Wie offt eiffert das Weib / wie offt der Mann? Ist der Mann nicht offt ein ungeschliffener Tölpel / daß er dem Weib nicht ein gut Wort gönnet? da begegnet der Frauen die Genad GOttes / daß sie Gedultig / Sittsam und Sanfftmüthig ist / um dem Mann zuweichen / biß der Sturm fürüber ist. Er ist liederlich und unachtsam / das Weib desto fleissiger. Hingegen ist bißweilen das Weib schwach / unbedacht / faul oder verschwenderisch / da hilfft widrum der Mann durch seine Fürsorge und fleissige Ernsthafftigkeit. Wann nun der also geplagte Theil im Ehestand sein Hauß-Creutz mit Ver-

stand

stand von GOtt an- und auf nimmet / so ist es zu seinem Nutzen / und dienet ihme zur Seeligkeit / weil es ihn im Glauben / in der Hoffnung und Liebe stärcket.

Der Burtzel / Grensel oder Börtzel ist zweyerley Geschlechts. Der Zahme / so noch nicht 200. Jahre in Teutschland bekannt / und aus Franckreich zu uns ist gebracht worden. Dieses Kraut nutzet / wie oben gemeldet worden / in der Speise; ist auch in seiner gantzen Substantz grösser / fetter / und safftiger / dann das gemeine Acker-Börtzel. Seine gröste Untugend aber ist / daß es die schwartze Melancholische Feuchtigkeit mehret; wie Hippocrates von dem Adæmanto l. 6. de Epidemijs bezeuget.

Das gemeine Acker-Börtel wachset von ihm selbst auf den fetten Aeckern und in Gärten / und gleicht in allen Dingen dem Zahmen / allein daß es schmählere Blätter und kleinere Blümlein tragt. Ist ein köstlich Kraut zu den Schweinen / dahero solte es wol Portzel-Kraut heissen / quasi porcellorum herba: dann / wie die nachsinnlichen Botanici oder Kräutler melden / so hat es den Lateinischen Nahmen daher bekommen / quasi porcellorum λάχανον, Schwein-Kraut; angemerckt daß Griechischen Lachanon ein Lateinisch Olus ist / nemlich ein Kuchel-Kraut. Es scheinet auch / daß wegen seiner guten Mastung zu den Schweinen die Teutschen es auch Sau-Bohne heissen.

Seine

Seine Eigenschafft ist kalt und wässerig/ dabey ein wenig rauch/ dessen Saame unter die Semina frigida minora gezehlet.

Es tödet den hitzigen Kindern die Bauchwürm/ und wann sonsten nichts dem Zahn-Wehe helffen wil/ so hilfft dieses Kraut/ wie Camerarius in seinen Schrifften hinterlassen.

Der Syrup wird innerlich gebraucht wider alle übermässige Hitz der Leber/ Nieren und deß Magens/ also auch der Safft/ das Wasser und der Saamen.

Alle stillen die rothe Ruhr/ das Blutspeyen/ den Weiber-Fluß/ Diarchœam, Gonorrhœam, und die Bauchwürme/ wann die Citronen-Schalen hinzugethan werden.

Aus Bürtzel-Kraut/ oder dem Saamen zerstossen mit Gersten-Meel/ wird ein Pflaster gemacht/ so da über die Stirn und Schläffe gelegt/ das hitzige Haup-Wehe vertreibet/ also auch den Schwindel.

Also genützet über die Augen wehret der Hitz und Röthe/ löschet das wilde Feuer und den Rothlauf.

Das Wasser oder den Safft mit Viol- oder Rosen-Oel gemischet zu einer Salben/ und übergestrichen/ bringet gute Ruhe/ und machet schlaffen.

Wann jemand die Zähne lang wurden/ oder verderbet/ wegen einer sauren Speise/ der solle den Mund mit diesem Wasser schwen-

cken/

cken/ oder das Kraut käuen/ so wird ihme gewiß geholffen.

Wieder den Ausgang deß Nabels / oder Geschwulst der Frauen in Brüsten nach der Geburt / solle man Rosen-Honig mit Bolo Armeno mischen und auflegen.

Dieses Kraut in dem Mund behalten / und mit dem Safft die Strin bestrichen/ stillet das Nasenbluten. Ist von der Influenz deß ☽.

No. 8. Wird hervor gebracht ein Gewächse dessen Tugenden sehr wenig bekannt seynd / welches ist das Kletten-Kraut / in Griechisch und Latein Elatine, ich gebe ihme den Sinn-Spruch: Exitus acta probat, das Ende zeigt das Werck. Dieser Spruch ist absonderlich zu applicieren auf unsere unsichere Künste und Artzneyen / von welchen man keine Gewißheit hat / als durch die Proben/ob sie wol oder übel auß-und anschlagen; dahero pflegten die vorzeitige Egyptier ihre Krancken an offentliche Strassen zu legen / damit ein jeder / welcher vorbey gienge / seine Wissenschafft wegen solcher Kranckheit / und zugleich einen Rath zu deren Heylung mittheilen möchte. Durch diesen Brauch ist die Artzney-Kunst hoch gestiegen; weil alle Berichte verzeichnet und wol verwahret wurden. Im übrigen hat das Ende zeigen müssen / welcher Rath der beste gewesen / und wol angeschlagen hat. Die Erfahrung / Probe oder das Ende zeigt das Werck. Von vielen hat man wol das Sprichwort sagen können: Hilfft es nicht / so schadet

es nicht. Ich aber sage / daß gar viel Schaden / und nicht unbillich gesagt wird von vielen unerfahrnen Medicis, daß ein jeder einen eignen Kirchhof haben müsse / um die zubegraben / welche sie mit ihren Proben umbringen. Exitus acta probat, das Ende zeigt das Werck und lobet den Meister. Die Medici schreiben von zweyerley Artzneyen / deren eine bey ihnen Medicina benedicta, geseegnete / die andere Pharmæcon, Unterhaltungs-Artzney genennet wird. Medicina benedicta ist die jenige / welche dem Menschen gleichsam zu einer Speise dienet / und sich in dessen Natur verwandelt / daß dadurch sein Fleisch und Blut gestärckt wird / und der Leib keinen Schaden davon mag haben / weil sie ihm zur Speise und Tranck dienet / wie da seynd alle Confecten, Conditen, Conserven und dergleichen. Insonderheit aber müssen sie auf deß Menschen humidum radicale und calorem nativum gerichet seyn / daß nemlich solche Simplicia confitiert werden / die von solcher temperatur seyen. Die Medicin aber Pharamacum genennet / ist ein Widergifft / so man einmals dann in der höchsten Noth gebrauchen soll / weil sie nicht mit deß Menschen Natur übereinstimmet ; sondern Gewaltthätig ist / und zwar den Menschen von Unrath mus erlösen / inzwischen aber die Complexion schwächet.

Was nur unser Kletten-Krant anlangt / so ist von dessen Tugenden in den Kreutter-Büchern wenig ja so viel als nichts zufinden / woraus zu muthmassen / daß die Krafft und grosse Würckungen

ckungen den Medicis nicht bekannt seyen / welches mich veranlasset / solche an Tag zu legen / und etwas weitläuffig zuschreiben / auch zugleicher Zeit anzuzeigen / daß die rechte Medicin nicht allein in den Büchern und Apotecken; sondern bey den erfahrnen Land-Leuthen / durch vielfältige Proben und Experimenten am besten gefunden werde / wie solches der berühmte Leib-Medicus deß Frantzösischen Königs Heinrici IV. der Herr von Mayerne, in seinen Räisen / Observationen und Proben wahr befunden hat / und zu geben müssen. Eine gleiche Erfahrung theilet mit unser Elætine, dessen Tugenden aus den Bauren-Höffen und Häusern gezogen worden; dann

Wann die Bauren sich mit der Sichel oder Senße im Schneiden oder Mähen verwundet haben / so legen sie dieses Kraut auf die Wunden / und werden heyl.

Aus den Blättern und Stengeln dieses Krauts durch das NB. weil alles noch frisch und in dem besten Safft ist / das Wasser gedistiliert / so hat man eine wunderwürdige Artzney / um den Krebs an den Weiber-Brüsten zu retundieren und dem fortschreitenden Nasen-Geschwär zu wiederstreben / wann auch sie für incurabel gehalten werden.

Das Kraut auf das Haupt gebunden / stillet gewiß die Kopff-Schmertzen. Wann das Wasser oder der Safft in die Fistelen / umfressende Schäden und Geschwäre eingesprützt wird / so reiniget es sie / und hefftet die Wunden

den zusammen. In die Augen getröpffelt / so da triessend seynd / heilet es die.

Mit Leinwath auf die Mähler / Grinde / Rauden / Bäulen / Wildfeuer / Blatern / und alle dergleichen Flecken und Mahlzeyen oder Unreinigkeiten gelegt / löschet die aus.

Trinckt man das Wasser etliche Tage / so benimt es den Schnupffen / die Catharre / das Erbrechen / den Durchlauff / die Colic; vertreibet auch die Wassersucht und alle Fieber.

Das Kraut mit rothem Wein gesotten und getruncken / heilet die versehrte Därme in der Rothen-Ruhr / stillet den Bauchfluß und benimt den Schmertzen / etliche Tage gebraucht. Es gibt auch ein gut gargatisinum in der Mund-Feule.

Die Innwohner deß Wormser-Gawes / in welchem dieses Gewächse häuffig hervor sprosset / leben in dieser Meinung / daß wann jemand das Essen im Mund hat / welchen Gebresten die Griechen Aphthas nennen / und das Kletten-Kraut nur bey ihme trage / deme werde geholffen / ohne alle andere Mittel / beziehen sich auf die Erfahrung.

Seine Eigenschafft ist kalt und trucken / von der Influenz ♄. ♃. und ☽.

Außlegung

Deß dritten Kupffer-Blats.

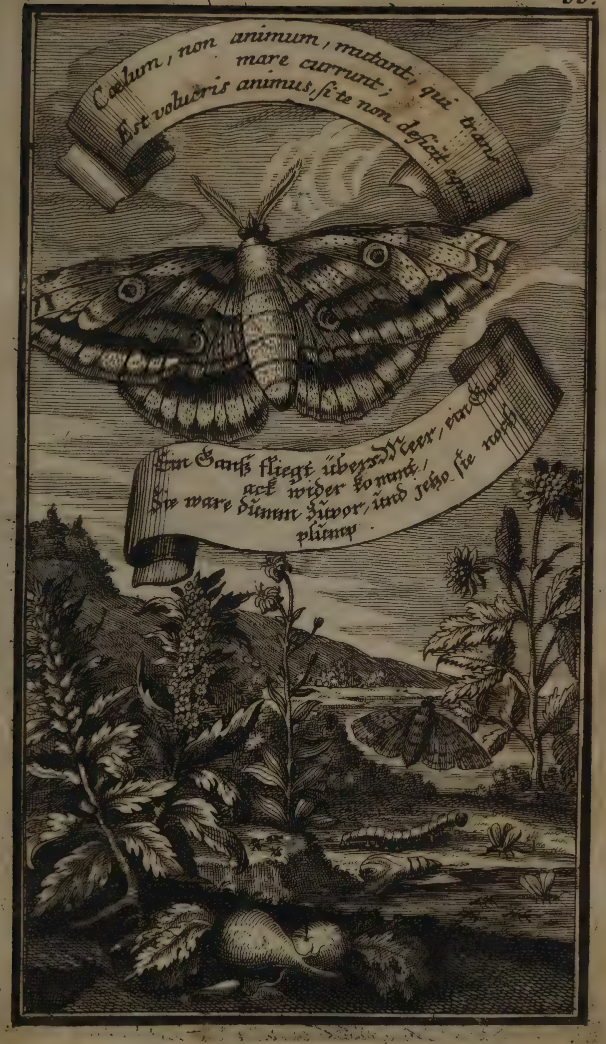
No. 1. Stehet im Entwurff ein schöner Surinamischer Schmetterling / deme ich den Spruch beylege.

Cœlum, non animum, mutant, qui trans mare currunt;
Est volubris animus, si te non deficit equus.
Ein Ganß fliegt über Meer / ein gackack weider kummt /
Sie ware dumm zuvor / und jetzo sie noch plumpt.

Die Teutschen pflegen zusagen: Bidermanns-Erbe ligt in allen Ländern; dann es ist überal gut leben / wann nur das Gemüthe und die Vernunfft deß Menschen recht seynd / angemerckt Tugeud und Ehre überal angesehen / und Werth gehalten werden. Ja / welches noch mehr ist / die Weisen sagen von einem solchen Menschen: Peregrinatio reddit vitam Sapientiorem, wer mit Verstand reiset / der nimbt zu in Weißheit. Solches hat in dem Helden-Buch Kayser Ottenit in folgender Antwort dem Marggraff Hellenot und seinen Räthen zuverstehen gegeben / als sie ihme sein Vorhaben / in frembden Ländern / durch das Schwerdt eine Heldin zuerwerben / wieder rathen wolten.

Kan euch niemand gestillen /
Sprach Marggraff Hellenot;

Wollet


Coelum, non animum, mutant, qui trans
mare currunt;
Est volucris animus, si te non deficit
Ein Ganß fliegt übers Meer, ein Ganß
ack wider kommt,
Sie ware dumm zuvor, und jeßo sie noch
plump.



Wollet ihr umb Frauen willen
Hin reiten in den Todt?
Ihr solt zu Hause bleiben/
Traut lieber Hertze mein;
Wir geben euch wol zum Weibe/
Eine andere Jungfrau fein.
Da sprach der Lompartere/
Du magst mirs nicht erwehren;
Förchst du dich also sehre/
So solt du mir nicht schweren;
Daß ich dich nicht verderbe/
Sprach König Ottenit:
Ich weiß daß Bidermanns Erbe
In allen Landen ligt.

Dieses lassen wir gelten bey solchen Leuthen/ die ein gut Gemüthe und Verstand von Hauß mit sich in die fremde Länder nemmen; aber wer von Natur Dumm und Unfähig ist/ der bleibt wol dumm/ und machen ihn die Veränderungen der Stellen nicht anders in seinem Gemüthe/ nach dem Lateinischen Sprichwort:

Parisios stolidum si quis transmittat asellum,
Si fuerit hic asinus, non erit isthic equus.
Wer einen Esel schickt biß gantz hin nach Pariß/
Ein Esel wiederkommt/ kein Pferdt/ das ist gewiß.

Wir haben dessen ein Exempel an unsern Surinamischen Schmetterling/ welcher von so weit entlegenen Ländern nach Amsterdam gebracht/ doch ein Schmetterling geblieben/ und nichts bessers ist worden. Uber Meer fliegen

ist eine weite Reise / es mag aber eine Ganß hundertmahl hinüber fliegen / so ist und bleibet sie doch eine Ganß. Es heisset: *Nemo dat, quod non habet,* Was einer nicht hat / das kan er nicht geben. Als man den weissisten Mann unter den Heiden / Socrates fragte aus welchem Land er gebürtig seye? gab er zur Antwort: *Sum mundanus*, ich bin ein Welt-Kind / in der Welt gebohren / die mein Vatterland ist. Dadurch gabe er zuverstehen / er seye überal zu Hause / es gelte ihme gleich / wo er hinkomme. Den Ulysses loben Homerus und die Griechen nicht so sehr wegen seiner grossen Reisen / als wegen deß Verstands / mit welchem er gereiset ist / die Sitten / Gewohnheiten / Tugenden und Laster / den Völckern in obacht nemmend / und alle Beschwärnussen durch seine Weißheit überwindent / das gute hat er behalten / um dessen sich im Vatterland zu gebrauchen / das böse hingegen verachtet und verworffen / dann wer mit Verstand reisen kan / und thut es nicht / von deme mag mit Fug gesagt werden: Ein heimgezogen Kind ist bey den Leuthen wie ein Rind / ein Ofen-Hucker / ein Nestbruter / etc.

Damit wir aber zu unserem Schmetterling kommen / so müssen wir abmahl den Herrn Blanckaart anfleschen / und seine Erfahrung zuhilff nemmen aus folgender Relation des 18. Hauptstücks.

Vor einigen Jahren seynd mir unterschiedliche seltzame Thiergen / durch einen Liebhaber / aus Suriname zuhanden kommen; worunter ein Schmetterling ware / welchen man

man mit Recht / das Königliche Pfau-Auge nennen mag / wird auch von andern der grosse Atlaß geheissen / dann er ist der gröste / den ich jemals gesehen habe. Von unten hat er auf jedem Unter-Flügel zwey runde / beynache / wie die Augen eines Pfaues / von unterschiedener Farbe: und auf der untersten Seite der Ober-Flüglen ist auf jedem ein klein Auge. Sonsten seynd sie von unten mit allerhand Farben gezeichnet und befleckt / sehr artig vor einen Liebhaber zusehen. Von oben seynd die Flügel meist Castanien-Braun / wodurch einiges Blaue scheinet / wie die Figur im Kupffer ausweiset.

Dieser Schmetterling ist von der Influenz ♄. und ☿.

Seine Flügel mit virginischem ☿. in einer Hasel-Nuß am Halß getragen dienet wieder Zauberey.

No. 2. Sihet man durch ein Microscopium oder Vergrösserungs-Glaß ein Käffer-Lauß / so da an einer Arth fliegender Käfferlein zu sitzen pfleget. Warlich ein seltzames Geschöpffe / so man es auch ein Geschöpffe nennen mag. Dannoch gebe ich ihr den Sinn-Spruch: Non frustra, Nicht umsonst oder Vergebens. Dieses thue ich derowegen / weil kein Thierlein so klein / es hat den Nutzen seyn. Die Natur-Beschreiber haben einen Spruch von ewiger Warheit: Deus & Natura nihil faciunt frustra, GOtt und die Natur thun alles recht / schiene es noch so schlecht. GOtt kan nicht als

gutes thun. Dem Menscheu beduncket bißwei-
len anders; aber GOtt/ das höchste Gut/ sahe
alles Geschaffenes an / und sihe da / alles ware
ausbündig gut und wol geschaffen / das ist/ GOtt
hat gesehen / daß eine jede Creatur / und alles /
was aus derselben Natur-und ordentlicher Wei-
se entstehen möchte / ihren Nutzen leisten wurde/
um dem Menschen Ursach zugeben / deß Schöpf-
fers Allmacht und Weißheit zu preisen / und sich
über seine Güte zuverwunderen. St. Paulus
schreibet dem Timotheo: alle Creaturen seynd
gut / GOtt ist gut / und das einig Gut / da-
rumb müssen auch gut seyn alle Creaturen / die
von ihme und aus ihme hergeflossen seynd: Nun
ist es unmöglich GOttes Güte zuerkennen / wo
nicht zugleich erkennt wird / wozu uns die Güte
nutz ist / wie dann die Läuse an den Gänßen /
Hüneren/ Schweinen / Käffern und Vögeln/ etc.
ein Excrement seye/ mit welchen oder durch wel-
che das Geblüte sich reiniget / und dienen auch
solche Unziffer andern Thieren / als Vögelen /
Fischen und der gleichen / zur Nahrung; ja so
gar das ungeheure Meer-Wunder / der Walfisch
hat seine Wunder. Ob nun zwar die Läuse so
wol an Menschen / als an den Thieren eine
Plag seynd / wie an dem Hund die Flöhe / die
ihme unaufhörlich zuschaffen geben / und man-
cher unbesonnener fürwitziger Mensche sich ver-
wundern und fragen möchte / warum GOtt
solche Plag-Thierlein wachsen lasse / so ist es
doch unstrittig / und gewiß / daß GOtt nichts
übels thut. Alle Dinge dienen uns zur Lehre /
so

so gar Läuse und Flöhe / welche den Menschen erinnern / wie unvollkommen dieser Welt Freud und Vergnügligkeit seyen / weil ihme solche kleine Thierlein also grosse Ungelegenheit zumachen die Vermögenheit haben. In diesem bestehet der Beweißthum der Majestät und ewigen Krafft GOttes / daß er gut und böse / grosse und kleine Creaturen erschaffen / um alles in dieser Welt zumässigen / wie solches vom kleinsten biß zum grösten zu sehen und zu beobachten stehet.

Das Reich GOttes bestehet in Liebe und Forcht. Die Liebe gehöret für die Frommen / und begreiffet in sich den Himmel / die Engel und ewige Seeligkeit. Die Forcht hält in sich die Straffen / Hölle / Teuffel und ewige Verdamnus / wie unter den Menschen einige seynd / welche die Gnaden und Liebens-Wercke austheilen / andere welche gefangen nemmen / peinigen / straffen und gar ums Leben bringen. Die guten Engel bewahren den Menschen / die bösen hingegen suchen ihn zuverführen. Jenne reitzen ihn zu guten Wercken und Tugenden / diese zu Lastern und Sünden / denen der Mensch solle wiederstreben / und die Anfechtungen überwinden / um eine solche Glory davor im Himmel zuerhaben / die kein Aug je gesehen / kein Ohr gehöret / und keines Menschen Hertz jemal empfunden hat.

Warum seynd wol die abscheulichen Schlangen / und zu welchem Ende lasset GOtt zu / daß Basilisken und Drachen werden? darum / damit durch solche gräuliche / gifftige Thiere der

Mensch besser zu der Erkantnus GOttes gereitzet / und die Güte der Göttlichen Barmhertzigkeit daraus zu loben veranlasset werde / welche den Menschen wieder solche Ungeheur so gnädig bewahret und schützet. Der Mensch hat auch Ursach aus der Ansichtigkeit solcher scheutzlichen / gifftigen Creaturen beträchtlich zu Gemüthe zunemmen / wie erschröcklich der Zorn GOttes am Jüngsten-Gericht und in jener Welt seyn werde / weil in dieser Welt vergängliche Creaturen uns eine so grosse Noth und Forcht können einjagen: dann alles ist gut / was GOtt thut / und denen / die GOtt liebet / mus alles zum besten dienen. Nichts ist umsonst oder vergebens.

Was aber unser Käffer-Lauß betrifft / so gibt Herr Blanckaart c. 42. davon diesen Bericht. Den letzten deß Blumen-Monats 1686. fand eich zwischen Slooten und Amsterdam ein Thiergen / an dessen Unter-Leibe etliche sehr kleine Thiergen krochen. Ich stelte eins vor mein Vergrösserungs-Glaß / aber es ware so schnelle / daß ich es kaum konte ab reissen; doch sechs Stunden hernach ware es gestorbeu. Es hatte 4. Füssigen / aus kleinen Knöpgen zusammen gesetzt. Es ware an den zwey vordersten und zwey hintersten ein Außwachs. Der Kopff ware spitzig / mit zwey Kneipern / gleich denen Spinnen. Uber den Leib gienge von der lincken biß zur rechten Seyten ein weisser Streiff / sonsten

ware

ware das Thiergen Castanien-Braun von Farbe.

Es scheinet / daß fast kein Thier frey seye von Läussen. Selbst der Walfisch hat seine Läusse / wovon ich etliche bewahre. Ein Thier ist deß andern seine Speise / angemerckt kein Vogel / auch kein Haaricht Thier gefunden wird / daß nicht seine besondere Arth von Läussen und Flöchen habe / worvon ich wol einige in Druck könnte geben / allein dieser Tractat wurde zuschwähr fallen / weil sie alle durch das Microscopium vergrössert seynd; wil es also anders wohin spahren. Die Läusse seynd von der Influenz deß ♄. und ☽.

No. 3. Lasset sich blicken der Hafft oder Ufer-Aaß / Ephemera, von welchem Aristoteles, in seinem 1. Buch von den Thieren auch gedencket / und ihn Ephemerus nennet. Er wird aus dem Saammen der Würmer gebohren. Ich gebe ihme den Sinn-Spruch: Quod citò fit, citò perit; Bald hervor / bald auch wiedrum hin / angemerckt dieses Thier über fünff Stunden nicht lebt. Geschwind kommet es herfür / wie ein Lufft-Schwämlein / so bald vergehet es auch gemäß dem Uhralten Teutschen Sprichwort: Was bald wird / auch bald verdirbt. Solches bezeuget die Natur in allen untermondischen geschwind entstehenden und wachsenden Creaturen; also sehen wir das Rohr in kurtzer Zeit hoch wachsen / dabey aber schwach und verbrechlich bleiben. Nichts kommet geschwinder hervor / als die Lufft-Schwämlein / welche im

Sommer von der donnerenden Lufft und den Platz-Regen an den alten Mauren entspringen/ so bald aber das Ungewitter wiederum vorbey/ und die Sonne darauf scheinet / auch wiederumb verschwinden ; dann der Spruch bleibet wahr: Quòd citò fit, citò perit, bald hervor/ bald auch wiederum hin / wie an den Fliegen/ Mücken / Schmetterlingen / Heuschrecken/Laub/ Graß/ Rosen und blumen wahrgenommen wird. Der Poët sagt:

> Omne, quod excellens opus et sublime futurum est,
> Difficiles ortus habet, incrementaque parva,
> Nam magis opprimitur partu natura potenti.
> Was groß und Herrlich wird / das kommbt langsam hervor /
> Gleich wie der Eich-Baum lang steigt in die Lufft empor.
> Klein winzig wird ein Ding in diese Welt gebohren /
> So mächtig sein soll / und nicht bald soll gehn verlohren.

Die Erfahrung / als eine unfehlbahre Lehrmeisterin aller Wissenschafften / zeuget von dieser Wahrheit / das je langsammer ein Baum wachset und groß wird / je länger derselbe währet. Gleiche beschaffenheit findet sich bey den Thieren. Ein Ehlephant kommet langsam aus Mutter-Leibe / und lebet in die dreyhundert Jahre. Der Löwe hat alsobald nach

seiner

seiner Geburt keine Gestalt nach einem Thier/ ist ein klein wintzig Sticklein Fleisch/ welches sich vor zwey Monath Zeit nicht rühret/ und vor einem halben Jahr nicht gehet/ wird doch hernach ein König der Thieren an stärcke/ Muth und Hertzhafftigkeit. Deß Bären Jungen werden Anfangs klein wie Maüse/ ungestaltet/ ohne Haare und blind/ hernach aber starcke mächtige Thiere. Damit ich es aber kurtz mache: Mann sehe uns Menschen an/ denen die gantze untermondische Welt zu beherschen anvertraut ist/ ob etwas schwächers und müheseeliger könne gefunden werden? derohalben bleibet es bey unserem Spruch: Bald hervor/ bald widrum hin. Im Gegentheil aber: Gut Ding wil Weile haben. Horatius spricht: Wer ein gut Buch machen will/ der solle sich Neun Jahr darüber bedencken. Die Spanier brauchen wol zehen Jahr über ein gerings Werck von Ansehen/ machen es aber gut von Substanz. Virgilius der Fürst unter den Lateinischen Poëten hat den Nachklang hinderlassen/ daß er seine Poëmata gemacht habe/ wie der Bähr seine Pfoten sauget/ nemlich mit grossem Fleiß und vorbedacht. Er ist Tag und Nacht mit solchen Gedancken schwanger gegangen/ wie ein Holländischer Poët von ihme gesungen.

Virgilius met all syn Trojansche ghedachten
En dèe niet als huylen by Daghen by Naghten,

Wor-

Womit der *Poët* zuverstehen gibt / daß Virgilius sein gantzes Gemüthe auf das Dichten und seine Verse die meiste lebens Zeit gewendet habe.

Was nun den Hafft betrifft / fliegt er in grosser Menge im Sommer / daß dadurch bey den Holländern ein Sprichwort entstanden: So dick als Hafft. Ist frisch oder Regen-Wetter / so fliegen sie nicht so viel und vergehen bald.

Der Hafft entspringt aus einem Wurm / wie andere geflügelte Unziffer / die ihren Samen fortpflantzen / wann sie geflügelt seynd / und darauff sterben.

Wann das Weiblein die Flügel erlangt hat / so schwebet es einige Zeit auf der Fläche deß Wassers / und spielet darauf mit den Flügeln / lasset folgends die Eyerlein darein fallen / da kommet das Männlein / und lasset seinen Saamen auf gedachte Eyerlein fallen / die fruchtbar werden / und in den Grund sincken. Hieraus werden hernach sechsfüssige Würmlein / die zwar langsam wachsen; dann ehe sie bequem werden zum fliegen / müssen sie wol drey Daumen breit lang seyn: die Mittel-Gattung ist zwey / die kleinste einen Daumen breit lang. So bald sie Flügel bekommen / und sich besaamet haben / nimbt ihr Leben bald ein Ende.

Ihre Wohn-Löchlein machen sie gegen dem Ufer / und schwimmen im Wasser schlangen weise. Sie seynd gern im fetten Grund

deß

deß Wassers / und ein jeder Wurm hat seine eygene Höle / aus denen sie einen flachen Grund haben müssen zum kriechen / sonsten seynd sie gantz ohnmächtig im gehen / und schwimmen auf dem Rucken / wie ich offt gesehen habe.

Wann das Wasser der Bächen seichte wird / so kriechen sie tieffer in den Boden / wird es aber wieder höher / so steigen sie auch höher. Ihre Speise ist die fette Erden: Sie hingegen / ehe sie ihre Häute abgelegt und Flügel bekommen / dienen einigen Vögelen / als den Schwalben / Wasserschnepffen / Endten / rc. den Fischen / Hüneren und Katzen zu einer angenehmen Speise. Wann der Hafft fliegt / so werden die Bersken und Forellen fett und angenehm. Die Fischer stecken diesen Wurm auch an den Angel / damit zu fischen; Item in den Reusen und Körbe / die Aale und andere Fische damit zufangen; daher hat es auch den Nahmen Ufer-Aas.

Die Gestalt dieses Thierleins umständlich zubeschreiben wurde uns zu lang werden. Der beliebige Leser geruhe solche aus dem Abriß zuvernehmen / dieses aber kan ich ungemeldet nicht lassen / daß wann der Wurm so weit zu seiner Veränderung kommen ist / daß er zum Hafft werden / und fliegend werden soll / so verlasset er seine Wohnung / begibt sich zu Abends zwischen 6. und 7. Uhren zu Wasser / ungefähr in der Mitten deß May; diese schwimmen dann so geschwind sie können

nen / Wurm für Wurm / nach oben zu / alwo sie eylig ihre Haut abziehen / zugleich alle Floß-Federn verliehren / und zu einem fliegenden Thier werden. Fliegen also gleich aus dem Wasser / ohne ihre Flügel / gleich anderen Thieren / abzutrocknen; verlieren also ihre Gestalt geschwinde.

Ausser dem Wasser suchen sie eine Ruhe-Stätte / wo sie noch ein ander Häutgen über den gantzen Leib herabziehen / worüber die Augen als eine Versammlung vieler Augen erscheinen / in hüpscher Ordnung.

Herr Swammerdam zehlet deren 6. biß 7000. nach Ablegung dieses zweyten Häutleins / begibt sich die Ephemera wiedrum nach dem Wasser zu / flattert und spielt darüber / bald hoch / bald niedrig / dann ruhet sie wieder ein wenig auf dem Hinterntheil / und schlagt die Flügel gegen ein ander an. Das Männlein hat grösser Augen / und ist röther von Farbe / als das Weiblein.

Nachdeme sie nun : wie oben gemeldet / generiert und sich müed geflogen haben / fallen sie ins Wasser und werden den Fischen zur Speise. Dieses Insectum ist von der Influenz des ♀ und ☽.

No. 4. Ligt der grüne Springer Tactu-Saliens, so da eine kleine graue Raupe ist / die mir zum Sprichwort Anlaß giebet. Wer sucht der findet / quærendo invenimus. Dieses Raüplein / welches auf den Joannes Beer-Streüchern und dergleichen sich finden und sehen lasset / so bald

man

man es anrührt / springt so artlich / daß man dergleichen nicht von ihme vermeint hätte / da es aber also probiert und gesucht wird / findet man diese Hurtigkeit an ihme / daß es dahero verdienet / Grüner-Springer genennt zu werden. Also findet man viel Leute / die nichts aus ihnen machen / keine Prallhansen seynd / und offt still sitzen daß man meinen solte / sie könten nicht drey zehlen; sie halten aber hinder dem Berge / haben es hinder den Ohren sitzen / dick wie eine Faust / und ligen im Hinterhalt / biß man sie mit Worten oder Wercken angreifft / und ihnen zu reden oder agieren Anlaß gibt / da springen sie heraus / und bricht mit Verwunderung hervor / was zuvor so tieff verborgen lage. Hertzog Ulrich von Würtemberg hatte vernommen / daß zu Friedberg in der Wetterau ein überaus lustiger und verschmitzter Wirth seye / welcher die Gäste mit allerhand artigen Schwäncken wisse zuergetzen / derowegen schickte er seinen Cammer-Diener von der Warte aus voran / nach gedachtem Friedberg / mit Befehl an den Wirth / die kostbahrsten Tractamnten / welche er bekommen könnte / anzuschaffen; dann es werde des Königs in Dännemarck Ober-Stallmeister mit einem ziemlichen Comitat einkehren. Der verschlagene Wirth / deme diese Verordnung verdächtig fürkame / machte den Cammer-Diener so treuhertzig / daß er ihme die rechte Warheit sagte / jedoch mit dem Beding / sich nichts mercken zulassen. Der Hertzog kommt / und findet die Tractamenten nach seiner Vergnüglig-

keit /

keit / weil aber der Wirth / als eine Einfalt unten an der Taffel stunde / waren seine Durchl. mit ihme nicht zufrieden / biß ein Edelmann sagte: Sie solten ihn auf die Probe setzen / und Anlaß geben / um sich heraus zulassen / wie dann geschahe / und zwar mit solcher Lustbarkeit / daß der Hertzog bekennen müssen / es seye ihme die Tage seines Lebens kein abgewetzter vorkommen. Das heisset: Wer sucht / der findet. Mann mus nicht allezeit nach dem äusserlichen Schein und Ansehen urtheilen. Man kan keinem ins Hertz sehen. Stille Wässer haben tieffe Gründe. Deß Menschen Sinne und Gedancken ligen tieff verborgen / und ein Gemüthe wird nicht ehe erkennet / es werde dan gereitzet / wozu insonderheit drey Mittel seynd: der Trunck / das Spiel und die Liebe / deme man auch wol den Zorn kan hinzu thun / als Leydenschafften / die keine Maaß halten / und machen / daß der Mund von deme überlaufft / dessen das Hertz voll ist.

Von unserem Grünen-Springer aber ertheilet Herr Blanckaart folgenden Bericht c. 13. in der erste und lezte deß Blummen-Monats habe ich auf dem Johannes-Beer-Sträuchern / und auf der Spiræa Theophrasti, eine graue Raupe gesehen: Als ich solches Raupgen anrührte / sprung und lieff es hurtig hinter sich / wäre grün an Farbe / mit einem Castanien-Braunen Köpflein / hatte vornen 6. spitzige Füßlein / nemlich an jeder Seite 3. In der Mitte waren an jeder Sei-

ten

ten 4. kleine bleich-grüne Füßlein / hinten am Schwantz dergleichen 2. Den 29. fande ich es in einem Blättlein / welches durch das Gespinste dises Räupleins zusammen gerollt ware. Ich pflückte es ab / setzte es auf ein weiß Papier / und mahlte es mit Wasser-Farbe ab: Darnach thate ich es samt dem Blättlein in eine kleine Büchse / in welches es alsobald krochen / und spanne rund umb sich ein weiß Netzlein / sich zu der Veränderung schickende.

Also bliebe es 6. Tage in seiner Veränderung ligen / hernach kame eine braun-gelbe Nympha zum Vorschein / oben mit drey halben Ringen / das Untertheil aber hatte vier gantze Ringe.

Den 19. Jun. ward es in einen artlich gezeichneten Schmetterling verwandelt / liecht-Castanien-braun von Farbe / welcher recht hurtig im Wegfliegen ware. Ich habe ihn den Grünen-Springer genannt / weil er so artlich springen kan. Die Influenz ist von dem ♄. ☿. und ☽.

No. 5. Stehet empor Pestement-Kraut / Scabiosa à Scabie, von dem Grind / weil es ein Grind-Kraut ist. Ich lege ihm den Spruch bey: Delenda impuritas, fort mit der Unreinigkeit; dann die Scabiosa ein Kraut von grosser Würdigkeit ist / welches alle grindige und schäbige Unreinigkeit vertreibet: Kan also mit der Tugend verglichen werden / welche den Lastern widerstrebet / und solche ausreutet. Krätze oder Schurff ist eine von denen Dingen / die sich nicht bergen lassen / an-

gemerckt / so bald der Krätzige warm wird / er das Ficken/Fegen/Reiben und Kratzen nicht lassen kan / solte es auch nur mit einem Finger geschehen. Die Krätze ist auch eine von den Dingen / davon man sagen mag: Was er hasset / das tragt er. Sie machet zwar dem jenigen / welcher damit behafftet ist / grosse Ungelegenheit / nicht geringe Plag und ein stetes Jucken / stehet auch schändlich an deß Menschen Leibe / ist aber noch weit ärger dem jenigen / der sich ungedultig darüber erzeiget / weil er zwey Ubel davon hat / eines der Bürden halben / die er tragen muß / das andere deß Verdrusses aus Ungedult. Wiederumb ist die Krätze eine Gleichnuß der schändlichen Lasteren / welche dem Menschen ankleben / Leib und die Seel verunreinigen / den Menschen stets mit geilen / unreinen Begierden kitzelen und anfechten / ihme keine Ruhe lassen; sondern so bald dise Reitzungen erhitzen / will er ihnen schmeichlen / sie krauen / und der Wollust pflegen. Wider solche Unreinigkeit muß man ein herrlich Grind-Kraut der Tugend gebrauchen / welches deß Gemüths oder deß bösen Willen Maltzey / und schädlichen Seelen-Schurff auströckne und verzehre / wie die Scabiosa der Kräuter die leibliche Unreinigkeit verzehret. Man pflegt zu sagen: Wann die Pferde ausgedruset haben / so werden sie hernach recht gesund. Nicht allein geschicht solche Veränderung an den Pferden / sondern auch an anderm Viehe / und selbst an dem Menschen / daß sie in der Jugend viel Kranckheiten und Anstösse leyden müssen / nach welchen ihr Leib gereiniget / und

sie

sie umb desto gesunder worden / wie man an den Kindern sihet / welche Blattern und Maasen / mit Schnupffen / Kretzen / Grind und Fiebern / auch Husten geplagt werden / 2c. so drusen auch die jungen Gäule und werden rotzig / 2c. darnach aber / wie die Erfahrung lehret / werden sie gesund und starck. Also solle auch der sündige Mensch thun / wann er durch Unachtsamkeit oder aus Gebrechlichkeit in Laster verfallen / und an der Seelen drůsig / rotzig oder schäbig worden ist. Er muß nicht darinn verharren / verderben und ewig drůsen; sondern hernach desto gesunder werden das ist / eyffriger in der Liebe GOttes / durch das herrliche Kraut der Buß / die heimliche Scabiosa, welche die eyterige Laster-Blattern und Drůsen heilet / austrocknet und vertreibet / von welchen sonsten Leib und Seele den ewigen Tod můssen sterben. Fallen und sündigen ist Menschlich / wie dem König und Propheten David / der Heil. Maria Magdalena / dem H Didymo oder bußfertigen Schächer am Creutz / und dem H. Petro widerfahren. Von der Sünde sich mit rechtschaffener / ernstlicher / eyffriger und inbrůnstiger Buß bekehren / wie sie gethan haben / ist Englisch / und erfreuet alle Engel im Himmel; aber zu fallen und nicht wieder wollen auffstehen / sondern in Sünden verharren und verzweifflen wie Cain / Judas / und der unbußfertige Schächer thaten / das ist teufflisch / und eine Sünde zur Verdammnuß: Dann GOTT begehret nicht den Tod deß Sünders / sondern daß er sich bekehre und lebe.

Im übrigen / so sind Pestement-Kräuter verschiedener Gattungen / welche alle zu erzehlen mir allhie zu lang fallen würde. Man beliebe sich deßwegen in den Kräuter-Büchern Raths zu erhohlen. Dises allein will ich melden / daß sie alle warmer und trucknet Complexion sind.

In den Apothecken brauchen sie das Kraut / die Blumen und Wurtzeln / das gebrannte Wasser / den Syrup und die Conservam.

Das gebrannte Wasser dienet für das Seiten-Stechen / den Husten / Brust-Geschwär / Apostemen / und allerhand Leibs-Schmertzen.

Scabiosen-Kraut etliche Tage nacheinander eingenommen / und die Grinde oder Räudigkeit damit geschmieret / oder in dem abgesottenen Wasser gebehet / heylet sie / selbst den beginnenden Aussatz.

Scabiosen-Wasser mit Theriac und Methridat zertrieben und getruncken / darauf geschwitzt / und das frische Kraut zerknirscht auf die Pestilentzische Drüsen gelegt / hat offt in wenig Stunden geholffen. Der Patient aber solle erstlich Ader lassen.

Zu den Apostemen ℞. eine Handvoll gedörrtet Scabiosen-Kraut / 2. Loth zerschnitten Süß-Holtz / 12. Feigen / ℥j. Fenchel-Saamen / 2. Loth Annis-Saamen / Irich-Wurtzel ʒij. alles über Nacht in einer Maaß Wassers geweicht / hernach deß andern Tags über das Drittheil eingesotten; mit Zucker oder Rosen-Honig süß gemacht / Morgens

und

und Abends jedesmahl einen zimlichen Trunck warm eingenommen / solle die Aposteme zeitigen / erweichen / und durch den Husten ausführen.

Wider das Seiten Stechen ist folgendes ein gewiß Experiment, wovon ich kan Zeugnuß geben. Im Jahr 1673. war im Haag ein Holländischer Goldschmidt mit dem Seiten-Stechen also angesezt worden / daß er weder reden / weder recht Athem mehr hohlen konte ; sondern mehr todt als lebendig das Maul Stimm-loß aufsperrete / dem gabe ein Schweinzerischer Medicus Herr Muralt, einer Cronen schwer von einem wilden Eber-Zahn gefeilet in Scabiosen-Wasser ein / dadurch ward er alsobald wiederumb zurecht gebracht.

Scabiosen-Safft ist gut und nutz wider allerhand Grind / Bäder daraus gemacht thut dergleichen / tödtet auch die Milben im Haar / damit gezwagen.

Scabiosen-Safft / Lorbeer-Oeel / Schwefel und Silber-Glette zu einer Salbe gemacht / damit die Haut geschmieret / tilget aus Zittermahler / Flecken und Maser.

Ein wenig gebrannt Alaun und Weyhrauch zerstossen / in Scabiosen-Wasser zerlassen / ist trefflich gut zu den Löchern in deß Mannes Ruthen / darinn gesprützet / und damit gewaschen.

No. 6. stutzet die in allen Orten Teutschlandes bekannte / gemeine / aber höchst-nützliche

Rübe / Rapum oder Rapa. Ihr wird / meines Erachtens nicht unbillich der Sinn-Spruch gebühren: Omnibus adsum, ich diene allen und jeden. Der fleissige Naturalist Plinius rühmet die Rüben sehr hoch / und nicht unbillich / dann sie können nicht wohl allzuhoch und viel gepriesen werden: Dann sie dienen nicht allein den Menschen / hohen und niedrigen Standes zur Speise / sondern auch zur Mastung deß Viehes / der Gänsen und Enten. Die Rüben machen die dritte Erndte der armen Leuthen / die bessers zu kauffen nicht vermögen / die lassen sich mit Kraut und Rüben vergnügen Ich wüste in dem Menschlichen Handel keine Gleichnuß zu finden / so auf die Rübe übereinstimmte / als bey denen jenigen / welche bey Leb-Zeiten alles den Armen ins Spittal hingeben / und selbst den Reichen umb ihren Unterhalt dienen; dann solche dienen allen und jeden / wie die Ruben / und lassen sich durch andere aufzehren.

Die Straßburgische Aecker werden vor andern wohl gerühmet / umb daß sie die Ruben so zeitlich / und zwar umb Urbani / gantz vollkommentlich hervor bringen Der Rüben aber sind zweyerley Gattungen / die runde Feld-Ruben / und die langen Steck-Rüben. Ich glaube nicht / daß in einigen Land die Rüben mehr genossen werden / als in Savoyen / dahero der Vers entsprungen ist.

Tempore raparum vivit Sabaudia felix.
Savoy sich wohl befindt / wann viel der Rüben sind.

Die

Die grosse Rübe / wann sie gnug Raum und Erde zu ihrem Wachsthum hat / erreicht auch wohl die Schwere von 50. biß 60 Pfund. Sie ist warm und feuchter Complexion, macht im Leibe Wind und Aufblähung / wiewohl die süsse Rüben / wann sie mit Fleisch wohl gekocht werden / eine herrliche Nahrung geben / viel Milch machen / den natürlichen Saamen mehren / den Harn treiben / den Venus-Handel anreitzen / und den Stuhlgang befördern. Sie stärcken auch das Gesicht. Die Salernitaner sagen.

Radix rapa bona est: Comedenti dat tria dona:
Visum clarificat, ventrem lenit, benè bombit.

Die Rüb drey Gaaben bringet dem / der sie thut geniessen /
Ein klar Gesicht / Stuhlgang / und thut die Wind fortschiessen.

Die rothe Ruben im Gegentheil haltet man für hart / und und von einer sehr schweren Verdäuung / blähen auch sehr auf / und verursachen das Grimmen / müssen gar wohl gekocht werden / wann sie zur Speise taugen sollen.

Einige Leuthe kochen die Rüben mit Milch / so werden sie lieblicher und anmuthiger / und machen nicht so viel Winde. Andere saltzen sie ein wie ein Compost.

Der Rüben-Saamen stärcket die Natur zur Venus. Der Steck-Ruben Saamen widerstehet dem Gifft / treibet den Kindern die Blattern und Urschlechten heraus. Mit Limonen

monen- oder Pomerantzen-Safft eingeben/ tödtet er ihnen die Bauchwürm.

Zum Blattern/ Rötelen/ bösen Fiebern und Poteckten ℞. Cardobenedicten-Wasser ℥iiij. Steck-Rüben und Citronen-Saamen/ jedes ʒj. mache daraus eine Emulsion, thu darzu den Syrup von Citronen-Schaalen/ oder von Lachen-Knoblauch 1. Loth. Oder ℞. Steck-Rüben-Saamen/ Citronen- und Cardobenedicten-Saamen/ jedes ʒj. Hirschhorn/ und deß Beinleins/ so man in Hirsch-Hertzen findet/ jedes ʒß. Zitwar ein Scrupel. Scabiosen, Ehrenpreiß und Cardobenedicten-Wasser/ jedes 2. Loth. Mache eine Emulsion daraus/ thu hinzu sauren Citronen-Syrup 2. Loth/zubereiteter Perlen ʒß. Lachen-Lauch Syrup ʒij.

Rüben gesotten/ und über das hitzige Podagra gelegt/ stillet die Schmertzen desselbigen.

Ein Wasser aus faulen Rüben gebrannt/ dienet den erfrornen Füssen/ Tüchlein darein genetzt/ und offt warm überschlagen. Insonderheit aber dienet dazu Rosen-Oel mit ein wenig Wax in einer ausgehölten Ruben in heisse Aschen gelegt/ biß es darinnen erwärmet und zerschmeltzet. Solche Rüben zerstossen/ und warm über die erfrorne Füsse und Fersen gelegt.

Bewahrt ist es/ daß von den Rüben mit dem Kraut nutzliche Lenden-Bäder wider den Stein gemacht werden/ treiben den Stein/

Stein/Harn und Grieß/mildern den Schmerzen/ und erweitern die Harn-Gänge. In Milch gesotten / aber erst klein gehackt / und in Säcklein über gelegt / stillen die Schmertzen der Gulden-Ader.

Die Rübe ist von der Influenz ♀ und ☿.

No. 7. ist das Bülsen-Kraut/ Hyosciamus oder Alterum ab Altercatione. Ich schreibe ihme zu den Bey-Spruch: In prælia trudit inermen, macht närrisch / kühn / angemerckt/ daß/ wann dises Kraut durch den Trunck genossen wird / so macht es das Haupt unrichtig / toll und wütend; daher es auch herba insana, furiosa und fabulonia geheissen wird. Und weil es schlaffen macht / hat es den Nahmen Hypnoticæ oder Somniferæ herbæ. Ich kan disem Kraut nichts bessers vergleichen / als die Trunckenheit / von welcher Horatius sagt:

Die Trunckenheit den Armen macht/
Daß er will gar hoch sein geacht:|
Den Zagen macht sie Hadders voll/
Den Stummen aber reden wohl.
Gewiß ist es / ein voller Mund
Sagt / was er denckt ins Hertzens-Grund.

Die Teutschen pflegen zu sagen: Auf einem vollen Bauch stehet ein frölich Haupt / und vor Essen wird kein Tantz; dann der Wein/ der Meth und das Bier/ wann sie mit ihren überflüßigen Dünsten in das Haupt kommen / so hengt der Himmel voller Geigen / da sind alle Sorgen und Armuth hin: Daher ist auch im Teutschland der

Gebrauch / wann einer betrübt / berückt und voller Gedancken gesehen wird / und man fragt / wo solches herrühren möge / das man sagt: Er hat es noch nicht im Kopffe / das ist / er muß sich erst einen Rausch trincken / so wird er die schweren Gedancken fallen lassen / und leichtsinnig werden. Man hat noch ein ander Sprichwort / welches spricht: Wann die Sackpfeiffe voll ist / so kirret sie / sonsten nicht: Dann wie die Sackpfeiffe voll Wind und Blast sein muß / wann sie thönen und schreyen soll; also geschicht auch etlichen Leuthen / die nicht frölich seyn können / sie seyn dann voll Wein / Bier oder Brandwein; alsdann werden sie entweder gar frölich / und vergessen alles ihres Leyds / oder sie werden doll / wütend und rasend / daß sie alles wollen umbringen. Solche Vollzapffen sind in ihrem vollen Sinn grössere Helden / als Hercules, Hector und Achilles, da nüchtern sie so tapffer und einfältig sind als die furchtsamen Haasen. Bey dergleichen Leuthen muß die Täpfferkeit erst gebrauet werden / wie bey jenen das fröliche Gemüth. Wann Bier gebrauet wird / so giesset man erstlich Wasser in die Pfanne; wann solches heiß worden ist / wird es auf das Maltz gegossen / darnach läst man es durchlauffen / und giesset es wieder in die Pfannen / folgends kochet es mit dem Hopffen / und giesset es durch einen Korb / letztlich in viel weite Kühl-Fässer / endlich kommt es in die Bier-Fässer / und den Leuten in den Leib. Dises viel und offt giessen begreifft in sich das Brauen / aus welchem das Sprichwort erwachsen ist; daß man

von

von einem stillen / melancholischen oder forchtsamen Menschen / der nicht frölich oder muthig wird / er seye dann voll oder truncken von Geträncke / spricht: Er thut kein gut / man braue es dann in ihme Giesset man offt Wein oder Bier in ihn / so wird er frölich und behertzt / wie Matthiolus vom Bülsen zeuget: Er habe Knaben gesehen / welche / nachdeme sie Bülsen-Saamen gessen hatten / so wahn-und unsinnig waren / als wann sie besessen wären worden.

Wunderbarlich aber ist dises / das indeme alles an dem Bülsen von kalter Natur ist / er solche wütende Krafft an sich hat / daß so gar die Hüner von denen Balcken herab fallen / wann sie den Rauch von Bülsen gewahr werden / welches die Zigeiner und solches Diebs-Gesind gar wohl wissen zu practiciren.

In den Apothecken haben sie die Wurtzel / Blätter und Saamen. Der Saamen wird zu vielen Opiatisch und Narcotischen Compositionen gebraucht. Man hat auch das Oleum Hyosciami, entweder aus dem Saamen allein per expressionem, oder aber aus dem Saamen und Blättern zugleich per decoctionem zugerichtet. Es ist sehr kalter Natur / macht schlaffen / und stillt das hitzige Haupt-Wehe. Gleiche Krafft hat das aus den Blättern gebrannte Wasser.

Wider das Blut-Speyen ein herrlich Experiment. ℞. Weissen Bülsen-Saamen / weissen Magsaamen / jedes dritthalb Loth / gesigelte Erden / rothe Corallen / jedes fünff

Quint-

Quintlein / guten alten Rosen-Zucker / so viel gnug zu einem Latwerglein. Dosis ʒiß. Abends und Morgens.

Der vom Kraut ausgedruckte Safft mit Tüchlein über hitzige / schmertzliche / trieffende Augen gelegt / löschet die Hitze / stillet den Fluß und den Schmertzen. Die Blätter also grün über alle Geschwullst gelegt / benimmt den Schmertzen und die Geschwullst. Die Wurtzel von Bülsen gesotten mit Eßig / ist gut zu schmertzlichen Zähnen / damit warm gewaschen.

Die Quacksalber und Theriacks-Krämer machen von dem Bülsen-Kraut ein treflich Anodynum für unleidliche Schmertzen / sonderlich aber für das Zahnwehe und das Podagra. Sie stossen im Heu- und Augustmonat dises Gewächse miteinander / thun es in einem Hafen / so unten Löcher hat / stellen unter denselben ein ander Geschirr / vermachens allenthalben wohl zu / vergrabens in einen Mist / damit das gestossene Kraut faule / und haltens so lang darinn / biß der Safft gantz und gar heraus getropfft / welchen sie nochmahls zu ermeldtem Gebrauch aufhalten.

Wäre jemand in Argwohn / daß er Bülsen-Kraut oder Saamen in Leib bekommen hätte / der trinck von Stund an Geiß-Milch / Honig-Wasser / Ziber-Nüßlein oder Kürbis-Saamen mit süssem Wein. Oder Nessel-Saamen / Cressen-Saamen / Senff-Saamen / Rettig / Zwibel oder Knoblauch / so ist er sicher.

Wann

Wann Schwein dises Kraut essen / so sind sie in Gefahr deß Todes / werden aber erhalten / wann sie Wasser trincken und darinn baaden.

Dises Kraut ist ☿ und ☽.

Man betöbet die Fische damit folgender Weise. Man mischet Kokulien-Körner (coculi di levante) mit Bülsen-Saamen und alten faulen Käß / macht daraus ein Kügelein / und wirfft solche ins Wasser / wo Fische sind / die begierig darnach schnappen / solche herunter schlucken / und davon gantz doll werden / daß sie über dem Wasser schwabbern / das Weisse über sich kehrend / und sich fangen lassen mit den Händen.

No. 8. stellet sich zum Vorschein die Gold-Wurtz oder Heydnisch Blume / welche viel Sophisten oder falsche Alchymisten zu Narren gemacht hat / weßwegen ich ihr den Sinn-Spruch beylege: Ex me licet: Ich lasse es geschehen. Dise Wurtzel hat ihre gute Eigenschafften / Krafft und Tugend / mit welcher sie GOTT begabt hat; aber der Geitz und Miß-Verstand der Alchymisten will sie gebrauchen und von ihr haben / wo und was sie nicht geben kan; angemerckt sie dise Wurtzel gifftige Molchen und Queckfilber / auch wohl Silber / auf gewisse Weise miteinander calciniren / in Meinung / Gold und Silber dadurch zu erlangen. Kan aber auch ein Ding geben was es nicht hat? Gold / Silber und Mercurius sind Metallen / Molchen ein gifftiger Wurm / Gold-Wurtz ein Gewächse: Wie schicken sich die zusammen? Geschicht also der Gold-Wurtz wie

dem Heil. Evangelio / welches in seinem Wesen gut und gerecht ist / wegen Mißverstand aber grosse Zerrüttungen verursachet / und zu vielen Secten Anlaß gibt. Beyde sind in ihrem Wesen unschuldid / die Gold-Wurtz an dem Irrthum der Alchymisten / das Evangelium am Mißverstand der Sectarischen Christen. Man pflegt zu sagen: Viel Köpffe / viel Sinne. Man findet manches seltzames Mutter-Kind auf Erden / viel seltzamer Köpffe und Grillenfänger. Einer bedenckt dises / jener das; angemerckt ein jeder seinen besondern Kopff hat / seine Kappe und Schellen / weßwegen der weise Mann sagt: Stultorum numerus est infinitus, die Zahl der Unweisen ist unzehlig. Was nun allhie von der Gold-Wurtz und dem Heil. Evangelio gesagt worden / daß sie Ursach zum Irrthum geben / ist nicht also zu verstehen / als wann deßwegen beyde verführlich seyn / aber die Buchstaben-Knechte mit ihren bösen Auslegungen verführen sich selbst. Die Sudler oder falschen Alchymisten verstehen der wahren Philosophen Schrifft / wann sie von Gold-Wurtz reden / nach dem blossen Buchstaben / und begreiffen nicht / daß dadurch verstanden werde das jenige Mineral / aus welchem das Gold seinen Ursprung nimmt und wächset. Die Secturischen Christen verstehen nicht die Außlegung der wahren Kirchen-Lehrer / nehmen einer hie / der andere da aus der H. Schrifft / und formiren daraus ihre Satzungen. Man möchte aber billich und ohne Frevel zu ihnen sagen: Lucas schreibt nicht also. Welcher Spruch vor disem bey den

Teut-

Teutschen sehr gemein ware/ weil sie auf das Evangelium S. Lucä sehr fest gehalten / und wann sie eine Lehre oder Rede vernahmen / die der Warheit nicht ähnlich wäre / zu sagen pflegten: Lucas schreibet nicht also. Item, es ist kein Evangelium / ob es einer schon nicht glaubt/ so ist er deßwegen kein Ketzer / und wird darumb nicht verdammt. Ich komme aber zu unser Gold-Wurtz / so da Hyazinthus der Poeten ist / indeme sie eine Fabel von ihme gedichtet/wie daß er in eine Blume sey verwandelt wordē/welche bey dem alten Nicandro in Theriaca zu finden. Die Ursach ihrer Application haben sie daher genommen / daß die Blume deß Hyacinths mit Bluts-Tropffen besprengt ist / wovon die Poeten das Rätzel einander aufgeben:

Dic quibus in terris inscripti nomine Regum
Nascantur flores - - -

Das ist: Sag mir in welchem Land Blumen wachsen/auf welchen der Königen Nahmen geschrieben stehen. Wiederumb singet Virgilius Ægl. 3. und mit ihme Ovid. lib. 10. Metapmorph.

Ipse suos gemitus foliis inscribit & αι, αι,
Flos habet inscriptum, funestaque litera ducta est.

Seufftzend er seine Quaal[den]Blättern thät einschreiben/
Und jedem Blattes Ach mit Todes-Farb thut bleiben.

Dises

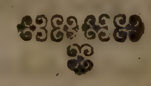
Dises Gewächse wird Gold-Wurtz genannt/ weil die Wurtzel gelb ist wie Gold.

Ihre Eigenschafft/ Krafft und Würckung ist kalt und trucken/ wie die gemeine Lilie von gelber Farbe/ oder der rechte Hyacinth. Sie dienet den jenigen/ die den Haaren nicht vollkommlich von ihnen lassen. Deßgleichen sollen die Weiber/ die ihre Zeit nicht wohl haben/ Gold-Wurtz in Wein sieden/ und das Decoctum trincken.

Die Gold-Wurtz erweichet alle hitzige Geschwäre und Geschwulsten/ wo sie Pflaster-weise aufgeleat wird/ fürnemlich die geschwullene Brust/ und geschwullene Macht werden durch gedachte Wurtzel zertheilet. Ich befinde aber besser/ so man dise Wurtzel in Wein-Häffen oder Drüsen kochet/ und dann für gemeldte Brust auflegt/ also auch für andere Geschwulsten.

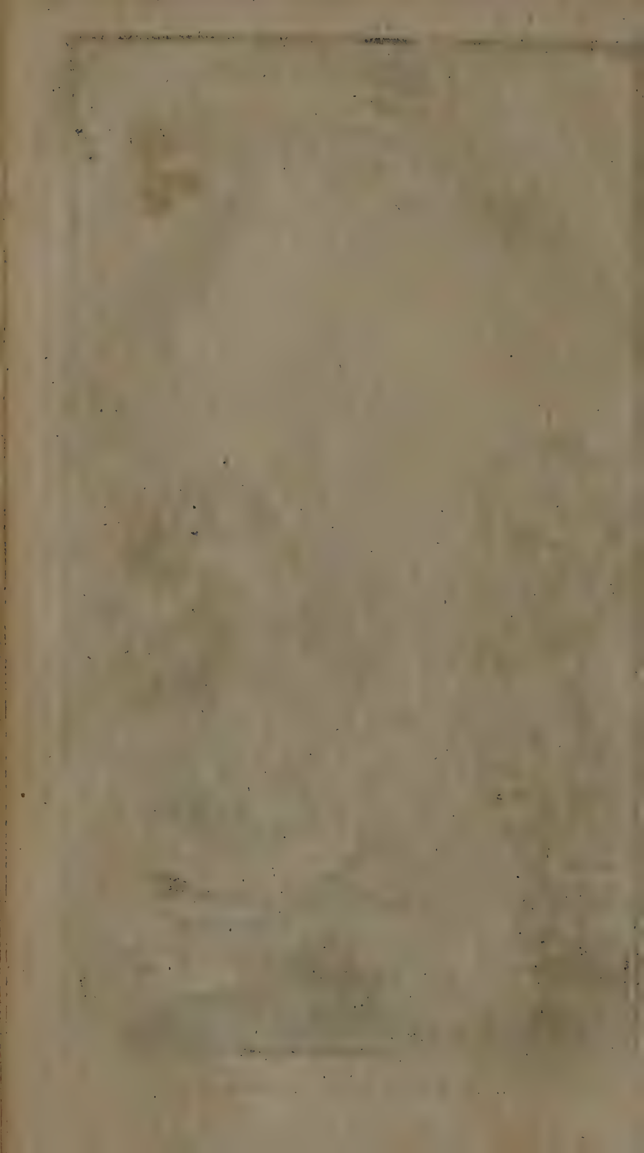
Die Wurtzel zu Aschen gebrannt/ und eine Salbe mit Honig gemacht/ und angestrichen/ machet das ausfallende Haar wieder wachsen. Andere Tugenden sind gleich der weissen Gilgen-Zwibel.

Die Gold-Wurtzel ist von der Influenz
♄.



Aus-


Educatio altera natura.
Zucht verwandelt sich in



Außlegung
Deß vierdten Kupffer-Blats.

No. 1. IST eine seltzame Geburt / der Jungfrau-Aff Sphinx, von welcher Wunder-Gestalt die Poeten viel gedichtet. Ich begabe sie mit dem Spruch: Educatio altera natura, die Zucht verwandelt sich in Natur. Ich glaube nicht / das unter allen vier-füßigen Thieren eins in der Welt sey / von welchen man so viel Gattungen zehle / als von dem Affen. Dann erstlich ist der gemeine Aff / 2. die Meer Katz / 3. der Blumen-Aff / der gantz gesprenckelt ist. 4. Der Bart-Schwäntzer / mit einem Bart im Angesicht / und einem dicken Schwantz im Hintertheil. 5. Der Indianische Mun-Aff mit sehr zarten Haaren / einem Geißmans-Bart / und einem Löwen-Schwantz. 6. Von dem Baaben / Bawyn oder Strobel-Kopff / in Arabien / sihet aus wie ein wilder Mensch. 7. Der Hunds-Kopff / so da einen Kopff wie ein Hund / im übrigen gleichsam Menschen-Glieder hat. 8 Das Gaiß-Männlein. 9. Das rauhe Wald-Männlein. 10. Der Forst-Teuffel. 11. Der Fuchs-Aff. 12. Der Brasilianische Sagoin. Von allen disen Affen hoffe ich mit der Hülffe GOttes in dem sibenden Theil unserer Entledigungen / oder deß Natur-Liechts / umbständlichen Bericht zu ertheilen / komme also zu unserm Jungfrau-Affen / von welchem *Plinius* schreibet: Er seye braun-Härig / habe zwey Tut-

ten an der Brust/ und wäre sonsten unterschiedlicher/ wunderlicher Gestat: Solinus machet sie über das von Haar zottigt/ hätten runde/ starrende Dutten oder Brüste/seyn auch leichtlich zam zu machen/ dann von Natur/ sagt Diodorus Siculus, seyn sie gütig/ und zu allerhand Künsten geartet/wie andere Orientalische gelehrsame Thiere. Albertus zwar meldet/ obschon sie sich zähmen lassen/ so verlassen sie nimmermehr alle Wildigkeit/ daß sie dem jenigen nicht solten Schaden thun/ der sie vexiret und plagt; bey dem Friedsamen aber bleiben sie auch friedlich.

Die Gelehrten stehen im Zweiffel/ ob in der Welt ein solches Thier zu finden/ und dessen Beschreibung nicht eine Hieroglyphische Invention der Aegyptier seye/ die solches nur in zweyerley Gestalten gemahlet: Oben wie ein Jungfrau/ unten wie einen Löwen/ welches ohne Zweiffel dem fürtrefflichen und Sinn-reichen Jurist Alciato zu folgenden Reimen Anlaß gegeben hat:

Du wunderst dich vielleicht/
Warumb diß seltzam Thier/
Den Jungfrau-Nahm erreicht?
Man stellet dir hie für/
Mit disem Löwen-Fuß/
Mit diser doppeln Brust/
Und den gepaarten Flügel;
Der Hochmuth seye süß/
Unkeuschheit eine Lust/
Und schwing sich über Hügel
Deß Menschen leichte Hand/
Durch blossen Unverstand.

Ist schier eine Auslegung und Versinnbildung wie mit der Poeten Chymära: Dann es hat gedachter hochvernünfftiger und wohlgelehrter Alciatus zu dem Ende disen Affen oben als eine Jungfrau / und unten wie einen Löwen mit Flügeln beschrieben / umb dadurch anzuzeigen / daß der Unverstand durch Wollust / welche durch eine Jungfrau fürgebildet wird / wie auch durch Hoffart / so deß Löwen Gestalt oder Füsse vorbilden / und durch verwegner Unbesonnenheit / die durch die Flügel vorbedeutet wird / verursacht und erhalten werde. Dagegen erkenne der Verständige sich selber / sehe und betrachte auch anderer Leuthen Fehler / nach welchen er sich spiegle und bessere: Dann die Exempel oder Beyspiele theilen die beste Lehre mit. Mit dem Alciato stimmet Ausonius überein / wann er spricht:

Ein Vogel auf dem Ruck / ein Jungfrau von Gesicht /
Und mit vier Löwen-Füß hat manches hingericht.

Michael Psellus machet die Wesentlichkeit dises Thiers auch zweiffelhafftig / wann er spricht: Die Poeten haben dise Wunder-Gestalt also beschrieben / um dadurch zu zeigen / wie der Mensch durch mancherley kräfftige Qualitäten und Arten zu einem rechten Mensch werde; nemlich den Sinn / die Vernunfft / den Verstand / die Gedancken / Einbildung und Gelehrsamkeit / die ihn von den andern Thieren unterschieden; angemerckt ohne Zucht der Mensch gleichsam dem unvernünfftigen Vieh gleich bleibet. Dise Meinung schei-

net zu bestätigen/ was Sophocles in beygehender Fabel beschreibet.

Lajus, der König zu Thebe nahme zur Ehe die Jocasten / die ware unfruchtbar: Er aber wünschte ihme Kinder / derowegen ruffte er Apollo an umb Erben. Der Abgott gabe zur Antwort: Er bitte umb sein Unglück / weil ihme ein Sohn solte gebohren werden/ der ihn würde umbringen. Jocaste ward schwanger/und gebahr einen Sohn/ den übergab Lajus einen Hirten / umb ihn zu tödten. Der Hirt stache das Kind durch die Füsse/ und henckte es also an einen Baum / von welchem es durch den Hirten Melebum / deß Corinthischen Königs Diener abgelöset/ und seinem Herrn Polybo/ der auch keinen Erben hatte / gebracht ward. Als er nun an disem Hofe biß zu seinen Verstands-Jahren erzogen worden/ und ihm einer fürwarffe/ er sey ein Fündling / zoge er nach Delphos / umb vom Abgott zu vernehmen / wer doch sein Vatter wäre? der gabe zur Antwort: Er werde seinen Vatter umbringen / und seine Mutter zum Weibe nehmen; derowegen wolte er nicht wieder nach Corinthen ziehen. Wie er nun auf der Strassen auf eine Weg-Scheide kommen/ so gegen Thebas zuführte / da begegnete ihm sein Vatter Lajus. Oedipus, also nennte sich diser Jüngling / kante ihn nicht/wolte auch nicht aus dem Weg weichen; da schlug ihn der König mit dem Scepter auf den Kopff / wodurch Oedipus erzürnet/ seinen Vatter unbekannter Weise todt stach.

Zur selbigen Zeit war ein Wunder-Thier/ mit Nahmen Sphinx, das hatte ein Jungfern-

Gesicht/

Gesicht/ verlegte die Strassen/ und thate den Thebanern grossen Schaden : Dann wo es einen Fürübergehenden erwischte/ führte es ihn auf einen hohen Felsen / und gab ihm folgend Rätzel auf. Konte er solches nicht auflösen / so stürtzte es ihn den Felsen herab / wodurch viel umb ihr Leben kommen; Höret das Rätzel.

Es ist ein einig Thier mit zwey / drey und vier Füssen /
Demselben gleichet keines in Lufft / Erd / Feuer/ Flüssen.
Wann es viel Füsse braucht / kommt es aus zahrter Krafft /
Und das dem alten Holtz zuletzt gebricht der Safft.

Oedipus ward gleichfalls von dem Thier begegnet / auf den Felsen geführt / und ihm das Rätzel aufgegeben / welches er also beantwortet / und sich dadurch gerettet hat.

Die höchste Creatur / der keine andere gleichet /
Der Feuer / Lufft und Erd / das Wasser / alles weichet:
Ja freylich / ja der Mensch: Und wann er wird gebohren /
So braucht er Händ und Füß / biß er die Blüth erreicht /
Nach rechter Art zu gehn / bald wann er die verlohren /
Nimmt er noch einen Fuß / damit ins Grabe schleicht.

Dise Auslegung / wie die Fabulisten und Poeten schreiben / hat Sphinx für gut geachtet / und darumb sich von einem hohen Felsen gestürtzt / und also sich selbst umbgebracht. Die Thebaner aber / auf solche Weise erlöset / und den Oedipum betrachtend / wie bey dem Virgilio die Dido den Æneam, daß nemlich er von den Göttern herstammen müsse / haben ihn zum König erwählet / worauf er in der Unwissenheit seine eigene Mutter / die Jocasten geheurathet.

Durch dises Gedichte haben die Poeten den grossen Hochmuth / die wollüstige Laster und Gailheit der Thebanern zu verstehen gegeben / indeme sie ein fast Viehisches Leben geführet / biß der Oedipus kommen ist / und sie mit Sitten-Lehren und guten Gesetzen begabt / daß sie erst durch die Zucht zu recht vernunfftigen Menschen worden sind / nicht mehr nach dem Viehischen Trieb deß Fleisches gelebt haben / sondern durch die Vernunfft demselben im Zaum gehalten / und schöne Tugenden angenommen haben / wodurch die grobe Laster sind gestürtzt worden. Ob nun in der That jemahls solche Jungfrau-Affen in der Welt seyn gesehen worden / wollen wir anderwertig untersuchen. Solte eins in rerum natura sich befinden / so wäre es von der Influenz ☉. ♀. und ☿.

No. 2. Pranget mit seinen schönen Federn der stoltze Pfau / *Pavo*, so den Sinn-Spruch verdienet: Superbit cum invidia, er ist hoffärtig und neydisch; angemerckt die Hoffart niemahls ohne Neyd ist: Dann die Hoffart und der

Neyd

Neyd sind zwo unscheidbare Schwestern / beyde deß Satans Töchter. Ein hochmüthiger Mensch bedünckt sich vielmehr zu seyn als seines Gleichen / und bildet ihm ein / alles was er rede habe Hände und Füsse / was er thue sey ohne Tadel. Höret jemand anders loben / so beneydet er es / als wann ihm allein aller Ruhm gebühre. Wie der Pfau / welcher einen kleinen Kopff / gleichwie der Hoffärtige einen kleinen Verstand. Deß Pfauens-Kopff kan einem Schlangen-Kopff verglichen werden / so ein gifftig / neydisch / Thier ist. Der Pfau ist ein Sinn-Bild der Eigen-Liebe / indem er sich über seine schöne Zierde verwundert / also ist auch ein stoltzer Mensch närrischer Weise in sich selber verliebet. Wann der Pfau in der Nacht erwachet / und sich selbst in der Finsternuß nicht besichtigen kan / schreyet er gantz furchtsam / als hätte er seine Schönheit verlohren. Alle seine Gebärden zielen auf Hoffart / wann er seinen Spiegel zu dem Ende ausbreitet / mit demselben knarret / und mit dem Haupt einen stoltzen / dreyfachen Strauß machet Wann er sich erkühlen will / so streckt er allenthalben die Federn für sich / macht ihm also einen Schatten / und treibt die Hitze hinweg: Wann ihn aber hinten ein Wind anblaset / so streckt er allgemach seine Flügel aus / damit ihm die Lufft darein gehe / und er also erkühlet werd. Er stellet sich auch für die Mahler gantz still / damit sie ihm eigentlich besichtigen und wohl abmahlen können / wie Elianus schreibet. Der Pfau aber ist nicht allein hoffärtig / / sondern auch ein neydisch Thier / daß er aus Mißgunst seinen eignen Mist

auffrisset/ damit er dem Menschen nicht zu Nutzen komme. Der Pfau solle seinen Schwantz alle Jahr mausen zu der Zeit / wann das Laub anfängt zu wachsen / und wann die Bäume anfangen zu blühen/ wachset er ihm wieder. Alsdañ sucht er ein heimlich uñ verborgen Ort/weil er sich schämet/ biß er ihme wiederumb gewachsen. Nehmen wir nun zu Gemüth alle dise Umbstände deß Pfauen / so müssen wir bekennen / daß sie mit den Venerischen Adonisen und dem stoltzen Frauenzimmer gar wohl übereinstimmen / deren Sinne und Gedancken einig und allein auf den Schmuck und Aufputz deß Leibs gerichtet sind : Die gleichsam alle Augenblick den Spiegel zu Rath ziehen/ nicht gnugsam wissen wie sie mit dem Haupt und dem gantzen Leib sich wenden/ihre Gebärden und Tritt einrichten sollen / umb ihre Hoffart und hohen Geist an Tag zu legen. Sie haben ihre Wedel zur Abkühlung / und wie der Pfau hitzig ist / so brennet auch dises venerische Volck vor eitel Liebs-Gedancken. Die alten Teutschen haben ein Sprichwort hinterlassen welches sagt: Die Weiber treiben all ihren Wandel mit Rath deß Spiegels / dahero der Ritter von Thurn lehret seine Tochter / wie sie sich vor übrigem Schmuck hüten sollen / weil dadurch die Tugend verbannt / und ihre Seelen verdammt werden. Der Weiber gröste Lust ist das Schmücken und Zieren / wozu ihr Rathgeber der Spiegel ist / wie bey dem Pfauen der Schwantz / welcher voll Spiegel ist. Wird also nicht unrecht gesagt: Kein stöltzer Thier auf Erden als ein Pferd / ein Pfau und ein Weib.

Weib. Dise drey Thier können höfflich prangen / und wissen vor Hoffart und stoltzem Muth nicht/ wie sie gehen oder den Kopff tragen sollen.

Der Spiegel lehret die Weibsbilder / wie sie sich putzen / ihre Gebährden / Blicke / Leibs-Positur / Lachen und Schertzen / Gehen und Stehen einrichten sollen. So hoffärtig aber sie sind/ so neydisch und mißgünstig erzeigen sie sich auch. Unter ihnen ist das unaufhörliche Ausrichten / daß eine die andere tadlet/ und Fehler an ihr findet/ und solches alles aus Neyd/ weil eine jede die Schönste / Prächtigste / Verständigste und Ruhmwürdigste seyn will / dagegen ihres Gleichen nichts gönnet / mit neydischem Gemüth und scheelen Augen sihet / daß derselben aufgewartet / und einige Ehr erzeigt werde. Ja selber die Heßlichen beneyden den Schönen ihr Glück / und können vor einen Spiegel nicht fürüber gehen / daß sie denselben nicht heßlich ansehen : Dann obschon sie nicht hüpsch sind / so wollen sie es doch seyn ; jedoch bleibt ihnen zu Trutz der Unterscheid / daß eine hüpsche Frau den Spiegel hüpsch / eine heßliche hingegen heßlich ansihet.

Im übrigen sind die Pfauen von zarter Complexion/ und werden bald kranck / welches bey dem Frauenzimmer auch gemein ist ; dann ihnen bald ein kleines Lüfftlein / ein wenig Hitz / eine Speise oder sonsten etwas schadet/ wie die tägliche Erfahrung zeuget.

Q. Hortensius ist der Erste gewesen/ so Pfauen-Fleisch gespeiset hat. Es ist dises Fleisch sehr hart / sehr schwer zu verdauen/ und wird heu-

tiges Tags nicht gespeiset/oder selten/ wohl gebeitzet/ und mit Spezereyen starck zugerichtet.

Der Rauch von Pfauen-Federn in die Augen gelassen/ ist den rothen triefenden Augen dienlich. Pfauen-Mist getruncken/ heilet die fallende Sucht/ er soll auch das Podagra mildern. Sonsten haben die Pfauen- und Gänsen-Eyer gleiche Krafft mit den Hüner-Eyern. Die Brühe von den fetten Pfauen solle mit sonderbahrer Krafft das Seiten-Wehe hinweg nehmen.

Pfauen-Schmaltz mit Rauten-Safft und Honig benimmt das Grimmen/ so von kalter Feuchtigkeit entsprungen.

Seiner Beinen Aschen in Eßig zerrieben und aufgestrichen/ benimmt den Aussatz und die ungestalte Flecken deß Leibes. Im übrigen begreifft Becherus den Gebrauch dises Vogels in folgenden Reimen.

Das stoltze *Pagelsus*, der Pfau kommt auch herbey/
Zweymahl drey Stück er gibt zur Apothe-ckerey.
Er gantz ist gut/ sein Fett/ sein Gall und auch sein Koth;
Sein Federn/ Eyer auch die retten aus der Noth.
Die Pfauen-Brüh ist in dem Seiten-Stechen gut/
Bevorab/ wann darauf das Fett noch schimmen thut.

Mit

Mit Honig / Rauten-Safft das Pfauen-
Fett vermischt/
Die Colic-Schmertzen es geschwind und
stattlich lischt.
Den andern Vögeln gleich die Pfauen-Gall
auch nützt/
Dann sie die Augen vor der Hitz und Trief-
fen schützt.
Ein Drachma Pfauen-Koth / legs über
Nacht in Wein /
Das soll im bösen Leyd getruncken nutz-
lich seyn.
Man machet einen Rauch aus Pfauen-Fe-
dern auch /
In Mutter-Schwachheit ist der Dampff
offt im Gebrauch.
Die Pfauen-Eyer man in Glieder-Reiß
lobt:
Das lauffend Gicht hört auf / wanns
gleich so hefftig tobt.

Wider die Zauberey höle mit einer Nadel aus eine wurmstichiche Hasel-Nuß / von aller Unreinigkeit / thu darein Virginisches Queck-silber / wie es von sich selbst aus dem rothen Ertz schwitzt / thu sie zusammen mit einem Spiegel von einer Pfauen-Feder in die Hasel-Nuß / vermache das Löchlein zu mit Jung-frau-Wax / nähe es in Carmesin-Taffet oder Scharlach ein / und trags also am Halß.

Wann der Pfau hoch auffsteiget / so ist es ein Zeichen deß Regens / oder wann er über die Gewohnheit schreyet. Mit seinem Ge-

schrey

schrey erschröckt er die Schlangen / und vertreibet alle gifftige Thier. Wann die Pfauen vermercken / das etwan ein Gifft zu schaden ist zubereitet worden / so gehen sie an dasselbige Ort / schreyen und strecken ihre Flügel aus / und kratzen das Gifft aus dem Geschirr / oder graben es aus der Erden hervor / wann es darinn vergraben ligt. Rhasis und Avicenna heissen die / welche die gifftige Thiere förchten / Pfaue und Wieseln neben sich haben.

Der Pfau lebet wohl 25. Jahr / wie Aristoteles zeuget / und ist von der Influenz ☉. ♀. und ☿.

No. 3. Ist ein Meer-Igel Hirudo Marina. Ich gebe ihm den Bey-Spruch: Ab impuro vivo, Ungerechtigkeit ist meine Freude. Dann dises Thier lebt im Koth / Letten und in stinckenden Orten der faulen Meer-Pfützen. Sind also zur Speiß nicht dienlich / als nur etlichen wüsten unflätigen Fischen / gemäß dem Spruch von unstrittiger Wahrheit: Simile simili gaudet, gleich liebet seines gleichen. Ein Unflath sucht den andern: Ist eine schöne Application auf das lasterhafftige Gesinde / so gern beyeinander stecket / und in dem Unflat der Sünd sich herumb weltzet / im Koth der stinckenden Lastern lebet / und endlich den höllischen stinckenden Fischern zur Speise wird / mit Hinterlassung eines Gestancks hinter ihnen / angemerckt der Teuffel in den Kindern der Boßheit regieret / drum thun sie ihm nach was er thut loben / handlen und wandlen nach seinem Willen. Böse / untreue lasterhafftige Leuthe können anders nichts thun als Untreu beweisen / Sünde und

Schan-

Schande anrichten / wodurch sie einen solchen Gestanck hinterlassen / das alle Bekannte zu riechen haben / wann auch bereits solche Laster-Engel verschieden sind.

Im übrigen so werden obgedachte Meer-Igel in dem Meer / den Meer-Pfützen und Seen gesehen / denen / so in süssen Wassern sind / gantz gleich / eines Fingers groß / das Maul und Ende deß Schwantzes mit Grüblein vom Fleisch / wie der grosse Kuttel-Fisch / mit welchen sie sich anhefften. Der Leib ist nach Art der Würmen / von vielen Ringlein zusammen gesetzt / haben doch eine härtere Haut dann die vorbeschriebene Igeln / also / daß sie sich nicht mögen zusamen ziehen oder krümmen / sondern bewegen allein den Kopff und Schwantz.

Dise Würm in Oel / so alt ist / gekocht / lindern den Schmertzen der Ohren: In Mandel- oder Camillen-Oel / den Schmertzen der Gulden-Adern. In Wein gesotten sind sie dienlich den Wunden der Nerv-Adern und erstarrten Gliedern. Gebrannt / mit Eßig angeschmiert / bringt den Glatz-Köpffen Haar.

Dises Thier regieret eine böse Influenz deß ♄ und ☽.

No. 4. Ist gar ein anmuthiges Thierlein / die Durst-Schlang / *Dipsas, Situla*. Ihr werden die Truncken-Bolden verglichen / die einen unersättlichen Durst haben. Wann die Durst-Schlang einen beisset / so entzündet ihr scharffes / hitziges / trucken und dickes Gifft dermassen die innerliche

nerliche Glieder deß Leibes / verbrennet / trocknet und ziehet sie zusammen / daß sie von der Hitz gleichwie das Leder ineinander schrumpffen; worauf dann ein hefftiger unersättlicher Durst folget / dahero haben die Egyptier / wann sie einen grossen Durst bedeuten wollen / eine Durst-Schlang mahlen lassen. Lucianus schreibet auch / daß einer aus seinen Bekannten an dem Ufer deß Meers / zwischen Libyen und Egypten eine Begräbnuß gesehen / daran ein Manns-Bild / so von einer Aspide umbgebracht worden / gehauen ware. Der Mann ward fürgebildet wie der Tantalus, hatte neben ihm etliche Straussen-Eyer ligen / stunde mitten im Wasser / und schöpffte dasselbige zu trincken. Um seine Füß war eine Dipsas - Schlang gewickelt / umb ihn her waren Weiber ausgehauen / die auch Wasser trugen / und ihm zu trincken gaben. Unten an dem Bildnuß waren dise Vers ausgehauen oder verzeichnet.

Wie mir den grossen Durst nicht stillt
Das Wasser / so hieher durchquillt;
Also must auch der Tantalus
Erleyden Durst im Uberfluß /
Die Töchter deß Königs Danai
Hätt nicht erfüllt diß Wasser hie.

Drum haben wir gehöret / daß die Alten / worunter auch der berühmte Poet Ovidius gewesẽ / die Vollsauffer Durst-Schlangen geheissen haben: Dann es hat eine solche Beschaffenheit mit den Truncken-Bolden / daß sie unersättlich sind / und eine hitzige Leber haben / welche das Geträncke annimt /

wie

wie das Feur ein zugegoßnes Oel; dann je mehr Oel oder Fettigkeit man in das Feur giesset / umb es zu löschen / je hefftiger brennet es und nimmt zu; also auch die Leber eines Trunckenbolds in Durst zunimmt und erhitzet wird / wann ihr Geträncke gnugsam zuflieſſet. Er hat weder Rast noch Ruhe; sondern zittert und bebet / als wären ihm alle Adern verschrumpelt / so bald ihm am Trincken abgehet / wie einer / welchen die Durst-Schlang gehecket hat / weil das Geäder zusammen laufft / und die *Pori* sich verschiessen / weder Harnen noch schwitzen kan / und zum Brechen auch grosse Schwerlichkeit findet; sondern wegen Schmertzen schreyet / Durst und Hitz leydet / als wäre er im Feur; ja zuletzt muß er vor Durst sterben / oder trincket so viel / daß ihm der untere Leib auffspringet / und kein Wunder / weil der Durst nicht abnimmt / und nichts hilfft / wann er auch alle süsse Wasser der Welt trincken thäte; dann das Trincken den Durst mehrt / wie Oel das Feur: Dahero sind verständige Leuthe der Muthmassung / daß dise Plag ein Fürbild der jenigen Schmertzen sey / welche den Trunckenbolden / die das Sauffen für ihre einige Wollust und Gottheit halten / in der Hölle bereitet seye.

Die Zeichen im übrigen / und Wircken dises Bisses legt uns zu Gemüth der Poet *Lucianus* in folgenden Versen:

Aulus der Jüngling ohngefehr
Ein Dipsas hat getretten sehr /
Die biß' ihn / er nahm nicht in acht
Der Wunden / die kein Schmerzen macht.

Was

Was folgt? das Gifft tringt ungeheur
Hindurch den Leib/ und brennt wie Feur/
Verzehrt in ihm die Feuchtigkeit/
Die zu dem Leben war bereit:
Die Zung fieng an am Rachen kleben
Von Hitz/der Schweiß trieb aus beyneben:
Kein Aug sah man ihm übergehen/
Der Leib verdorrt war' anzusehn:
Er lieff im Feld en zůndt umbher /
Nach Wasser tracht er mehr und mehr:
Kein Ernst / kein Gewalt mochte dar-
wider /
So gar verbrannt das Gifft die Glieder:
Wär' er im Rhein geweßt versenckt/
Hätt' er doch nicht sich gnug getränckt:
Er sucht' im Sand ein Brunnen-Quell/
Kein Wasser floß im gantzen Feld;
Drumb er trinckt vom gesalgnen Meer/
Wodurch der Durst zunahm vielmehr:
Er dachte nicht / das Schlangen-Gifft
Ihm zugebracht deß Durstes trifft.
Er bild sich ein/ das sein Natur
Den Durst erweckt/ und die Tortur.
Darumb thät' er ein' Ader auf/
Und zog sein eigen Blut zu Hauff.

Weil dann nun dises Gifft so schädlich ist / so wird gefragt: Ob keine Artzneyen darwider dienen/ und es gantz ungeneßlich sey? darauf gehet dise Antwort: So bald dises Gifft so viel Raum findet/ daß es im Leib sich kan ausbreiten / so ist nichts als der Tod zu erwarten; dahero zu schliessen / daß kein besser Mittel sey/

als

als dahin bedacht zu seyn / wie man das Gifft auf das schleunigste heraus ziehe / den Biß mit Schrepffen und dergleichen öffne / auch brenne / oder das Glied / nach Gestalt der Sachen / gar abschneide / hernach auf den Schaden ungelöschten Kalch mit Oel temperirt auflege / oder starcke Zug-Pflaster und Theriac darüber binde.

Etliche legen auf den Biß Burtzel-Blätter in Essig zerstossen / geröst Gersten-Meel / Brombeer-Laub mit Honig / Wegerich / Isop / Lauch / Knoblauch / Nesseln / ꝛc.

Ihre Influenz ist von der gifftigen / Arsenicalischen Eigenschafft deß ☿.

No. 5. Ist das annehmliche Kraut Liebstöckel zu sehen / Levisticum in Latris: Ich kröne sie mit dem schönen Lob-Spruch / ex bono odore, durch das gute Gerücht / wie unter den Menschen nichts schöners ist / als wann einer wohl angesehen / beliebt und in Ehren ist wegen deß guten Nahmens / seines Wohlverhaltens / Tugendlichen Handels und Wandels / wie der Liebstöckel umb seiner Tugend wegen in Ehren gehalten und beliebt wird. Von einem solchen Menschen pflegen die Franzosen zu sagen: Il est en tres bonne odeur parmi le Monde, er ist in sehr gutem Geruch bey den Leuthen / das ist / er ist angenehm / und hat ein gutes Lob bey einem jeden / wie der Liebstockel durch seinen annehmlichen Geruch und andere gute Tugend lieb und werth gehalten / in allen Gärten gezielet / in den Composten zur Speise / als ein Gewürtz gebraucht wird / und eine

köstliche Speiß-Wurtzel ist; dahero wird sie gesucht und geliebet/ wie im Gegentheil ein stinckend Kraut gemeidet und gehasset wird. Also auch ein Mensch/ der in allem seinem Thun die Warheit/ Ehre und Aufrichtigkeit in Obacht nimmt/ der wird geliebt und werth gehalten; im Gegentheil/ wer ein liederlicher Schlüffel und Hudler ist/ der lässet überall einen Gestanck hinter ihme/ wird billich gemeidet und gehasset wegen seiner Untugend und unflätigen Wandels/ an welchen nichts hilfft noch hafftet/ man mag ihm fürhalten was man will. Von einem solchen kan das Sprichwort wol gesagt werden: Wañ einer Sau ein gulden Stück angelegt würde/ so weltzet sie sich doch damit in Dreck; dann es ist keine unbilliche Sache/ daß man einen unflättigen/ unlustigen Menschen eine Sau heisse/ weil GOTT ein GOTT der Reinigkeit ist/ und den Menschen zu seinem Ebenbild erschaffen hat umb gleichfalls rein zu leben und zu wandlen allhie auf Erden. Der Schöpffer Himmels und der Erden hat kein Gefallen am Unlust/ hasset die Menschen/ welche so säuisch und unlustig sind/ daß sie weder der Seele noch dem Leib Guts thun: Dann der Mensch ist die edleste Creatur/ am schönsten geschaffen/ und kan sich durch den Wust und Unflath der stinckenden Lastern also beschmitzen/ daß er einem Teuffel ähnlicher/ als dem Ebenbild GOttes gleich siehet; wie eine Sau/ welche/ wann sie auf das hüpscheste gewaschen/ weiß und rein ist/ ihre beste Lust im tiefffsten Koth findet.

Ich

Ich muß mich aber zu dem Liebstöckel wenden / so ein wohlriechend Bad-Kraut ist / deren Wurtzel / Tugend trefflich nutzlich für allerhand vergifft; dahero ohne Zweiffel die Ligurier ihre Tugend wohl erfahren / daß sie solche Wurtzel in der Kost für Pfeffer-Wurtz brauchen.

Der Liebstöckel ist truckener / hitziger Eigenschafft / dienet wider alle gifftige Gebresten / wie Angelica.

In den Apothecken gebraucht man die Wurtzel / den Saamen und das Kraut. Sie haben auch das gedistillirte Wasser von der gantzen Substantz dises Gewächses / welches die Monats-Zeit befördert / die Kindbetterinnen reiniget / den Harn treibt / Stein bricht / die Geburt leicht macht / jaget die todte Frucht und die neue Geburt aus / zertheilet das geronnen Blut und den Husten / macht leicht umb die Brust / läutert und schärffet das Gesicht / heilet das Essen im Mund / vertilget die Flecken im Angesicht / wie auch blaue und rothe Mähler.

Deß zahmen Liebstöckels Wurtzel gedörret und gepülvert / ist eine edle Wurtzel zu der Speiß / gleich dem frembden Pfeffer / dienet wohl dem kalten Magen / hilfft däuen / und verzehrt alle überflüßige Feuchtigkeit / stillet auch allen innerlichen Schmertzen / in Wein getruncken jedes mahl ein halb Quintlein / treibet aus das Gifft / Harn / Monat-Zeit / und ist gut zu allen Gebresten.

Deß Extracts aus den Wurtzeln ein Scrupel schwer mit Liebstöckel-Wasser eingenommen / ist wider alle Gebresten von Kälte; also auch deß Oels 3. Tropffen in warmen Wein.

Das Saltz in einem Gifft-Wasser auf 10. Gran eingenommen / ist ein stattlich Schutz-Mittel wider die Pest.

Wider die Gelbsucht ℞. Liebstöckel-Saamen/ Peterlein und Fenchel-Saamen / ãã. ℥ß. geschabt Helffenbein ʒvj. pulverisirs / und treibs durch ein Sieblein. Davon gib ʒj. mit einer Zisern Brühe / Fenchel- oder Flachsdotter-Wasser. Schwitze darauf/ und continuire es etliche Tage.

Die Alten haben dise Wurtzel / deßgleichen Alant-Wurtzel und andere eingemacht mit Eßig/ wie solches Columella l. 12. bezeuget. Liebstöckel ist von der Influenz ☉.

No. 6. Ist das hochansehnliche Wullkraut/ die Königs-Kertze / Verbascum. Ihr soll der herrliche Sinn-Spruch zugelegt werden: Non ideò majus: Deßwegen nicht grösser / dann dises Kraut wird wegen deß hohen Stengels / an welchem viel gelbe oder weisse Blumen stehen Königs-Kertz und Himmelbrand genennet / kan zum Gleichnuß dienen deß hohen Ministerii, wann nemlich ein hoher Minister wohl daran ist / nah oder hoch am Brett / lieb und werth gehalten wird / einem gnädigen König oder andern mächtigen Potentaten zum geneigten Herrn hat: Der in hohe Würdigkeit erhaben / und fürnehm in der

Re-

Regierung ist / sich aber solcher Hoheit nicht übernimmt / sondern bey der Demuth bleibet / nicht allein bey der Herrschafft wohl angesehen und berühmt / sondern auch bey dem Volck beliebt / gelobt und wohl vermeint ist. Ein solcher Minister ist ein rechter Himmelbrand / eine Königs-Kertze/ die Grossen und Kleinen mit guten Wercken vorleuchtet. Nicht weniger wird auch das Wullkraut bey den Lateinern Lucernaris und Lychnitis, auf Griechisch φλόμ⊗ genennt / so viel als flammicht / weil es wie eine Flamm glänßet. Gleicherweise sind auch die hochverdientē Staats-Männer Lucernares, Erleuchtende / und wie eine Flamme unter den andern glänßende / dahero ohne allen Zweiffel das Prædicat Durchläuchtig entsprossen ist. Die Demuth gibt einer hohen Stands-Persohn ein grösser Ansehen / machet sie herrlicher als sie ist / angemerckt sie derselben unzehlich Lob erwirbt / das aussen bliebe / wann solche sich ihres Glücks und Ansehens thäten übernehmen. GOTT der Allmächtige selber liebet die Demuth / und widerstrebet den Hochmüthigen / wie die Schrifft zeuget ; ist also meines Erachtens der Sinn-Spruch gar wohl angelegt : Ideò non majus, derowegen nicht grösser / das ist / nicht aufgeblasener / nicht stoltzer / aufgeblasener / ꝛc.

Gedachtes Gewächse heisset Wullkraut / Lanaria und Thapsus barbatus geheissen / wegen seiner Wullechten Blätteren. Man nennet es auch Brennkraut/weil vor Zeiten die Blätter zu den Leuchten oder Ampelen gebraucht wor-

den; angemerckt Wiechen oder Dachte daraus gemacht worden; dahero es auch candela Regis heisset/ nicht allein/ weil es wie ein Liecht leuchtet und glänzet; sondern weil es auch für ein Liecht kan gebraucht werden/ wann nemlich der dicke Stengel mit Unschlicht/ Oel/ Butter/ oder einer andern Fette bestreichet und angezündet wird.

Ein herrlich Experiment ist umb die Hemorrhoides in 9. Tagen zu curiren/ das am Gebresten nichts mehr überbleibt/ wann genommen wird die wohl gewaschene Wurtzel von Wullkraut/ die man auf dem Ofen muß lassen dürr werden/ mit gelinder Wärme/ daß sie nicht verbrennen/ und die Krafft darin verschwinde; stosse sie zu Pulver/davon ℞. ein halb Loth/ dazu einen Eyerdotter/ Weitzen-Meel auch ein halb Loth/ dise Stuck mische zusammen mit gutem Baum-Oel/ bache damit in der Pfanne einen Kuchen/ den iß früh nüchtern/ solches thu 9. Tag nacheinander.

Arnoldus de villa Nova hat dises Experiment wider das vier-Tägige Fieber hinterlassen. ℞. Den Safft vom grossen Wull-kraut/ ehe dann das Kraut seine Stengel stoßt/ ein halb Loth in einem Trunck Malvasir/ gleich in der Stund wann das Fieber kommt/ solches hat er vier mahl gethan.

Die Blumen deß grossen Wullkrauts in rothen Wein distillirt/solch Wasser mit Tüchlein über gelegt/ ist ein fein Experiment wider das Zipperlein oder Podagra.

Wann

Wann einem Pferd der Huff vernagelt ist / daß es hincket / so nimm groß Wullkraut / zerknirsche solches zwischen zweyen Steinen / und schlags dem Pferd ein / den Nagel zuvor heraus gezogen / es hilfft wunderbarlich.

Will man Feigen über Jahr unversehrt behalten / so müssen sie in die grossen Wullkräuter gelegt werden / stratum super stratum, &c. biß der Korb oder das Gefäß gefüllet werde.

Ein hüpsch Magisch Stücklein ist dises. Sammle das Wullkraut im Augustmonat / wann die Sonne in der Jungfrau / und der Mond voll ist / halte sie in der Hand / so stillet sie alles Bluten / und lässet vom Schrepffen kein Blut ausgehen.

Wiederumb solle man am Johannis-Abend ein Scharlach-Tuch unter eine besamte Farren-Staude ausbreiten / und solche mit Wullkraut-Blätter belegen / so hefftet sich der Saamen in deren Wulle fest an / und wird gesammlet.

Dises Gewächse ist von der Influenz ☉ und ♃.

No. 7. Haben wir den Lattich / Lactuca, mit dem Sinn-Spruch: Sapit, nutrit & sanat, er ist schmackhafftig / nehret und heilet: Kan auf gute Prediger applicirt werden / welche mit ihren Predigen der Gemeine die Tugend schmackhafftig machen / sie im Glauben und guter Hoffnung gegen GOTT ernehren und erhalten / auch die Sünder bekehren und heilen. Ein guter Prediger /

diger/ der die Schrifft wohl auslegt/ und schön erkläret/ dabey ein guter Redner ist/ der gewinnt seiner Zuhörer Gemüthe und Hertz/ weil alles gesaltzen ist was er hervor bringet. Von einem solchen mag man sagen/ was vor Zeiten von den Römern gesagt worden: Romanis orationem nasci in pectore, den Römern wächst die Rede im Hertzen/ angemerckt das Hertz die herrlichen Gedancken und Sprüche herfür bringt/ und solches mit Krafft/ Eyffer und Ernst. Von einem solchem Redner pfleget man auch zu sagen: Es hat Hände und Füsse was er redet. Wann nun bey einem Prediger dise Vollkommenheit sich findet/ so schmeckt alles seinen Zuhörern was er ihnen vor- und auslegt/ wodurch der Credit machet/ daß er sie in der Frömmigkeit nähret/ und die Lasterhafftigen zur Buß bekehret. Eines solchen Manns Rede ist süß und angenehm/ wie die Milch in unserm lattich/ sie ist safftig/ und hilfft den Gebresten der Seelen/ wie der Lattich den Unpäßlichkeiten deß Leibs. Dergleichen Redner sind nicht nur leere Maul-Drescher ohne Lehre und Wissenschafft/ wie die leeren Fässer/ die wohl klingen/ und dannoch nichts in sich haben; sondern sie können denen Fässern verglichen werden/ die voll guter Substantz sind/ und wenig Klang von sich geben/ wie die vollen Wein-Fässer.

Aber damit wir zum Lattich wieder kommen/ so sind dessen dreyerley Gattungen/ und schreibet Serapio von disem Gewächse also: Ich habe mir mit dem Lattich gar wohl geholffen/ und die hitzige Cho-

Choleram vertrieben. So bezeuget auch *Plinius*, es habe der Artzt Musa dem großmächtigsten Kayser Augusto in seiner Kranckheit mit Lattich geholffen. Galenus lobt ihn auch über alle massen.

Alle zahme und wilde Lattich sind kalt und feucht / erweichen den Bauch / und befördern den Stulgang / geben eine gute Nahrung / und bringen ein gut Geblüt / welches sie rein machen. Martialis redet davon also.

Prima tibi dabitur Lactuca movendo
Utilis ....

Erstlich wird man dir den Lattich fürsetzen / welcher den Leib bewegt. Item,

Utere Lactucis, & mollibus utere malvis.
Geniesse den Lattich und die weiche Ernrosen.

In den Apothecken hat man die Blätter / Stengel und Saamen / welcher unter die *Semina frigida minora* gezehlet wird.

Der zahme Lattich dienet dem hitzigen Magen / bringet gute Nahrung dem verfallenen Leib / beruffen den Schlaff / erweichen den Bauch / befördern und mehren die versigene Milch / stillen den Schmertzen. Jedoch stets in der Speise gebraucht / macht er dunckle Augen / vertreibet die Gailheit und unreine Träume / welches auch der Saamen und das gebrennte Wasser thun.

Wer Keuschheit halten will / der esse Rauten und Lattich.

Galenus hat in seinem Alterthum stets Lattich mit Gewürtz genossen / weil er den alten Leuthen den Humorem radicalem, die natürliche Feuchtigkeit hält / und Schlaff bringet.

Constantinus lib. 5. c. 16 spricht: Wer nicht Wurtz hat / mag den Lattig mit Müntzen und Petersilgen-Kraut gebrauchen.

Wild Lattich-Safft mit gutem alten Wein und dem besten Honig täglich gebraucht/ist gut für das dunkle und blöde Gesicht.

Wegen der Milch ist dises zu beobachten/ daß den sehr hitzigen Weibern er solche erhalte/ damit sie ihnen nicht austrockne/ den kalten aber vertreibet er sie. Sonsten geben die Koch-Kräuter wenig Blut/ und bey Gefolge auch wenig Milch.

Man macht aus dem Lattich-Saamen und Rosen-Wasser ein Oel. Wann man dessen ein wenig mit einem Brühlein oder Wein / früh etliche Tage nacheinander gebraucht / so ist es eine stattliche Hülff wider die Gonorrhœam, wannn einem der natürliche Saamen entgehet.

Die Milch / welche mit Lattich-Wasser und weissem Mag-Saamen gemacht wird / vertreibet die gaile Traume/ macht schlaffen/ und ist eine herrliche Artzney in dem brennenden schmertzhafften Harnen. Martialis gibt weiter dises Distichon:

Claudere quæ Cœnas Lactuca solebat avorum,
Dic mihi, cur nostras inchoat illa dapes?

Das

Das ist:

Sage mir / warumb vor Zeiten der Lattich bey unsern Vorältern die lezte Speise gewesen/ bey uns aber die erste ist?

Hierauf ist die Antwort: Die Alte haben durch den Lattich ihre Räusche/ und den überflüßigen Trunck dämpffen wollen / umb den von Wein erhitzten Leib abzukühlen/ und darauff den Schlaff zu befördern. Wir aber essen ihn gleich Anfangs/ dadurch der Appetit und die Begierde zum Essen und Trincken zu erwecken.

Die Lattich-Kräuter oder ihre gebrannte Wasser hinterschlagen aller Glieder überflüssige Hitze/ grün aufgelegt / oder leine Tüchlein in Safft oder Wasser genezt / und überschlagen.

Das Kraut gesotten zu einem Fuß-Bad / macht schlaffen/ also auch dessen Safft auf die Stirn gestrichen.

Lattich mit Aggrest gesotten/ und gegurgelt / ist gut wider das Halß-Geschwär/ und das abgefallne Zäplein.

Lattich ist von der Influenz ☽.

No. 8. Folget das Gewächse Heyden-Hysop / Hysopus campestris, mit dem Uberspruch: Ad altiora me converto, ich richte mich nach dem Oberen. Disen nehme ich daher/ weil dises Gewächses Blume sich nach der Sonne richtet/ und daher Helianthemum, flos Solis, eine Sonnen-Blume genennet wird: Also solle auch die Sonne der Gerechtigkeit das Ziel und Absehen seyn/ nach welchem unsere Seele sich sehnet

und

und wendet; dann wer sich an GOtt lässet/dessen Ende wird gut Rath. Wer GOTT vertrauet/ hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden. Er ist der einige wahre GOTT der helffen kan/ und ist bey frembden Göttern keine Hülffe und kein Rath/ sondern eitel Unwarheit und Betrug zu finden; derohalben sollen wir uns allein wenden nachdeme/ was droben ist/ zu dem wahren GOtt/ welcher die Warheit selber ist. Er machet die seelig/ die ihn zum HErrn haben/ ihr Hertz/ Sinne/ Gedancken/ Handel und Wandel auf ihn richten/ gemäß der Anweisung deß H. Apostels Pauli: Alles was ihr thut/ das thut in dem HErrn. Darumb ist bey unsern Vor-Eltern das walte GOtt der Anfang aller ihrer Wercken gewesen; angemerckt das Anheben oder Beginnen/ Vollbringen und Mittel aller Dingen allein bey GOTT stehet/ und wir solches von dem Himmlischen Seegen einig und allein hoffen sollen und können; an seine allmächtige Majestät müssen wir uns gantz lassen/ sie wird uns schützen und handhaben/ uns weder an Leib noch an der Seel Mangel lassen. GOtt hat auch allen denen/ die ihn hertzlich und eyffrig/ auch inständig darumb anruffen/ seine Gnad versprochen/ wie im Helden-Buch vom Wolff Dieterich stehet/ daß auf sein innbrünstig Gebett GOtt der HERR ihm im Streit wider die Teuffel und Höll-Hunde geholffen habe. Ich setze die Verse anhero wie ich sie gefunden habe.

Deß Streites ihn bevielte/
Er förchtet deß Todes-Fall/

Der

Der edle Ritter milde/
Fiel nieder in Creutzes-Thal.
Er sprach: HErr GOtt/ der Reiche!
Hilff mir aus diser Noth/
Durch das du willig gleiche
Für mich gelitten hast den Tod.
Sie stunden über ihn zu Plöwen/
Mit Kolben umb das Haupt/
Und schlugen ihn ohn Treuen;
Damit war er getaubt.
Deß begunt sich zu erbarmen/
Der HErre JEsus Christ/
Der kam zu Hülff den Armen/
Indem zur selben Frist
Er sprach: GOtt höchstes Gute!
Wer sich gantz an dich lat/
Den haltest du in Huten/
Sein Ende wird gut Rath.

Aus tieffer Noth schrey ich zu dir/ spricht der Königliche Prophet David/ und wiederumb: *Levavi oculos meos in montes, undè veniet auxilium mihi: Auxilium meum à Domino, qui fecit Cœlum & Terram &c.* Ich habe meine Augen zu der Höhe aufgehebt/ von wannen mir Hülff kommen wird: Meine Hülff kommt vom HErrn/ der Himmel und Erden erschaffen hat/ rc. Freylich sollen wir dise Göttliche Sonne allzeit vor Augen haben/ und uns zu derselben wenden/ wie unser Heyden Isop sich zu der firmamentischen Sonne wendet/ und nach derselben richtet; auf solche Weise wird es uns gehen/ wie GOTT will/ und uns regnen/ auch die

Sonne

Sonne scheinen wann wir wollen / wann nemlich GOttes und unser Wille miteinander werden einig werden / daß nemlich GOttes Wille auch unser Wille seye.

Das obgedachte Gewächse aber wird Gratia DEI genennet / wegen seiiner fürtrefflichen Tugenden: Consolida aurea, weil es ein Wundkraut ist mit Goldgelben Blumen.

Es ist von disem Kraut bey den Alten nichts richtiges zu finden. Einige halten es für das Helianthe *Plinii*, davon er lib. 24. c. 17. lehret. Aber weil *Plinius* von disem Simplici gar wenig erwehnet / so mag man nichts gewisses schliessen: Dañ er sagt: Es wachse dises Kraut in der Landschafft Temiscyra, und in den Bergen Ciliciæ, so an dem Meer ligen. Man koche es mit Löwen-Schmaltz / thu Saffran und Palmen-Wein dazo / salbe damit die Priester / Magos genannt / und die Persianischen Könige / damit der Leib desto schöner und lieblicher auzusehen werde; dahero es auch Heliocallis genennet ward.

Im Brach- und Heumonat tragen sie gelbe Blumen / wie der Grensich oder gemeine Hanenfuß / jedoch etwas bleicher von Farbe. Dises Gewächse ist ohn allen Geruch / der Safft davon glatt / schlipfferich und zähe / wie von der Wallwurtz. Die Wurtzel ist ohne alle Schärffe / und ziehet zusammen. Heyden-Isopp ist ein sehr gut und herrlich Wund-Kraut.

Seine Eigenschafft ist kühl und trucken / mit einer zusammenziehenden Krafft / dahero


Amor et Labor omnia vincunt.
Arbeit überwindē



es die Wunden hefftet / und das Blut stillet. In Wein gesotten heilet es die Geschwähre und Versehrung deß Mundes und an heimlichen Orten / damit gewaschen. Man gibt es auch den jenigen zu trincken / die Blut speyen / und mit der rothen Ruhr behafftet sind. Den Weibern stopfft es die übrige Blume.

In Summa / es ist sehr gut / wann man hefften / stellen und stärcken will ; dahero hat Matthiolus es nicht unbillich unter die Geschlechter der Symphitorum gezehlet / weil es eine so starck zusamenziehende Krafft hat. Wird auch für ein Panace gehalten / weil es nicht allein den jenigen Hülffe thut / die mit dergleichen Schäden / sondern auch mit Brüchen behafftet sind.

In den Apothecken sind seine Tugenden nicht bekannt / und wird es aus den *Effecten* und *Signaturen* von der influenz ♃ geachtet.

Außlegung
Deß fünfften Kupffer-Blats.

No. 1. SEhen wir zu dero Herberge oder Behausung dreyerley Gattung Biene fliegen / die man in allen Bienkörben findet. Jch begabe sie mit dem Sinn-Spruch : Amor & Labor omnia vincunt , Liebe und Arbeit überwinden

winden alles. Wir haben zwar in unserm ersten Theil eine Bien versinnbildet / solches verhindert aber nicht allhie etwas zu sagen/daß noch nicht ist gesagt worden. Es sind aber die gedachten drey Gattungen der Bienen ein Weiblein/welches man ins gemein für den König gehalten hat: Zum andern die Holm-Bienen / lateinisch Fuci genennt / welche ohne Stachel sind / und die haltet man für die Mänchen. Drittens / die Werck-Bienen / Apes operariæ, von denen nichts zu erforschen / ob sie Männlein oder Weiblein sind.

Die Königin ist von Leib länger und grösser dann die andern Bienen / hat kleine Flügel / und fliegt selten aus: Wann es aber geschicht / so umringt sie der gantze Schwarm / und haltet sich so dicht zusammen / daß der gantze Flug wie ein runder Klumpff zu sein scheinet.

Wann mehr als eine Königin sich befindet/ so tödten sie die übrigen/ oder streiten darumb/ und zertheilen sich in mehr Schwärme.

Gedachte Königin bringt allein die Eyer fort/ legt in jedes Männleins Nest ein Ey / welches das Männlein bewahret / und solches rund umb befeuchtet / gleich wie die Fische mit ihrer Milch den ausgelaßnen Rogen fruchtbar machen.

Aus disem erhellet / daß die Liebe und Arbeit alles überwinden / wie bey den Lateinern das Sprichwort zeuget : Labor improbus omnia vincit, daß nemlich einer unverdroßnen Arbeit alles müglich seye. Die Liebe zu einem Ding macht alle Arbeit ring. Wem im Gegentheil Arbeit verdriesset / dem schadet nicht / ob er die Güter

ter der Tugend hie zeitlich und dort ewig verliehret. Die Teutschen pflegen auch zu sagen: Wer in seinem eignen Hause beschneyet oder beregnet / deß will sich auch GOTT nicht erbarmen; dann GOTT hat alle Menschen zur Arbeit erschaffen / wie die Bienen / und segnet auch zu dem Ende ihre Arbeit / damit der süsse Genuß dises Seegens die Liebe und Lust zur Arbeit vermehre. Die Arbeit aber hat der Himmlische Hauß-Vatter auf solche Weise unter die Menschen ausgetheilet / daß ein jeder nach seinem Beruff und Stand / er sey hoch oder niedrig / sein bestimmtes / gewisses Werck hat / wovon zur Belohnung / durch GOttes Gnade / er geniessen solle Futter und Mahl / die Hülle und Fülle / umb und an. Im Gegentheil soll der jenige / der das ihme von GOTT auferlegte Werck / seinen Beruff und Stand nicht nach Gebühr / mit Fleiß und Ernst treibet / nach Ausspruch deß Propheten / vermaledeyet seyn / angemerckt er GOttes Befehl verachtet / deßwegen will sich GOTT auch nicht über ihn erbarmen. Salomon sagt: Armuth ist der Faulheit Lohn / wer nicht arbeiten will / soll auch nicht seine Nahrung haben. Wir haben an allem disem ein Fürbild an den Bienen / unter welchen jeedes seinen Beruff hat / und auch darnach arbeit / wie uns folgender Bericht wird umbständlich an Tag legen.

Die obgedachte Königin der Bienen legt in einem Jahr wohl 6000. Eyer / die alle von dem Männlein müssen befeuchtet werden. Die Eyerlein sind weiß / wie ein weiß Blätterlein / aus je-

dem deren kommet mit der Zeit ein weiß Würm-
lein / so nach und nach mit Honig gespeiset / im-
mer grösser und grösser wird: Endlich wird dar-
aus ein Crystallenes Püpgen / aus welchem bey
Vertrocknung und Aufbärstung der Haut eine
fliegende Biene hervor komt. Die Königin scheinet
fliegende aus ihrem Häußlein zu kommen / und
muß in den Pupgen selber Zeit haben ihre Flügel
abzutrocknen / da bey Auskriechung der andern
Thieren sie naß sind.

Das Crystallene Pupgen ist so helle / daß man
in dessen Leib kan sehen das Eingeweide bewegen.
Dise Königin hat gleich den Werck-Bienen / ein
Stachel / um sich damit zu wehren.

Die Männlein / so man Doren / Holmen /
Brut-Bienen / Murr-Bienen / ꝛc. nennet / thun
nichts als die Eyer befeuchten / sind sonsten zu nichts
nutz / und werden in Latein Fuci genennet / auch
mit einem betriegerischen Menschen verglichen /
woher villeicht das Sprichwort kommet: Es ist
ein Fucus, das ist eine Falschheit / Hinterlist oder
Betrug. Sie machen keinen Honig / sondern le-
ben von der Beute / die andere mit vieler Mühe
zusammen getragen; sind auch mit keinem Ge-
wehr versehen / und haben die Werck-Bienen
gleich als zu Aufpassern / welche das Aaß überall
müssen auffangen / und gegen alle Widerwärtigkei-
ten sich stellen. Von Leib sind die Männlein grösser
als die andern / auch stärcker von Flug / halten
Schildwacht weil die andern ihre Nahrung su-
chen / umb im Nothfall die Werck-Bien desto
geschwin-

geschwinder können zu hohlen / und umb Hülff ruffen.

Die Werck-Biene oder Honig-Biene / umb gantz kurtz davon zu reden / sind die Kleinste unter allen / die den Honigsaim sammlen und verfertigen: Haben einen Stachel / welcher wie eine spitzige Scheide / mit einer Oeffnung an der Seite / woraus zwey scharffe Spitzen ausgeschossen werden / die sie dichte ineinder fügen / und wie mit einer Nadel Menschen und Viehe stechen.

In Beobachtung der Königin und deren Beschützung sind sie alle einträchtig und eines Sinnes; dann sie ihr Weiblein ist. Wann sie stirbt / oder verunglückt / so verfliegt der gantze Schwarm / es wäre dann Sach / daß sie ein neu Weiblein bekämen / deren Liebe sie wieder besammen behielte.

Aus den Ayern oder Popgen kommen wieder junge Bienen / so die Stellen der Alten erfüllen / die von den jungen entweder verjagt / oder gar todt gebissen werden. Durch dise Gebuhrt lehret uns die Erfahrung / wie grob die vorzeitigen Philosophi geirret haben / indeme sie geschrieben / daß die Bienen aus faulem Fleisch der Thieren hervor kommen / weil insonderheit die Bienen nicht auf stinckende Dinge oder Aeser sich setzen; sondern auf Bäume und wohlriechende Kräuter: Ja / sie haben einen Eckel vor allem Gestanck / welches zu erfahren / wann ein Stück Fleisch an einem Bienen-Korb gehenckt / so wird man befinden / daß sich nicht eine darauf setzet. Was sonsten von denen Bienen zu sagen wäre / habe ich im ersten Theil gemeldet.

No. 2. Ist abgebildet die Johannes-Beer-Fliege/die mich zu dem Spruch veranlasset: Mors ultima rerum, miseriarum finis, das Ende ist der gewisse Tod / der hilfft aus aller Noth. Den Grund dises Spruchs nehme ich daher/ daß dise Fliegen aus kleinen grünen Räuplein entspringen/ die schwer aufzubringen sind / sondern leicht verdorren. Einem solchen schlechten Thierlein ist ein gut Ding umb den Tod / dann er hilfft aus aller Noth; also wünschen elende / betrübte / Trost-lose / verlassene Leuthe ihnen / daß der Tod komme/ sie abhole/ und ihres Jammers ein Ende mache. Es ist zwar dem Menschen nichts entsetzlicher als der Tod / dennoch hat man Exempel / daß die Natur dise Forcht hat überwunden / und ihr selber zu kurtz gethan. Unter den Heyden haben in den Vorzeiten viel ihnen selbst das Leben genommen / umb ihren zeitlichen Trübsaalen und Gebrechlichkeiten ein Ende zu machen / weil sie in der Meinung schwebten/ der Tod sey ein Abbruch aller Trübsaalen / und die Natur wolle lieber nicht seyn als übel seyn. Sie/ die Heyden/ haben durch den Todt ihnen von aller Marter abhelffen wollen/ und nicht zu Gemüth genommen / daß in jener Welt denen Verzweiffelten ein ewiger Tod bereitet sey / weil sie den wahren Glauben nicht gehabt / und in der groben Unwissenheit also hingefahren sind. Wir Christen wissen durch die Gnad und Erleuchtung vom H. Geist / daß durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen ist / dann der Tod ist die Besoldung der Sünden / durch welche alle Trübseeligkeiten/ Jammer und Elend in die Welt gekom-

gekommen sind / wie der H. Apostel sagt: Per peccatum mors transivit in mundum, durch die Sünde komme der Tod zu dem Menschen. Die Barmhertzigkeit GOttes aber hat das Wort lassen Fleisch werden / unter uns Menschen wohnen / und für uns den schmähligen Tod deß Creutzes auf sich nehmen / damit der Tod / welcher uns eine Pfründ der Sünden ware / anjetzo sey ein Ubergang zum ewigen Leben / und ein Mittel wider die Sünde; dann durch den zeitlichen Tod gehen die Rechtglaubigen und Außerwählten zum ewigen Leben ohne Ende / werden der Sünden loß / und haben Ursach sich zu freuen / wann sie den Tod sehen herbey kommen; insonderheit / weil der Leib von den Ursachen der Sünden endfrembd und befreyet wird. Dise haben eine gleiche Begierde mit dem H. Paulo: Cupio dissolvi, & cum Christo esse, daß sie wünschen aufgelöset zu werden / das ist / zu sterben und bey Christo zu seyn.

Dises verlangen die Frommen mit Gedult / und greiffen GOTT dem Allmächtigen in der Zeit nicht vor / sondern erwarten der Stund / welche GOTT der HERR ihnen vorgeschrieben hat / umb von hinnen zu scheiden. Inzwischen nehmen sie alle die Zeiten an wie sie kommen / erwarten Gutes und Böses / Glück und Unglück mit gleichem Muth / nehmen alles an von der Hand GOttes wie es kommet / nach dem Spruch der Alten:

Tu quamcunque DEUS tibi fortunaverit horam,
Grata sume manu.

Alles was GOTT der HERR zuschickt auf diser Erden/
Von dir mit Lob und Danck soll angenommen werden.

Der weise Solon legte dem Reichen / und in aller Uberflüßigkeit diser Welt Wollüsten schwimmenden Lydischen König Croeso zu Gemüthe: *Ante obitum neminem beatum esse*, daß keiner könne seelig geschätzet werden / so lang er lebe; angemerckt das Ende alles gut muß machen. Manchem gehet es Lebenslang gut und wohl / am Ende aber wendet sich das Glück / daß er mit Schand und Spott muß Abschied nehmen / dahero ist der Spruch: *Mors ultima rerum*, der Tod beschliesset alle Ding / und ein Mensch / dem es wohl gehet / solle gedencken / es könne ihm auch übel gehen / nach Ermahnung der Schrifft: *In die bonorum memor esto malorum*. Im Unglück soll er auch hinwiederumb gedencken / es werde bald besser werden. Gemäß dem Poetischen Spruch: *Dabit DEus his quoque finem*; dann wer deß Unglücks im Glück vergisset / der wird übermüthig / vergisset GOTT und seiner Seelen Wohlfarth. Ein frommer / GOTTliebender Mensch im Gegentheil verachtet die Ehr/ den Geitz/ die fleischliche Wollust/ kurtzumb/ dises zeitliche/ und wünschet das ewige Leben.

Was die Johannes-Beer-Fliege betrifft/ davon gibt Herr Blankaart folgenden Bericht. Den 6. August-Monat ware ich vor dem Wetterings-Thor in einem Garten / allwo ich eine kleine Raupe/ von einer besondern Gat-

Gattung auf den rothen Johannes-Beer-Sträuchen sitzen sahe / wovon ich einige in ein Büchslein mitnahme. Das Räuplein ware grün mit schwartzen Tüpfflein: Nachdeme aber dises Thierlein die Haut abgestreiffet/waren alle dise schwartze Tüpfflein vergangen. In der Mitten schiene es so grün / als ein bleicher Grünspan; aber der Hintertheil und vordere Leib waren gelblich. An dem Haupt sahe man 6 scharpffe Füßlein / an dem Mittel-Leib 12. Stumpffe. Im Frühling wolte ich auch einige auffütteren; aber es mißlunge/ weil sie austruckneten.

Den 20. dises verwandelten sie sich in Nymphas oder Pupgen/ welche Anfangs grünen / aber hernach gelber wurden / hatten von dem Kopffe niederwerts gehende einige lange Fasen / welche die zukommenden Hörnlein oder Füßlein bedeuten solten.

Den 25. dises verwandelte sich dises Pupgen in eine vier-geflügelte Fliege / mit einem schwartzen Köpfflein / zwey vorausragenden Hörnlein/ und einem gelben Leibe. Die Flüglein warē durchscheinig / und die Obern hattē an jeder Seite ein schwartz Flecklein. Sie sind schwer aufzubringen / indeme sie immer verdorren/ob sie gleich öffters frisch Futter bekommen. Es ist zu verwundern / daß aus einer Raupe ein gantz ander Thierlein / als aus der andern wird; dann aus etlichen werden Schmetterlinge/ und aus disen Fliegen.

Die Influenz ist von ☿ und ☽.

No. 3. Ist der abscheuliche Mon-Fisch oder Meer-Mono/ Orthragoriscus, oder Luna piscis, deme ich den Sinn-Spruch beylege: Cavendum à signatis, man muß sich vor denen in acht nehmen/ welche die Natur gezeichnet hat. Dises ist in so weit zu betrachten und zu beobachtē/ als der nothwendige Handel uñ Wandel es zulassē; dann wer mit bösen Leuthen nicht will zu thun haben/ der muß aus der Welt ziehen: Aber so viel begreifft unser Sinn-Spruch in sich/ daß man solchen Leuthen/ welche die Natur mit sonderbahren Zeichen von andern Menschen unterscheidet/ so leicht nicht soll trauren; dann obschon alle und jede Adams-Kinder ihre Gebrechen haben/ so sind doch dise absonderlich mit groben Lastern/ Tůcken und Boßheiten insgemein eingenommen. Mancher ist also böß geartet/ daß ihme die gantze Welt und alle Leuthe zuwider sind; er kan sich mit niemand vertragen/ und nimmt ein jedes Ding auf/ als wanns ihm zuwider geschehe/ wie ein ungeschliffener/ grober Mopsus oder Thersites. Von solchen groben Boltzen oder Knöpffen haben die Heyden gesagt: Homine imperito nihil quidquam injustius, qui nisi quod ipse fecerit, nihil rectum putat: Nichts ist ungerechter als ein ungerechter/ als ein ungeschliffener Tölpel/ der nichts gethan weiß/ als was er selber thut. Von dergleichen spricht Rennier:

Wisset/ das harter Widerspahn
Gar offt und viel Zorn hat gethan
Zimmerleuthen/ wann sie da Scharten
Machen an Beilen und an Barthen:

Sehet!

Sehet! so thut ein zänckisch Mann/
Der da zancken nicht lassen kan:
Wer dessen solt! und müste Warten/
Den grauete bald in der Schwarten.
Der Ochse tragt ungern sein Joch/
Und was er hasst/ das tragt er doch.

Andere wiederumb sind voll Argwohn und heimtückisch/ vertrauen niemand wegen ihres bösen Gemüths und gottlosen Gewissens/ wie der Syracusanische Tyrann Dionysius, dem seine eigene Tochter muste die Haare deß Barts abbrennen/ auf daß ihn ein Frembder nicht etwan erwürgte. Wer untreu ist/ der glaubt und traut niemand; dann ein jeder richtet einen andern/ nach deme er gesinnet ist/ welches alle Tyrannen pflegen zu thun/ die niemand gedencken treu zu seyn/ weßwegen sie niemand vertrauen/ voll Argwohn und Mißtrauens sind/ mißglauben allen Menschen/ ihren eignen Leuthen sich nicht vertrauen/ sondern frembde Hülff suchen/ dahero sie auch geringere Treu zu den jenigen sich zu versehen haben/ mit denen sie so ungetreu handlen.

Noch findet man eine andere Gattung/ die äusserlich wohl und vertraulich sich anlasset/ den Schelmen aber im Busem verborgen halten/ alles mit List spicken und auf Schrauben setzen/ lügen wann sie das Maul aufthun/ das wer mit ihnen umbgehet/ unbetrogen nicht davon kommet. Solche lose Leuthe machen/ daß mancher entgelten muß was er nicht genossen hat/ das ist/ daß ihrer bißweilen fromme Leuthe entgelten müssen/ weil ehrliche und verständige Leuthe also gesinnet sind/ daß wo man ihnen einmahl einen Betrug setzen läst

und erzeigt / so glauben sie ihn nicht mehr. Wer einmahl stihlet / der muß sein Lebtag ein Dieb seyn / welches aber ein unrecht Urtheil ist; dann der Mensch ist gebrechlich / kan irren / und sich bekehren. Indeme wir aber dem Urtheil folgen: Jener hat mich betrogen / und diser will mich auch betriegen / so ist die Consequenz falsch / und muß der entgelten / der unschuldig ist. Im übrigen bleibt es dabey / daß man sich vor den Gezeichneten soll hüten / dann sie lassen gemeiniglich einen Gestanck hinter sich / wie der Monfisch.

Dises Thier ist ein grosser / langer dicker Fisch / gantz ungestalt / wie ein Faß / mit einer rauhen dicken Haut bedecket / welche Silberfarb / oder wie das gebrannte Erdreich ist / mit einem kleinem Maul / breiten Zähnen / kleinen runden Augen. Sein Schwantz ist wie ein wachsender Mond / hat ein weiß Fleisch / und viel Fett oder Speck wie ein Schwein.

Er grunzet auch im Wasser wann er gefangen wird wie ein Schwein / scheinet bey Nacht mit etlichen Theilen auf solche Weise / daß man vermeinet / es scheine eine Flamme oder ein Liecht / oder sonsten eine glänzende Materie / daß zu Zeiten die Menschen von solchem Schein oder Glantz erschröcken und sich förchten.

Sein gesottenes Fleisch ist gleich einem aus Leder gesottenen Leim / oder wie das Fleisch der gesaltzenen Kuttel-Fischen / schändlich von Geruch / derohalben es zur Speise gar nicht dienet: Aber sein Fett oder Schmaltz / dessen

er

er die Menge hat / ist zu den Liechtern dienlich/jedoch strahlet es einen heßlichen/fischlechten Geruch von sich.

Solches Fett ist auch gut und dienlich zu den Schmertzen der Gleichen und starrichten Gliedern / mit Meel auf die Geschwär oder Apostem gelegt / machet sie weich und zeitig / auch weichet solches Fleisch allerley harte Geschwär der Leber/deß Miltzes/ und anderer innerlichen Theilen.

Es gibt unter den Mon-Fischen einige so groß / als zwey Ochsen / und so starck / daß mit ihren Floß-Federn sie kleine Schiffe zu Grund schlagen. Die Influenz ist von ♄.

No. 4. Stehet der ein wachendes Aug auf seine Beute haltende Mucken-Verschlinger / Ouleo uma, in den Antillischen Insuln / bey den Caraibern / genennet. Ad omnes Colores: Er ist auf alle Farben gerichtet / soll sein Bey-Spruch seyn; Dann dises Thierlein nimmt gar leicht die Farbe von allem demjenigen an / worauf es sich setzet / kan ihm also gar füglich ein verschmitzter Politicus verglichen werden / der auf alles gewixset ist / und alle Farben verändert / nach Art und Gewohnheiten der jenigen Leuthen / mit welchen er zu thun hat. Solches hat der berühmte Französische Staats-Minister / der Cardinal Mazarini / ausbündig wohl zu practiciren gewust / angemerckt derselbe jedesmahl derselbigen Nation Kleidung angezogen / mit deren Abgesanden oder Ministern er etwas wichtiges zu tractiren hatte. Ist also die Verstellung / die

Anneh-

Annehmung einer neuen Farb gewesen / wodurch diser grosse Staats-Mann den Gegentheil hat wollen die Anmuthung einer sonderbahren Aufrichtigkeit zu Gemüthe legen / und ist doch nichts weniger als Warheit; sondern nur eytel Betrug / List und Doppelsinnigkeit im Hertzen verborgen gewesen. Die Erfahrung hat mitgebracht / daß die Mucken-Fänger / so sich umb die jungen Palm-Bäum aufhalten / gantz grün sind / wie die Blätter derselbigen Bäumen; die wiederumb / so auf den Pomerantzen-Bäumen lauffen / gantz gelb / wie derselben Früchte. Man hat auch noch von denen jenigen beobachtet / die stets in einer Kammer gewesen sind / darinnen ein Umbhang von schieler Taffet an einem Betthe gehangen / daß sie einen Hauffen Junge gebracht / welche alle an dem Leibe mit vielerley Farben bemahlet gewesen / eben wie der Taffet / damit das Beth ausgeziert worden.

Also auch an einem Hof / wo die Politic von vielen vermischten Farben / das ist / listigen Handgriffen sind / da wird die Einbildung durch solche eingenommen / und bringet viele junge Sprossen oder Lehrlinge herfür / die eben mit solchen Farben prangen / und begabt sind wie die alten Staats-Leuthe oder Ministri / von welchen sie angeführet werden.

Ein verschlagner / subtiler Politicus hat ein grosses Ansehen / und gläntzet herrlich so lang er lebt; so bald er aber gestorben ist / so fället seine Glory in das Grab / der Glantz verbleichet / und es wird bald stille von ihm / wie gedachter Mucken-

Fän-

Fänger gleich seinen schönen Glantz/ das Gold/ die annehmliche Farbe und gantze Zierde verliehret/ so bald er stirbt oder umbgebracht wird. Sind also auf Erden die Mucken-Fänger/ in Veränderung der Farben/ von der Eigenschafft/ wie der grosse Black-Fisch/ oder Blackkuttel/ Sepia, im Meer/ welcher auch seine Farben verändert in die Gestalt der nächsten Oerter.

Ich komme aber zu unserm Mucken-Verschlinger/ wie ihn die Franzosen nennen/ und zwar aus seinem gewöhnlichen Werck/ welcher der Kleineste unter allen kriechenden Thieren der Vor-Insuln America ist/ so gleichet derselbige der Stein-Eider/ welche in dem ersten Theil ist versinnbildet worden. Etliche davon sehen aus/ als wann sie mit einem guldenen Stuck überzogen wären/ andere gläntzen mit einer grünen/ vergüldeten und andern schönen Farben. Sie sind so zahm/ daß sie zu den Leuthen in die Gemächer lauffen/ aber keinen Menschen Schaden thun; sondern vielmehr Nutzen bringen/ weil sie die Zimmer von dem Fliegen befreyen/ welches sie mit solcher List und Behendigkeit verrichten/ daß man Ursach findet/ sich über dises Thierleins Arglistigkeit höchstens zu verwundern. Artig ist zusehen/ wie sie gleichsam auf der Schildwacht stehenes sey auf dem Tisch/ einer Banck/ einem Brett oder sonsten etwas/ so über dem Boden stehet/ wo sie meinen daß die Fliegen sich werden hinsetzen/ allda ducken sie sich/ und lauren auf den Raub/ dem sie überall/ wo er hinflieget/ nachsehen/ und die Augen nicht davon abkehren; sondern so offt die Fliegen ihren Ort verändern/

ändern / so offt drehen und wenden sie ihren Kopff / und machen allerhand Posituren. Zuweilen richten sie den halben Leib in die Höhe / stehen auf den vordern Füssen / schnauben nach ihrem Wildprett / und thun ihr spitziges Maul / welches zimlich gespalten / auf / als fressen und verschlingen sie die Fliegen bereits in Hoffnung; lassen sich weder durch Geräusch / oder Annäherung einigen Menschens von ihrem Vorhaben abwendig machen. Endlich / wann sie ihren Vortheil ersehen / schiessen sie so gerade auf die Fliegen zu / daß dieselbige ihnen gar selten entwischen.

Sie lauffen ohne Scheu auf den Tischen herumb wo man speiset / und verfolgen die Fliegen biß auf die Teller der Speisenden; ja sie fangen sie wohl gar von ihren Händen und Kleidern. Und weil sie glatt und sauber sind / verursachen sie den Leuten keinen Eckel / wann sie über die Speisen lauffen. Bey der Nacht haben sie ein Gesang wie die Heuschrecken. Sie legen Eyer groß / wie eine Erbse / die bedecken sie mit ein wenig Erde / und lassen sie von der Sonne ausbrüten.

Die Influenz ist von ☿ / etwas von ♀.

No. 5. Haben wir die den Magis wohl bekannte Eber-Wurtz / Chamæleon, so mir zum Sinn-Spruch Anlaß gibt: Mutando mutamur: Unsere Veränderungen oder Abwechslungen machen uns selbst verändert. Die Eber-Wurtz wird in Latein Chamæleon genennet / wegen der Varietät oder Veränderung ihrer Blätter; dann sie ändert ihre Farben wie das berüchtigte Thierlein Chamæleon, angemerckt sie an vielen Orten

grüne /

grüne / an andern weisse / an etlichen Orten blaue/ an andern wiederumb rothe hat. Wird zum Sinnbild dienen eines unbeständigen Hylas / der alle Augenblick seine Gedancken ändert / und anders Sinnes wird. Dessen legt uns Renner eine Gestalt an Tag in folgendem Entwurff / dessen Vers ich zu einer bessern Verständniß etwas verbessert habe.

Wir lesen in der Vättern Schrifften
Die Grillen und seltzamen Trifften/
Von weyland einem Closter-Mann/
Der selten steten Muth gewann:
Bald war' er frisch/ bald thät er trauren/
Bald war' ihm warm/bald wolt' ihn schauren.
Den Abbt er umb Erlaubnuß bath/
Zu wehlen ihm ein' andre Stadt;
Umb gantz einsam allda zu leben/
Wo niemand ihm könt widerstreben.
Der Abbt gewähret ihn der Bitt/
Worauf jener den Wald betritt;
Niemand ihn allda mocht verhindern/
Die Ruh' und Audacht ihm vermindern.
Er hatte aber einen Krug/
Den er von Eck zu Ecke trug:
Bald thät er solchen hieher stellen/
Bald wiederumb dorthin gesellen;
In der Zelle hin und her/
Dann war' er voll/dann war' er leer.
Endlich der Münch/ nach disem allen/
Uber den Krug selbst ist gefallen;

Darauf

Darauf er ihn schlug an die Wand/
Und sprach: Jetzt wird mir erst bekannt/
Das ich unstete bin gewesen;
Es ist nun Zeit/ ich will genesen:
Kan ich bey einem Krug allein
Nicht seyn/ wie dann in der Gemein?
Hinführo will ich mich vertragen/
Nicht mehr so Neyd und Haß erjagen:
Hierauf er in das Closter gieng/
Wo ihn der Abbt gantz gern empfieng.
Da bessert er sich von den Schulden/
Lernet das Schweigen und Gedulden:
Beständig ward von Muth und Sinn/
Wohl dem/der also lebet hin.

Hieraus sehen wir/daß die Unbeständigkeit dem Menschen die Ruhe und Zufriedenheit entziehet. Ich kan die Unbeständigkeit nicht besser vergleichen als mit einem Tantzer/welcher von einem Ort zum andern sich so lang wendet und herum springt/ biß er gantz müde ist/ und die Füsse nicht mehr heben kan. Was gewinnet er darbey? die Glieder werden zermartert/ das Geld verschwendet/ und die kostbahre Zeit unnützer Weise verquistet. Man pfleget im Sprichwort zu sagen: Wer ziehet/ der rühret; dann wer immerdar herumb schwärmet/ von einem Ort aufbricht/ und sucht das andere/ daß er nirgend bleiben mag/ der rühret und verzöttet das Seinige/ und muß Schaden leyden. Mancher bildet sich ein er wolle den Regen entlauffen/ und fällt ins tieffe Wasser. Man komme wo hin man will/ so findet man den Wirth daheim.

Im

Im übrigen/ so nennen einige die Eber-Wurtz Chamæleon nigrum, von dero schwartzen Wurtzel/ andere Chamæleonta album, weiß/ von der bleichen Blume. Carlina, von Carolo Magno, in dessen Kriegs-Heer dise Wurtzel grossen Nutzen wider die Pestilentz geschaffet hat. Carduus svavius, Sau-Distel/ weil dises Gewächse die Säu tödtet/ wann sie solches fressen. Dahero wird ohn allen Zweiffel der Nahme Eber-Wurtz ent-entspringen. Tragus zwar lehret das Widerspiel/ daß nemlich die Eber-Wurtz den Schweinen gut sey wider die Pestilentz/ wie dañ dem Menschen ein ausbündig Mittel wider die gedachte Seuche; dann sie hat eine fürtreffliche Tugend/ den Schweiß zu treiben/ die Verstopffungen zu öffnen/ und die böse Materie auszuführen.

Der Safft mit Wein getruncken/ treibet aus die Würm/ die Wassersucht/ den Harn/ und alle Gifft.

℞. Das Kraut/ Ingrün/ Gamanderlein/ Feldcypreß ana in Pulver/ mit Wein vermischet/ davon jungen Leuten 5. Löffel voll/ den Männern 9. Weibsbildern 3. jungen Kindlein aber 1. Löffel voll eingeben/ treibt die Wassersucht aus durch den Harn.

Die Wurtzel den Schweinen geben/ wann der Schelm unter sie kommet/ erhaltet sie. Andere pflegen die Wurtzel in den Sau-Trog zu nageln/ damit die Säu stets darüber essen und trincken.

Einige machen auch ein Tauben-Aaaß mit Eber-Wurtz/ nehmen gebrannte Backofen-Erde/ Hönig/ Harn/ Härings-Lacke/ etwas Spick und Campher-Oel/ temperiren solche mit der Wurtzel zu einem Teig/ welchen sie an den Ort legen/ wohin sie die Tauben hin wollen haben.

Eber-Wurtz-Safft mit warmen Wasser getruncken/ heilet das Fieber sehr wohl.

Die rechte Eber-Wurtzel gesammlet/ wann sie in ihrem bestem Safft/ und in den höchsten Kräfften ist/ und mit der Menschlichen Mumia, als dem Ferment, contemperirt, entziehet dem jenigen Menschen/ dessen Schatten du betrittst/ alle Kräfften/ und bringt sie in dich/ wann du solche Wurtzel bey dir hast/ wie Helmont zeuget. Sie soll aber gesammlet werden/ wann im Monat May ☉ und ☽ in dem ♉ sich befinden/ oder gegen Ende deß Martii/ zwischen 9. und 10. Uhr Abends/ umb welche Zeit dises Zeichens Einfluß am hefftigsten ist.

Sie ist Sonnischer Influenz und ♀.

No. 6. Ist das muthige Körffel-Kraut/ Cerefolium, welches mit dem Sinn-Spruch begabet wird: Spes jubet esse ratas: Es machet lustig und guter Dingen. Lustig und frölich seyn in Gebühr und mit Maaß/ ist nicht allein nicht verbotten; sondern der H. Apostel Paulus ertheilet den Befehl/ man solle lustig seyn im HErren. Lustig in Ehren/ kan niemand wehren. Es stehet gantz fein/ wann von einem Menschen gesagt wird:

Es

Es ist ein lebhaffter/ frölicher Mensch/ allezeit gutes Muths. Eine solche Fröligkeit/ sage ich/ ist rühmlich/ wann der Mensch dabey seinen Beruff abwartet / und keine Frechheit oder Unbesonnenheit deß Gemüths sie begleitet; dann das wäre eine Liederlichkeit zu nennen. Unter den vorzeitigen Heyden ist eine Philosophische Secte gewesen / die man die Epicurer nennte / deren Lehre in sich begriffen: Die Seeligkeit bestehe in der Wollust/ das Leib und Seel ihre Ruhe haben. Das Gemüth solle sich nicht kräncken / wann es ihm übel gehe/ solle sich auch nicht übernehmen / sondern Maaß halten/ und in den Schrancken bleiben/ wann es ihme wohl gehet; angemerckt die Ubermasse beyderseits die Unruhe verursachet; dahero die Alten gesagt: In medio tutissimus ibis, Die Mittel-Strasse ist die sicherste. Die Moralisten haben auch allen Tugenden die Mittel-Stelle gegeben/ und an die Excessen oder die Extræmitäten und Abwege die Laster gesetzet.

Der Leib/ haben die Epicurer gesagt/ müsse gleichfalls gesund seyn/ ware also in kurtzem Begriff ihr Wunsch: Ut sit mens sana in corpore sano, das Leib und Seel wohl gesinnet/ gesund und zufrieden seyn möchten. Insonderheit soll ein rechter Christ sich umb Verlust der Weltlichen Güter/ umb Würdigkeiten oder andern zeitlichen Abgang sich nicht betrüben/ in Sorgen und Betrübnuß stecken/ sondern Gutes Muths und frölich seyn in dem HErren/ es gehe ihm wie GOTT will: Dises allein solle ihn höchstens schmertzen/ kräncken und zerknirschen im Hertzen / wann

er die Göttliche Majestät / das höchste Gut / das Leben / Liecht und die Warheit beleydiget hat: Uber dises soll er seufftzen / weinen und klagen / und zugleich die Barmhertzigkeit GOttes / welche von unmäßiger Gütigkeit ist / hertzlich und schmertzlich bitten / daß sie ihn von den Banden seiner Boßheiten ledig mache / sein beschwertes Gewissen entladen / und also dem Leib und der Seelen Ruhe geben / damit geschehe was David sprach: Laß mich Trost hören und Freude / daß meine zerschlagene Gebein frölich werden. Item: Gib mir wieder die Freude deines Heyls / und mit dem fürnehmlichen mächtigen Geist erhalte und bestättige mich / Wiederumb: Erlöse mich von den Blutschulden / O GOTT / du GOTT meines Heyls! Damit meine Zunge deine Gerechtigkeit frölich preise. Mit disem Trost heist es billich: Spes jubet esse ratas: Er macht lustig und guter Dingen.

Der Körffel im übrigen / hat seinen Ursprung von Chærofolio oder Chærophyllo, aus dem Griechischen: Bedeutet so viel / als das viel Blättlein hat / oder weil es Freude und Muth macht.

Es dienet zur Speise wie das Petersilgen Kraut / und zu der Artzney / indem es in den Apothecken mit gantzer Substantz gebraucht wird. Sie haben das Wasser davon / so Harn Sand / Grieß und Stein treibet / befördert auch die Weibliche Zeit; ist insonderheit gut in den Seiten-Stechen / schweren Fällen und Schlä-

Schlägen / die gerunnen Blut verursachen / ein gut Mittel.

Der Safft oder das gebrannte Wasser von disem Kraut getruncken / zertheilet das gelifferte Blut / es komme woher es will: Dienet wider den Stein und Weibliche Kranckheit / treibet es.

Wer dise Artzney wider das gelieffertt Blut kräfftiger Weiß verlangt / der soll Krebs-Augen nehmen / und Linden-Kohlen gestossen / und mit Rörffel-Safft oder Wasser trincken / so hat er auch eine Artzney wider das Seiten-Stechen.

Wider das gelifferte Blut ist dises ein gut Experiment. ℞. Rörffel-Kraut drey Handvoll / gulden Gunsel / Cardobenedicten / Liebstöckel / rothe Bucken / jedes anderthalb Handvoll / wilde Salbey / Sinact / Wintergrün / jedes eine Handvoll / Ritterspohren / Lindenbluhe / Maußöhrlein / Erdbeerkraut / jedes ein Handvoll / Weißwurtz / Rhaponthic / zerknirschte Wacholderbeer / jedes anderthalb Loth / Schwalbenwurtz / Angelic und Färber-Röthe / jedes 3. Quintlein. Alles klein geschnitten / in eine Flasche gethan / 3. Maaß guten starcken Wein darüber gegossen / in Balneo Mariæ, 6. Stund sieden lassen. Von diser durchgesihenen Brühe zweymahl deß Tags eingenommen / jedesmahl 8. Loth.

Rörffel gepulvert / mit Honig vermische und aufgelegt / wehret den Krebs / das Kraut mit aller Substantz in Wasser gesotten / und

Eßig darunter gemischet / die Haare damit gezwaget / tödtet die Milben auf dem Haupt/ und den Haar-Wurm.

Das junge Körffel-Kraut mit andern Mauß-Kräutern gekocht und genossen / bekommt wohl dem Magen und dem Haupt.

Es ist von der Influenz deß ☿.

No. 7. Stehet der Mag-Saamen/ papaver, deme ich beyschreibe: Excellens caput est, es ist ein herrlicher/ gelehrter/ gescheider/ fürtrefflicher/ ꝛc. Kopff. Wie man pflegt von einem Menschen zu sagen/ der ein ungemein Subjectum ist / und mit seinen fürtrefflichen Wissenschafften auch Eigenschafften andere weit übertrifft / von dergleichen pflegt man zu sagen: Er hats im Kopff/ er hats im Hirn/ er darffs nicht weit suchen; die Franzosen aber sagen: C'est un homme præsent & d'un esprit prompt, der Mensch weiß sich gleich zu finden / ist nicht verlegen / ist allezeit gegenwärtig und von geschwinder Verfassung; von einem solchen haben die Römer gepflegt zu sagen: Daß er könne Consilium in arena sumere, das ist/ Rath auf dem Kampff-Platz finden; oder aber / wann bereits ein Fuß im Stegreiff ist / umb in den Sattel zu springen. Die Franzosen sprechen: Prendre Conseil sur le champ. Kayser Carl der V. in Beschreibung der Nationen hat befunden/ daß die Spanier ihren Verstand im Cabinet, die Franzosen auf Papier haben; das ist/ jene müssen sich allein im Cabinet besinnen/ und lang berathschlagen;

gen; dise aber haben ihre Sache gleich im Kopff/ und setzen sie auf Papier.

Zur Zeit Hannibalis/ als Rom auf dem Rand seines Untergangs stunde/ hat ein einiger Mann/ ein einziger fürtrefflicher Kopff/ die Republic von dem Verderben errettet/ wie dann die Römischen Geschichten schreiben: Fabius Maximus cunctando rem Romanam restituit Fabius Maximus, **hat der Römer Glück durch Verweilung wiederum im Stand gebracht.** Dann diser Fabius gewanne dem Hannibal Zeit und Gelegenheit ab/ campirte immerdar auf den Bergen/ und zog auf solche Weise den Feind bey der Nase herumb/ biß das Vatterland sich erhohlet/ die Forcht bey dem gemeinen Volck verschwunden/ und Hannibals Kräfften sehr geschwächt waren.

Wer Polybium und T. Livium von den Punischen oder Carthaginensischen Kriegen liset/ der wird befinden und gestehen müssen/ daß einig und allein/ Menschlicher Weise/ der Africanische Scipio mit Rath und That den Untergang der mächtigen Republic von Carthago hat verursachet. Man liset nur von einem Mose/ welcher das Volck GOttes aus Egypten/ einen Josua/ so dasselbige in das gelobte Land geführet hat. Die Heyden rühmen nur einen Socratem, Platonem, Aristotelem, Euclidem und Archimedem, einen Demosthenem und Ciceronem, die in ihren Wissenschafften über alle andere excellirt haben. Griechenland zehlet nur siben weise Meister/ die man in allen schweren und zweiffelhafftigen Sachen umb Rath fragte/ etliche wenige Sibyllen mit ihren Weissagungen. Griechenland hat nur einen

Homerum, und fabulirt unzehlige Dinge von dem Hercule. Alle dise haben durch ihre Fürtefflichkeit solchen Vorzug erworben/ daß ihr Ruhm biß an der Welt Ende bleiben wird / und theils unter die Götter sind gezehlt worden.

Was dem Mag-Saamen belanget/ so sind dessen fünfferley Geschlechter / wovon die Kräutler gnugsam schreiben/ dahin man den Wissenschaffts-begierigen Leser weiset. Der Weise wird zu der Artzney/ und in andern Angelegenheiten am meisten gesucht.

Der Mag-Saamen ist von Krafft und Eigenschafft kühler Complexion und Feuchte. Er bringet den Schlaff/ innwendig und auswendig deß Leibs genommen. Nur der gehörnte Mag-Saamen ist trucknet und warmer Eigenschafft.

In den Apothecken haben sie das gedistillirte Wasser / den einfachen und doppelten Syrup von Mesue, das Lohoch de papavere Mesue, das *Diacodium*, eine Conserva und ein Oel.

Das Wasser ist innerlich gut wider alle übermäßige Hitze/ äusserlich aber für die rothe hitzige Augen/ das wilde Feuer und dergleichen hitzige Gebresten.

Der zusammengesetzte Syrup ist besser als der einfache: Sind beyde gut für die dünne und scharffe Flüsse / den Husten/ rauhen Halß/ Wachen und Unruhe/ hitzige Durchbrüche und rothe Ruhr/ wie auch wider den Durst und übrigen Weiber-Fluß.

Das Loch de papavere kan auf gleiche Weise gebraucht werden/ auch wider Seiten-Stechen und Entzündung der Lungen/ 2c.

Das Diacodium ist mancherley. Das Diacodium Simplex Galeni wird gebraucht/ wann sich dünne/hitzige Flüsse herab begeben/ die stetigen Husten und grosse Unruhe erwecken.

Wann viel Roder auf der Brust vorhanden/ ist das jenige nutzlicher/ so mit Honig zubereitet wird. Das andere ist kräfftigrr den Schlaff zu bringen/ das dritte verhütet die dünne/ scharpffe und gesaltzene Flüsse/ stillet den Husten/ lindert die Raue der Kehlen/ und benimmt die Heiserkeit/ so von Flüssen entstanden.

Die Conserva hat gleiche Würckung/ ist aber nicht so kräfftig. Das Oel streicht man an die Schläffe/ Stirn und Nasen/ damit es Ruh mache. Eingenommen lindert es die Dürre und Rauhe der Kehlen: Ist gut für hitzige Nieren/ äusserlich aufgelegt.

Wie die herrliche Essentia Opii Thebaici gemacht werden/ item, von den Compositionibus Opiatis, dem Laudano opiato und dergleichen wird anderstwo erwehnet werden.

Aus dem weissen Mag-Saamen-Oel wollen einige etwas Magisches operiren/ zu Eroberung der vergrabenen Schätzen.

Die Influenz ist von ☽.

No. 8. Ist Harn-Kraut/ Widertod/ und Jungfrau-Haar/ Herniaria, Empetron, Poligo-

num, oder Polytrichen. Ich lege disem Kraut den Spruch zu: Ad verum usum, non abusum: Zum guten Gebrauch/ nicht zum Mißbrauch. Welches ich daher nehme/ das viele abergläubische oder schlimme Leuthe mit dem schönen Goldfarben Jungfrau-Haar Zauberey treiben/ als wäre dise Zauber-Krafft in dem Kraut/ und nicht in der Intention deß Künstlers/ oder vielmehr illusion deß Satans/ welcher die Menschen durch Aberglauben verführet und blendet/ daß sie die Geschöpffe GOttes mißbrauchen/ thun also was die Heyden/ die vom wahren GOTT das Vertrauen ab/ und auf die Creaturen setzen. Wann der Mensch die Warheit deß Himmels verliehret/ so hefftet ihn der alte Feind mit Leib und Seel an das Irrdische/ und verhenget auch GOTT öffters/ daß ein Mensch besessen werde/ damit offenbahret die Göttliche Weißheit/ wie der Sathan in demselben regiere. Also geschicht es/ wann die Seele fürwitzig und unruhig ist; wann das Hertz von GOTT auf seine eigene Einbildung fallet/ wie den Heyden geschehen ist/ die allerhand närrische Wahrsagereyen getrieben/ und viel Abgöttereyen gestifftet haben. Von den Fabelhafften Griechen wundert mich es so sehr nicht/ als von den tapffern Römern/ daß beyde Nationen ihre Hülff- und Schad-Götter gehabt und verehret haben. Hülff-Götter waren Jupiter, Juno, Mars, Mercurius, Minerva, Apollo und Venus.

Jupiter und Juno machten reich/ Mercurius künstlich/ geschickt und wohlredent/ Apollo gute Musi-

Musicanten, Venus gabe Glück zur Bulschafft und Ehe / Minerva Weißheit und Tapfferkeit. Wiederum ware Mars, der segnete mit Kriegs-Wissenschafft / Bacchus bescherete den Wein / Ceres das Korn/ ꝛc.

Unter den schädlichen Göttern waren Pluto, der Höllen-Gott und viel andere. In den Wäldern waren die Fauni, Sylvi, Satyri, Pigmæi, &c. In dem Meer und den andern Wassern Neptunus, Tetis, Najaden, Protheus, Vertumnus, &c. In den Bergen die Olympici, Orcades, Otriades, &c. Unter den Eichen Driades, Humadriades, und also auch unzehliche falsche Götter/ woran die Fausenmacher / die Poeten insonderheit schuldig gewesen / die unter solchen Gedichten und verblümten Beschreibungen die preiß-würdigen Wercke berühmter Männer verwickelt / und sie zur Göttlichen Ehre erhebt haben / dessen Vortheil hernach die Tyrannischen Regenten und Polici bedienet haben / umb den gemeinen Mann in die tieffeste Unwissenheit zu versencken / dumm im Glauben zu machen / und durch blosse Einbildungen / ohne Verstands-Grund und Vernunfft im Zaum zu halten/ zu binden und zu feßlen; also ist aus dem Gebrauch deß Guten ein ärgerlicher Mißbrauch / grober und Verdammlicher Irrthum geschehen / daß die Menschen wie das unvernunfftige Vieh worden sind / weil sie von der Gnad abgeführt gewichen waren / wovon der Psalmist sagt: **Ich will dir Verstand geben / und dich unterweisen in dem Weg zu wandlen / und meine Augen will ich starck halten über dich.**

dich. Ihr solt nicht werden wie die Roß und Maulthier/ in welchen kein Verstand ist. Die Menschliche Seele ist ein Geist und ewig/ alle andere Creaturen unter dem Himmel sind zeitlich/ darumb kan unsere Seel keine Ruhe finden in einiger Creatur/ soll auch keine darinn suchen; sondern sie brauchen zu der Ehre GOttes/ und keine Mißbrauchen.

Das schönste Jungfrau-Haar/ im übrigen findet man auf den gantz mosichten / allzeit nassen Wiesen / die in den wilden Wäldern zwischen den Bergen ligen. Das andere und gröste tragen die Quacksalber oder Wurm-Krämer mit ihren Wurtzeln im Land herumb / versprechen wunderliche Dinge damit / wächset in den wilden Wäldern auf dem Mooß der alten niedergefallenen Bäumen. Das dritte und kleineste wächset an den nassen Felsen.

Das Harn-Kraut ist vor Zeiten zu Paris Herba Holleriana genennt worden / weil Herr Hollerius solches sehr in denen Bruch-Schäden brauchte / dahero es auch Herniaria genennet wird. Von denen vielfältigen Nahmen mag ich nicht melden.

Die Herniaria ist der Eigenschafft nach trucken / folgends Bericht deß Matthioli und *Dodonæi*, und ist auch kalt / mit der Tugend begabt daß sie zusammen hefftet.

Sonsten haben die Stein- und Mooß-Kräuter alle die Art/daß sie den Stein zermalmen nnd austreiben / auch den Harn treiben.

Die

Die Herniaria wird mit aller Substanz gebraucht/ un̄ hat in den Apothecken das Wasser/ welches trefflich wider den Stein ist/ und die Brüche. Dodonæus in Herbario nennet den Widertodt in activis temperirt, in passivis aber trucken.

Das Kräutlein von den dreyen Gattungen/ welches Linsen-Blättlein hat/ mit Honig-Wasser gesotten und eingenommen/ treibet nicht allein den Stein/ sondern auch Phlegma und Choleram, das ist/ alle zähe Schleim/ Magen-Gallen-und ander Gewässer/ den Wassersüchtigen fast dienstlich.

Hollerius schreibet: Wann der Safft aus der Herniaria gepresst/ und unter weissen Wein geschüttet wird/ damit der Safft besser heraus fliesse/ so sey es ein gewisses Experiment für den Bruch/ 9. Tag davon getruncken: So melden auch Penæ und Lobelus, es sey nicht zu glauben/ wie grossen Nutzen die Herniaria habe/ wann sie unter die Bruch-Pflaster gemischet werde.

Deß Pulvers von der Herniaria ʒj. schwer täglich mit Wein eingenommen/ treibt den verstandenen Harn/ und zermalmet den Stein in Nieren und Blasen.

Die Herniaria wird auch sehr gelobt für den Schlagen und Nattern-Gifft/ äusserlich über gelegt/ und innerlich gebraucht. Das gebrennte Wasser 8. Tag getruncken/ öffnet die verstopffte Leber/ und vertreibt die Gelbsucht.

Die Influenz ist von ♄ und ♃.

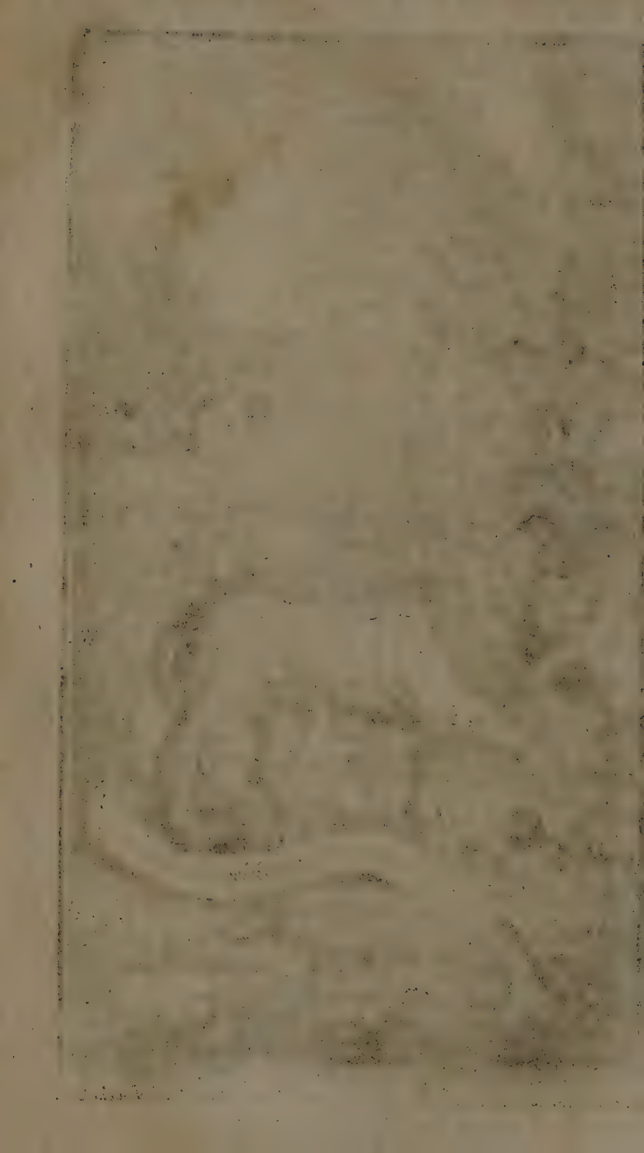
Auß-

Außlegung
Deß sechsten Kupffer-Blats.

No. I. Ist der Majestätische Löwe / welchen die Scribenten zum König der vierfüssigen Thieren erkläret haben. Man hat ein uhraltes Sprichwort von ihme / welches ich auch allhie gelten lasse. Ex ungue Leonem, an den Klauen kennet man wer der Löwe sey. Also sihet man aus einem oder anderm Glied deß Menschen bald dessen Leibs-Gestalt / oder aber aus einigen Stücken seiner Wercken seine Gemüths-Art und Neigung / wovon aber ich weitläufftig nicht schreiben will / weil von dem Löwen so viel zu sagen vorfallet / das Zeit und Papier zu wenig werden möchten. Ich will aber nur kürtzlich davon melden was sich thun lasset / und was glaubwürdige Authores deßwegen in die Gedächtnuß-Schrifften gebracht haben.

Der Löwe ist eines freyen / edlen / großmüthigen / tapffern / Sieg-begierigen / frommen / milden / gerechten und getreuen Gemüths gegen die jenigen / bey welchen er wohnet / und die ihm Guts thun. Er ist ein starckes / Mannhafftes Thier / streitet für seine Jungen biß in den Tod. Tragen auch Leyd für ihre Jungen / wann sie ihnen geraubet und zerrissen werden / wovon Ælianus eine Geschicht erzehlet / daß ein Bähr in einer Löwen-Grube die Jungen zerrissen habe / folgends die Flucht genom-


Ex ungue Leonem.
An den Klauen sihet man wer der Löwe sey
Gotfrid Rogg del. et fec.



genommen / und auf einen hohen Baum sich versichert habe. Die alten Löwen aber / nach dero Wiederkunft/uñ erblickten Mord/hätten dem Bären nachgespuhrt / wo die Löwin unter den Baum sich zur Wacht gelegt. Der Löw aber seye so lang durch Berg und Thal herumb geloffen/biß er einen Bauren mit einer Axt angetroffen/ welchen er zum Baum geführt / denselben zu fällen / wie geschehen; da haben die Löwen den abgestürtzten Bär zerrissen / und hernach den Bauren wieder an den Ort geführt/ von wannen er kommen ware.

Der Löwe verletzt niemand der sich gegen ihm demüthiget/ und beleydiget/ die ihm Schaden nur so viel / als sie ihm Leyds gethan. Verschonet deß Menschen / es treibe ihm dann die grosse Hungers-Noth; insonderheit greiffet er nicht bald die Weibsbilder an / und die Kinder / als im hohen Alterthum.

In seinen Gebrechen suchet er gern Hülff bey dem Menschen / wie dann Gellius lib. 5. cap. 14. beschreibet / daß nachdeme der flüchtige / leibeigne Androclus in der Wüsteney einem Löwen aus der Pfote einen schmertzhafftigen Dorn gezogen/ habe ihn der Löwe zur Danckbarkeit mit Wildprett erhalten. Nachdeme aber Androclus endlich wieder nach Hause gekommen / und er gegen Rom geschickt worden/ allda seine Straff zu empfangen / seye er eben disem Löwen/ welchem man inzwischen gefangen / und nach Rom geführet hatte / fürgeworffen worden/ der ihn erkennet/ geliebkoset/ und gantz freundlich geschmaichelt/wodurch der Kayser und das Volck beyde / den Androclum und den

Löwen

Löwen bey dem Leben zu erhalten begehrt haben/ worauf sie ledig gelassen worden.

Die andere Geschicht erzehlt gedachter Author von einem Elpi/ zu deme ein Löwe mit aufgesperrtem Rachen kommen/ weil ihm ein Bein von einem Aaaß zwischen den Zähnen stecken geblieben/ daß er heraus gezogen/wofür der Löwe ihm täglich Wildprett gebracht hat/ so lang das Schiff allda am Gestade verblieben. Allhie solten sich die undanckbaren Menschen spiegeln/daß sie der Wolthaten so bald vergessen/ der Ubelthat im Gegentheil so lang gedencken. Solches macht das böse Gifft unserer Natur/ daß sie sich nur spieglet in eines andern Mißhandlung/ also/ daß wann einer Lebenslang gut gethan hat/ und nur einmahl mißhandelt/ so wird der Ubelthat ohne Aufhören gedacht/ der Wolthaten im Gegentheil vergessen. Die tägliche Erfahrung zeuget/ wie daß gar offt zwischen guten Freunden/ die einander mit Leib und Gut gedienet haben lange Zeit/ ein widriger Wind wehet/ ja nur ein geringes Wort dazwischen einschleichet/ welches sie voneinander trennet/ und in eine unversühnliche Feindschafft setzet.

Anjetzo wende ich mich wieder zu dem Löwen/welcher vor den Jägern nicht laufft/ so lang als er gesehen wird/ weil seine Großmüthigkeit solches nicht zulasset; aber an finstern/ verborgnen Orten spahret er die Füsse nicht: Die jungen Löwen aber lassen sich zähmen/ und selbst zum Jagen abrichten. In der Wildnuß aber gehen sie jeder für sich allein auf den Raub.

Er frisset aller Thieren Fleisch / insonderheit aber den Affen zu einer Artzney. Er verbirget seine Klauen im Gehen / wie die Katze / förchtet sehr das Feur und die Flamme wegen seiner feurigen Augen / greifft den Menschen nicht an / welcher sich mit Knoblauch überstrichen hat.

Wann der Löwe zornig wird / so schlagt er vorerst mit dem Schwantz den Bodem / und zuletzt auch seinen Leib und Rucken / wovon Homerus und Lucanus in ihren Versen die Ursach schreiben: Daß nemlich der Löwe an seinem Schwantz unter dem Haar etwas hartes und spitziges habe / wie ein Spohren / mit welchem er sich selber zu verletzen / und den Zorn zu erwecken pflege.

Sein Fleisch ist sehr hitziger Art / machet ein dickes Geblüte / und ist schwer zu verdäuen / soll aber den jenigen dienen / welche mit der fallenden Sucht behafftet sind.

Sein Blut gedörret / gepülvert / und auf den Krebs gestreut / heilt ihn. Sein Unschlicht zertheilet alle harte Knorren und Drüsen.

Unter andere Salben oder Rosen-Oel gemischet und angestrichen / vertreibet es die Macklen und Flecken im Angesicht.

Sein Hertz in Speise genossen / ist wider das vier-Tägige Fieber und die schwere Noth. Die Leber in Wein geweicht / und davon getruncken / für den Schmertzen der Leber.

Seine Galle mit Wasser in die Augen gethan / macht ein helles Gesicht / und mit sei-

nem Unschlicht ein wenig eingenommen / ist gut wider die fallende Sucht / der Patient aber muß sie mit Lauffen verdäuen.

Sein Schmaltz ist gut für die Ohren-Schmertzen / und zu den erfrohrnen Gliedern. Sein Fleisch wider Schröcken und Melancholie. Seine Beine gestossen / und mit einem Schweiß-treibenden Wasser eingegeben / sind gut wider das Fieber.

Sein Fell / darauf zu sitzen / soll die Schmerder Gulden-Ader lindern / und in die Schuhe gefüttert / wider das Podagra gut seyn. Der Löwen-Koth mit Rosenfarb vermischet / vertreibet die Flecken im Angesicht / und haltet dasselbige Sauber.

Seine Influenz ist von der ☉ / und muß sein Biß curiret werden / wie von einem wütenden Hund.

No. 2. Ist das kleine und wunderwürdige Vögelein Colibry, so mich zu dem Spruch veranlasset: Natura in minimis maxima: Die Natur erzeiget sich in keinen Geschöpffen so vollkommen / als in den Kleinsten / angemerckt dises Vögelein ein sonderbahr Wunderwerck der Natur ist. Dises Thierlein ist in den Antillen / von der Grösse eines May-Käffers / dermassen schön von Farben / daß sie den Regen-Bogen übertreffen / und bißweilen unter dem Halß wie ein Carfunckel aussehen. An dem Bauch und unter den Flügeln haben sie eine gelbe Gold-Farb / oben an den Füssen sind sie grün / wie Schmaragd / die Füsse und der Schnabel scheinen schwartz / wie

das

das polirte Ebenholtz; und die zwey kleine Augen sind gleichsam zwey kleine Diamanten / die mit einem länglichten und Stahl-grünen Häutlein umbfasset. Der Kopff ist Graß-grün / und hat einen solchen Glantz / als ob er vergüldet wäre. Das Männlein ist auf dem Kopff mit einem kleinen Federbusch gekrönt / welcher aus allen denen unterschiedlichen Farben bestehet / die an dessen gantzen kleinen Leiblein gefunden werden / der wohl ein recht Wunder unter den Vögelen / und eine von den allerseltzamsten Geburten der Natur ist / rc.

So wunderlich aber diser Vogel ist / wegen seiner Gestalt und seiner Federn / so wunderlich ist er auch wegen seines Flugs / der so geschwind und schnell ist / daß die grösten Vögel in ihrer Maaß die Lufft mit solcher Gewalt nicht zertheilen / und ein so lautes Geräusch machen / als diser artige kleine Colibry (wie der Frantzösische Herr de Rochefort, der ihn in den Antillen gesehen / davon schreibet) durch das Schwingen seiner Flügel erreget. Man solte meinen / es sey ein kleiner Wirbel-Wind / der in der Lufft entstanden / und vor den Ohren hinpfeiffet. Und weil er gern nahe bey den Fürübergehenden hinfliegt / kommt er zuweilen so unversehens daher gestrichen / daß er bey denjenigen einen plötzlichen und lächerlichen Schröcken verursachet / die ihn eher hören als sehen.

Er nehret sich von dem Thau / welchen er von der Blüh der Bäumen mit der Zunge herab sauget / die viel länger als der Schnabel / hohl wie ein Strohalm / und so dick als eine kleine Nadel ist. Man sihet ihn gar selten auf der Erden

oder auf den Bäumen sitzen / sondern umb die Bäum herumb schweben / da er seine Narung su-chet / und also hanget er gleichsam in der Lufft durch ein sanfftes Schwingen der Flügel / und zie-het zugleich den Thau an sich / welcher sich lange Zeit unten in der halb aufgegangenen Blüte be-hält / wann er also flattert / und sein Federbüschlein / mit welchen der Urheber der Natur ihn so reichlich gezieret hat / und welches er aufrichten / auch nie-derlegen kan nach Gefallen / solte man wohl sagen / er hätte auf seinen Kopff eine Cron von Rubinen und Edelgesteinen. Wann über das die Sonne alle reiche Farben seiner Federn erhöhet / wirfft er einen solchen funcklenden Glantz von sich / daß man ihn vor eine Rose von Edelgestein halten solte / die beseelet ist / und in der Lufft flieget.

Einige riechen auch noch so lieblich als Bi-sam und Ambra.

Er bauet sein Nest unter einen kleinen Ast ei-nes Pomerantzen-oder Baumwollen-Baums / item / unter den Zweigen der Toback-Pflantzen / an den Rohr-Stöcken / 2c. mit solcher Subtilität und Fürsichtigkeit / gegen Mittag / damit es nicht dem Ost-und Nord-Wind unterworffen sey ; und dermassen künstlich von den Haar-Federn der Pflantze Pite / aus welchen die Indianer ihre Sei-ler machen / daß man über den Verstand deß Baues / und wie das Nest so wohl wider alle Gefahr deß Ungewitters / als der Schlangen versichert hanget / sich billich verwundert. In-wendig ist das Nestlein mit der besten Baumwolle belegt / und mit zarten Pflaum-Federlein / die sub-

tiler

tiler sind als Seiden. Das Weiblein leget gemeiniglich nur zwey länglich runde Eyerlein / die so groß als eine Erbse oder Zahl-Perle sind.

Von disem künstlichen Nest und Vogel hat ein wohlversuchter Französischer Cavallier / der es genau betrachtet / folgende Verse gemacht.

Wo man will genau betrachten
Disen Bau und die Gestalt;
So muß man erkennen bald /
Daß ihm nichts ist gleich zu achten.
Es findt sich an dem Neste
Die Schönheit / mit der Feste /
Durch sonderbare Kunst verbunden;
Der Schnabel hat das Hauß geziert:
Dergleichen Werckzeug ist nie funden /
Mit dem Mann einen Bau aufführt.

Disem Vöglein geht nichts ab als eine gute Stimme / mit welcher der Urheber der Natur ihn nicht begabet hat / umb wohl zu singen / welche Eigenschafft andern Vögeln mitgetheilt worden / die sonsten in andern Gaben nicht so wohl versehen sind.

Wie nun GOTT der Allmächtige dem Menschen alles zu Nutzen und zur Lehre erschaffen / also dienet ihme auch das kleine Vögelein zur Lehre und Beobachtung / wie das GOTT der HERR in den Schwachen mächtig sey / und die Grösse deß Leibes nicht so wol solle beobachtet werden / als die herrliche Gemüths-Gaben / vielfältige Tugenden und Wissenschafften / die den Menschen zieren / und ihn verherrlichen. Alexander der Grosse ware

klein von Leib / aber herrlich / ja unvergleichlich von Tapfferkeit und Gaben deß Gemüths. An der Grösse / sage ich nochmahls / ist es nicht gelegen / sonst n würde ein Elephant / Cameel oder Ochs den Haasen oder listigen Fuchs weit überlauffen.

Colibry das Vöglein ist von der Influenz ☉/ ♀ und ☿.

No. 3. Ist ein abscheulich Thier zu sehen/ die Meer-Krot oder Meer-Teuffel / Rana piscatrix oder Marina, mit dem Bey-Spruch: Ex forma & qualitate odiosa: Von Natur und Eigenschafft zuwider. Dann dise Meer-Krotten sind ein absonderlich unartig/ abscheulich und heßlich Thier / an etlichen Orten wohl 3. Ellen lang / haben so ein weit Maul / daß sie auch einen gemeinen Jaghund verschlingen mögen. Ist sonst von einem zehen Fleisch als Krospelen/ flach von Gestalt/ an der Farb braun oder Ruß-Farb/ mit einem grossen dicken Kopff/ also/ daß bey nahe gar nichts an dem Fisch ist.

Der untere Kieff-Backen strecket sich vor dem obern heraus / derowegen ihme sein Maul allwege offen stehet. Auf dem Kopff und umb die Augen hat er viel Spitze und Dörner/ beyde Keiff-Backen voller Zähne. Vornen auf dem Kopff hat er zwey Sträußlein / auch etliche hinten auf dem Rucken/ aber kleiner/ welche sehr übel stincken sollen. So dise Fisch ausgezogen und weit ausgespannet werden/ und man ein Liecht darein thut/ so gibt es eine wunderliche entsetzliche Laterne/ angemerckt auch sonsten der Fisch abscheulich anzusehen

sehen ist / weßwegen ihn etliche Nationen Meer-Teuffel nennen. Also pflegt man auch gemeiniglich von einem abscheulichen / sehr ungestalten Menschen zu sagen: Er sihet aus wie ein Teufel. Die Monstra und Mißgeburten sehen wohl keinem Menschen gleich / ob schon sie von Weibern gebohren werden / und will Theophrastus Paracelsus haben / sie seyn nicht so wohl Geschöpffe GOttes / als deß Satans / welches wir zu decidiren / oder allhie auszudisputiren gantz nicht gesinnet sind / sondern solches den gelehrten Theologanten / deren Thun es ist / billich und gern überlassen. Inzwischen müssen wir aus der Erfahrung bekennen / daß ein übel-geschaffner Tersites, Mopsus oder Muffti gemeiniglich schwach und dumm von Verstand seyn werde; dann nur ein Socrates bewust ist / der durch gute Zucht erbauet / eine herrliche Seele in allem Handel und Wandel erzeigt hat: Ein eintziger Æsopus, welcher von Natur der Philosophorum Scharffsinnigkeit übertroffen / und die herrlichsten Sitten-Lehr durch schöne und Siñreiche Fablen an den Tag gelegt. So wird auch nur ein ungestalter Marcolphus fingirt / der mit dem Salomone zu disputiren sich unterwindet. Dagegen haben wir tausend Exempel von sehr heßlichen / übel-geschaffenen Leuthen / die auch von bösem Gemüth gewesen sind / keine gute Lehr und Sitten annehmen wollen / weil ihr böses Geblüt und die Organa gantz verderbt waren / und der Seelen gute Würckungen unterbrachen; darum pflegt man zu sagen: Was zu Galgen und Rad gebohren ist / wird nicht ertincken.

Ich komme aber wieder zu der verlassenen Meer-Krotte / welche an den krautigten Ufern wohnet / und ein sehr gefräßig Thier ist / wie insgemein auch die Wechsel-Bälge oder andere dergleichen Mißgeburten unter den Menschen. Die Meer-Krotte stellet den Menschen nach / beobachtet die Schwimmenden ; fasset sie unversehens bey dem Gemächte / ziehet sie zu Grund / und frisset sie. Sie füllet sich auch dermassen mit andern Fischen / daß wann die Einwohner an dem Meer eine grosse fangen / sie auffhauen / und die frischen Fische daraus nehmen.

Die Meer-Krotten legen Rogen oder Ayer / wider die Art der Fischen / welche von den Lateinern Cartilaginei genennet werden.

Die Hörnlein am Maul bewegen sie im Letten oder Koth / als ob es Würmlein wären / wodurch sie die kleinen Fisch locken / daß sie den vermeinten Würmlein nachschwimmen / und der Meer-Krotte in den Rachen kommen.

Ihr Fleisch nutzet nichts zur Speise / weil es von sehr schlechtem Geschmack ist / und auch von einem heßlichen Geruch.

Wann einem die Augbrauen zu Haarig sind / so solle man sie ausreissen / und die Stelle mit der Galle dises Fisches schmieren oder bestreichen. Ist also ein gut Mittel für das Frauenzimmer.

Seine Influenz ist von dem ♄.

No. 4. Schlaffet eine Krottel / mit dem Sinn-Spruch: *Somnus reddit quietem*: Der Schlaf gibt Ruhe. Ein gewisser König in Schweden / welcher nach groß-geführten Kriegen

gen in Friede und Ruhe lebte / solche auch den Seinen / durch die Unruhe und das Unheyl deß Kriegs/ sehr beschädigten Unterthanen lang vergönnen wolte / liesse eine Müntz prägen/ auf welchem ein schlaffender Löwe/ mit diser Uberschrifft: Niemand wecke mich auf; als wolte er sagen: Ich lebe friedlich / suche nichts / als im Friede zu bleiben / und gute Nachbarschafft zu halten; solte man aber solche Ruhe mir zerstöhren / mich reitzen und aufrührisch machen/ so werde man mit einem erzürnten Löwen zu thun haben. Dises Thier hat die Natur / daß es wenig schläfft / und mit offnen Augen / und achtet es auch nicht / wo solches geschehe / den Schwantz im Schlaff allzeit bewegend / als wann es munter wäre. Also thut auch ein tapfferer / verständiger König / der ist allezeit munter und wachtsam auf seines Reichs Absehen und Nutzen / lebt in der tieffsten Friedens-Ruhe auf solche Weise / ob hätte er den Krieg alle Augenblick zu gewarten.

Was wir von dem Löwen gesagt haben/ darzu veranlasset uns auch das Frottel/ Furo, Viverra oder Ictis, jedoch mit disem Unterscheid / daß wie der Löwe wenig und unruhig schlaffet / das Frottel deß Schlaffs desto geruhiger geniesset / ist aber auch einer hitzigen Complexion / welches aus dessen Geschwindigkeit / Zorn und wohlriechendem Koth abzunehmen / und weil sie bald verdauen; so bald aber sie erwachet sind / andere Speise suchen / und dem Raub / bey Tag oder Nacht / mit Eyffer nachgehen; sind sie also in disem den Feld-Soldaten gleich / welche wohl le-

ben und geruhig sind / so lang sie etwas haben / biß alles auf ist/und sie der Hunger treibet/frische Waare und Nahrung zu suchen: Da gehen sie Tag und Nacht auf die Beute und den Raub aus / und ist nichts vor ihnen sicher / wozu sie nur gelangen und den Meister spielen können. Erobern sie nun etwas / wovon sie eine Zeitlang leben können / da gehet es wiederumb an ein Luder-Leben mit Fressen und Schlaffen/wie bey dem Frottel. Ist warlich ein recht liederlich Leben / und nach den jenigen eingerichtet / die nach Zeugnuß der Schrifft sagen: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas: Friß / sauffe / spiele; dann nach disem Leben hat alles ein Ende / ja es scheinet heutiges Tages / daß so bald einer den Character eines Soldaten annimmt/so bald müssen alle Gottesfurcht / Tugend und Erbarkeit aus seinem Hertzen gebannet seyn. Solche Seelen / die so liederlich verschertzet und verschläudert werden / sind wohl zu erbarmen. Allhie hat der Soldat wenig Freude zu geniessen/und der meiste Hauff verschertzet noch das Ewige.

Das jenige Thierlein aber / welches auf Teutsch Frottel heist / ist eine Gattung von Wild-Wieselein / wird in Engelland in den Wildnussen gefunden / und leicht zahm gemacht; also in höltzern Truhen oder Kasten verschlossen behalten/wo es die meiste Lebens-Zeit mit Schlaffen vertreibt. In Italien / Franckreich und Teutschland wird solches Thier nicht gefunden; sondern aus frembden Ländern / fürnemlich aus Africa dahin gebracht/

bracht / und in Franckreich von vielen grossen Herren und Adels-Persohnen ernehret / umb die Caninichen damit zu jagen ; dann sie hencken ihnen kleine Schellen an den Halß / lassen sie in die Löcher der Königlein schliessen/spannen Garn für die Löcher / und wann die Königlein von dem Thier heraus gejagt worden / fangen sie solche/ oder schlagen sie todt.

In Engelland werden die Frottel in den Wildnussen sehr verfolgt und todtgeschlagen/ weil sie dem Königlein grossen Schaden thun.

Wann das Weiblein dises Thiers in der Brunst ist / und ihm das Männlein entgegen kommt / so geschwillet es und stirbet : Jst sonsten mächtig / fruchtbar / und bringt mehrentheils 7. oder 8. Junge / und trägt 40. Tage. Die Jungen bleiben 30. Tage blind/ und nachdeme sie sehend worden / sind sie in 40. Tagen zu dem Jagen geschickt und dienlich. Die Alten sind ungefehr anderthalb Spannen lang / theils von Farbe weiß / unten am Bauch bleich/ und die Augen gantz roth. Theils aber sind auch röthlicht/ fast Lederfarb oder Leberfarb / und unten am Bauch weiß.

Die Influenz ist von ♂ und ☽ wie auch ☿.

No. 5. Erblicke ich das ehrwürdige Kraut Beyfuß / Artemisia , mit dem glorwürdigen Bey-Spruch : Nomen ex genere Deorum , & stemmate Regum : Mein Nahme stammet her von dem Geschlecht der Göttern und königlichem Geblüte. Die Einbildung deß edlen Herkom-

kommens/ und alten Geschlechts macht manchen zum Hasen-Kopff / daß er seiner Abkunffts Ursprung so gar aus der Arche Noe will herhohlen/ da dann ihm geschicht / wie jener Koch zu seinem Fürsten gesagt: Wann Eure Durchleuchtigkeit so weit zuruck gehen/ so werden Sie befinden / und es wird gewiß heraus kommen / daß wir Brüder sind: Wodurch der Fürst bewegt ward von seiner Thorheit abzulassen.

Ich kenne Leuthe/ welche sich dem Nahmen nach Knüttel / von den Römischen Scipionibus herrühmen; andere von den Valeriis, Fabiis, Lentulis, Curtiis und dergleichen / die solche Geschlechter in der Descendenz so wenig berühren als ich/ der dises schreibe. Unter allen Nationen aber ist keine / die so sehr und leicht sich von grosser Familie herstamme / als die Castilianer / Arragonier und Irrländer / wo fast alles vom königlichem Geblüte sein will: Insonderheit aber die erwehnte Spanier / die alle von dem durchleuchtigen Geblüte der Vorzeitigen Königen entsprossen zu seyn gloryren. Solches thut fast ein jeder Schustlicker und Fretter/ der/ wie Diogenes, nicht einmahl eine Hütte zur Wohnung hat. Von solchen Leuthen wird billich gesagt: Laß sie reden was sie wollen / sie haben darumb nicht was sie wollen. Sagen und seyn / reden und thun / begehren und haben sind zweyerley. Was hilfft die Hoffart einem Menschen / wann er sich eines hohen Geschlechts rühmet / und dabey ein Bettler ist? Eine solche Hoffart ist deß Teuffels sein Arschwisch.

Un-

Unsere Artemisia aber / Beyfuß / Bucken / S. Johannes-Gürtel / wird von den Scribenten also geehret / daß sie deren Nahmen von der Ephesischen / keuschen Göttin Diana, Artemis genennet / her beschreiben. Andere von der ihrem Ehe-Gemahl so getreuen / Halicarnaßischen Königin Artemisia. Vor Zeiten ward es auch Parthenis, Virginalis, Jungfern-Kraut genennet. Es ist aber Artemisia von der Artemide, das ist / Diana genennet worden / weil die Heyden dafür gehalten / Diana sey eine Göttin zu der Weiber-Kranckheiten / und eine Fürsteherin dises Gewächses / so gedachten Unpäßlichkeiten dienet: Von Artemisia deß Carischen Königs hinterlaßnen Wittib / weil sie ihr dises Kraut zugeeignet hatte / Parthenis oder Parthenium, weil es den Jungfern und Weibern ein sehr nutzlich und heilsam Gewächse ist.

Bey den Teutschen hat es den Nahmen Beyfuß erlanget / weil Plinius gelehret / daß / wer Beyfuß mit Salbey anhencke / auf der Reise nicht könne müde werden. Etliche thun es zu disem Ende in ihre Schuhe. Den Nahmen S. Johannes-Gürtel tragt es von den aberglaubischen Leuthen her / welche dises Kraut umb sich hencken / Kräntze daraus machen / und folgends das Kraut mit ihrem Unfall in das S. Johannis-Feur werffen / mit dem Fürgeben; man werde dadurch das gantze Jahr über von Gespenst / Kranckheit / und anderm Unglück befreyet. In Franckreich ist dises vor disem sehr gemein gewesen / und wird noch practicirt.

Im übrigen / so herrschet bey dem rothen und weissen Beyfuß die Wärme und Truckenheit im Mittel-Grad/ und hat man in den Apothecken das Wasser/ den Syrup und das Saltz / wovon dises ein gewaltig Antidotum in Pest-Zeit ist.

Zu den verstandenen Weiber-Blumen ist ein herzlich und probirt Wasser.

℞. Specier. elect. Hæmagog ℥j. Troch. de Myrrha, gepülverten Sevenbaum / ãã. ℥ß. Beyfuß-Wasser 1. ℔. Poley- und Rauten-Wasser / jedes ℥vj. thu sie vermischt in ein Glaß/ und digerire sie wohl vermacht 8. Tage im Roßmist / nachmahls distillire es in MB. und rectificirs an der Sonne 11. Tage. Davon gib ℥iß. deß Tags 3. mahl / Morgens/ zu Mittag und Abends. Gib es aber etliche Tage / vor der sonst gewöhnlichen Monats-Zeit. Folget

Ein gewaltig Experiment wider den Schuß-Brand. Zerstosse den grünen Beyfuß mit Wein. Von dem ausgepreßten Safft gib täglich zweymahl 3. oder 4. Loth. Man mag auch davon die Wunden benetzen. Im Abgang deß grünen Krauts nimm die dörren Blätter / halb Wein und Wasser / gib den Patien davon 5. Loth / wasche die Wunden damit.

Die Nachgebuhrt auszutreiben. ℞. Vier Handvoll Beyfuß/ Sevenbaum/ Poley/ jedes 2. Handvoll/ Diptam und Schœnant, jedes eine starcke halbe Handvoll. Blau Lilien-Wurzel ℥j. Spic. Indic. Caß. lign. jedes ℥ß. alles

klein

klein geschnitten und in Wasser gesotten/ lasse den Dampff durch einen Trächter in die Mutter: Oder nimm 3. mahl deß Tags von folgendem Decocto, jedes mahl ein Becherlein voll. ℞. Beyfust 1. Handvoll/ geschehlte Lohr-Bohnen, N. 6. in einer Mixtur von Wein und Honig gesotten.

Zum Glied-Wasser ist dises Experiment. ℞. Beyfuß/ Camillen-Blumen/ Lein-Saamen/ Bolus Armenus, jedes gleichviel/ siede sie in Essig/ und schlags über gantz warm.

Die Geburt zu befördern. Beyfuß in Wasser gesotten/ auf den Nabel und Schloß gelegt/ hilfft wunderbarlich.

Die Influenz ♂ und ♀. Das Kraut ist eine gute Füll in die Gänse.

Einige treiben noch den Aberglauben mit/ daß an Johannis Baptistä Tag/ zwischen 11. und 12. Uhr in der Nacht/ sie hingehen/ und unter dises Krauts Wurtzel graben/ umb eine Kohlen darunter zu finden/ die am Halß getragen/ die Fieber und fallende Sucht soll vertreiben. Zu einer andern gewissen Stund/ Zeit und Constellation solle ein Carfunckel darunter gefunden werden.

No. 6. Empfinde ich den Geruch von dem Kraut Sibengezeit / Trifolium odoratum, mit dem Sinn-Spruch: Septies indie: Täglich siben mahl. Mag eine Application seyn auf den Gerechten/ wovon die Heil. Schrifft sagt: Daß er siben mahl deß Tags falle; dann diser Garten-Klee verliehrt deß Tags siben mahl seinen Ge-

Geruch/und bekommt ihn auch wiederum ab so offt/ welches so lang geschicht als er im Feld stehet. Nachdem er aber ausgerupfft/ aufgehaben und gedörret ist/ behält er den Geruch stets/ für und für/ jedoch also/ daß wann trüb Wetter anstehen will/ ereuget sich der Geruch an gedachtem Kraut so gewaltig/ daß es jederman im Hauß/ wo das Kraut hanget/ fühlen und riechen muß. Die Weiber hencken es über die Tische/ in die Kammern über ihr Beth/ für Gespenst und wider Gifft.

Warlich auf solche Weiß kan der fromme Mensch/ nach Ausspruch deß Evangelii/ deß Tags siben mahl fallen oder Anfechtung leyden/ er stehet aber allemahl wieder auf/ und nimmt wiederumb den Geruch der Gottesfurcht an; und wann er stirbt/ so behält er unauslöschlich den herrlichen Geruch seiner guten Wercken/ und läst nach sich einen solchen Ruhm/ der jederman empfindet/ der von ihm weiß und ihn gekannt hat. Ja/ andere gute Leuthe nehmen ein Exempel dadavon/ und spieglen sich an dessen Tugenden/ gemäß deme/ was der Poet sagt: Manet post funera virtus: Der Tugend Ruhm bleibt unsterblich. Wann der Mensch stirbt/ so nimmer nichts mit sich als das Lob/ und die künfftige Belohnung seines Wohlthuns/ welches GOttes Gütigkeit in dem andern Leben aus Gnaden ewig erkennen will. Ist aber der Mensch gottloß gewesen/ und in seiner Boßheit also hingefahren/ so gedenckt man seiner wie deß Pilatus in den Glaubens-Artickuln/ daß ist/ nicht zum Guten/und mit schlech-

schlechtem Ruhm; angemerckt Christus JEsus/ der Welt-Heyland selber gesprochen: Wo der Baum falle / so bleibe er ligen: Dahero ist ein gemein und wahrer Spruch: Wohl dem der wohl stirbt: Finis coronat opus, sagen die Lateiner: Das Ende krönet das Werck. item, Finis ultimus dat denominationem rebus, das lezte Werck gibt dem Kind den Nahmen.

Die Alten im übrigen haben der Klee-Kräuter Saamen in den Tyriack genommen / dessen Beschreibung in dem Eingang deß Tempels Æsculapii vor Zeiten in Stein gehauen ware / ohne Zweiffel zu Wohlfahrt dem Menschen / welchem alles von GOTT darumb beschaffen/ welches der Mensch mit danckbarem Gemüth demüthigst erkennen soll.

Sonsten hat die Sibengezeit den Nahmen daher / weil sie in einem Tag siben mahl ihren Geruch hat / und so offt auch wiederumb verliehret.

Die Schweitzer nennen sie Schabzieger-Kraut/ weil sie dises Kraut unter ihren Käß/ den sie Schabzieger nennen/ pflegen zu mischen.

Galenus lehret lib. 7. Simpl. der Lotus urbana reinige / säubere und trückne / sey aber in der Wärme temperirt.

Man braucht die Blätter/ Blumen und Saamen. Alle drey in Essig und Honig gekocht/ und für Gifft/ wo man in Sorgen stünde/ eingeben/ offenbahret solches/ und treibet aus. Sie sind gut unter den Theriac oder die Electuaria gewischet.

Alle drey in Honig-Wasser oder Wein gesotten und getruncken / zertheilen das Seiten-Stechen / bewegen den Harn / mildern den Schmertzen der Harn-Winde / im Paroxismo der Fallenden Sucht / den Weibern in der Mutter-Frayß ; wehret auch der anfangenden Wassersucht / zeitlich gebraucht.

Alle drey in Wasser gesotten / und die gebissene Wunden von gifftigen Thieren damit fomentiret / machen ein heilsam Mittel. Die Wunden aber sollen stets mit gewaschen werden ; wozu auch das gedistillirte Wasser von Siebengezeit dienet.

Galenus lib. de Theriaca spricht : Dises Gewächse versühne und heile den Schmertzen von Spinnen und Schlangen ; so bald man aber am gesunden Ort der Haut es reibe / so erwecke es Schmertzen und Weheथun.

Dioscorides schreibet : Der Safft mit Honig vermischt / vertreibe die Wölcklein der Augen / die weisse Stahren / und schärffe das Gesicht. Solches thun auch Blätter und Blumen in Oel gebeitzet.

Die Influenz ist ☿ und ♀.

No. 7. Haben wir den Mistel Viscus oder sudor arboris, mit dem Bey-Spruch : Qui me serit, sibi mortem creat : Der mich pflantzet / findet in mir sein Verderben. Dises sag ich darumb / weil die Mistel auf den Bäumen von den Ziemern und andern Vöglen ihren Ursprung haben ; wann nemlich sie ihren Mist oder Saamen darauf fallen lassen / und der Mistel daraus erwach-

wachset / der im Winter ihnen zur Nahrung dienet / im Sommer aber werden sie damit gefangen / daher / weil aus den Rinden gedachter Mistel der Vogel-Leim bereitet wird; derowegen sagt Plautus: Ipsa sibi avis mortem creat, cùm viscum ferat: **Der Vogel bereitet ihm selber den Tod / als er den Mistel aussäet.** Also geschicht auch manchem Menschen / daß er einem andern aufhilfft / der hernach sein ärgster Feind und Verfolger wird / ja ihn gar ins Verderben bringt. Ist eben so viel / als wann einer in dem Busen eine gifftige Schlange heget / auferziehet und ernehret / die ihm hernach den Todten-Biß zu Lohn gibt. Solches heisset / ihme selber sein Unglück bauen. Dem sey nun wie ihm wolle / so haben die alten Heyden viel seltzame Wunder und Magische Sachen mit disem allzeit grünenden Gewächse getrieben / hielten nicht allein die Mistel; sondern auch die Bäume / darauf sie wachsen / für heilig / in der gäntzlichen Meinung / GOTT habe solche vor andern auserkohren / und absonderlich die Eich-Bäume: Dann ihre fürnehmsten Magi lehrten / daß die Eichen-Mistel zu allen Gebresten nutz wären / gaben ihm daher den Nahmen: Omnia sanantem, **alles heil / oder heil alle Schäden.** Und wann sie gedachte Mistel von den Bäumen nehmen wolten / musten zuvor einige Ceremonien und Opffer geschehen / alsdann stiege der Priester in weissen Kleidern auf den Baum / schnitte sie mit einem guldenen Schwerdt herab / das ward dann in einem weissen Mantel empfangen / nach welchem wieder einige Ceremonien vorbey giengen / und

ein Gebett gehalten ward / daß GOTT solchem Gewächse seine Krafft wolte lassen

Wolte GOTT das viel dergleichen superstitiose Sachen bey den Heyden wären verblieben / aber sie sind nur gar zu sehr bey vielen Christen eingerissen; also / daß viel abergläubische Sachen damit practicirt werden / angemerckt man sie wider die Zauberey und Gespenster applicirt / zu welchem Ende sie den jungen Kindern auch an den Halß gehenckt werden. Hieraus erhellet / daß die Welt durch Einbildungen regiert wird / daß der Glaube seelig machet / und daß ein jeder Narr seine Schellen und Kappe hat. Endlich / daß solcher Narren die Welt voll ist / nach dem Spruch Salomonis: Stultorum numerus est infinitus, item, stultorum sunt omnia plena: **Narren findet man in allen Winckeln und Enden. Narren-Tand sind ohne End.**

Der Krafft aber und Eigenschafft sind die Mistel wässerig und temperirter Complexion, werden in und ausser dem Leib gebraucht.

Zu der fallenden Sucht sollen die Eichel- und Hasel-Mistel am besten seyn / wann das Pulver davon 40. Tag eingeben wird.

Aller Misteln frischen zähen Safft in die Ohren gethan / zertheilet das Geschwär / erweichet dasselbige in kurtzem / oder in wenig Tagen / und lindert den Schmertzen.

Mistel zerstossen / und Pflaster-weise übergelegt / zertheilet alle Beulen und Knollen hinter den Ohren. Weyhrauch darunter gemischet /

schet/ und wie vor stehet über gelegt/ säubert und heilt alte Schäden.

Aus Mistel und Schaaf-Garben-Safft ein Pflaster gemacht/ und aufgelegt/ ist gut zu den Brüchen der jungen Kinder.

Mistel in Wasser gesotten/ und darein gesessen/ stillet das Mutter-Wehe. Dem Vieh unter das Futter gethan/ macht es Gedeyen und Zunehmen. Auch solle das ungeschlachte oder unfruchtbare Rindvieh artig/ und zur jungen Zucht geschlacht werden. *Plin.* lib. 16. c. 45.

Mistel mit ungelöschtem Kalch zerstossen/ und Pflaster-weise auf das Miltz gelegt/ verzehret dasselbige. Wein-Heffen darunter temperirt/ und übergelegt/ macht die groben Nägel an Fingern und Zehen glatt.

Mistel von wilden Birnbäumen sampt den Blättern zerstossen/ und mit Capaunen-Schmaltz/ als ein Pflaster auf die contracte Glieder gelegt/ ist ein sehr gut Mittel.

Den schwangern Weibern Eichen-Mistel an Halß oder Arm gehenckt/ stärckt ihnen die Frucht.

Der gemeinste Gebrauch der Mistel ist den Vogel-Leim zu machen. Die Alten machten den im Sommer aus den unzeitigen Mistel-Beerlein/ indem sie die zerstiessen/ nachdem sie gedörret waren/ und liessen sie folgends 12. Tag lang im Wasser faulen. Heutiges Tags weichet man die Rinden 2. Monat in

Wasser/ und stoßt sie hernach auf das beste/ so hat man den rechten Vogel-Leim.

Einige lassen die Mistel in Silber fassen/ und hencken sie den Kindern an den Halß.

Die Influenz ist von ☿ und ☽.

No. 8. Låst sich an dem Weg die Wegwart oder Wegweiß/ Cichoria finden/ mit der Uberschrifft: Facilè reperior: Jch lasse mich leicht finden. Dann dises Gewåchse hin und wieder auf den Strassen und Wegen gefunden wird. Also geschichts auch mit den Gassen-Trettern/ Müßiggångern und Schlüffeln/ die sich in allen Gassen und liederlichen Gesellschafften bey Tag und bey Nacht finden lassen/ und endlich verderben/ gar verachtet/ und unter die Füsse getretten werden/ wie die Wegwart. Von solchen verdorbenen Söhnen und Töchtern pflegt man zu sagen: Er ist ein liederlicher Hund/ der nicht gut thun will/ alles durch die Gurgel jagt; an welchem aller guter Rath und treuhertzige Ermahnung verlohren und umbsonst sind: Bey welchem weder Zucht noch Ehrbarkeit hafften wollen. Was folget darauf? Armuth/ so der Liederlichkeit Lohn ist. Der König und Prophet David sagt: Jch bin jung gewesen/ und anjetzo alt worden/ aber deß gerechten Sohn hab ich nie gesehen/ daß er sey verlassen worden. Die Erfahrung beståtigt tåglich dise Rede/ und auch im Gegentheil/ daß von Hans in allen Gassen/ dem Müßiggånger/ dem Gassen-Tretter/ allwege mehr Böses als Gutes gehört wird/ daß er endlich deß Hungers sich kaum mehr kan erwehren/ weder zu beis-

beissen noch zu brocken / ja das liebe Brod nicht zu essen hat. Recht so und noch grosses Glück / wann der Weg zum Galgen nicht gesucht wird / daß ein solcher sich auf böse Tücke und Practicken / Diebstahl und andere Laster verleiten lässet / wodurch man dem Hencker in die Hände gerathet; dann Müßiggang ist aller Lastern Anfang / und deß Teuffels Haupt-Küssen. Eigner Wille brennt in der Hölle. Es ist besser Kinder weinen / als alte Leuthe. Wann die Eltern ihren Kindern zu viel nachsehen / und die Ruthe spahren / so müssen hernach die Kinder mit ihrem eignen Willen in der Hölle brennen / und die Eltern auch gestrafft werden / wie das Exempel deß Hohenpriesters Eli bezeuget. Begeben sich aber die Töchter in solche Liederlichkeit / daß sie Spring ins Feld werden / ihren Leib schändlicher / als eine lauffige Zauck oder Hündin offentlich feil biethen / so ist die Schand nicht gnugsam zu beschreiben. Solche lose Vettlen sind einer Kloack zu vergleichen / in welche ein jeder seinen Unflat ausgiesset; endlich faulen sie auch / indeme sie angesteckt / abscheulich und verachtet werden / ja wohl gar auf dem Misthauffen verderben / und ist ein Sprichwort / welches selten unwahr wird: Junge Hure / alte Hexe: Dann wann die gailen Metzen ihre Jugend und Schönheit mit den Buben verbuhlt haben / daß sie ihnen nicht mehr gefallen / das im Geblüte hafftende und eingewurzelte Laster demnach nicht lassen können / so suchen sie Buhlschafft mit dem leidigen Teuffel.

Der Wegwart im übrigen / wird auch Solari Solsequium & Heliotropium, Sonnen-Wirbel und Sonnen-Wende genennet / weil die Blumen sich nach der Sonnen richten / und mit deren Untergang sich schliessen / auch umb St. Johannis-Tag blühen / wann die Sonnen-Wende ist.

In Erzehlung der unterschiedlichen Geschlechter mag ich mich nicht aufhalten / und will nur sagen: Der Wegwart sey kalt und trucken.

Man brauchet die Wurtzel / Blätter / Blumen und Saamen / welcher unter die frigida minora gezehlet werden.

In den Apothecken hat man das gebrannte Wasser / so entweder aus den blauen Blumen / oder aus den Wurtzeln gedistillirt wird. Einige distilliren es aus den Blättern und Wurtzeln zugleich / und zwar im Mayen / ehe das Gewächse Stengel gewinnet. Man braucht gleichfalls auch die eingemachte Wurtzeln / die Conservam von den Blumen / den Syrup von dem Safft / und den Syrup de Cichorio de Rhebarbaro.

Das Wasser aus den Blumen schärfft das Gesicht / vertreibt die Häutlein der Augen / die man Unguch nennet / 3. oder 4. mahl deß Tags in die Augen gelassen / dienet auch den hitzigen / trüben Augen.

Das aus den Wurtzeln und Blättern innerlich gebraucht / löscht alle Hitz und Entzündung der Leber / deß Magens und Hertzens. Kan also in hitzigen Fiebern nutzlich getruncken werden. Etliche zehlen es unter die Aquas Cordiales: Wäre demnach auch in

den

den bösen/gifftigen Fiebern dienlich. Aeusserlich mit Tüchlein über gelegt/ dempffet es die Hitze deß Haupts und deß Hertzens das Brennen deß Magens/ die Entzundung der Wunden und Geschwären.

Die Conserva florum, eingemachte Wurtzeln und der Syrup von dem Safft zur hitzigen Leber / dero Verstopffung / Gelbsucht und Gall-Fiebern.

Wozu auch insonderheit dienet der Syrup de Cichorea cum Rhebarbaro, wehret der anfangenden Wassersucht / und ist ein Specificum in der fallenden Sucht der jungen Knaben. Werden von 3. biß 8 Loth mit einer Gersten Brühe/ oder mit Wegweiß/ oder wenig Pfaffenröhrlein/Endivien/ rc. Wasser eingeben.

Für die Gelb-Sucht / insonderheit der Kindbetterinnen ist folgendes *Experiment.* ℞. Wegweiß-Wurtzeln 1. und halbe Handvoll / Peterlein und Fenchel-Wurtzel / jedes 1. Hanvoll / rothe Zisern ein wenig / gestossen. Geschabet Süßholtz / Wurtzel von Färber-Röthe / jedes 2. Quintlein / Erdbeer-Kraut anderthalb Hanvoll / weissen feinen Zucker 8. Loth. Alles klein zerschnitten in eine Kanne gethan / 4. Pfund Brunnwasser und 1. ℔. guten weissen Wein darüber geschüttet / in MB. verschlossen/ 3. Stunden gekocht / täglich 2. mahl / in jeder Dosi ℥iii. getruncken.

Wider das vier-Tägige Fieber ist folgends auch experimentirt.

Lasse in M℞. 4. Wegwart-Wurtzel klein geschnitten mit 1. ℔. Wegweiß-Wurtz / eine Stund sieden. In ℥iii. der Brühe / zerlasse ʒiß. deß besten Theriacks. Gib disen Tranck warm 1. Stund vor dem Paroxismo, und laß den Patienten schwitzen. Wiederhohle es so lang es nöthig.

Mit der weissen Wegwart werden Zauberey getrieben / und brauchen sie etliche wider die Festigkeit.

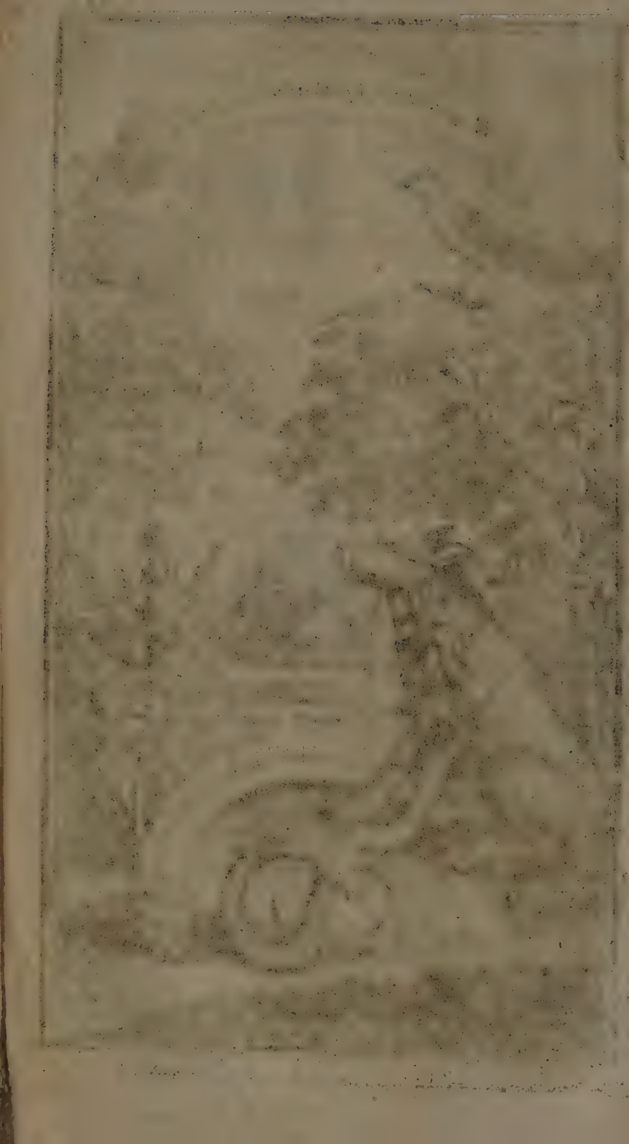
Ihre Influenz ist aus dem ♄.

Außlegung

Deß sibenden Kupffer-Blats.

No. 1. Sitzet der gefräßige Wolff / Lupus, mit dem Spruch: Rapacitate insatiabili velox: Geschwind zum unersätlichen Raub. Dann der Wolff ist ein grausames / rauberisch / und gleichsam unersättlich Thier. Er ist verwegen / schnell / behende und ungestühm / packet auch alles an / was er bemeistern kan. Man mag ihm wohl die unersättlichen Tyrannen und Herrschsüchtigen Land-Fresser vergleichen / die nicht vergnügt sind / wann auch sie die gantze Welt hätten. Æsopus erzehlet in einer Fabel / wie das einmahl der Wolff in einem Bach habe getruncken / und ein gut Stuck Wegs unterhalb ein unschul-


Rapacitate insatiabili velox
Geschwind zum unersättlichẽ
Gottfrid Rugendas
del. et fec.



schuldiges Schäflein / zu welchem der Wolff kommen sey / und hab es hart angefahren / weil es ihm das Wasser solte trüb gemacht haben. Das erschrockne Schäfgen habe sich best-möglichst entschuldiget / und wehmüthig vorgebracht / wie daß es ihm das Wasser nicht habe trüb machen können / weil es unterm Strohm / der Wolff aber habe dise demüthige Entschuldigung zur Vermessenheit ausgedeutet / und das Schäflein zerrissen. Also machen es die herrsüchtige Politici / und mächtige Potentaten / welche mit der Länder-Sucht eingenommen sind. Sie machen und finden gar leicht einen feindseeligen Vorwand wider den Schwächern / umb eine Ursach zu gewinnen / denselbigen anzufallen und zu unterdrucken. Als König Philippus der Macedonier die Stadt Athenes belagert hielte / schickte er hinein / und ließ dem Senat andeuten / er habe keine Feindschafft wider sie und ihr Volck; sondern wider ihre Redner / den Demosthenes und andere / welche den Mißverstand zwischen dem Macedonischen Hofe und der Republic von Athen hegten. Sie solten die heraus und in seine Gewalt geben / so wolle er die Stadt nicht mehr ängstigen / und sie einer beständigen Freundschafft versichern. Demosthenes aber stellte den Athieniensern deß Königs Intention durch folgende Fabel vor Augen. Die Schaaf-Hirte und Wölffe hätten eine Tag-Satzung bestimmet / auf welcher die Wölffe vorstelleten / sie wären der Hirten und Schaafe beste Freunde / und hätten keine Feindschafft / als mit den Schaaf-Hunden / dise solten sie abschaffen / so würde hin-
führo

führo alles friedlich und ohne Forcht seyn. Die Hirten liessen sich bereden/ schafftеu die Hund ab/ da überfielen die Wölffe die Schaafe/ erwürgten die gantze Heerde / und spielten nach Belieben den Meister. Hierauf machte er die Application, also wird es euch / O Athenienser! auch ergehen/wañ ihr eure Redner/ getreue Hüter und Männer abschafft.

Der Wolff wird fast von allen andern Thieren gehasset und geflohen/ hat sehr scharffe/gleissende Augen / die zu Nachts wie Liechter scheinen / sihet scheel über Eck / und hat ein starck Gebiß/ mit einem dicken Halß / so von einem gantzen Bein ist. Seine Leber ist wie ein Roß-Fuß. In den vorderen Pfoten hat er 5. in den hintern aber nur 4. Klauen.

Er riechet ein Aaß wohl auf eine halbe Meile/ häulet erschröcklich wann er hungrig ist; und wañ einer anhebt zu häulen/ so häulet der gantze Tropp/ die beysammen ist. Sie käuen nicht/ sondern verschlingen Stuck-weise/geben auch offt wieder gantze Stück von sich. Wann sie über einen Raub sind / so verlassen sie denselben / und greiffen einen frischen an / wann er ihnen zustösset.

Sie mehren sich deß Jahr nur einmahl/ welches 12 Tag währet / nach Weihnachten / und werffen Junge/ 6. 7. biß 9. in der Zahl/ blind/ wie die Hunde ; dahero haben die Franzosen ein Sprichwort: Jamais Loup n'a veu son pere, Kein Wolff hat jemahls seinen Vatter gesehen.

Wann

Wann der Wolff versperret / so ist er forchtsam / und thut keinen Schaden. Gegen grosse Thier zu streiten fůllt er sich mit Erden / damit er desto schwerer sey. Wann er mit einem Fuß ein Geräusch macht / so beisset er in denselben / aus Ursach / daß ihm der Raub entgangen. Wann der Wölffen vil beysammen / und auch vil Hunde und Hirten bey der Heerde sind / so greifft ein Theil die Hunde / der andere Theil die Heerde an.

Im ůberschwimmen eines Strohms fassen sie einander bey dem Schwantz / damit sie das Wasser nicht untertreibe.

Sie fǒrchten das Feur / allen hellen Glantz / Klang und Gethǒn.

Ein mehrers von den Wölffen kan in dem I. Theil deß Natur-Liechts gefunden und vernommen werden.

Was von dem Wolff zur Artzney dienlich / zeigen folgende Verse an. Wovon Becherus reimet.

Das fråssig wilde Thier / der Wolff / kommt
auch herbey /
Gibt siben und ein Stuck zur Apothe-
ckerey.
Die Zähn / die Därm / das Hertz / die Leber /
Koth und Bein /
Die Haut / wie auch das Fett / das pfleget
gut zu seyn.

1. Den Wolff-Zahn pfleget man in Silber
einzufassen /
Den Kindern angehengt / die Forcht sie
fahren lassen.

2. Wolffs-

befördere; kurtzumb / wie sie ein guter Pfleg-Vatter / Schutz-Herr und Haußhalter sey / und wie sie offt für die Untergebenen wache und arbeite/ wann dieselbigen schlaffen / die Tugend handhabe/ und die Laster vertreibe. Mit einem Wort: Alles Gute anbaue / und das Böse ausrottet. Dennoch vergessen die Unterthanen gar bald aller diser Gutthaten/ wann etwan eine Obrigkeit das geringste thut / daß nicht nach ihrem Capritz oder Gesicht ist: Dann da gehet das Ubel-reden/ Lästern und Schmähen an / und hat kein Ende; daß sie aber in Ruh und gutem Frieden sitzen / das wird nicht geachtet. Was Raths? gewiß ist es/ und die tägliche Erfahrung bringt es mit sich/ daß/ wer einem andern dienet / der gedencke nicht / daß man es ihm dancken werde. Ne Jupiter quidem omnis placet, haben die Heyden gesagt. GOtt der HERR thut der Welt das Beste / und sie danckt oder belohnt ihm mit dem Aergsten. Er schickte zu den Juden seine Propheten/die erwürgten sie. Seinen eingebohrnen Sohn selber / der zu ihrem Heyl in die Welt kommen ware / nagelten sie an das Creutz. Die Jünger Christi / die Tag und Nacht mit Betten/ Fasten und Arbeiten sich bemüht haben / umb Juden und Heyden zu dem ewigen Leben zu führen / musten herhalten als Mörder und Strassen-Rauber / wurden alle jämmerlich gemartert. GOTT der HERR segnet alle Menschen mit Gutthaten / lässet die Sonne über sie scheinen / regnen und thauen / auf ihre Wiesen und Aecker; aber die Ungerechten dancken ihm nicht.

Im

Im übrigen/ so fliegt der Sperber allein und ohne Cammeradschafft auf den Raub / aus Geitz/ umb den Fang allein zu geniessen. Diese Vögel nisten auf den Tannen / und legen mehrentheils 4. oder 5. Ayer. Sie erwählen auch einen besondern Ort / wo sie täglich die gefangene Vögel rupffen / die sie hernach dem Weiblein bringen/ so lang es brütet. Albertus schreibet aus gewisser Erfahrung/ daß die Alten nach dem Ausflug ihrer Jungen dieselbige noch einen Monat lang speisen / und zum Vögelfang abrichten / hernach aber sich von ihnen verliehren. Der Sperber wird auch bald zur Jagt abgerichtet; er will aber wohl gespeiset und in acht genommen werden. Seinem Raub jagt er ohn sonderliche Müh nach / und wann er wohl abgerichtet ist / so kommt er wiederumb nach Hauß / wie die Tauben. Der Sperber fangt allerley Vögel wie der Habicht/ ausgenommen die Grossen/ die er nicht zwingen kan. Die gute und edle Sperber fangen Enten/Bloch-Tauben/ Reb-Hühner / Krähen / Tohlen / Atzeln/ Lerchen und andere kleine Vögel. Er fangt sich an zu mausen im Mertz und im Aprill / höret auf im Agustmonat.

Wann eine Frau in Kinds-Nöthen ligt/ und nicht gebähren kan / oder die Nachgeburt zu befördern / gebe man ihr zerstoßnen Sperber-Koth in Wein eines halben Qnints schwer zu trincken. Man kan ihn auch in Weinbeer - Milch eingeben / doch muß man

wohl Achtung geben/ daß die Geburt zuvor wohlt gerichtet sey.

Der Sperber ist von der Influenz ♄. ♂. und ☿.

No. 3. *Præsentirt* sich das Meer-Schwein/ Delphinus, mit dem Sinn-Spruch: Nunquam sine motu: In stets-währender Bewegnuß. Dann dises Thier bewegt sich so gar im Schlaff ohne Aufhören; also werden unruhige Leuthe gefunden/ die immerdar wie das Queckfilber sich bewegen/und viel Dinge ohne Rath anfangen. Denen geschicht offt wie den Delphinen/welche in dem Jagen nach andern Fischen dermassen schnell und geschwind sind/ daß sie öffters sich auf das Land heraus verschiessen/ und aus dem Wasser in die Höhe/ über die Schiff herauffahren/ wie die Pfeile von dem Bogen getrieben. Auf solche Weise verschiesset sich auch leicht ein Mensch durch allzuschnellen Rath/ wie das Sprichwort lautet: Schneller Rath/ niemahls gut ward. Item: Wer zu gäh ist zu Unzeiten/ der soll eitel Esel reiten. Fürwitz und Unbedacht haben viel in groß Unglück gebracht; wie im Helden-Buch dem Kayser Otniten seine Mutter zu verstehen gibt/ als sie ihm sein fürwitz-unbesonnen Vorhaben will abrathen.

Da sprach mit Worten linden/
Das Tugendliche Weib;
Sohn! du wilt nicht erwinden.
Biß du verliehrst den Leib.

Denck

Denck an dein junges Leben/
Und folg der Leuthen Rath:
Es geht gar selten eben;
Wo Rath kommt nach der That.

Die Alten pflegten zu sagen: Es ist besser zweymahl gemessen/als das Beste vergessen; was bald wird/ vergehet auch bald: hingegen ist Weltkündig/ das gut Ding will Weil haben. Dann geschehene Dinge leyden keinen Rath mehr/ aber ehe man sie anfangt/ ist es Zeit sich zu berathschlagen.

Den Delphin betreffend/ so wird derselbige am häuffigsten im Mittelländischen Meer gesehen. Das Weiblein bringt eine lebendige Frucht/ hat Brüst und Milch sie zu saugen Diser Fisch ist schnell im schwimmen/ daß er die allerschnelleste Schiff/ die Vögel in der Lufft übertrifft. Die Delphinen haben eine Stimme gleich dem seuffzenden Menschen/ schnarchen bißweilen im Schlaff/ welcher also geschicht/ daß er über dem Wasser einschläfft/ und hinunter auf den Boden sinckt/ wo er sich anstost/ und munter wird/ schiesset alsdann in grosser Geschwindigkeit wieder herauf/ umb Athem zu schöpffen/ entschläfft abermahl/ und sinckt hinab wie vorhin. Dises treibt er so lang biß er ausgeschlaffen.

Die Delphinen haben ihre Geburts-Glieder/ und begehen sich in Coitu wie die Menschen. Das Weiblein trägt 10. Monat/ und die Jungen erwachsen zur rechten Grösse in 10. Jahren. Sie leben lang/ und wissen ihren Tod zuvor/ als wann

sie dem Ufer zuschwimmen / auf das Land schiessen / und allda sterben.

Sie lieben einander mit grosser Treue / leben Paar und Paar wie in der Ehe / sterben für ihre Jungen / welche hingegen die Eltern / wann sie matt und krafftloß worden sind / ernehren / speisen / und im Schwimmen erleichtern.

Wann einer von ihnen gefangen wird / so heulen / seuffzen und trauren sie umb ihn / und entstehet bey ihnen eine grosse Freude / wann er loß gemacht oder gelassen / und wieder ins Meer geworffen wird.

Sie tragen grosse Liebe zu den Menschen / und nähern sich gern zu den Schiffen / insonderheit wann sie Simon genannt werden.

Wann die Delphinen jagen / und die Fische aus dem Grund in die Höhe treiben / so geben die Fischer darauf Achtung / umbspannen den Ort mit Garn / und fangen Fisch in grosser Menge.

Die Delphinen tragen grosse Liebe zu den jungen / schönen Knaben / zu der Music und allerhand Seiten-Spielen / wie die Geschichten von Arione dem Harffenschläger / von dem sarinischen Cærano, dem erschagenen Hesiodo, von den jassonischen Jünglingen / wiederumb von den fleroseliniscben Knaben / an dem jungen Telemacho, und dem Nemeo bezeugen / wovon die Historien im Gesnero lib. 4. von den Wallfischen zu finden und zu lesen / wo auch noch uuterschiedliche Anmuthungen und Wunder-würdige Beträchtlichkeiten zu find en.

Vor

Vor Zeiten haben den Delphin auf der Müntz schlagen lassen die Kayser / Augustus, Tiberius, Ruffus, Domitianus, Vitellius, und etliche fürnehme Griechen / daß auf einer Seite zwey krumm gebogne Delphinen zu sehen waren / nicht daß sie von Natur also seyn; sondern anzuzeigen die Gestalt / indem sie anfangen sich selbst in die Weite zu schiessen / wie ein Pfeil von einem Bogen geschossen wird: Angemerckt die Alten / wann sie eine übertreffliche Geschwindigkeit haben bedeuten wollen / einen Delphin gemahlet haben. So wird auch auf deß Kaysers Titi Vespasiani Müntze ein Ancker mit einem umbgeschlagenen Delphin gesehen / welches Geschwindigkeit und Saumnuß / Thun und Lassen / nach Beschaffenheit und Gestalt der Sachen / bedeuten solle; nicht weniger wird auch dadurch angezeigt die Beherrschung deß Wassers / das Meer / die Zuneigung gegen die junge Kinder / Innbrünnstigkeit / Liebe / Danckbarkeit / Treue und dergleichen Leydenschafften mehr.

In Italien werden die Delphinen von niemand gefangen und zur Speise genossen. In dem Britanischen und in Langedock speisen sie die arme Leuthe. An andern Französischen See-Küsten deß hohen Meers werden sie zu einer lieblichen Speise zugericht und gekocht. Jedoch ist ihr Fleisch wie aller Wallfischen / von harter Däuung / voller Schlaim und Feuchtigkeit / unsafftig / stinckend / ecklicht / und ungesund zu essen. Die Einsalzung macht es etwas lieblicher. Das Erste sind

die Leber und Zungen / jedoch eines bösen Saffts.

Die Asche von den gebrannten Delphinen heilet die bösen Grinde / und den Aussatz / wann sie mit Wasser angestrichen wird.

Sein Fett zerlassen / mit Wein getruncken / heilet die Wassersucht. Wird gebraucht wider den Gestanck deß Leibs / deßgleichen an einem Docht gebrannt / wie ein Liecht / vertreibet die Mutter-Schmerzen der Weibern.

Die Zähn von dem Delphin den Kindern angehenckt / ihr Zahnfleisch damit bestrichen / oder zu Aschen gebrannt / und mit Honig angestrichen / leichtert das Zahnen / und verhütet das Schröcken der jungen Kinder.

Sein gedörrter unb gepülverter Magen im Trunck eingenommen / heilet die Kranckheiten deß Miltzes.

Ihre Influenz ist von ♄ / ☉ / ♀. und ☿.

No. 4. Schleicht die Brand-Schlang / Prester, mit aufgesperrtem Maul / und der Zuschrifft: Vulnerat & simul incendit: Sie verwundet / und zugleich entzündet sie; dann dise Schlang bekommt ihren Nahmen von Brennen / angemerckt deß jenigen Leibe / der von ihr gebissen ist / entzündet wird / brennet / auflaufft uud geschwillet Könte wohl den ins Land schickenden / verheerenden Kriegs-Gurglen verglichen werden / welche überall / wo sie anbeissen / Entzundung und Brand stifften / durch sträffliche Verhängnuß GOttes / wie im 4. Buch Mosis am 21. Cap zu

sehen

sehen ist / daß GOTT der HERR unter das Volck Israel / wegen ihres Murmeln / entzündende Schlangen geschickt. Einige Dollmetscher setzen das Wort *Prester* hinzu / dadurch sie zu verstehen geben/ daß es die allhie gedachte Brand-Schlangen gewesen sind / die allzeit mit gesperrtem Maul daher schleichen / und einen Dampff oder Rauch von ihr gehen lasset; dahero die Schrifft sie feurig nennet. Die Würckung ihres Bisses mahnet mich an die Effecten der leydigen und schädlichen Seuche der Pestilentz / von deren Vergifftung auch solcher Brand entstehet / der dem Menschen bald das Hertz abstosset / wann nicht gleich im Anfang Widerstand gethan / und der Paß abgeschnitten wird. Was vor ein Jammer das sey/ wann GOTT der HERR ein Volck mit disen dreyen Land-Plagen heimsuchet / soll niemand wünschen zu erfahren / ich meine Krieg / Hungersnoth und Pestilentz / jedoch ist es besser in die Hand deß HERRN fallen / als in das Schwerdt der Feinden.

Die Brand-Schlagen betreffend / so haben sie einige Scribenten unter die Dipsas-Schlangen gezehlet / andere aber ein ander Geschecht daraus gemacht/wiewohl die Zufälle ihres Bisses mit der Dipsas- Schlangen Zeichen fast übereinkommen. Der Verwundte schwillt mächtig/und laufft über die massen auf/ brennt auch am gantzen Leib/wird träg und vergeßlich/ verliert alle Sinnen mit dem Gesicht / und das Haar fällt ihn aus. Zudeme kan er weder Harnen noch dem Athem ziehen /

endet nachdeme mit dem grossen Schmertzen sein Leben.

Plinius schreibet/ das wilde Burtzel-Kraut/ oder dessen Saamen/ in der Speiß genossen/ sey sehr gut wider dises Gifft.

Die Brambeeren und Blumen sollen in gleichem Falle nicht minder dienlich seyn. Die gesaltzene Fisch / item, Bibergeil mit Panace oder Rauten in Wein getruncken / thut ihm auch grossen Widerstand.

Daß bey den Kindern Israel durch blosses Anschauen der ehrnen Schlang die Verwundten sind gesund worden / ist einem doppelten Miracke l oder Wunder beyzuschreiben/ angemerckt die Glocken-Speiß sonsten das Gifft vermehret und wütender macht.

Die Influenz der Brand-Schlange ist aus ♂ und ☿ / wie auch ♄.

No. 5. Ist das züchtige Schaafmülle oder der Keuschbaum/ Agnus castus, mit dem Sinn-Spruch: Castè & cautè: Keusch und behutsam. Dises Gewächse dienet insonderheit den Kloster-Leuthen/ die sich zu dem züchtigen keuschen Leben verlobt haben; dann diser Baum mit seinen schmalen Weiden-Blättern/die sich einiger massen mit dem Laub am Oel-Baum vergleichen/ darzu die schwartze runde Körnlein/ wie der Pfeffer / löschen und tilgen aus die gaile Begierden deß Fleisches / wie die Alten davon geschrieben haben/ daß zu Athe etlich fromme Matronen / die stete Keuschheit verlobt hatten / ihr Lager auf dises Baums Blätter gehalten. Die haben es nach dem

dem Innhalt unsers Sinn-Spruchs gemacht: Castè & cautè, keusch und behutsam. Sie haben erstlich die Gedancken der Keuschheit fest zu Gemüthe gelegt / hernach die Gelegenheit abgebrochen / wodurch das Fleisch hätte können gereitzet werden. Es ist noch nicht gar lange Zeit/ daß ein gewisser Cavalier bey einer Mahlzeit in einem Closter die Geistlichen fragte: Wie sie es dann machten wegen der Enthaltung der Weibsbildern; angemerckt sie so wohl von Fleisch und Blut / und deren Reitzungen unterworffen / als die Weltlichen Leuthe? Wir machen es / gab ein Geistlicher zur Antwort / mit diser Sache/ wie die Cavalier und Damen/ wann sie in den Kutschen sitzen mit den Bettlern: Dann kommen dise vor den Schlag und begehren ein Allmosen / so pflegen sie zu sagen: Gehe fort! gehe nur fort! es ist nichts da für dich: Also machen wir es auch mit den fleischlichen Anfechtungen/und sagen: Es ist nichts da für dich. Das heisset castè & cautè. Der Gelegenheit muß man vorbauen / den fleischlichen Begierden nicht Raum geben / sondern wann sie kommen / soll man sie fortjagen und vertreiben/ wie einen Vogel / der uns auf den Kopff käme/ und uns Ungelegenheit wolte machen. Den Müssiggang meiden / betten und arbeiten / mäßig in Speiß und Tranck leben/ und die Gelegenheit entfliehen / sind die unfehlbaren Mittel / umb fromm und keusch zu leben: Dann keusch und behutsam/ ist vernünfftig und lobesam.

Der Keuschbaum im übrigen/ ist also genennet worden wegen obangeregter Ursachen/ daß

nemlich zu Athen die keuschen Matronin in den Thesmophoriis der Göttin Ceres auf den Blättern dises Baums schlieffen; oder wie der Scholiastes deß Nicandri will / weil dessen Blüh und Blätter in Speiß uñ Tranck genützt/den natürlichē Saamen verzehrē/und die Gailheit auslöschen/ also eine keusche Eigenschafft einführen. Er wird auch piper Eunuchorum, Pfeffer der Verschnittenen genennet / weil der Saamen dem Pfeffer ähnlich ist/ und den Venus-Handel dämpffet; dahero es auch granum sterilitatis, Korn der Unfruchtbarkeit heist.

Seine Eigenschafft ist warm und trucken/und ziehet zusammen

In den Apothecken hat man die Trogiscos de agno casto, werden aber wenig gebraucht. Sind gut wider den Saamen-Fluß.

Der gestoßnen Beerlein eines Quintlein schwer in Wein getruncken / treibet die Weibliche Kranckheit/ zertheilet die Winde im Leibe / und löschet aus die Begierden der Ehlichen Wercken. Dise Frucht gebraucht/ dienet auch wider den Stich und Biß gifftiger Thieren / und umb den Säugenden Weibern die Milch zu nehmen. Bekommet auch wol den Milz-und Lebersüchtigen Menschen / die sich vor der Wassersucht förchten. Aber zu viel gebraucht/ schwächt es das Haupt / und wirfft den Menschen gleichsam in die Schlaffsucht.

Mit dem Safft aus dem Laub die Spinnen-Stich gesalbet/ heilet sie.

Das

Das Laub in Wein gesotten / Honig dazu gethan / und den Mund damit gewaschen / heilet das Mund- und Zahn-Geschwär / mit Wasser gesotten / und damit gewaschen / heilet allerhand Risse und Schrunden an heimlichen Orten / von Entzundung / so wohl Weibs- als Manns-Bildern. Jenen machet man ein Fomentum aus dem Laub / und setzet sie darüber.

Den Saamen zerknirschet / und mit Rosen-Wasser auf die Stirn gelegt / lindert die Wehtagen deß Haupts.

Dioscorides ist der Meinuug / daß / so jemand einen Stengel dises Gewächses in der Hand habe / wann er über Feld reiset / er vom Gehen oder Reiten keinen Wolff überkomme.

Die Influenz ist ☉ / und etwas vom ☽.

No. 6. Stehet ein grüner Maßholder-Baum / mit seinen Saat-grünen zerkärfften Blättern / und dem Sinn-Spruch: Honesto viro patria ubique est; Bidermanns-Erbe ligt in allen Ländern. Welches ich daher nehme / weil diser Baum überall / an Hecken und Stauden / neben den Strassen / und am Ufer deß Wassers seine Nahrung findet. Also findet auch ein ehrlicher Mann / der rechten Muth hat / und mit ihm selbst einig ist; der auch seinem Beruff nachlebet / in allen Theilen der Welt sein Vatterland; dañ es ist überall gut wohnen / und an allen Orten gut leben dem jenigen / der wohlthun will; weil eines Bidermanns-Erbe / das ist / Ehre und Tugend /

Fleiß

Fleiß und Arbeit ligen und gelten in allen Landen; Treue Hand gehet durch alle Land / und darff sich überall wieder sehen lassen. Wir haben oben gehöret / wie das Socrates, als er gefragt ward: aus welchem Land er wäre? darauf geantwortet habe / er sey ein Kind oder Einwohner der Welt / dadurch zu verstehend gebend: Die gantze Welt sey sein Vatterland; also sey er zu Hauß wo er hinkomme / das Verhängnuß möge ihn hinführen wohin es immer wolle. Dann der Mensch mag hinkommen wo er will / so muß er die Zeit nehmen wie sie kommt / und deß Glücks erwarten / und eben dises muß geschehen / wann er zu Hause oder in seinem Vatterland bleibt: Dann der Wirth ist überall zu Hauß / und überall soll der Mensch GOTT lassen machen / und ihn bitten / daß Er ihm gebe / was zur Seele nutzlich ist; dann wir wissen nicht / sagt S. Paulus / was wir bitten sollen / wie im Vatter unser stehet / dein Will geschehe; daß wir also unsern Willen sollen gefangen nehmen / und alles der Göttlichen Verordnung überlassen. Wer GOTT vertraut / hab ich schon öffters gesagt / der hat wohl gebaut / im Himmel und auf Erden. Nun aber kan der Mensch / und soll es auch unvermeidlich thun / an allen Orten und Enden der Welt GOTT vertrauen. Weil dem also ist / so kan er auch aberall wohlbauen / und sein Vatterland finden. Die Teutschen sagen in einem gemeinem Sprichwort: Es ist überall gut Brod essen; man muß sich aber in die Leuth schicken / dann Ländlich ist Sittlich / und wissen / daß man manches seltzames Mutter-

Kind

Kind auf Erden sind. Wann wir nun mit bösen Leutē nicht wollen zu thun haben/ so müssen wir aus der Welt ziehen / wo niemand wohnet / und an allen Orten treffen wir Leuthe an/ die es machen wie sie/ und nicht wie wir wollen. Unsere Pflicht und Schuldigkeit ist recht zu thun / und uns nicht anfechten zu lassen / was ein ander unrecht thut. Thu was ehrlich und nutzlich ist/ und einem andern sihe zu.

Wo man sein muß/ dasselb zu hassen/
Peyn und Sorg macht aus der massen:
Und wer es sich abbrechen kan /
Der ist fürwahr ein weiser Mann;
Wer in der Welt dem will entrinnen/
Der ist gantz nicht bey guten Sinnen.

Der Maßholder-Baum im übrigen / wachset im Waßgau / und in der Grafschafft Bitsch / so groß / daß daraus schöne Gebäu mögen gemacht werden. Wann dises Holtz alt ist / so wird es schön weiß / mit vielen flammen durchzogen / daß daraus schöne Teller / Schüssel und Tisch-Taffeln gemacht werden. Die Frucht bringt er in der Erndte / vergleicht sich den Vogels-Zungen am Hanbuchen / das Laub dem Sanickel Kraut.

In Italien ist sein rechter Nahme Acer, Maßholder oder Schreiber-Laub. Ob nun der Teutsche Nahm von den Wasser-Striemen oder Flammen deß Holtz herkommet / die da machen/ daß es masicht erscheinet / solches lasse ich an seinem Ort beruhen.

Seine Tugend und Krafft ist wenig beschrieben worden; also hat man auch nicht vil Artzney-

Mit-

Mittel davon in Wissenschafft gebracht. Ruellius sagt wohl l. 1. c. 47. Die Wurtzel zerstossen/ und übergelegt/ soll gut seyn für die Schmertzen der Leber. Und Serenus c. 22. will/ daß die gestoßne Wurtzel mit Wein getruncken/ den Schmertzen der Seiten stille/ wie aus folgenden Versen zu vernehmen ist.

Si latus immeritum morbo tentatur acuto,
Accensum tingens lapidem strigentibus undis
Hinc bibit, aut Aceris radicem tundis, & unà
Cum vino capis, hoc præsens medicamen habetur.

Die Weidleuthe pflegen die abgerichten Habicht auf Maßholder-Stangen zu gewehnen/ weil ihnen auf denselben die Flüsse so bald nicht in die Füsse kommen.

Die Influenz ist ☿ und ♀.

No. 7. Folget der Aborne/ die Waldeschen oder Bucheschern/ *Platanus*, mit dem Bey-Spruch: Sicut platanus dilatatur in gloria & virtus: Seine Glory und Tugend wird ausgebreitet/ wie der ausgespreitete Aborne-Baum: Wird von einem gesagt/ der ein guter Regent ist/ und durch seine gute Regierung ein allgemeines Lob erwirbet/oder von einem tapffern/ geschwinden und glückseeligen Generalen/ welcher durch seine Heroische Thaten sein Lob ausbreitet/ wie mit der Zeit ein klein Ahorn-Bäumlein zu einem mächtigen/ grossen/ weit-ausgebreitetem

Baum

Baum wird; oder von einem ausbündigen/wohlgelehrten/ beredten und Frucht-bringenden Prediger / der seine Gemeine wohl erbauet / und grossen Nutzen schaffet. Selbst die H. Schrifft hat sich in dem hohen Lied Salomonis dises Baums zu einer Gleichnuß bedienet / wann sie die Braut Christi also sprechend einführet: Quasi platanus dilatata sum in plateis; Ich bin in den Gassen ausgespreitet wie der Ahorn-Baum. Ob nun dise Rede von der Kirch Christi / oder von der H. Jungfrau Maria / oder aber von deß Menschen GOTT-liebenden Seele geschehe / solches überlasse ich den Theologanten / umb zu entledigen. Sonsten hat der Ahorn dise schöne Eigenschafft / daß er im Sommer einen annehmlichen Schatten von sich wirfft / wie Virgil. Georg. 4. meldet.

> Jamque ministrantem plantanum potantibus umbras.
>
> Indem auch dise thut der Ahorn überschatten/
> Die unter ihm zum Trunck zur Sommers-Zeit sich gatten.

Man findet auch von dem scharffsinnigen und gelehrten Heyden Democrito, welcher alle Ding der Natur wolte ergründen / und zwar mit solchem Fleiß Ernst und Eyfer / daß er so gar alle Glieder und Eingeweide der Thieren hat wollen beschauen und beschreiben / daß er seine philosophische Betrachtungen / wie unter andern Hippocrates zeuget/ unter einem ausgebreiten Ahorn-Baum/ in der Stadt Abdera/ geübet habe.

Vie-

Viele sind der Meinung / daß diser Baum / und theils andere Gewächse / für sich selber / aus den Elementen / ohne Saamen entspringen. Vor Zeiten hat Diogenes ihren Ursprung einer Vermischung von Erden und faulen Wasser zugeschrieben. Anaxagoras aber hat sie der Lufft und dem Wasser beygelegt. Noch andere beziehen sich auf das 1. Buch Mosis am 1. Cap. Es sey nach Erschaffung der Welt nichts gewachsen auf Erden / weil GOTT der HERR noch nicht hatte regnen lassen; also sey die Erden und das Wasser die Urheber aller wachsenden Dingen / welches wir dann wollen zugeben / præmissa præmittenda, nempe materia prima. Wann der Saamen da ist / ja / so folget der Wachsthum / vermittelst deß Guastes oder Saltzes der Erden / und deß mit der Astralischen Influenz und dem Lufft-Geist imprægnanten Wassers / wie in den Vernunffts-Entledigungen / oder dem Natur-Liecht umbständlicher zu finden.

Im übrigen / so ist Platanus ein Griechisch Wort / und heisset breit. Seine Eigenschafft ist kalter und feuchter Complexion.

Den Staub / so auf den Blättern ligt / soll man meiden / weil durch dem Athem angezogen / er die Kehle sehr trucknet / rauh macht und beschädiget / verhindert die Stimme / schadet auch nicht wenig dem Gesicht und dem Gehör.

Das Laub in Wein gesotten und getruncken widerstehet dem Gifft der Schlangen. Gemeldte Blätter mit Essig bereitet und genossen / sollen gut seyn für das Brechen.

Die

Die grünen Beere mit Wein getruncken/ wider Schlangen-Biß.

Die Rinden in Eßig gesotten/ und denselben in Mund gehalten/ stillet die Zahn-Schmertzen.

Die zarten noch junge Blätter mit weissem Wein gesotten/und zu den Augen genützet/ stillen die Flüsse und das Rinnen. Gemeldte Kochung / oder das zerknirschte Laub übergelegt/ zertheilet die Geschwullst/ hitzige Beulen/ allen Brand/ so von Feur oder Kälte entstanden.

Die Rinde in Wasser oder Wein gesotten/ und sich damit gewaschen / ist gut für den Grind. Mit Wasser abgesotten/ und die alten faulen Schäden damit abgewaschen/ heilet sie.

Die Influenz ist von ♃ und dem ♉.

No. 8. Erzeiget sich der Quitten-oder Kütten-Baum / mit dem Sinn-Spruch: Faciles ortus, at incrementa parva: Der Ursprung ist leicht / aber langsam das Zunehmen. Mit allen Natur-Sachen ist es also beschaffen / daß ein jedes Ding will seine Zeit haben / nach der Maaß / Zahl und Gewicht / die Anfangs der Schöpffung durch das Wort: Es werde / ihnen sind eingepflantzet worden. Ein Gewächse kommt bald hervor/ ist auch ohne Mühe/ Arbeit und Sorge aufzubringen/erfordert aber lange Zeit zu seinem Wachsthum / ehe es die Vollkommenheit erreichet / wie gegenwärtiger Kütten-Baum / welcher wohl und ohne Arbeit aufzubringen/aber viel Jahr

muß wachsen/ ehe daß er groß wird/ und wann er schon alt wird/ so bleibt er doch allzeit nider-trächtig. Mancher hat einen leichten Anfang zu einem Ding/ als wann einer bey Hofe leicht ankommt/ und meinet bald von einer Staffel auf die andere/ das ist/ von einem Ammt zu dem andern zu gelangen/ findet aber starcke Widerwärtigkeiten/ welche den Wachsthum seines Glücks verhindern/ daß er ein langsames Zunehmen spühret/ inzwischen alt wird und niderträchtig bleibet/ wie der Kütten-Baum/ welcher Jährlich vil neue Gertlein aus den Wurtzeln stosset/ von welchem man mit der Zeit junge Bäumlein aufziehen/ und anderst wohin versetzen kan. Gleicher Weise werden von einem solchen alten Hof-Bedienten immerdar jüngere abgerichtet/ die theils neben ihme/theils anderswo im Glücks-Garten gepflantzet/ versetzt und gezüglet werden. Viel Gewächse im Gegentheil kommen bald auf/ zu dero Vollkommenheit/ vergehen aber auch bald wieder/ gemäß dem Sprichwort: Quod citò fit, citò perit: Eylen thut nicht lang gut. Solches erfahret man gemeiniglich an denen/ die bey Hof geschwind wie eine Raggete zu den höchsten Ehren-Aemptern steigen/bald aber auch wiederumb herunter fahren/ wie eine Raggete/ und wohl gar zu Grund gehen. Denen geschicht nach dem Sprichwort: Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant. Desto höher steigen sie/ umb tieffer zu fallen.

Wegen der Beschaffenheit deß Quitten-Baums mag ich mich nicht bemühen/ weil dise Frucht in Teutschland gnugsam bekannt ist/ wohin

sie

sie erstmahls aus der Insul Candia / und zwar aus der Stadt Cydon/oder wie andere wollen/aus dem Dorff Sidon ist gebracht worden / dahero sie in Latein Malus Cydonia heisset. Die Apothecker neñen sie auch Cotonea, wegen ihrer weissen Wolle. Bey dem Sereno cap. 24. zeuget von ihrem Ursprung folgender Vers:

Aut quis poma Cydon creteis misit ab oris.

Die Quitten werden zur Speiß und zu der Artzney/ bey Armen und Reichen fast gelobt / sind kalt im ersten und trucken im andern Grad/ irrdischer Natur / stopffen und ziehen zusammen.

Man hat in den Apothecken das Wasser/den Syrup/ Mivam Cydon. simpl. Mes. Mivam aromaticam Nicol. Diacydoniat. simpl. und Compositum : Diacydoniat. Lucidum Laxativ. die eingemachten Quitten/ den Wein oder Safft/ das Oel und die Salbe.

Das Diacyd. *L*ucyd. Laxativum purgirt die Galle und den Schleim / das Oel und die Salbe von den Quitten kühlen/ ziehen zusammen/ stärcken den Magen und die Leber / dienen in Lienteria , Diarrœa und Dysenteria. Mögen mit Myrrhen/Mastix oder Rosen-Oel dem incompleten vermischt werden.

Die andere *Præparationes* von Quitten dienen in Durchbrüchen / der rothen Ruhr / dem Blutspeyen / stetigen Brechen / starckem/ Weiber-Fluß/ Blödigkeit deß Magens/ ꝛc.

Die Quitten haben eine stärckende Krafft in sich / und sind gut wider die böse Lufft / genossen und daran gerochen.

In dem steten Erbrechen und der rothen Rhur theilet Matthiolus dises Experiment.

℞. Quitten-Safft ℔j. rothe Corallen / Saamen von rothen Rosen / Rhebarbari / jedes ℥j. Hypocisthid. Schlehen-Safft / jedes 2. Scrupel. Koche sie miteinander / biß der dritte Theil eingesotten sey. Davon gib Abends und Morgens täglich einen guten Trunck in der rothen Ruhr / dem Blut-Speyen und übriger Monats-Zeit der Weiber.

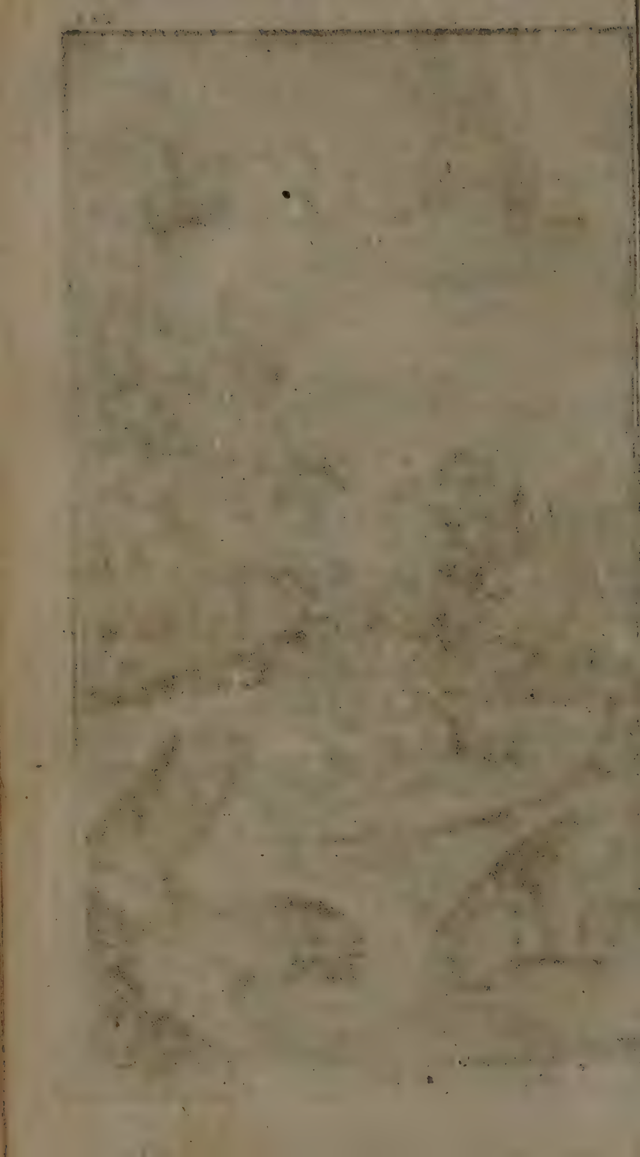
℞. Gedörrete Quitten-Schnittlein / Tormentill-Wurtzel / jedes ℥ß. siede es in Wasser / davon nimm so viel du willst / und thu zu jedem Becherlein voll ein gut Stücklein alten rothen Rosen-Zucker / laß ihn darin zergeben / seihe es nachmahls durch / und gibs zu trincken für das Erbrechen.

Ein gut Pflaster zu obigen Gebrechen.

℞. Quitten-Lattwerge / alten rothē Rosen-Zucker / jedes gleich vil / mit rothem / rauhen derben Wein zu einem Müßlein gestossen / darzu gemischt Mußcatnuß / Mastix / rothe Corallen / und ein wenig krausen Balsam / nach Kunst ein Pflaster daraus gemacht / auf den Magen oder fordern Leib gelegt.

Eine herrliche Quitten-Lattwerge. Nimm schöne / zeitige geschelete / und von ihren Kornen befreyete / zerschnittne Quitten / siede sie in Wasser / darinn 3. ℔. Zucker zerlassen sind /


Successivè fit motus.
Nahe ūnd nahe kōmt es zum Fortgang



rühre und zertreib es wohl mit einem höltzernen Stümpffel/ dieweil es siedet/ biß es gleich einem dicken Brey wird/ alsdann giesse es in eine Schachtel / so hast du eine schöne Latt-werge / die ein ausbündig Mittel für den Husten ist.

Die Quitten sind von der Influenz deß ♃. etwas vom ♄.

Außlegung
Deß achten Kupffer-Blats.

No. 1. IST ein sehr klein Thierlein zu sehen/ nämlich das Gall-Aepffel Würmgen/ mit dem Bey-Spruch: Successivè fit motur: Nahe und nahe kommt es zum Fortgang. Dann dises Thierlein ist anfänglich nicht grösser als ein Senff-Korn/ mitten in dem Gall-Apffel/ in einem rund-höltzigten Knöpffgen/ gantz eng verschlossen; allda ligt es gantz weiß und zusammen gebogen/ daß man nicht kan erkeñen was es ist/ man habe dañ ein sehr gutes Microscopium oder Vergroß-Glaß. Wann dises Würmgen gnug gegessen hat/ ist sein Häußgen grösser als im Anfang/ dañ es naget solches rund umb mit seinem Mäulchen ab/ so/ daß ein rund Löchlein oder Hölgen bleibet. Nachdeme nun das Würmgen groß genug / verwandelt es sich in ein Püpgen/ den Würmern fast gleich/ woraus in kurtzer Zeit eine Flige wird. Auf

 solche

solche Weise haben fast alle Dinge / uud selbst die grösten / einen schlechten Anfang. Aus einem Funcken entstehet ein groß Feur. Erstlich hat der Funcken eine gantz geringe Krafft und Bewegung / indeme er aber nahe und nahe fortglimmet / und durch frische Materie gespeiset wird / nimmt er zu / und erwächst zu einem grossen Feur. Eine Wasser-Quelle ist sehr gering in ihrem Ursprung / nach und nach aber nimmt sie auf solche Weise zu / daß sie zu einem grossen Strohm erwachset. Das Syrische Senff-Körnlein ist so klein / daß man es in der flachen Hand kaum sehen kan / erwächst aber zu einem grossen Baum / wie im H. Evangelio davon stehet. Die Kern / woraus die grosse / starcke Eichen / die Nuß-Bäume und Cedern wachsen / und in die Höhe steigen / sind sehr gering / und ihr erster Auswachs klein winzig / aber nach und nach kommen sie zum Fortgang / daß sie entsetzlich groß werden. Wie in der Natur / so geht es auch in dem Menschlichen Gewerb / daß die grösten Geschlechter / Reiche und Monarchien einen sehr geringen Anfang gehabt / und durch fortgehende Bewegung zu der höchsten Hoheit und Macht gestiegen sind: Dañ unser Spruch ist und bleibet wahr: Successivè fit motus: **Nach und nach gewinnet ein Ding den Fortgang.** Rom oder Paris sind in einem Tag nicht gebauet worden. Die Geschicht-Stamm- und Herodis-Bücher sind so voll solcher Exempeln / daß ich nichts davon mag erzehlen: Ich hätte auch weder Zeit noch Raum dazu / und würde die Menge dem geneigten Leser / ohn allen Zweiffel / gar zu verdrießlich fallen;
dero-

derowegen eyle ich wieder zu dem kleinen Würmgen und Gall-Apffel/ umb sie etwas genauer zu betrachten.

Obwohl alle Eich-Bäume Gall-Aepffel tragen/ wie Theophrastus l. 3. c. 9. schreibet/ so sind doch die Aepffel an unsern Eich-Bäumen nichts nutz/ weder zum Färben/ Dinten machen/ noch zu der Artzney/ dann der Baum/ auf welchem dise wachsen/ Gall-Apffel genannt wird/ und ist ein besonder Geschlecht von Eichen/ in unserm Teutschland gantz frembd. Die unserigen Gall-Aepffel nennet Galenus Esels-Aepffel/ weil sie nichts nutz sind. Wer von dem Unterscheid der Gall-Aepffeln zu lesen begehrt/ der besehe Theophrastum l. 3. c. 9. und Johannem Kuellium l. 1. c. 88.

Die Gall-Aepffel an unsern Bäumen/ wann sie wohl betrachtet werden/ wachsen aus einer Nerva deß Blatts; wann nemlich das Blatt auf einer oder der andern Seite verletzt worden/ und eine Oeffnung bekommen hat/ daß darin wachsenden Würmgens Leiblein bestünde aus 12. oder 13. Ringlein/ dergleichen alle Würmer und Raupen haben. Oben auf denen Ringen stunden gantz ordentlich gewachsne spitzige Hörngen/ über die massen subtil/ daß ohne sonderbahr Vergroß-Glaß man es nicht wohl sehen kan. In dem runden Häußgen bey dem Würmgen findet man keine Excrementa, weil allem Ansehen nach es nicht isset/sondern allein den Safft mit seinem Maul aussauget. Dann obschon

etwas schwartzes sich zwischen dem Kopff und Hintertheil deß Wurms sehen lässet / so ist es doch einer Abschehlung ähnlicher / als einem Unflath oder Koth.

Sonsten haben die Gall-Aepffel ihren gewissen Platz; dann sie wachsen allezeit zwischen einer gewissen Stärcke / an der untersten Seite deß Blats / und hat man nie gesehen / daß ein Gall-Apffel zwischen zweyen Nerven / in dem Weichen deß Blatts gestanden. Also auch bezeuget die Erfahrung / daß dise Aeffel allemahl auf der untern / niemahls auf der obern glatten Seite hervor kommen. Das Gegentheil aber spühret man an denen Blättern deß Buchsbaums und anderer / die keine Eicheln tragen / und ihre Knöpffgen auf dem Obertheil deß Blats haben.

Dise Würmlein sind von der Influenz ♄ / und ☿.

No. 2. Kommt etwas grössers zum Vorschein / nemlich die Atzel / Pica, mit dem Sinn-Spruch: Oratio sine capite: Es reimet sich wie die Faust auf ein Aug. Dann diser Vogel lernet reden und schwätzen / wirfft darnach das hundert ins tausend / und ist ein Fürbild der jenigen / die vil Geschwätz machen / denen allezeit das Maul geht wie ein Mühlrad / wissen aber selber nicht was sie reden / wo es angefangen / vil weniger sich enden soll; wie solten es dann die Zuhörer verstehen? Man pflegt aber zu sagen: Der ist ein Narr / welcher da redet was ihm einfällt.

Es

Es ist auf eine Zeit ein gewisser Narr gewesen / der bey einem grossen Herrn auch die Narren-Stelle rühmlich thate vertretten / den fragte man einmahl: Warumb er Narr sey? Deßwegen / gab er zur Antwort / weil ich rede was mir einfällt. Hingegen spricht man von einem bescheidnen / wohl vernünfftigen Menschen: Es hat Hände und Füsse / was der Mann redet / welches daher genommen ist / daß ein Leib alle seine Glieder / insonderheit Hände und Füsse erfordert / wann er vollkommen seyn soll; angemerckt die Füsse den gantzen Leib tragen / und die gantze cörperliche Proportion darstellen müssen / die Hände aber richten aus was der Leib zu schaffen / handlen und zu verrichten hat. Wo nun gedachte Gliedmassen bey einem gesunden Leib sind / da ist die rechte Proportion / Zierde und Vollkommenheit / daher ist das Sprichwort entsprungen / daß man von einer vollkommnen Sache oder Rede pflegt zu sagen: Es hat Händ und Füsse. Im Gegentheil wird auch gesagt: Es ist alles gestümelpt / oder es kommt krumm und lahm heraus was der Mensch redet / sagt / thut / rc.

So hat man auch bey uns Teutschen ein Sprichwort / daß zwar nicht löblich / aber leyder! nur allzu gebräuchlich ist / indem man wünschet / daß du an Händen und Füssen möchst erlahmen oder erkrummen / welches so vil gesagt ist; daß der Mensch heßlich / ungestalt und unvollkommen soll werden: Warlich bey den Christen ein gottloser Wunsch. Das man aber pflegt zu sagen: Dises oder jenes hat weder Hände noch Füsse / sol-

ches ist nichts Böses / obwohl etwas verächtlich; wie dann auch unser / der schwatzhafftigen Atzel erwählter Spruch auf eben dasselbige ziehlet: **Es reimet sich wie die Faust auf ein Aug.** Die Römer hatten im Gebrauch zu sagen: Est oratio sine capite: **Es ist eine Rede ohne Hirn oder Kopff.** Dann was ist ein Mensch / ein Thier / ja ein geschnitztes oder gemahltes Bild / ohne Kopff? Ein Stumpff / ein Struntz / und unvollkommen Wesen: Was ist wiederumb ein Leib ohne Hände und Füsse? Eben dasselbige.

Die Atzel fliegt nicht hoch / bewegt immerdar den Schwantz / wie die Bachstelze / verändert offt ihre Stimme / und äffet den andern Thieren nach / als den Gaißlein / Kälbern / Schaafen mit Blöcken / den Hirten mit Pfeiffen rc. Insonderheit ist die Gattung so gelirnig / die von Eichein lebet / und unter denselben voraus dise / welche fünff Zäcklein an den Füssen haben / in den zwey ersten Jahren. *Plutarchus* erzehlet von einer Atzel / welche ein Römischer Balbirer auferzogen hatte / die nicht allein der Menschen und aller Thieren Stimme / sondern gantz geschwind ohne Abrichtung / und von ihr selbst / aller Instrumenten Gethön nachmachen können / und zwar mit Beobachtung deß Tacts und der Intervallen.

Zu Auranches in der Normandie hörte eine Atzel von ihrem Wirth zu der Wirthin sagen: **Der Most ist aus.** So vil Leuthe nun kamen umb Most zu holen / so offt hörten sie von der Atzel: **Der Most ist aus;** weßwegen sie leer fortgiengen / welches den Wirth und die Wirthin Wunder

nahm /

nahm/ daß denselbigen Tag sie keinem Most verkaufften / biß sie selber von der Atzel hörten sagen: Der Most ist aus; weßwegen sie aus Zorn den Vogel 3. à 4. mahlen in kalt Wasser getunckt / der dann an einem Eck bey dem Camin-Feur sich zu trucknen gesetzt. Und weil eben damahls eine Kuh gekalbet hatte / das Kalb auch zum Feur gebracht worden / sehr zittert und naß ware / fragte die Atzel: Hast du auch gesagt / der Most ist aus?

Wer die übrigen Eigenschafften wissen will/ der lese den Aristotelem, Plinium, Petrum Crescentiensem und andere / die von Thieren umbständlich geschrieben haben.

Dise Vögel werden nicht zur Speise genossen/ als an wenig Orten / wo die Leuthe aus Noth/ welche kein Gesetz hat/ eine Tugend machen/ und aus Mangel andern Fleisches solche geniessen. Atzel-Fleisch ist hart und übel zu verdäuen/ jedoch stärckt es das Gesicht/ und ist einer hitzigen Eigenschafft / den Habichten sehr dienlich. Es solle auch gebraten / gesotten und genossen den Bezauberten sehr dienlich seyn / wie auch in andern Kranckheiten.

Disen Vogel lebendig zerschnitten / legt man auf die Glieder / die matt oder kranck sind.

Das gedistillirte Wasser von den jungen Atzeln schärffet und stärcket das schwache Gesicht; dienet insonderheit den rothen und dunckeln Augen / vertreibt die Flecken derselbigen / und den Rothlauff / wann offt Tücher darinn

darinn genezt und überlegt werden. Das Pulver von der gebrannten Agel eingegeben/ dienet denen/ die bey Licht übel sehen/ ist auch wider die aus Kälte entspringende Melancholie, und heilet den Krebs am Männlichen Glied.

Den gantzen Vogel gerupfft/ und in weissen Wein gantz eingesotten / biß sich das Fleisch von Beinen schelen lasse / hernach mit der Brühe gestossen/ und 3. Tag an die Sonne gestellt / mit einem reinen Tüchlein auf die Augen gelegt/ vertreibet die Fehler und Schmertzen der Augen. Kurtz zu sagen : Der Agel ihre besondere Tugend und Eigenschafft dienet den Augen / Pflaster- oder Salb- weise applicirt.

Agel- Pulver mit Fenchel-Wasser in die Augen getröpffelt / stärcket das Gesicht. Die Gall ist gut denen/ die durch den Schnee reisen. Die truckne Eyer zerrieben / und in die Augen gethan/ vertreiben die Flecken. Becherus in seinem Thier- Buch beschreibet ein sonderlich Agel- Wasser wider allerhand Haupt-Gebrechen.

Die Influenz ist von ☿ und ☽.

No 3. Ist der Meer- Fuchs/ Vulpes Galeus, ein Fuchs- Hund/ ein sehr listig Thier/ wie der irrdische Fuchs / verdienet also den Sinn-Spruch: Ars deluditur arte: List durch Wider- List ; angemerckt diser Fisch sich vor dem Aaß / das an der Schnur hanget / förchtet / als wann

wann er wüste / daß der Angel darunter verborgen ist / und wann es ungefehr geschicht / daß er einen solchen Angel verschluckt / so schiesset er der Schnur nach / beisset sie ab / und schwimmet mit dem Stuck davon; also / daß offt 3. oder 4. Angel in dem Bauch eines solchen Fisches gefunden werden. Also gibt es auch listige Leuthe / die sich durch ihre List aus allen Gefährlichkeiten wissen zu retten / in welchen andere immerdar stecken bleiben. Dergleichen Leuthe sind rechte Glücks-Kinder / die an dem Glück keine Stieff- sondern rechte Mütter haben. Sie haben allzeit einen guten Stein im Brett. Von einem solchen Menschen kan mit Warheit das alte Teutsche Sprichwort gesagt werden: **Es ist eitel Glück mit dem Menschen / in allem daß er anfangt:** Mancher Geitz-Halß scharret / schindet und schabet / sehnet und stöhnet / laufft und rennet Tag und Nacht / und kan seine Sach nirgend hin bringen / sein Schiff bleibt auf der Sand-Banck / und kommt nicht zu Seegel auf das hohe Meer deß Gedeyens: Hingegen thut ein ander nicht halb so vil / und ist offt ein Plumpff ins Muß / oder Schlumps mein Ohem / gehet ihm dennoch alles glücklich von statten. Und wann er mit den allerlistigsten Leuthen zu thun hat / werden sie ihn dannoch nicht hintergehen und betriegen können / dann sein Glück wird jeder Zeit mit einer Gegen-List vorkommen. Solchen Leuthen geht es gleichsam wie den Vögeln / die weder Säen noch erndten / auch nichts in die Scheuren führen / dannoch ernehrt und beschützt werden. Derowegen hilfft kein Arbeiten noch Sorgen / wo

GOTT

GOTT nicht hilfft und segnet. Es hilfft nicht früh Auffstehn / noch spath Nidergehen / auf List / Weg und Steg zu dichten und trachten / wie man sein Sach erwerbe / oder das Erworbne vor Verlust und Schaden bewahre / sondern GOTT gibt es denen im Schlaff / und es kommt ihnen über Nacht / welchen Er es gönnet: Wen GOTT bewahret / der ist sicher und wohl bewahret.

Die Heyden haben solches alles dem blossen Glück zugeschrieben / weil sie das Glück für einen GOTT gehalten / wie zu lesen: Te facimus fortuna Deam; angemerckt sie gesehen / daß einem etwas gar wohl gedeyet / daß dem andern zu Schaden gereichte; daher sie dem Glück den Gewalt aller Sachen zugeschrieben / und unter den Teutschen der Wunsch entsprungen ist: Glück zu. Bey uns Christen besteht das Glück in der Allmacht GOttes / die es gibt / wo / wann / wie und wem sie will / gemäß dem Warheits-Spruch: Ludit in humanis divina potentia rebus: GOttes Gewalt macht überall wunderbahre Anstalt. Wer von ihr beschirmet wird / der wird auch für gewiß in allen Gefahren den Kopff aus der Schlinge ziehen.

Der Meer-Fuchs ist sonsten eine Gattung der See-Hunden / hat aber an dem Schwatz die obern Floß-Federn sehr lang ausgestreckt. Diser Fisch hat einen heßlichen Geruch / gleich wie auch die irrdische Fische stincken / haltet sich allein auf in gesaltznen Wassern und Letzigten Orten / weit von dem Ufer.

Er

Er hat ein hart schleimig Fleisch / welches übel zu geniessen/ schwer zu verdäuen/ und eines heßlichen Geruchs ist / nach Art aller See-Hunden / die also thranen oder stincken.

Die Influenz ist von ♄ und ☽.

No. 4. Ist das Alpische Murmel-Thier/ Murmentle/ Mistbellerle/ Mons Alpinus, mit dem Bey-Spruch: Tota die murmurat: Sie thut nichts den geschlagnen Tag über / als kurren und murren : Wird von einem bösen Weib gesagt / die immerdar das Schwerdt im Maul hat/ deren niemand etwas kan recht thun / die eine Hader-Katz ist / den gantzen Tag wie ein bißiger Hund zannet und zerret / daß die Leuthe / welche mit ihr zu thun haben/ gantz dumm / närrisch oder unsinnig werden möchten. Ja bey etlichen ist die Boßheit dermassen in Herrschung/ daß/ umb Ursach zu gewinnen/ zum Schelten/ Schmähen und Fluchen/sie von ihren Sachen etwas verstecke oder versetzen / oder aber eine Lüge erdencken/ und dann das arme Gesind auf solche Weise anbellen / das manches möchte verzweifflen. Solche Höll-Rigel in einem Hauß sind rechte Plag-und Polter-Geister / umb andere Leuthe zu peinigen / martern/ plagen und zu beunruhigen. Stehet ihnen das Maul bißweilen still / so hencken sie doch dasselbige / daß man ihnen den Zorn-Braten könte abschneiden ; dann von dergleichen zornmüthigen Mäulern hengen die Lippen offt heraus / wie ein hervorstehender Säu-Rüssel / und kein Wunder/ dann

dann wie die Schweine mit ihrem Rüssel einen jeden s. v. Dreck umbstühren und durchwühlen / also geschicht auch mit gedachten bösen Weibern / daß sie mit ihrem Gebiß einen jeden Quarck und Pfifferling durchstenckern und umbrühren. Sie wollen die Nase in alles stecken / und ist nichts vor ihrem Wut sicher. Woher kommt aber dise Unart? warlich aus dem Paradieß / von Adam isse! dann von derselbigen Zeit an / daß die Schlang das erste Weib Hevam durch Hochmuth betroge und beredte / umb vom verbottnen Baum die Frucht zu geniessen / und sie zu dem Adam gleichsam gebiethender Weise gesprochen: Adam isse! hat das Weibliche Geschlecht einen so hochmüthigen widerspenstigen Geist ererbet / daß sie sich nicht bendigen können / überall herrschen und regieren wollen. Da heist es / wer in dem Hauß will Fride haben / der muß thun was die Frau will. In einer Wirthschafft geht es übel her / wo das Weib die Häfen bricht / der Mann die Krüge / wo Schelten / Fluchen und Lästern der beste Wunsch und Seegen / und das fleißige Gebett sind. Der Mann schafft nichts ins Hauß / geht zum Luder / und das Weib spinnet auch keine Seiden / wird liederlich und unverschämt. Kurtzumb: Alles gehet zu wie in der verkehrten Welt / den Krebs-Gang / und zu dem Verderben. Wer nun ein solches Murmel-Thier zum Weib hat / der mag wohl sagen: O du heilige Ehe! wie machst du mir so wehe? Ach Ehe! O Wehe!

Das Murmel-Thier im übrigen betreffend / so ist es in der Grösse wie ein groß Caninichen oder

König-

Königlein / doch niedriger / mit groß bausichten Augen / sampt zwey langen Zähnen / oben und unten im Maul / den Biber-Zähnen fast gleich / aber gelb von Farbe. Der Schwantz ist zweyer Spannen lang / hat Tappen wie ein Bär / und macht tieffe Löcher in die Erden / wird allein in den allerhöchsten Spitzen der Schweitzerischen Alben gefunden / und von den Marckt-Schreyern auf die Jahr-Märckt herumgeführet.

Wann dise Thier miteinander spielen oder gailen / so schreyen sie wie die Katzen / sind sie aber zornig / oder prognosticiren ein böses Wetter / so pfeiffen sie / daß es dem Gehör zuwider ist.

Es sitzet offt und frisset wie das Eichhörnlein. Die Murmel-Thier fressen allerhand Speisen / roh und gekocht / wie sie der Mensch geniesset; liebet jedoch über alles die Milch / Käß und Butter / schmatzet im Milch-Essen wie ein Schwein.

Ihr Lager hat zwey Ein- und Ausgänge / wovon der eine ihre Thür ist / der andere zu ihrem Mist oder Koth dienet.

Sie verschlieffen und verschliessen sich am Anfang deß Winters / und ligen also zusammen gekrümmet wie ein Igel / den gantzen Winter über schlaffend / biß zum Frühling / in jedem Nest etliche beysammen.

Wann sie wachen / so sind sie niemahls müssig / sondern führen ohne unterlaß Heu / Stroh / Lumpen und andern Vorrath in ihre Höhlen / wozu wechsels-weise eins von ihnen auf dem Rucken ligend beladen / und dann fortgeschleppt wird.

Werden sie gefangen/ so lassen sie sich sonderbahr wohl zähmen.

Wann sie aus sind / um Vorrath zu sammlen / oder zu spielen / so bleibt eins zur Schidwacht bey dem Loch / welches mit einer hoch-klingenden Stimme das Zeichen gibt/ wann es einen Menschen oder ein Thier kommen sihet / worauf der gantze Trupp dem Loch zu und hinein rennet / der Wächter aber oder Hüter gehet zuletzt hinein.

Wann Regen-Wetter oder Kälte vorhanden/ so begehren sie zu schlaffen / will es aber schön werden/ zu spielen und Possen zu treiben.

Im Winter / wann sie schlaffen/ werden sie ausgegraben / und also hinweggetragen / wobey das beträchtlichste / daß sie allezeit ungrad beyeinander sind/ als 7. 9. 11. 2c.

Sie werden abgestochen/ gebrühet/ und auf alle Weise gehandelt / wie die Schweine. Das Eingeweide wird mit dem aufgefangenem Blute wieder gefüllet/ also am Spieß gebraten/ oder zu einem Pfeffer gekochet. Das Fleisch wird auch eingesaltzen und geräuchert/ hernach unterschiedlicher Weise gekochet/ soll den Kindbetterinnen / und denen / so mit der Kranckheit der Bärmutter beladen sind / gar gesund seyn / wie auch denen / so das Grimmen haben. Jedoch ist das Fleisch hart zu verdäuen/ belästiget den Magen/ und erhitzet den Leib deß Menschen allzuviel / das Gesaltzene wird für besser und gesunder gehalten.

Dises

Dises Thiers Magen wird aufgelegt wider die Colic. Sein Fett wird für gut geachtet zu den erharteten Spann-Adern und Gleichen / die contract und unbeweglich sind/wañ sie wohl damit geschmieret werden. Becherus schreibet.

Das Murmel-Thier ist auch ein rechte
Ratten-Art /
Das Schmalz daran wird vor die Nerven wohl bewahrt.
Die Influenz ist von ♄ ☿ und ☽.

No. 5. Sehen wir einen närrischen Abgott/ die Zwibel/ Cepa, mit dem Bey-Spruch: Deus ridiculus, natus in horto: Ein lächerlicher im Garten erwachsener Gott. Dann die alle andere Nationen in Abgötterey übertreffende Egypter haben die Zwibel unter die Zahl der Götter gesetzet/ und deßwegen verbotten gehabt/ solche zu essen oder zu geniessen/daher Juvenalis Satyr. 15. Ursach genommen / seine Poetische Feder folgender massen zu üben.

Oppida tota canem venerantur, nemo Dianam.
Porrum & Cœpe nefas violare ac frangere morsu:
O Sanctas gentes, quibus hæc nascuntur in hortis
Numina.
In Stådten überall den Hund eyffrig man ehrt/
Das mans Dianæ thåt / von niemand wird gehört.

Knobloch und Zwiebel / als heilig / thun sie
verschonen:
Seelig die / denen die Gärten mit Göttern
lohnen.

Fürwahr wohl spöttliche Götter / die zum theil ein Excrement der Erden sind. Wie hat doch ein sonsten so geistreiches Volck / als die Egypter / dißfalls in solche Thorheit und Forcht können gebracht werden? O seltzames Verhängniß deß Himmels! Wir Teutschen sind bey weitem nicht so scrupulos, und zermalmen dergleichen Egyptische Götter zwischen den Zähnen / und haben noch niemahls gehöret / daß sie sich darüber beschwert oder beklagt hätten. Die Ursach aber diser Egyptischen Dummheit / wozu das Volck pelusiote durch die Priester verführet wurden / ist dise / wie Plutarchus meldet: Die Ursach / warum die Egyptier pelusiote die Zwiebel und den Knoblauch für Götter halten / entspringet daher / weil die Zwiebel wider die Art der meisten andern Gewächsen / mit dem abnehmenden Mondschein wachsen und zunehmen / hingegen schwinden und welcken mit wachsendem Liecht. Aus disem Grund bereden die Egyptischen Priester das Volck / sie sollen der Zwiebeln verschonen. Die Alberen / Blinde / und in diser Sach von aller Vernunfft hätten ja leicht die Nichtigkeit diser vermeinten Götter aus deme spühren sollen / daß sie durch Menschen-Hand gesäet und gezüglet werden / oder aber alle Jahr in der Erden verfaulen und vergehen. So grob aber und plump viel Heydnische Völcker gewesen sind / und noch sind / in Erwäh-

lung

lung stummer nichtiger Götzen / so gewisse Anzeigung gibt uns diser Irrthum / daß eine rechte / wahre Gottheit seyn müsse / und allen Menschen von Natur ein Ebenbild und Funcken davon in der Seel leuchte und glimme / wovon mit der Zeit anderwärtig mit mehrern Umständen möchte geschrieben werden : Inzwischen erinnern mich die Mach: und Eigenschafft diser Zwiebel- Göttern an das grosse Wunder-Werck / welches solte geschehen durch die Geburth der Bergen / endlich aber kam ein lächerliches Mäußlein hervor.

Im übrigen / so schreibet Hieronymus von Braunschweig : Allium und Cepa sunt Rusticorum Theriaca ; Knoblauch und Zwiebel seyn der Bauren Theriack / weil sie den Egyptischen Göttern die Ehre beweisen / solche zu essen / um dadurch sich wider die böse Lufft zu versichern. Es ist aber der Zwiebel-Safft und Dampff den Augen nicht gar dienlich / es macht auch die Zwiebel böß Geblüt / und gibt wenig Nahrung / und wann sie zu viel genossen werden / verursachen sie Haupt-Schmertzen / bringen Durst / und bewegen den Stulgang / macht schwere Träume / und ist insonderheit den hitzigen und Cholerischen Leuthen gantz zuwider. Den Taglöhnern und Bauren / die starcke Arbeit thun / dient sie genossen wider die böse Lufft.

Die alten Weiber schneiden die rohen Zwiebel in frisch Brunnen-Wasser / lassens über Nacht stehen / den folgenden Tag geben sie das Wasser den Kindern zu trincken / treibt gewaltig die Würme.

Eine grosse Zwibel ausgehöhlet/ und mit Theriac gefüllet/ dann wieder mit dem abgeschnitten Deckel zugedeckt/ und in eine heisse Aschen gelegt/ weich gebraten/ folgends weich abgeschehlet/ den Safft ausdruckt/ der ist trefflich gut wider die Pestilentz/ so jemand dise Sucht ankommt/ der trinckt alsbald disen Safft warm/ und schwitze.

Solche gestossene Zwiebel auf die gifftige Knollen und Pestilentz-Beulen gelegt/ erweichet sie/und macht sie ausgehen.

Wider das Podagra/ ohne äusserliche Geschwullst ist dises ein gut Experiment. Schmiere den Ort mit Zwiebel-Safft/ streue schwartzen/ subtil gestoßnen Pfeffer darauf/ darnach netze einen Schwam in Wein/ darin Kümmel gesotten sey/ und binde ihn auf den Gebresten/ so ziehet es die böse Feuchtigkeit aus dem Grund herauf zu der Haut.

Zwiebel-Häutlein in ein Säcklein gethan/ in Wein gesotten/ ausgepreßt/ und warm auf die Macht gelegt/ treit den Harn kräfftig. Es werde aber das Glied zuvor wohl mit Scorpion-Oel geschmieret/ so würcket die Artzney weit besser.

Zwiebel mit Saltz gestossen auf einen Schaden von Brand/ er sey von was er wolle/ gelegt/ ist eine wunder-herrliche Artzney.

Zur verstopfften Gulden-Ader ℞. Eine ausgehöhlte Zwiebel/ fülle sie mit Mandel-Oel von bittern Mandeln/ mache sie zu/ also in heisser Aschen gebraten/ den Safft heraus ge-

gepreßt/ folgends die aufgelosste Gulden-Ader damit geschmiert.

Die Zwiebel ist von der Influenz ☉ und ☿.

No. 6. Stehet deß Weiblichen Geschlechts berühmter Martyrer/ der Flachs/ Linum, mit dem Sprichwort: Ideò non minùs dilectum: Deßwegen nicht unwerth; dann der Flachs ist ein gemartert Kraut bey uns Teutschen/ zu Diensten der Reichen und Armen. Den Armen zwar zur Nothdurfft/ den Reichen zur Wollust und Pracht/ angemerckt Fürstinnen und das zartiste Frauenzimmer solches Gewächse zu dero Kurtzweil haben.

Seine Marter betreffend/ so hat sie der Herr Lauremberg in seiner Acerra Philologica gantz wohl beschrieben; also/ daß ich nur etwas weniges davon will gedencken. Erstlich wird er gerupfft/ dann schwerlich ertränckt/ hernach im Feld auf der Heyde gedörret/ von neuem wieder gedroschen und geschlagē/ nachdem er sich muß lassen zerbrechen ū schwingē. Von diser Marter muß er durch die Hecheln gezogen und geschleifft werden/ wann dise harte Plag vorbey ist/ so verbindet man ihn eine Zeitlang/ thut ihn wieder auf/ ziehet voneinander/ hencket ihn gar an den Galgen deß Rockens/ wo er geküsset/ geleckt/ durch die Finger gezogen/ gedrehet/ wieder aufgewickelt/ fluchs abgehaspelt/ hernach auch von neuem mit Sieden und Braten gepeiniget/ vom warmen ins kalte Bad geführet/ wiederum aufgehenckt/ gedörret/ und mit Kolben gepläuet/ über den Stock gelegt/ mit Umbtreiben

auf runde Kugeln gewunden/ abgespuhlt/ ausgestreckt/ alsdann durch die enge Strassen der Weber geführet / dicht zusammen geschrencft und verknüpfft / mit Fluchen und Schelten durcheinander gewürckt/ gespulet oder geweben. Mit allem disem ist er dem Unheyl nicht entrunnen / sondern muß noch vorerst von den Schneidern und Näherinnen zerschnitten und zerstochen werden. Was geschicht aber wieder zu gut dem armen Flachs/ nach so viel ausgestandenen Plagen ? Es wär ja nicht mehr als billich / daß seine Schmertzen mit einer Ergötzlichkeit erkennt würden. Es ist zwar nicht ohne / daß er zu Ehren kommt / muß aber auch den Kindern zu Windeln/ den Krancken aber zu Pflastern/ und wohl zu etwas anderst dienen. Anjetzo solte man vermeinen/ es sey gar mit ihme aus/ aber nach aller diser Unehre kommt er wieder hervor / und muß eine neue Marter ausstehen in der Wasser-Mühle / da er zerschnitten/ zertretten/ gestampfft / erträncft/ und in eine neue Gestalt verändert wird. In solchem Stand begehren seiner Käyser / Könige/ Fürsten/ Herren/ Burger und Bauren: Dienet zu Land und zu Wasser/ verfasset aller Menschen Weißheit/ Verstand/ Wissenschafft/ Kunst/ Tugend und Laster. Lasset sich gebrauchen zu Nutzen und zu Schaden / in Frieden- und Kriegs-Zeiten. Endlich verzehren ihn offt das Feuer und die Mäuse. Kurtzum / dergleichen Gewächse ist nicht auf Erden/ und keine Feder kan dessen Nutzen und Schaden genugsam beschreiben. Daß er aber von dem Frauenzimmer also gemartert wird/ geschicht nicht aus Haß / sondern aus Liebe und Würdigkeit.

In

In den Apothecken wird allein der Saamen gebraucht welchen Galenus lib. 7. simpl. c. propr. für warm im ersten Grad / und für mittelmäßig in passivis qualitatibus achtet. Er weichet auf / reiniget / zeitiget / und mildert den Schmertzen.

Das Lein-Oel über gefeilet Bley herab gedistillirt / und eingenommen / ist gut der Engbrüstigkeit. Das Lein-Oel mildert die Schmertzen / erweichet die harte Nerven / Gebäude und Flächsen / ist gut zu der schmertzhafften Gulden-Ader / wann mans mit See-Blumen- oder Rosen-Wasser abwaschet / ist also sehr ersprießlich zu gebrannten Schäden / wann ein Mensch sich verbrennet oder ver-verbrühet. Es dienet im Seiten-Stechen und Husten fürtrefflich. Die Dosis ℥. à 4. Untzen. Es will aber das frisch ansgepreste Oel seyn / welches man zu gedachten gepresten nicht gnugsam kan loben. Der Matthiolus hat es auch in Colica verordnet / im Gliederreissen und Clistire daraus gemacht.

Lein-Saamen zerstossen / mit ein wenig Pfeffer und Honig vermischt zu einer Lattwerge / davon täglich zweyer Mußcaten groß genossen / mildert den Husten / und bringet Lust zu den natürlichen Wercken.

Lein-Saamen in Wasser gesotten / Honig darunter gemischt / und davon zu trincken gegeben / das übrige auswendig auf dem Leib Pflaster-weiß gelegt / stillet allerhand Schmertzen.

Für die Flechten ist dises ein herrliches Experiment. ℞. Leinene Tüchlein oder Lumpen/ zünde sie an / und lege sie auf ein Messin Becken so geben sie ein Oel-Safft von sich/ damit bestreiche die Flechten.

Ein herrlich Cataplasma mache also: ℞. Meel von Lein-Saamen und Fœnu-Græco, Pulver von Erbis-Wurtzel/ Chamillen und Stein-Klee Blumen/ in Milch alles gekocht / hernach ein wenig Saffran/ Chamillen/ Dillen und weiß Lilgen-Oel dazu gethan. Es lindert/ erweichet und zeitiget.

Der Flachs geniesset die Influenz der ☉/ der ♀/deß ☊ und ☽.

No. 7. Ist zu sehen der Melantzan oder Doll-Apffel/mit dem Sinn-Spruch: Formosa quidem, sed insana: Schön zwar/aber schädlich. Mag mit den gailen Weibs-Bildern verglichen werden/die äusserlich schön von Gestalt/inwendig aber ein stinckend Laster-Aaß sind/ daß sie dem jenigen/ welcher mit ihnen sich einlasset/ an dem Pflaster der äusserlichen Gestalt sich vergaffet/ Leib und Seel vergifften. Ihr gantzes Absehen und Vorhaben ist dahin gerichtet / wie sie die Manns-Bilder Angel-Locken und auf den Laster-Kleben bringen mögen/ da sie dann am Laim der Gailheit hangen bleiben und bekleben / kommen endlich in das Elend / wie der verlohrne Sohn im Evangelio. Das Küssen und Lecken der Frey-Frauen und gailen Metzen sind eitel Falschheiten / die entspringen in Liebe von der Seite/wo die Tasche hanget. Kommt zu einer solchen gemeinen unverschämten Schand-Vettel ein schönes Mañs-

Bild

Bild ohne Geld / so wird er schlecht angesehen / spricht aber ein heßlicher Thersites, Mopsus, Marcolphus oder höckrigter / ungeschaffner Æsopus zu / und bringt wacker Geld / so wird er dem Schein nach lieb und werth gehalten; inzwischen heisset es / Geld ich hab dich lieb. Die Frucht deß Melantzan nennen die Teutschen Doll-Aepffel; dann schön sind sie von Ansehen / aber ungesund / unlustig uud doll am Geschmack; also sind auch die Gestalt und Liebkosungen der unzüchtigen Frey-Frauen / äusserlich anzusehen / gantz lustig / liebreich und angenehm / am innerlichen Geschmack aber der Vernunfft und der Seelen nicht also; dann sie vergifften die Tugend / Ehr und Reputation, bringen noch dazu den Menschen umb die Gesundheit / die edle Zeit und den Seegen GOttes; darumb heißt es dißfalls wohl / wie mit den Melanzanen / formosa quidem, sed insana, sie sind zwar schön / aber schädlich.

Gedachte schöne Aepffel kommen sonsten aus Neapoli / und wollen in Teutschland nicht wohl wachsen / insonderheit in kalten / nassen Jahren; weil dises Gewächse keinen Frost kan leyden / wie die Cucumeren / und muß Jährlich von Saamen aufgebracht werden. Im Latein heissen sie Mala insana, ungesunde Apffel / weil sie in der That auch ungesund / und schwerlich zu verdäuen sind / geben wenig Nahrung / und gebähren böß Geblüt und Feuchtigkeit. Warum aber in Teutsch sie Doll-Aepffel genenennet worden / davon wüste ich die Ursach nicht zu finden / weil deren Genuß die Leuthe nicht doll macht: Im Gegentheil versichert Bellarius, daß sie die Egypter fast täglich

in der Asche braten / in Wasser kochen / oder aber bachen und essen. Nicht weniger bezeugt Hermolaus Barbarus, man richte sie zu wie die Schwammen / mit Oel / Saltz und Pfeffer. D. Fuchs meldet / sie werden mit Oel / Essig und Pfeffer / wie ein Rettich-Salat / gespeiset; sie sind aber nicht gesund.

Sie werden auch von den Lateinern Liebes-Aepffel genennet / wegen ihrer Schönheit / und nicht / daß sie einige Krafft oder Eigenschafft hätten / die Liebe zu erwecken.

Ihre Complexion ist kalt und feucht / mögen zur Noth für Mandragora erwählet werden.

Melanzan-Aepffel nach der Länge zerschnitten / und die Schnittlein auf die Stirn gebunden / vertreiben die schmertzende Hitz.

No 8. Bildet vor ein Coriander-Stäudlein / mit dem Bey-Spruch: Miraculum Naturæ: Ein Miracul oder Wunder der Natur. Angemerckt der Coriander / wann er noch grün ist / ärger stinckt als die Wantzen / hernach aber lieblich von Geruch wird; auf solche Weise stinckt auch offt ein Mensch in der Jugend vor Faul oder Trägheit / oder aber von Lastern / daß gleichsam alle Hoffnung / etwas Gutes aus ihm zu machen / will verschwinden. Wann er aber nachdeme zeitiger wird / so überwindet er dise Gebrechen / zwingt seine böse Leydenschafften / daß ein fürtrefflich Subjectum, und wider alle Hoffnung / ein Miracul der Zucht und Weißheit / deß Verstands und Witzes aus ihm wird / wie man dessen zu unsern Zeiten ein Exempel gehabt an dem vor wenig Jahren

ren verblichenen Herren de Louvois, Obersten Kriegs- und Staats-Minister, an welchem sein Herr Vatter bereits verzweiffelt hatte/ der gäntzlichen Meinung / es sey alle Zucht / Mühe und Arbeit an ihme verlohren / biß das seine Aller-Christlichste Majestät / Ludovicus der XIV. die Mühe auf sich nehmen wollen / um disen jungen Cavallier zu hochwichtigen Sachen abzurichten / in welchem Ihre Sorge dermassen wohl hat angeschlagen / daß aus gedachtem de Louvois, wie Weltkündig/ einer von den grösten Staats-Männern in Franckreich worden ist; dahero von vielen gesagt worden: Der König habe aus einem groben Stuck Fleisch ein geistreiches Miracul der Natur gemacht. Gleicherweise geschicht auch dann und wann mit einigen verwehnten/ ungehorsamen/ liederlichen Burschen oder Kindern/ die sich in das böse verächtliche Luder-Leben begeben / und vor eitel Laster stincken / daß sie umbkehren in sich gehen/ Buß thun/ sich auf den guten Weg begeben/ einen guten Geruch an sich nehmen / uud Exemplaria der Tugend werden; derowegen soll man nimmermehr so bald an eines Menschen Besserung verzweifflen.

Der Coriander heisset in Latein Coriandrum. Grün ist er sehr stinckend und gifftiger/kalter/truckner Eigenschafft/ und wird nicht in Leib gebraucht; aber der zeitige/wohl-riechende Coriander-Saamen ist warmer Natur / und kan genutzet werden.

Es sind zwar die Authores in Beschreibung deß Corianders / seine Complexion anlangend/

gantz

gantz strittig / nächst-gedachte Meinung aber stimmet mit der Erfahrung überein.

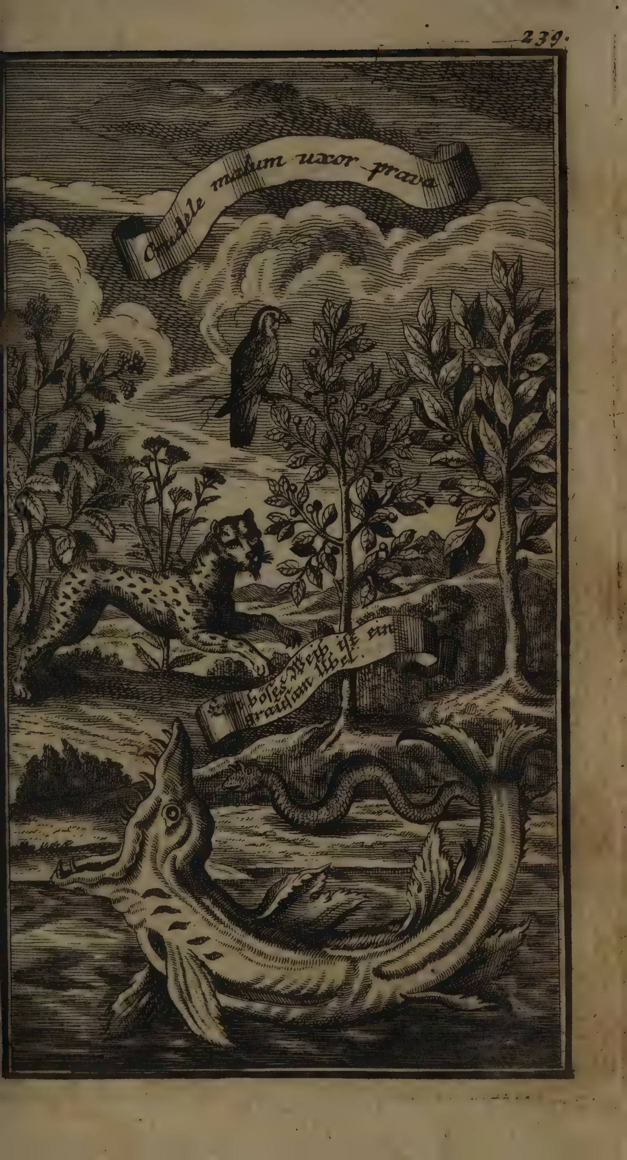
In den Apothecken braucht man nur den Saamen / der aber erstlich muß über Nacht in Wein oder Eßig eingebeizt seyn / sonsten ist er sehr schädlich. Matthiolus beizet ihn 3. Tag in Eßig / und läst ihn wiederum trucken werden. Sonsten hat man disen Coriander/ so dem Haupt und Magen sehr gut; dann er stärckt das Hirn / bekräfftiget die Gedächtniß / benimmt den Schwindel/ vertreibt den stinckenden Athem/befördert die Verdäuung/ nach dem Essen genossen/stillet er die Dämpffe/ trucknet den feuchten Magen aus/und verhütet das stetige Auswerffen.

Eine gute Tresenetz zum bösen kalten Mägen. ℞. Coriander-Pulver ℥j. Zimmel ℥ß. Ingwer/ schwartzen/ weissen und langen Pfeffer/ Halgant/ Nägelein / jedes ʒij. Fenchel- und Anis-Saamen/ jedes ʒiij. Saffran ʒj. Zucker deß besten ℥iiij. mische es.

Zur rothen Rhur. ℞. Gepülverten Coriander ℥j. rothe Corallen ʒij Quitten-Lattwerge/ alten Rosen-Zucker/ jedes ℥j. mache mit Quitten-Syrup ein Lattwerglein daraus: Davon Abends und Morgens einer guten Kästen groß.

Zu dem Seiten-Stechen und Brust-Geschwähr. ℞. Gedachten Pulvers ℥j. mach es mit gutem/ geläuterten Honig zu einem Lattwerglein. NB. ℥vj. Honig. Dosis 3. Löffel voll Abends und Morgens.

Wider


Crudele malum uxor prava.
böses Weib ist ein
grausam Übel.



Wider die Würm der kleinen Kinder. Gedachten Pulvers ʒi. mehr oder weniger / nachdeme das Kind alt oder jung ist / in Granaten-Safft und im Pappe eingegeben.

In allen disen und andern Artzneyen / wozu der Coriander gebraucht wird / solle er zuvor gebeitzet seyn / sonsten ist er ein Gifft.

Wer aber ungefehr grünen oder unbereiteten Coriander hätte eigenommen / davon er doll und voll wird / dem gebe man unverzüglich Saltz-Wasser zu trincken.

Coriander-Saamen mit Essig gestossen / und das gesaltzen Fleisch damit gerieben / vertreibet die Schmeiß-Mucken / lasset keine Maden wachsen / und hält das Fleisch lang frisch und gut.

Diser Saamen ist der Apothecker Himmel-Brod / und participirt von der Influenz unterschiedlicher Planeten.

Außlegung
Deß neundten Kupffer-Blats.

No. 1. Haben wir das grimmige Blut-dürstige Thier den Leopard / Pardus, Leopardus, Panthera oder Pardalis, mit dem Sinn-Spruch: Crudele malum uxor prava: Ein böses Weib ist ein grausam Ubel. Disen nehme ich daher / weil Ælianus die sonderbahre List beschrei-

schreibet / mit welches dises Thier die Affen fangt/ und zwar also: Wo viel Affen sind/ da schleicht der Leopard hin / legt sich nieder auf den Boden / streckt die Beine von sich / sperret den Rachen und die Augen weit auf / und hält den Athem an sich / als wann er todt wäre / welches die Affen erfreuet/ die ihme dennoch nicht zu wohl trauen; sondern einen als Spion herab schicken / um Kundschafft einzuhohlen. Diser schleicht von weitem hinzu / und wischet bald wider davon/ kommet demnach wieder / betrachtet ihn genauer / endlich kommen die andern Affen alle von den Bäumen herab / freuen sich / tantzen und springen um den Leopard herum / als ob sie seiner spotten / wann sie nun am aller Sorglosten sind / springt der Leopard auf / zerreisset etliche / und braucht die besten zu seinem Aaß. Er verbirgt sich auch in die dicke Stauden/ fällt unversehens an / und erwürget was vorüber gehet. Er hat sonsten einen süssen Geruch / dem etliche Thier nachstreichen/ und also gefangen und erwürget werden.

Der Löwe wird einem tapffern / aufrichtigen und redlichen Mann verglichen/ der Leopard aber und das Panterthier einem bösen/arglistigen Weibe; weil es durch seine mit Furcht vermischte Arglistigkeit eine solche Form hat/ ja selbst von der Natur mit Weiblichen Gliedmassen ist gezeichnet worden/ angemerckt er vier Brüste an dem Bauch hat Man pflegt sonsten zu sagen: Weiber-List ist über alle List; dann sie hat weder Grund noch Boden/ und ein böses Weib lässet Lebens-lang ihre Tücke nicht; also auch der Leopard / wann er,

er schon von Jugend auf bey den Menschen erzogen/ und zahm gemacht worden ist/ so låst er doch seine arge List und Tůcke nicht; wie das Exempel/ in Franckreich geschehen / zeuget / als nach dem Tod deß Kônigs Francisci zwey Leoparden aus dem Kôniglichen Thier-Garten in die Wålder kommen sind / und bey Orleans viel Menschen / unter andern auch eine Braut erwůrget haben. Sie werden zwar zum Jagen abgerichtet / erreichen sie aber im dritten oder vierdten Sprung nicht das Wild / so werden sie dermassen ergrimmet/ daß sie den Jåger anfallen/wann sie nicht mit Blut versôhnet werden.

Will auch der Jåger nach der Jagt den Leopard wiederum anbinden / so muß er růcklings zu ihm gehen / damit er sein Angesicht nicht sehe / ihm zwischen den Beinen durch ein Stůck Fleisch darbiethen / und ihn damit gut machen. Ist warhafftig ein gefåhrlicher Dienst. Im ůbrigen môgen sich die bôsen / hochgesinnten Weibs-Bilder freuen / daß sie einem so hůpschen Thierlein / und zwar nicht unbillich verglichen werden/ in Ansehen ihres neydischen/ grimmigen/ arglistigen/ unbåndigen Gemůths / in welchem gemeiniglich steckt / was jener Bôhme im Průglen sein bôses Weib fragte: Is sie Teuffelchen drin? Ja / ein recht bôses Weib mag wohl eine Proserpina, Megæra, Hôll-Riegel und Feg-Feur genennet werden/ dazu ein rechter Plag-und Polter-Geist.

Die Leoparden im ůbrigen / werden gefangen mit Gruben / Stricken / Gifft und etlichen Gifft-Wurtzeln.

Die Mauritanier brauchen die Felle der Leoparden zu Kleidern und Betten. In andern Ländern braucht man sie selten.

Sie lieben ihre Jungen dermassen / daß ein Leopard einen Bauren / der den in eine Grube gefallnen jungen Leoparden / wie Demetrius Physicus meldet / heraus geholffen / geliebkoset / und denselben wiederum auf guten Weg geführet hat. Sonsten ist er dem Menschen auf solche Weise gehässig / daß er auch die gemahlten Bilder zerreisset. Nicht weniger ist er dem Hahn und den Schlangen zuwider ; hingegen hassen ihn alle Thiere / fliehen ihn auch / ja selbsten der Drach. Das Thier Agæna aber förchtet er höchster massen. Wann beyder Felle zusammen gehenckt werden / so fällt dem Fell deß Leoparden das Haar aus / dahero die Egypter / wann sie andeuten wollen / daß der Edlere / Stärckeste von dem Geringern könne überwunden werden / solche zwey Felle zusammen gemahlet haben. Vor einem todten Menschen-Kopff soll er die Flucht nehmen.

Das Fett der Leoparden ist dick und räß / und gut denen / so die fallende Sucht / das Hertz-Zittern / und den Schwindel haben / wann es nemlich gebraten / und der Dampff aufgefasset wird. Sein Unschlicht mit Lor-Oel gemischt und angestrichen / heilet die Krätze. Das Fleisch ist hitzig und trucken / wird von den Mohren / die Agriophagi, Wild-Fleisch-Fresser genennet sind / wie das Löwen-

Fleisch

Fleisch genossen. Es wird sonsten das Fett auch zu dem Schmincken gebraucht.

Sein Hirn erwecket die Mannheit / die Geile öffnet die verstopffte Mutter. Die Gall aber von Löwen und Leoparden ist ein Gifft/ und tödtet in kurtzer Zeit.

Seine Bisse und Krätze werden geheilet wie der wütenden Hunden Bisse / und deß Löwen.

Der Leopard geniesset die Influenz ♄. ♂. und etwas von der ☉.

No. 2. Ist wiederumb ein fliegend-Thier / der Wannenweher / Tinnunculus. Ist ein Habicht-Geschlecht / in Schweitzerland sehr gemein/ klein von Leib / in der Grösse deß Sprintzen. Ich begabe ihn mit dem Sinn-Spruch: Amor nihil moderabile suadet: Die Liebe ist ohne Maaß; angemerckt diser Vogel dermassen in Liebe gegen sein Weiblein entzündet wird / daß er dasselbige allzeit vor ihm sehen muß / und wann das Weiblein etwan von ihm gewichen/ so wird er sehr traurig/ schreyet sehr laut / und märgelt sich gar aus. Was thut nicht ein Mensch / wann er sich in die närrische und unsinnige Liebe einlässet? Den Alten stehet sie weit thörigter an / als jungen noch blühenden Leuthen / wie das Sprichwort meldet: Alter schadet zur Thorheit nicht; dann so bald die alten Männer in die Buhlerey und Weiber-Liebe gerathen / so werden sie gar zu Narren / daß man mit Fug von ihnen sagen mag / sie haben den Narren gefressen / wie solches die Erfahrung nur allzuviel an Tag legt.

Ich habe davon zwey hauptsächliche Exempel unter vielen andern gesehen: Das erste an einem grossen Potentaten Hofe / wo der fürnehmste Staats-Minister, ein Herr von groß- und hohen Alterhum / bereits auch vieler Kindern Groß-Vatter / in eine junge Wittibe sich verliebte / und um ihr zu gefallen sich dermassen mit Tantzen und andern Anmuthungen / welche nur der Jugend kan paßiren / poßirlich gebärdete / daß man darüber lachen und sich verwundern muste. Sein hohes Ansehen / und die Seite / woran die Tasche hienge / machten / daß sie ihn lieb gewann / und heurathete / was aber verständige Leuthe damahls urtheileten / das geschahe bald darauf / wie nemlich dise junge Frau der Schimmel seyn würde / um von diser in die andere Welt zu reisen: Dann er genosse diser Ehe über 4. à 5. Monath nicht / als ihn das Todten-Pferd hohlete.

Das andere Exempel habe ich zu Rom erfahren / wo ein Französischer / über 60. Jahr alter Edelmann sich in eine junge Burgers Tochter vernarret hatte / welche ihn an der Seite / wo die Tasche hänget / auf solche Weise wuste zu schmeichlen / daß er alles das jenige zu ihrem / und ihrer Schwester Unterhalt applicirte, und offt selber in seiner Haußhaltung Noth litte. Warlich / solchen alten Gecken stehet die Weiber-Liebe übel an. Sie solten vielmehr an das Grab gedencken / und den Schild zun Brüdern hengen; ihre Krafft und Stärcke in der Kanne suchen / und nicht aus Fürwitz das jenige / was weder die Natur / noch die Noth von ihnen erfordert.

Liebt /

Liebet/ singet und springt die Jugend/
So warten die Alten der Tugend:
Wer die Kindheit überstrebt/
Hat die Thorheit überlebt.

Sind alte/ harte/ aber dem Verstand nach gute Verse; dann die Liebe ist ohne Maaß/ und blendet den Verstand.

Der Wannenweher aber ist unter den Vögeln mit krummen Klauen der Fruchtbarste/ wiewohl er nur 4. oder 5. Ayer legt/ welche roth sind wie Mennig. Von Natur hat er disen Trieb/ daß/ wann ihm die Augen mangelhafft werden/ so zieht er wilden Lattich oder wild Habicht-Kraut aus/ und thut den ausgetruckten scharffen Safft in die Augen. Hat also in disem der Wannenweher den Aertzten einen Lehr-Meister abgeben/ weil sie solchen Safft auch in Augen-Gebrechen anwenden.

Diser Vogel ernähret seine Jungen so lang/ biß sie sich selber die Nahrung suchen können. Er wohnet gern an den Orten/ so nicht weit von den Leuthen sind/ und man hat sie auch gern/ weil sie niemand schaden/ sondern vielmehr nutzen/ indem sie die Mäuse/ Fleder-Mäuse/ Heuschrecken/ Wespen und kriechende Thier wegfangen/ und davon leben.

Disen Vogel/ sagt Plinius, soll man bey den Tauben haben/ die er beschirmet/ und aus natürlicher Eigenschaffe die Habichte erschröcket/ die ihn und seine Stimme hassen: Dahero sie auch/ die Wannenweher meine ich/ von den Tauben geliebet werden.

So lehret auch Democritus, man solle einen jungen Wannenweher nehmen / in einen Hafen thun / denselben mit einem gehebten Deckel versehen / mit Gips verkleiben / und in einen Winckel deß Tauben-Hauses hencken; dann dises macht den Tauben den Ort sol angenehm / daß sie denselbigen nimmermehr verlassen / wie Columella berichtet.

Die Wannenweher fangen eben die Vögel / welche die Schmierlein fangen / können auch auf gleiche Weise abgerichtet werden.

Es schreibet auch von disem Vogel Plinius, daß er vor einen Botten sey gebraucht worden / massen Decimus Brutus ihnen Brifse an die Füsse gebunden / und sie in das Lager der Burgemeistern verschicket / als er von Antonio in der Stadt Mutina belagert worden.

Die Wannenweher sind von der Influenz ♀. ☿ und ☽.

No. 3. Ist der grosse Meer-Hund oder Wall-Hund / Canis Charcharia, ein entsetzlicher / grosser und schneller Raub-Fisch / welches aus seinem Rachen und grossen Floß-Federn abzunehmen ist. Er verdienet den Sinn-Spruch: Cave à signato: Hüte dich vor dem Gezeichneten; dann der grosse Rachen und seine Abscheulichkeit zeigen an / daß gantz böse Eigenschafften in disem Thier seyn müssen / wie gemeiniglich bey den Menschen / die von Natur ihre ungewöhnliche Zeichen und Gliedmassen haben / die Erfahrung an Tag leget. Diser Wall-Hund ist von seiner natürlichen

lichen Anmuthung her hochprächtig / stoltz und unverschämt; also / daß sie auch zu Zeiten den Fischern die Fische aus den Reissen und Garn fressen: Also urtheilen auch die Philosophi, daß ein Mensch / der ein übermäßig grosses Maul habe / auch dabey starcke Gleder / stoltz / hochmüthig / frech und unverschämt sey / und dazu ein grosser Fraß / sehr hefftig in seinen Begierden / rauberisch und untreu / wie auch arglistig wie diser Wallhund / welcher vor seiner Grösse von schneller Bewegnuß / räuberisch und argliftig ist / wider die Natur anderer dergleichen See-Cörpern / als Wallfischen / wiewohl dises eigentlich kein Wallfisch ist. Er lebet auch von den kleinen Fischen / belustiget sich aber insonderheit an den Amys und den Thünnen / von welchen er gantz fett wird / wie die Tyrannen / welche die Unterthanen fressen / und fett davon werden / das ist / ihnen alles das Ihrige nehmen / und sich damit reich machen. Item / die falschen / ungerechten Richter / welche den Groß-Hansen nichts thun / und die Geringen hernehmen. Diser Meer- oder Wall-Hund ist Gail; also auch bey dem stoltzen / hochprächtigen unverschämten Menschen ist insgemein die Gailheit; dann Hochmuth ist aller Laster Ursprung. So hilfft auch insonderheit der Viel-Fraß / oder die Uppigkeit zu dem Laster deß Fleisches / oder der Gailheit. Im Gegentheil sagt Terentius: Sine Cerere & Libero oder Bacho friget Venus: Wo weder zu fressen noch zu sauffen / beissen oder zu nagen ist / da vergehet der Kitzel wohl.

Der grosse Meer- oder Wall-Hund hat in seinem Maul eine dreyfache Ordnung starcker/ spitziger / ungekrůmter Zähnen / zum sonderbahren Natur-Zeichen seiner freßhafftigen / begierlichen Art. Gleicherweise findet man Menschen / die mit Zähnen auf die Welt kommen und gebohren werden / oder aber starcke doppelte Zähne haben/ die sind gemeiniglich / wie die Erfahrung zeuget / Tyrannisch. Sind es particular Leuthe / so gehen sie gern auf den Raub und Mord; sind sie aber grosse Herren und Potentaten / so werden sie Menschen-Fresser/ das ist / sie führen grosse Kriege/ wodurch viel Leuthe umkommen/ und die Länder/ auch Vǒlcker verderbet werden.

Obgedachter Fisch soll zwischen den zwey untern und hintern Floß-Federn ein Loch haben/ so sich einer Weiber-Scham vergleichet / und wird von den Nordischen Vǒlckern / so an dem Meer wohnen/ der grosse Hunds-Fisch genennet. Seine Grǒsse ist aus dem zu erwegen / daß diser Fischen zu Zeiten etliche gefangen sind worden / welche 4000. Pfund gewogen haben / in denen man gantze Menschen / und zu Marsilien in Provence auf eine Zeit einen gantz gewapneten Mann gefunden hat.

Diser abscheuliche Meer-Hund wohnet in den Tieffen deß Meers / nicht in dem Lätten / oder am Ufer / wie die meisten See-Hunde. Seine Haut getragen / verjagt durch ihre Eigenschafft und Geruch alle irrdische Hunde.

Sein Fleisch ist zäh / harter Däuung / und macht ein melancholisch Geblüte.

Sei-

Seine Zähne zu Aschen gebrannt / und mit Honig angestrichen / säubert die Haut / macht weisse Zähn / und ganz angehenckt / machen sie den Kindern ohne Schmerzen Zähn.

Man weiß noch von einer andern Gattung grossen Meer-oder Wall-Hunds / von welchen die mittelmässigen auf 1000. Pfund kommen / hat auch einen gar weiten Rachen / mit sechs Ordnungen von Zähnen / deren erste Ordnung sich ausser dem Maul krümmet / die andere aufrecht stehet / die übrigen aber gegen dem Schlauch hinein gebogen sind / welcher Schlauch so weit ist / daß ein fetter Mann hinein schliessen mag; derowegen haltet Rondeletus, von welchem diser Fisch Lamia Rondeletii genennet wird / dafür: Der Prophet Jonas sey nicht in einem Wallfisch / sondern in dises Fisches Leib 3. Tag erhalten worden.

Dise Fische sollen viel gefangen werden zu Neapolis / Genua und andern Orten deß Mittelländischen Meers / die Influenz von ♄.

No. 4. Ist die gehörnete Schlang / Cerastes, bey dem Alberto Magno Ceristales, mit dem Bey-Spruch: Traditoriè non apertè: Nicht vor der Faust / sondern meuchelmörderischer Weise. Wird von einem gesagt / welcher eines heimtückischen / verrätherischen Gemüths ist / seinen vermeinten Feind meuchelmörderischer und hinterlistiger Weise aus dem Weg raumet / und ihn nicht vor die Faust fordert / wie

dise gehörnte Schlang thut / die gar betrieglich auf die Vögel laustert / und ihnen nachstellet / indem sie den Leib überall unter dem Sand verbirgt / und die Vögel mit den Hörnern locket / die sie allein sehen lässet / und zu den die Vögel kommen / die sie fasset und erwürget. So hält sich dise Schlang auch mehrentheils in sandichten Orten unter dem Sand auf / oder ligt in den Gruben neben den Strassen / auf daß sie die Fürübergehende anfallen / und ihnen destobesser nachstellen möge. Gleicherweise werden viel Leuthe gefuden / die ihre Boßheit hinter dem Berg halten / heimlich auf ihren Neben-Menschen lauren / wie sie ihn anfallen / an Leib / Ehr und Gut verwunden / bißweilen wohl gar umbs Leben bringen: Das heisset nicht redlich gefochten / soudern Schelmischer Weise / wie die Bravi in Italien / die wohl Bernhäuter möchten genennet werden / welche umb ein gering Geld einen andern Menschen todtschiessen / oder verrätherischer Weise stilletiren. Solche lauren und verbergen / oder verstecken sich an Orte und Ende / wo sie gedencken / daß die Persohn / welcher sie nachstellen / fürüber gehen werde / und geben ihr da meuchelmörderischer Weise den Rest / wie die betriegliche gehörnte Schlang den Vögeln thut.

Dise Schlang ist den Libyschen Völckern gehässig / dagegen den Psillis geneigt. Ihr Gifft ist sehr tödlich / dahero man das von ihnen verwundte Glied geschwind soll abschneiden / das Fleisch herum auch zerhacken / und biß auf die Beine heraus schneiden / das

übrige

übrige aber mit einem glühenden Eisen brennen / damit das Gifft nicht überhand nehme / und das Blut in dem Geäder stille. Folgends braucht man auch die Mittel / so wider die Stiche der Heck Natern dienen.

Dise Schlange schleichet nicht schlecht / sondern mit viel Umwenden und krümmen. Schleichen auch mit grossem Thon / Geräusch / und pfeiffen / als wann ein Schiff von Winden getrieben würde / daß die Wellen mit grossem Getöß hin und wieder werffen.

Diser Schlangen-Biß wird also erkennet: Das verwundte Glied geschwillet / und bekommt ein hart Geschwär mit vielen Blätterlein / wie ein Aelster-Aug. Das daraus fliessende Eyter ist schwartz / gelb oder Lauch-Farb. Der Verstand und die Sinnen nehmen ab / und der Patient verliehrt sein Gesicht / wird auch vom Swindel geplagt / fallet in Priapismum, und erstarret zuletzt am gantzen Leib / biß zum Tod. Die Schmertzen zwar sind nicht groß und peinlich.

Die Influenz ist von ♄ und ☿.

No. 5. Ist der edle Lorber-Baum / Laurus, mit dem Sinn-Spruch: Signum est honoris & Laudis: Er bedeutet Lob und Ehre. Dises ist dem Lorbeer-Baum gantz eigen; dann die vorzeitigen Heyden pflegen ihre Priester / Wahrsager oder Vates und Poeten mit Lorbeer-Zweigen zu crönen / und solches dem Apollini zu ehren / vermeinten also mit Lorbeer-Kräntzen

wahr-

wahrzusagen / so wohl von dem Zukünfftigen / als Verwichnen und Gegenwärtigen. Auf dises Absehen hatten sie den Lorber-Baum dem Gott Apollo, und den Oel-Baum der Minervæ gewidmet / und dises ohne Zweiffel deßwegen / weil in der Schrifft durch den Apollinem anders nichts als Feur und die Sonn verstanden wird / der Lorbeer-Baum aber von Blitz und allein Lufft-Feur befreyet ist und kein Schaden leydet / ja so gar auch das andere Feur mit Krachen von sich wirfft; oder auch deßwegen / daß man aus dem Lorbeer-Baum ein Noth-Feur bringen kan / dahero sie solchen dem Apollini, das ist / dem Feuer haben zugeeignet; angemerckt die Naturkündiger schreiben / daß wann Lorbeer-Holtz mit Epheu-Holtz hart aufeinander gerieben / und ein Zunder daran gehalten werde / so entzünde sich derselbe. Dem sey nun wie ihm wolle / so findet man Hirten / die noch mit solchem Noth-Feur umgehen / und einige aberglaubische Teuffels-Possen mit treiben.

Es ist auch in den Vorzeiten der Lorbeer-Baum ein Zeichen deß Siegs gewesen / und ward er unter dem Kayser Augusto in grosser Würdigkeit gehalten / zur Anzeigung der Siegen und Triumphen: Dann die Haupt-Leuthe / welche im Krieg victorisirten / wurden mit Lorbeer-Kräntzen begabet. Wiederum verehrte das gemeine Volck am Neu Jahrs-Tag den Lands-Fürsten mit Lorbeer-Laub und Feigen / als ein Wunsch und Vor-Zeichen zu einem glückseeligen Jahr / in der Meinung / daß wo Lorbeer-Stauden

den und Feigen seyn / dahin werde kein Unheyl kommen.

Es hat auch der Kayser Tiberius das Wetter sehr gefürchtet / und jedesmahl / wann es gedonnert / einen Lorbeer-Krantz aufgesetzt / weil diser Baum in dem Ruf ware / daß kein Gewitter einschlage / wo er wächset / und Zweige von ihm sind. Er bleibet beständig grün / daher sagt Ovidius:

Utque meum intonsis caput est juvenile capillis:
Tu quoque perpetuos semper gere frondis honores.

Gleichwie mein junges Haupt die lange Haare zieren /
Ewig wird deine Stirn das Ehren-Kräntzlein führen.

Der Lorbeer-Baum ist nicht aller Orten Teutschlands gemein / und wird an etlichen mit Fleiß gezüglet. Es sind dessen viererley Geschlecht / als 1. Delphica Laurus, welcher erstmahls aus Thessalia nach Delphos gebracht worden; trägt grosse grüne Blätter / heisset sonsten Regia und Augusta Der andere ist Laurus Cypria, mit kurtzen / schwartzen / krausen Blättern / soll der wilde Lorbeer-Baum seyn. Der dritte ist Mustax, gewinnet grosse weisse Blätter. Der vierdte ist der gemeine Lorbeer-Baum / Taxa und Barcalia genennet / um der überflüßigen Beer willen / ꝛc.

Lorbeeren und das Laub sind warmer / trucksner Eigenschafft / die Beer aber mehr als das

Laub /

Laub / werden beyde zur Artzney gebraucht. Die Rinde an der Wurtzel ist nicht so scharff und warm.

In den Apothecken braucht man die Lor-Bohnen / Blätter und Rinden der Wurtzel / wie auch ein Electuarium de baccis Lauri, und das Oleum Laurinum. Die Lor-Bohnen eröffnen / zertheilen / verzehren und vertreiben die Winde.

Das Electuarium dienet wider Grimmen oder Colic von Kälte / wird aber meistens durch Clistire beygebracht.

Das Oel verrichtet was die Lor-Bohnen / aber vollkommner. Mit lebendigen Schweffel zur Salbe gemacht / heilet es den Grind / tödtet Läuse / Niß und Würmer. In die Ohren getropffet / lindert es die Schmertzen / und stärckt das Gehör.

Die Lor-Bohnen dienen auch wider die Schwindsucht / den Husten / schweren Athem / die Haupt-Flüsse / Grimmen / die Scorpionen-Stiche.

Die Blätter aber sind dem Magen zuwider / bringen Unlust und würgen.

Die Rinden von Lorbeer-Baum zerstossen / und auf einmahl ein dritten Theil eines Quintleins mit Wein getruncken / zerbricht den Stein / bekommet wohl den Lebersüchtigen / ist aber den Weibern schädlich; sollen sie also meiden.

Gescheelete Lor-Beeren in Wein geweicht / und davon getruncken / bekommt wohl

wohl den Kind-Betterinnen/wider das Grimmen/ und treibet die Nachgeburth.

Die wilden Tauben / Häher / Amstelen und Merlein purgiren und reinigen sich Jährlich mit Lorbeer-Laub von der Maßleide.

Der Safft von dem grünen Laub heilet / Bienen- Wespen- und Hornüssen-Stiche. Vertreibet auch die Haupt-Flecken / Vitiligines.

Das Lor-Oel wird leicht auf dise Weise gemacht: Laß die Lorbeer in Wasser sieden / so wird das Oel heraus gehen / und über dem Wasser schwimmen / das treibet man mit einer Feder zusammen / und bewahrts zum Gebrauch.

Ein sehr köstlich Cataplasma, den verstandenen Harn zu beförderen.

℞. Lor-Beeren Ʒiß. Wachholder-Beeren 1. Loth/ Knobloch-Häupter No. 3. stosse alles klein / thu darzu Gersten-Kleyen / 1. Handvoll/ koche es zusammen zu einem Müßlein/ in 2. Maaß weissen Weins. Dises Pflaster warm über die Nacht gelegt.

Zum abgefallnen Zäpfflein.

℞. Lor-Bohnen / Römischen Kümmel / Wohlgemuth oder Ysop / Euphorbium, jedes gleich viel / gestossen / und mit Honig zu einem Pflaster gemacht / welches zwischen 2. leinen Tüchlein warm über die Scheitel deß Haupts solle gelegt werden.

Die Influenz ist von ♂ und ♀.

No. 6.

No. 6. Stincket der Faul-Baum / Arbor fœtida, mit dem Sinn-Spruch: **Es stincket mit ihme**: Malè olet. Dises kan insonderheit auf einen Höffling applicirt werden / welcher bey der hohen Herrschafft gar wohl in Gnaden gestanden / ein Günstling oder Favorit gewesen / nunmehr aber schwartz gemacht ist / und saur angesehen wird / daß seine Gegenwart dem Fürsten gantz und gar zuwider ist / und gleichsam in die Nase stinckt; von einem solchen pflegt man zu sagen: **Es stinckt mit ihme** / welches die Franzosen auch verüben / wann sie sprechen: Il est en tres mauvaise Odeur, **er stehet in sehr üblen Geruch.** Man pflegt sonsten auch wohl von einem Menschen zu sagen / der sich übel verhaltet / und überall Unehr einlegt: Er läst überall einen Gestanck hinter ihm / das ist / er läst es liederlich ligen. Der Faul-Baum gewinnet Beerlein / die eines sehr üblen und seltzamen Geschmacks sind; also auch sind die bösen Wercke der liederlichen Leuthen den Frommen und Verständigen eine Aergernuß und sehr unangenehm.

Diser Baum wird bey uns Teutschen Faul-Baum oder Lauß-Baum genannt / wegen seines üblen Geruchs und Geschmacks. Man nennet ihn auch Zapffen-Holtz / weil die Kieffer daraus Zapffen machen in die Wein-Fässer.

Von disem Baum wird nur die mittlere Rinde / welche gelb ist / zur Artzney gebraucht. Etliche nehmen die von der Wurtzel / als die Bessere. Die äussere ziehet zusammen / die mittlere purgirt und treibet; man soll sie aber sammlen in ihrem besten

Safft /

Safft / und austrucknen. Die grüne und safftige ist nicht zu gebrauchen/weil sie eine solche Feuchtigkeit bey sich hat / die dem Magen zuwider / und das Brechen verursacht / zugleich auch Reissen im Leib.

Die aufgetröcknete ist milder / und gibt eine gute Bauren-Artzney ab. Sie treibet aus Schleim/ Gall und Gewässer / und eröffnet das Geäder. Dosis ʒß oder ℈ij. in einem Trüncklein Wein oder Fleisch-Brühlein.

Es wird auch in der Wassersucht/ gelben und Cachexia ein sehr nutzlich Decoctum gemacht von der mitlern Rinde deß Faul-Baums / Odermenig / Absinthio pontico, Hopffen / Fenchel / Filtz-Kraut / Eppich/ Endivien, und Wegweiß-Wurtzel / und ein wenig Zimmet. Dosis ℥iiij. oder V. Es sollen aber die ersten Gänge gereiniget seyn / sagt Matthiolus. Er will auch haben / man solle das Decoctum 2. oder 3. Tage stehen lassen / ehe ma es dem Patienten eingibt/ sonst macht es Erbrechen. Ist eine herrliche Purgier zu dem geschwollnen und verhärteten Miltze.

Sonsten mag auch wider die Verstopffung deß Miltzes ein Decoctum aus der mittleren Rinde gemacht werden / mit Miltz-Kraut/ Cetrach genannt / Maur-Rauten / Cappern-Rinde / mittlern Rinde vom Esch-Baum / Fenchel und Petersilgen-Wurtzel/ ist eine gute Artzney.

Wider das tägliche Fieber wird ein nutzlich Decoctum zugerichtet von gedachter Mit-

tel-Rinde deß Faul-Baums; Wermuth / Hopffen / Wegweiß-Fenchel-Eppich-und Spargen-Wurtzel / mit Zucker / Zimmet und Oxymel.

Wider das dreytägige Fieber mache ein Decoctum aus gedachter Rinde / Endivien / Ochsenzung-Saurampffer-Wegweiß-und Fenchel-Wurtzel.

Gedachte Rinde mit Essig zerstossen/und den Grind damit bestrichen/ heilet und dörret denselben in wenig Tagen / und ist ein Experiment.

In Essig gesotten wird eine feine Decoction zu den faulen Zähnen / deren Schmertzen sie mildert/ und Fäulung reiniget.

Die Influenz ist von ♄ und ☿.

No. 7. Stellet sich der Waldholdere Sambucus Sylvestris oder Montana, mit der Bey-Schrifft: Uni prodest, alteri nocet: Dem einem zum Nutzen/ dem andern zum Schaden; angemerckt diser wilder Holder und Nachtschatten gemeiniglich beyeinander wachsen / und beyde einigen Thieren zu einer Artzney / andern aber zu einem schädlichen/ tödtlichen Gifft dienen. Gleich wie mancher Mensch einem andern geneigt / gut und zugethan ist / demselben allen bedencklichen Vorschub thut / im Gegentheil aber einen andern verfolget / unterdruckt / und ihm wie ein Gifft oder Pestilentz ist / von welchem die Lateiner pflegen zu sagen: Homo homini lupus, item, homo homini Diabolus, ein Mensch ist deß andern sein Teuffel. Zu Aflegem in Flandern sind zwey solche

che gewesen / die einander auf alle Weise / wo sie gekönnt/ hatten verfolgt; als nun der eine auf dem Tod-Betthe lage / so schickte er zu dem Gesunden/ und ließ fragen: Ob er ihm wolte verzeihen/ und die zwischen ihnen vorbeygegangene Feindseeligkeiten vergessen? worauf der Gesunde gantz trutzig zur Antwort gabe / nein: Als solches der Krancke vernommen / hat er sich erzürnet / und mit disen Worten heraus gelassen: So verzeihe ich ihm auch nicht / ist darauf alsobald verschieden. Von solchen Leuthen mag man mit Fug sagen; daß einer deß andern sein Wolff oder Teufel ist. Noch ein ander Exempel muß ich melden von einem / der zu Amsterdam im Gefängnuß gestorben ist / und den ich gar wohl gekannt habe; dann als der Geistliche vor seinem Tod zu ihm kame / um ihn zu communiciren/ so ermahnte er ihn: Wofern er einige Feindschafft zu einem oder anderm Menschen trage / müsse er solche von sich legen/ und seinen Feinden ohne einigen Hinterhalt verzeihen; worauf der lose Mensch antwortete: Er habe einen Feind / dem könne und möge er nicht verzeihen / weil die bösen Geister in der Hölle noch ihren Spaß solten haben / wie er sich darunter mit demselben wolle herum schlagen. In solchem Neyd / Haß und Zorn ist er ohne Beicht und Communion / Reu und Buß / ruchloser Weise dahin gestorben.

Es ist aber unser Holder ein wild Gewächse / so auch Hirsch-Holder genennet wird/darum/ daß er im Wald wächset / und der Hirsch seiner wohl begierig ist; wie auch deß Nacht-Schattens;

dann wo der Hirsch dise beyde Gewächse im Sommer mit grünen Blättern weiß zu bekommen / da füget er sich am meisten hin. Und ist beträchtlich / daß gedachter Nacht-Schatten und Hollunder gemeiniglich beyeinander wachsen.

Mit disen Gewächsen hat der Hirsch seine Kurtzweil / und frisset von beyden das Laub / nicht aber die Beerlein / weilen sie kälter / und dem Vieh ungesund sind / welches die Natur dem Viehe hat eingepreget / wie man solches mag wahrnehmen an der Wolffs-Milch / welcherley Geschlechts sie sey / die alle von dem Vieh und Wild sicher bleiben. Weiter ist auch beträchtlich / daß der Hirsch allein / und nicht die Hindin / obgedachten Holder und Nacht-Schatten versuchen / sondern meiden sie beyde / es sey dann / daß die Hindin einen jungen Hirsch trage / als wann sie disen Gewächsen auch begierig nachstrebet / und ausser solcher Zeit nicht / welches weder Galenus noch Avicenna gewust haben.

Es wird sonsten diser Holder auch Racemosa sambucus genennet / weilen er rothe Träublein tragt / die nicht auf den Kämmen steyen / wie deß gemeinen Holders; sondern wie der Weinreben oder Rein-Weiden / werden im August-Monat roth / wie Mennig oder Corallen / eines seltzamen unlustigen Geschmacks.

Seiner Eigenschafft nach ist der Wald-Holder kalt und feucht / wie der Nacht-Schatten / und mögen beyde für die Mandragora genommen werden. Nun ist der Saamen deß Nacht-Schatten den krancken Schweinen gut /

gut / die das hitzige Fieber haben. Dem Menschen aber sind die Beerlein von gedachtem Nacht-Schatten / gegessen / weil sie allzustarck den Schlaff bringen / nicht gesund / und hat Georg Oelniger / Materialist zu Nürnberg beobachtet / daß etliche Kinder aus Unverstand / und vielleicht von Hunger / der Beeren vil gegessen hatten / wovon einige gestorben sind.

Die Influenz dises Wald-Holders ist ☽.

No. 8. Ist das Kräutlein Garb / **Schaffripp** oder Garwohl / Millefolium, mit dem Sinn-Spruch: Parva quidem, sed nobilis: Klein zwar / aber edel; dann dises Kraut wächset überall an dörren und doch grasichten Gärten / an den Rechen und Weg-Strassen / ist unansehnlich / schlecht und gering / aber doch edel von guten Eigenschafften; also findet man auch unter den Menschen offt kleine Persohnen von Leib oder Geburt / auch mit schlechten Mittlen und zeitlichen Gütern begabt / die ausbündig von Gemüth sind / und mit einer so fürtrefflichen Seele begabt / daß sie / wie die Sonne unter den Sternen / der Demand zwischen geringen Steinen / das Gold zwischen den andern Metallen hervor leuchten.

Im Gegentheil findet man offt grosse / starcke und wohlgeschaffne Cörper / die aber rechte Oel-Götzen sind / in ihrem Verstand plump und stumpff / wissen weder Gix noch Gax / werden auch nicht fähig gefunden etwas zu lernen / wie jener Schweitzer / welcher 30. Jahr zu Lion war

gewesen/und nicht ein Wort von der Französischen Sprach begriffen; über dises noch / als man ihn deßwegen befragte / sich verwundernd heraus liesse: Was man doch in 30. Jahren lernen könne. Solche Leuthe sind gleich einem Buch / das sehr schön und fein eingebunden ist / innwendig aber ist nichts geschrieben / wie ein Grab / das auswendig schön geziert / inwendig aber nichts enthaltet. Wie eine leere Monstrantze. Dergleichen Leuthe bleiben allezeit Hümpeler/ sie fangen an was sie wollen / dann was er nicht hat / das kan einer nicht geben; nun haben solche die Fähigkeit nicht / so können sie auch solche nicht von sich geben. Kurtz zu sagen / mancher wohl geschaffner Mann von Leib hat so wenig Witz und Verstand / daß eine Mucke alles auf dem Schwantz wegführen könte. Hingegen findet man kleine Leutlein dermassen geistreich / daß man von ihnen sagen kan / es sey bey ihnen nichts als Witz und Verstand / wie jener Spanier von der Nachtigall sagte: Es ist eine schöne Stimme / weiter nichts / als wolte er mit Verwunderung sagen: Wie ist es müglich / daß ein so schwaches Thierlein eine so herrliche Stimme habe / und so fürtrefflich musiciren könne?

Unser Garb im übrigen / ist bereits gar lang im Ruhm gewesen wegen seiner Tugend / massen vor Troja der Held Achilles, und auch in Thessalia der Chiron solches zu Heilung der Wunden gebraucht haben / dahero es auch Achillea genennet worden. Hat sonsten noch viel herrliche Nahmen; als Herba militaris, Supercilium Vene-

Veneris, Venus-Augbrauen und Kriegs-Kraut/ ꝛc.

Der rechten erfahrnen Garben/ (dann deren sind etliche Gattungen) die zu den Wunden dienen/ Eigenschafft ist kalt und trucken/ sehr gut zu allerhand Schäden und Wunden/ thut grosse Hülffe in der rothen Rhur und dem Durchlauff/ in der Schwindsucht/ dem Blutspeyen/ Nasen-Bluten/ unmäßigen Weiber-Fluß/ und in der Genorrhœa.

Für Blutspeyen und Schwindsucht eine herrliche Artzney.

℞. Der weissen Schaffripp mit Kraut und Blumen 4. Handvoll/ der braunen Schaffripp 2. Handvoll/ Blut-Wurtzel/ Tormentill genannt/ mit Kraut und Wurtzel/ Bibinell/ Hergotts-Bärtlein deß kleinen/ jedes 1. Handvoll/ schneide es klein/ und thu hinzu ℥iiij. rothen Zucker/ Wallwurtz und Wegricht-Wasser/ jedes 36. Untzen/ Tormentill und Pimpernüßlein-Wasser/ jedes ℔j. alles in einer Kannen wohl vermacht/ in MB. etliche Stunden sieden lassen. Dosis der durchgesihenen Brühe ℥iij.

In der fallenden Sucht ein Experiment.

℞. Schaffripp mit Kraut und Wurtzel ℥vj. Brunn-Wasser 36. Untz/ lasse es bey einem gelinden Feur wohl einsieden/ biß daß nur noch ungefehr der fünffte Theil deß Wassers noch übrig sey. Alsdann drucke es wohl durch/ und thu hinzu Rauten-Safft/ wohl verschaumten Honig/ jedes 3. Loth/ lasse es

wiederum ein wenig sieden / und seihe es durch/ dem Patienten/ nachdem der Leib zuvor purgirt worden / täglich zur Dosi ℥j.

Ein Experiment im vier-Tägigen Fieber.

℞. Schaffgarben-Safft ℥iii. 5. oder 6. Salbey-Blätter zu Pulver gestossen / gibs dem Patienten vor dem Paroxismo, und lasse ihn schwitzen.

Für das Blut-Harnen. ℞. Schaffripp-Safft ℥ii. oder ℥iiß. philon persici ʒi. und gibs ein.

In der rothen Ruhr auch experimentirt.

℞. Schaffgarben mit Kraut und Blumen 6. Handvoll/ S. Johannes-Kraut und Blumen 4. Handvoll / Granat-Aepffel-Blumen 2. Handvoll / thu sie in ein Säcklein und untersteppe sie / siede es in rothem Wein und Wasser / in welchem die Schmiede und Schlosser das Eisen ablöschen/ trincke es aus/ und leg es warm über.

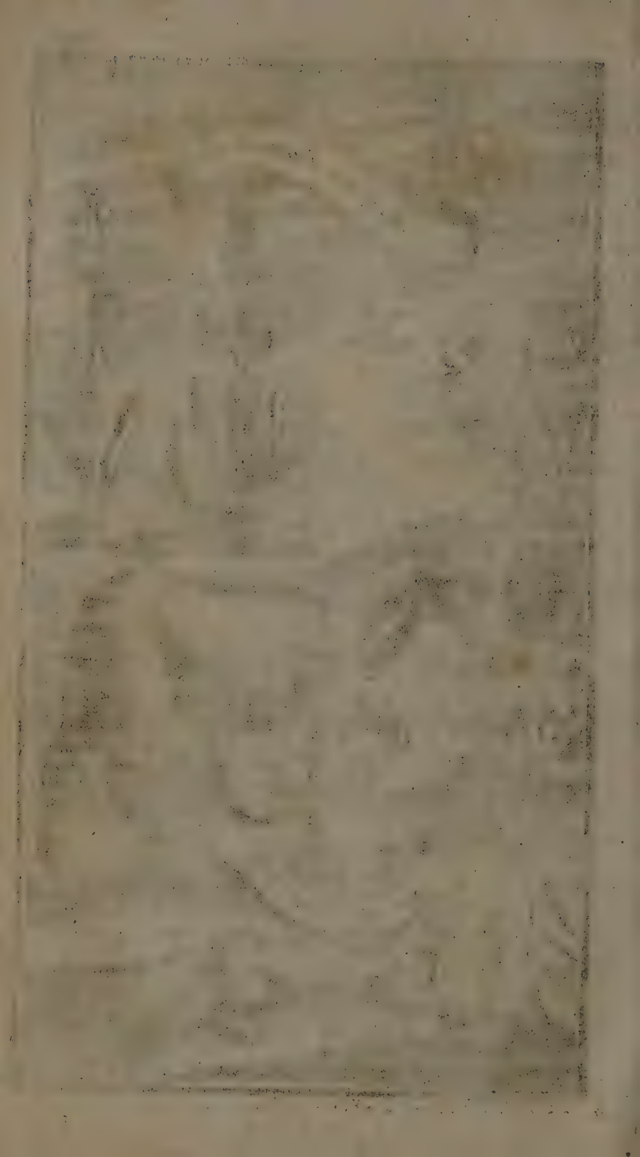
Wiederum ist ein fürbindig Experiment, wann das Gemächte oder die Testiculi geschwollen sind.

℞. Schaffgarben/ Feigen/ rothe Rosen/ Geiß-Bohnen / jedes gleich viel. In ein Säcklein gethan/in Wein gesotten/und warm aufgelegt.

Für die schmertzhaffte Gulden-Ader.

℞. Schaffgarben-Safft/ Rosen-Oel/ ℥i. Ung. alb. Ung. popul. jedes ʒii. in einem Bleynern Mörsel/ mit einem Bleynern Stempfel wohl durcheinander getrieben.


Asinina Superbia
Ein stoltzer Esel



Das Kraut grün zerstossen und übergegelegt / ziehet die Wunden starck zusammen / stillet wundersam den allzustarcken Weiber-Fluß / über die Stirn gelegt / vor das Nasen-Bluten.

Die Influenz ist von ♃ / und ist dises Gewächse mit einer widrigen Art begabt / daß es das Blut der Wunden stillet / und wann davon in die Nasen gethan wird / bald darauf das Blut erfolgt wie ichs offt probirt habe.

Außlegung
Deß zehenden Kupffer-Blats.

No. 1. IST ein gemeiner Esel / mit dem Sinn-Spruch: Asinina superbia: Ein stoltzer Esel; welches von einem gesagt wird / der sich seiner Gaben erhebt / viel auf sich selbsten haltet / in der Meinung / er übertreffe weit alle anderen / nicht gedencket / daß die Ehre von GOTT komme / und der Mensch sich seiner Künsten nicht soll erheben / weil er solche der Gnad GOttes schuldig ist / und von sich selber nicht hat. Thut er das Widerspiel / so vergibt er alle Ehrerbiethung durch solchen unzeitigen Hochmuth / und geschicht ihme wie jenem Esel bey dem Alciato.

Der langsam Esels-Ruck /
Als er herumgetragen /

Isis, ein heilig Stück /
Vor welches kniend lagen
Mit ernster Bitt / mit ernstem Flehen/
Die nur diß Heiligthum ersehen.
Der Esel schrieb ihm zu/
Als wann man ihn verehre/
Mit diser frommen Ruh/
Masset sich an die Lehre ;
Biß daß der Treiber aus ihm triebe
Die allzustoltze Hochmuths-Liebe.
Er sprach : Du Esel bist es nicht /
Dem man thut Göttlich Ehre geben ;
Und daß man solches für dir spricht /
Das thut nach etwas heiligs streben.
Weil du den Hölzern Gott thust führen/
Last du dein stoltzen Geist berühren.

Æsopus hat sehr artige Fabeln vom Esel / wie das nemlich ein Esel eine Löwen-Haut angezogen / damit etliche Thier erschröckt und verjagt habe/endlich aber habe ein Wolff solches gemerckt/ den Esel angefallen und erwürgt.

Wiederum / wie ein Esel gesehen / daß ein Schooß-Hündgen auf den Herrn gesprungen / und mit Liebkosungen empfangen sey worden / welches der Esel gesehen / und ihm nachthun wollen / sey also auf seinen Herrn gesprungen / und habe ihn über einen Hauffen gerennet / worauf er zu Lohn eine reiche Tracht schläge bekommen habe.

Die erste Fabel ziehlet auf die Pocher / Prahl-Hansen und Eisen-Fresser / welche das Schwerdt im Maul führen / jederman wollen erschröcken / biß einer kommt der den Handel anderst verstehet / und sie auf die Scheide schlägt / daß sie kuschen. Die andere zeigt auf die Hof-Leuthe / deren etliche Schooß-Kinder und liebe Günstling / andere gemeine Bedienten sind; solten nun dise solche Freyheit gegen die hohe Herrschafft wollen gebrauchen wie die ersten / so hätten sie nichts als Schimpff und Spott / ja die höchste Ungnad zugewarten; dann alle können nicht gleich seyn.

Man vergleicht auch dem Esel die geitzige Leuthe / die Guts genug haben / dabey aber so karg sind / daß sie ihnen selbst nichts Guts thun / und in dem Uberfluß darben. Von disen spricht Alciatus:

1.

Septitius der Reichste unter allen /
Je mehr üm schönes rothe Gold /
Und beste Aecker zu gefallen /
Je mehr er zu sich ziehen wolt:
Darum der Reiche arm zu schelten /
Der sich nichts Gutes läst entgelten.

2.

Er aß' im Fülle grossen Geldes /
Die harten / rauhen Ruben roh /
Der besten Früchten seines Feldes
Waren andere Leuthe froh:
Deßwegen er dem Esel gleichet /
Und recht deß Esels-Nahm erreichet.

3. Trägt

3.

Trägt nicht der Esel auch das Beste /
Was einig unser Leben hält?
Doch isset er vor dise Läste /
Das Rauste von dem dürren Feld:
Es ziehen an sein Esels-Magen
Die Felder welche Disteln tragen.

Wann die Egypter einen groben Menschen abmahlen / und dessen Unverstand an Tag legen wolten / mahlten sie einen Esels-Kopff / oder einen Menschen mit einem Esels-Kopffe; daher noch das Sprichwort verblieben ist / daß man einen groben Tölpel einen Esels-Kopff scheltet. Was aber Nicander in schönen Versen von dem verjüngten Esel fabulirt / kan ich anderst nicht appliciren / als auf den Ubermuth / die Gailheit und den Geitz der Alten. Der geneigte Leser wird den Sinn selber aus folgender Fabel begreiffen.

Jupiter hatte einen Esel / wegen gethaner Diensten / die vergangene Jugend wiederum von neuem verehrt und geschenckt. Als nun der Esel sein Geschenck auf dem Rucken truge / und durch die Wüsteney ziehend mit grossem Durst angezündet ward / kam er zu einem Brunnen / den eine Feur-Schlang (Dipsas) bewahrete / die ihn durchaus nicht wolte trincken lassen / er gebe ihr dañ etwas Zolles. Der gute Esel gab ihr alsobald seine Jugend / weil er anderst nichts hatte / und auch nicht glaubte / daß sie ihm viel nutz seyn würde. Der Esel tranck folgends / biß er satt ware / die Schlang bekam im Gegentheil die Gabe / daß

sie

sie sich verjüngert / jedoch must sie auch deß Esels Durst haben und behalten zur Straffe / die ihr Jupiter verordnet / weil sie dem Esel die Göttliche Gabe abgeschwätzet habe; daher suche sie sich anjetzo mit ihrem feurigen Biß und Stich an allen Thieren zu rächen / und ihnen ihren tödtlichen Durst anzuhencken. Dise Fabel kan auch auf den ersten Menschen zielen.

Von dem König Mida fabuliren die Poeten / daß er Esels-Ohren gehabt habe / wovon Ovidius im andern Buch der Verwandlungen also schreibet: Pan und Apollo geriethen in Streit / wessen Seiten-Spiel / deß Pans Pfeiffe / oder deß Apollinis Harpffe am besten lautete. Wie nun sie beyde bey dem Berg Tmolo, als über dessen Ausspruch und Entscheidung sie sich verglichen gehabt / daß sie dem jenigen / was er sprechen würde / nachgeleben wolten / zusammen kommen / hätte Pan selbst / aus eigner Beobacht- und Bewegung / und auf deß Tmoli Urtheil / die Sache gewonnen geben / und Apollo den Ruhm von allen davon getragen / nur eben diser Midas allein hätte die Pfeiffe der Lauten vorgezogen / weßwegen der erzürnte Apollo sich folgender massen an ihme gerochen:

I.

Apollo konte endlich nicht
Deß Königs grobes Urtheil leyden;
Indem er Pan das Lob zuspricht /
Und nicht weiß böß von gut zu scheiden:
Und weil er das Gehör verlohren /
Setzt er ihm auf zwey andre Ohren.

2. Er

2.

Er dähnet aus sein stumpff Gehör/
Und zieret es mit langen Haaren/
Die wanckten hin/ bald dorten her/
Er wußt nicht wie ihm widerfahren;
Weil ihm der Wind gleichwie den Roh-
ren/
Weht hier/ dorthin/ sein Esels-Ohren.

3.

Er bliebe zwar ein Mensch/ wie vor/
Doch war er mehr als gantz entzucket/
Bald sah er an/ verflucht sein Ohr/
Den Königs-Kopff darüber rücket;
Und will bedecken seine Ohren/
Die er durch Unverstand erkohren.

4.

Vor disem war' er wohl gewohnet/
Ein lang gezopfftes Haar zu tragen:
Nu siht er/ womit er belohnet/
Weil er nicht legt alls auf die Wagen;
Und weil er den Verstand verlohren/
Bekommt Midas die Esels-Ohren.

Aus dieser Fabel ist nicht wenig zu lernen/ wie das nemlich grosse Herren offt grosse Ohren haben/ leicht glauben/ und obenhin/ ohne Vorbedacht urtheilen: Das auch grosse Herren lange Ohren und Hände haben/ weßwegen behutsam von ihnen zu reden/ obschon sie nicht jederzeit alle Dinge nach dem Geschickſten wissen auszunehmen oder auszulegen. Daß ein Höffling und Bedienter nicht sein Urtheil plump soll von sich geben/ und

es schwer ist zwischen viel mächtigern/ als wir sind/ Recht zu sprechen.

Polygnotos und Socrates haben zu ihrer Zeit gemahlet/ daß in der Hölle ein Mann sitze/ über welchen sein Nahme Oenos geschrieben stehe/ und der einem Seiler gleiche/ spinne am Spinn-Rad ein Seil; hinter ihm aber sitze ein Eselein/ die da/ was er erst gedrehet/alles hinein schlucke. Hiemit haben sie wollen zu verstehen geben/ daß diser Oenus ein embsiger guter Haußhalter gewesen/der seiner Arbeit treulich gewartet/ aber auch darneben ein Weib gehabt habe / so schleckerich und verschwenderisch gewesen/ daß sie alles/ was er gewunnen/ wiederum verthan habe. Daher ein Sprichwort entstanden/ daß/ wann einer es ihm lassen saur werden/ und doch nichts vor sich gebracht habe/ man gesagt/ der ist deß Esels Seiler. Der Sinn-reiche Andreas Alciatus schreibt unter seinen Rätzeln davon folgender massen:

Mit grosser Müh/ mit grossem Fleiß/
Spinnt offt der Seiler einen Faden;
Er drehet aus im feuchten Schweiß/
Die Eselin nur zu beladen:
Ja/ er vermeint ein reiches Weib
Durch seine grosse Müh zu machen/
Die aber besser ihren Leib
Zu pflegen weiß/ und seiner lachen.

Tacitus hat dem Spinosæ auch ein Argument in sein gottloses Buch / Tractatus Theologico-Politicus genannt/ zur Erbschafft hinterlassen/ als er geschrieben/Moses habe in der Wüsteney/durch

An-

Anleitung der Wald-Esel einen Brunnen gefunden / und verschiedne Heydnische Authores haben geschrieben / daß die Juden in ihrem Tempel ein überaus groß guldenes Esels-Haupt verehret/ weil ein oder ander Heyde die Bunds-Lade oder Arche davor von Weitem/ im Felde/ erblickt hatte.

Es haben selber die unglaubigen Juden und heidnischen Römer Christum den HErrn verspottet / und seinen Anhang / die glaubigen Christen / Esel genennet / den HERRN Christum aber mit einem Schand-Gemählde/ überall mit Esels-Ohren ab- und ihm einen Fuß mit einem Huff angemahlet/ mit einem langen Rock angelegt / und ein Buch in die Hand gegeben/ mit diser Uberschrifft: **Der Christen GOTT.** Dises versichert Tertullianus selber gesehen zu haben.

Ich hätte von dem Esel noch viel zu sagen/ so wohl aus der H. Schrifft Alten und Neuen Testaments / als aus Heydnischen Scribenten / wovon aber in dem Natur-Liecht möchte geschrieben werden. Weil uns dises Orts an Raum gebricht / und das Werck über die gesetzten Schrancken sich ziehen möchte; derowegen schreite ich zur Medicin.

Deß Esels Fleisch ist ein grob / unverdäulich Fleisch/ und wird nicht gespeiset.

Sein Blut zu den Ohren deß Esels ausgelassen im Mertzen / und in Tüchlein aufgedörret/und über dasselbige getruncken/ ist gut für Melancholie. Das Blut von einem jungen Esel-Füllen aus Wein getruncken / vertreibt

treibt die Gelbsucht. Die Esels-Milch ist gut wider das Grieß / weil sie sehr dünn / und mit Honig vermischt eingenommen / säubert das Nieren-Geschwär. Sie gerinnet dem Menschen nicht im Magen; insonderheit wann sie warm von dem Melcken mit Honig und Saltz vermischt / und warm getruncken wird. Dise Milch befördert auch den Stuhlgang / weil sie vil Sotten oder Molcken / und wenig Käß hat / da sonst die Käß-Milch den Leib hart verstopfft.

Die Zähne mit Esels-Milch gewaschen / so werden sie weiß und fest. Den Engbrüstigen dienet das Schotten von Esels Milch in der Küh-Milch gewallet/und genossen/ und in drey viertlein Weins ein Schluck-Trüncklein gethan von weissem Kreßig / der mit Wasser angerührt / und mit Honig gedünnert ist.

Item / den Weibern / welche die Brüste wehe thun / oder die Zeit nicht gehen will/ dienet Esels-Milch mit ein wenig Honig eingenommen. Sie heilet auch den versehrten Magen/ den Husten / das Blutspeyen / die Wassersucht und Miltzstechen. Dem schwachen Haupt aber ist sie schädlich.

Den Alchymisten / die viel gifftige Dämpffe einschlucken / ist sie gut / wie auch den Schwindsüchtigen / den verstopfften Kindern / und die mit der Colic / der Ruhr / oder dem Unverdauen behafftet sind. Sie / oder

ihr Schotten-Wasser hat etlichen Leuthen vom Podagra und Zipperlein geholffen.

Dise Milch dienet wider alles Gifft von Kräutern / mit gestoßnen Bach-Krebsen warm von dem Molcken eingenommen / hilfft sie wider alles Gifft / auch von Scorpionen.

Sie dienet auch zum Schminck / weßwegen das Italiänische Frauenzimmer sie theur bezahlet / deß Abends sich damit waschet / und deß Morgens mit Citron-Wasser oder andern den Backneine Hitz machen / welches zwischen dem Weissen eine Röthe gibt / und sie sehr schön machet. Es schreibet Plinius von der Poppea, deß tyrannischen und thörichten Kaysers Neronis Gemahlin / daß sie überall eine Herde Esel von 500. Stück mitgeführt / die alle trächtig waren / und Milch hatten / / in welcher sie den Leib gebadet / um eine schöne weisse / und nicht runtzlende Haut zu behalten.

Das Hirn deß Esels aus Meth getruncken / täglich ℥ß. und das 30. Tag nacheinander / ist gut für die fallende Sucht: Doch soll das Hirn zuvor in Laub-Blätter gewickelt / und im Rauch wohl ausgedörret werden / man soll auch den Patienten mit dem warmen Esels-Marck oder Unschlitt schmieren.

Dises Marck oder Unschlitt vertreibt alle Unreinigkeit deß Leibs / Wund-Mähler und Sonnen-Brand.

Das Hertz von einem jungen schwartzen Esels-Männlein / in dem Tag deß Vollmonds

einem

einem unter freyen Himmel mit Brod zu essen gegeben / und den nächsten Tag hernach / vertreibt auch die fallende Sucht.

Item / die Esels-Leber gebraten mit Angelica bestreut / uñ 40. Tag nacheinander genossen.

Dise Leber gedörret und gepülvert / zweymahl so schwer gestoßne Petersilgen / und gescheelte Eichlen drey mahl so vil / mit Honig angerührt / dazu gethan / und also nüchtern genossen / hilfft mächtig.

Esels-Leber-Aschen heilet Trusen / Merzen-Schrunden / Beulen und Kröpffe.

Die ausgedörrte Esels-Miltz 4. Tag nacheinander gebraucht / hilfft wider das Miltzstechen. Uber die Brust gelegt / bringt sie den Weibern die Milch / geräuchert heilet die Bährmutter. Dessen Pulver mit Bären-Schmaltz vermischt / und die kahlen Augbraunen mit gesalbet / macht die haricht. Das Pulver in Wein getruncken / hilfft den Bethprunzern / und vertreibet die Harn-Winde.

Deß Männlichen Geburts-Glied Asche mit Bley-Glette und Oel vermischet / damit geschmieret / låst die Haar nicht grauen.

Das Pulver getruncken in Wein / und mit Oel / so mit dem Esels-Gemächte imprægnirt ist / die Mannheit bestrichen / befördert sehr das Werck der Ehe / welches auch die Testiculi dises Thiers / in Wein genossen / præstiren. Gesotten und gedörret / hernach das Pulver in Esels-Milch zu trincken gegeben / vertreiben dise Schellen die fallende Sucht.

Die gedruckten Füsse mit dem Esels-Urin/ oder der Erden/ wo er gestallet hat/ bebestrichen/ heilen; also auch das Nagel-Schwären und die Rauden. Getruncken hilfft er in versehrten oder schwindenden Nieren. Mit gestoßnem schwartzen Römischen Kümmich vermischt/ heilet er alle eyterichte Gebresten/ und dörret gewiß allen Unflath aus. Mit Spicanarden-Oel vermischt/ und auf die vom Schlag berührte Glieder gestrichen/ ist sehr gut/ auf dem Haupt macht es Haar wachsen.

Den Esels-Roth gerieben/ und in die Nasen gethan/ stillet alsobald das übermässige Bluten. Der Safft davon ist gut wider alles Bluten/ es komme woher es wolle; Also auch den übermäßigen Fluß der Weiber.

Wider gählings Haupt-Geschwär ist ein herlich Experiment:

℞. Den Safft aus Esels-Roth/ vermenge ihn mit gestoßnen Erd-Zwieblen und Rindern Unschlitt/ mache ein Wachs-Pflaster daraus/ und lege es über.

Der Roth von einem Esel/ der andere bespringt/ und auf der Weide unter der Heerd gehet/ in Wein zergehen lassen/ und getruncken/ heilet den Scorpion-Stich. Die Asche also genossen/ vertreibet das Grimmen und die Ruhr. Und wer Wassersüchtig werden will/ oder sonsten Schleim-Geschwülste hat/

der

der streiche Aschen von Esels-Roth mit Butter darüber/ es hilfft.

Das erste Geschmeiß / so eine das erste mahl werffende Eselein von sich gibt / in Honig Eßig zu trincken geben / heilet das Miltz-Stechen / Colic und Ruhr. Einer Bohnen groß in Wein eingenommen / vertreibt die Gelbsucht in 3. Tagen.

Das Esels-Schmaltz heilet Runtzeln / Schrunden / Flecken und Wund-Mähler: Das Büschlein oder die Bürde / darinn der junge Esel fällt / vor die Nase gehalten / stillet den Gewalt der fallenden Sucht.

Das Gebein deß Esels gestossen / gekocht und davon gessen / hilfft wider das Gifft deß Meerhasenkrauts.

Die Aschen von Esels-Huff ein Monat lang gebraucht / täglich 2 Löffel voll in Wein / ist ein herrlich Experiment wider die fallende Sucht. Eingestreuet / oder mit Oel vermischt/ und überstrichen/ heilet sie alle Geschwär / Trusen / Zittermähler / Kröpffe und Schrunden.

Eines lebendigen Esels-Huff gefeilet/und auf das subtileste zu Staub gemacht / über den Staar/oder das Fell in den Augen geschmiert/ thut wunderwürdige Würckung. Es wird mit Frauen-Milch angemacht / und offt wiederholet.

Esels-Huff auf Kolen geschabt / den Rauch in die Bärmutter geben lassen/ treibet

die todte Frucht aus / wäre sie aber lebendig / so soll man es bey leibe nicht practiciren, dann es würde sie tödten.

Die Aschen von Esels-Wartzen / so zwischen den Beinen wachsen / mit Oel überstrichen / machen die Haar wachsen. Einem Schlaffsüchtigen angestrichen / macht es ihn munter: Muß mit Eßig geschehen / thut es auch also in die Nasen gerieben.

Ich habe im übrigen von dem Esel mich so weit ausgedehnet / weil es ein sehr verächtlich Thier ist / und Millionen von Menschen sind / die sich von disem Thier eine solche Menge guter Eigenschafften und Tugenden gar nicht einbilden. Zum andern/ weil die Mittel von disem Thier im Nothfall wohl zu bekommen sind. Drittens / weil dises Thier vieler Planeten Influenz geniesset; als deß ♄ ♃ ☿ und ☽ / dahero in ihm die Mittel wider so viel Gebrechen verborgen sind.

No. 2. Ist eine Holtz-Lauß / pediculus Lignareus, mit dem Sinn-Spruch: Quantum sufficit, so vil mir dienet / dann dises kleine Thierlein kriechet auf dem alten Bau Holtz daher / in welchem es seine Wohnung und Nahrung findet. So klein-wintzig es ist / so hat es doch seine 6. Füßlein / zwey lange Hörngen / zwey Kneipergen / um das Holtz damit zu zermalmen / zwey grünliche Augen / ist auf dem Kopff etwas gelb / mit einem langen Halß / und dem hintern Leib gekerbt / ist am Leib Aschen-grau ; hat also alle

Gliedmassen / die zu seiner Gestalt dienen und nöthig sind / um seine Nahrung zu suchen / kan zur Application und Reflexion kleinen Zwerg-Leuthen dienen / die / ob sie schon gegen andere Leuthe oder Menschen gering aussehen / dannoch hurtig sind / und alle nöthige Gliedmassen haben / umb den Leib complet zu machen. Wann nun ihnen ihre kleine Gestalt vorgerupfft wird / so können sie sagen: Hab ich doch alles was mir dienet.

Die Holtz-Lauß ist von der Influenz deß ☽ / und in disem Kupffer nach dem Vergrösserungs-Glaß abgezeichnet.

No. 3. Ist ein **Canari-Vogel** / passer chanariensis, mit dem Bey-Spruch: Ob vocem gratus, meine Stimm macht mich beliebt: Dann dise Vögel / ehe sie in Teutschland gezüglet worden / aus den Canarien-Inseln zu uns gebracht / und sehr theur verkaufft wurden. Sihet man eine hüpsche / wohl-singende freundliche Jungfrau / so pflegt man sie wohl einem Canari-Vogel zu vergleichen. Wann sie insonderheit viel von dem Aufputz haltet / gezärtlet und geschmeichelt seyn will. Dergleichen zarte Fräulein sind wie gedachte Zucker-Vögelein / die mit unterschiedlichen hüpschen Federn und Farben prangen. Wie auch gedachte Vögelein künstliche Melodien auslassen / mit hohem Gethön gegeneinander stimmen und musiciren / in den Keflchten auch hin und her hupffen: Also ist deß jungen Frauenzimmers gröste Lust / Singen / Musiciren / Springen / so gar / daß manche kranck aus dem Betthe würde springen / wann sie eine schöne

Music höret. Man pflegt zu sagen: Es gehört mehr zum Tantz als ein roth paar Schuh; dann es werden auch junge / frische Beine dazu erfordert / und ein frölicher freyer Muth / wie bey den jungen Sorg-losen Jungfern / sonsten / wo man nicht gutes Muths ist / da ist einem auch nicht tantzerlich.

Die Canarien-Vögel vermehren sich in Käfigen / und vermischen sich mit Distel-Fincken / davon die Jungen gar schöne Farben bekommen. Sie lieben sehr den Canarien-Saamen / essen Mag-Saamen / Hirschen / Hanff-Saamen und dergleichen. Zum Erfrischen stecket man ihnen Zucker und Hünerdärm-Kraut in die Kefich.

Wann sie Geschwär auf dem Kopff bekommen / soll man solche ihnen mit Butter und Hüner-Fett so lang schmieren / biß sie zur Zeitigung kommen / alsdann den Eyter ausdrucken / und mit dem Schmieren biß zur völligen Zeitigung anhalten. Sie von sie den Läusen zu befreyen / sprützet man mit Wein.

Die Influenz ist von ♀ und ☿.

No. 4. Ist ein Iltis / putorius, mit dem Sinn-Spruch: Ubique fœtet, er lässet überall einen Gestanck hinter sich. Dises Thier hat den Nahmen mit der That; dann sein Balg stincket gar sehr / und ist das wohlfeilste Peltzwerck unter allen Wieselen / wird auch geringer geachtet als der Fuchs-Balg / ja dessen starcker Ge-

Geruch erwecket den Menschen Kopff-Schmerzen: Also sagt man auch von einem falschen betrieglichen Menschen / der überall Schaden thut/ und ehrlichen Leuthen Verdruß erwecket. Wie lasset er einen Gestanck hinter ihn? Man pflegt sonsten in einem Sprichwort zu sprechen: **Der Teuffel lässet stets einen Gestanck hinter ihm.** Nun folgen die Kinder der Finsternuß und deß Verderbens ihrem Meister nach / beweisen überall Untreu Sünd und Schande; ja sie richten nichts als Unheyl an. Und nachdem sie genugsam Schaden angerichtet haben / und es mit ihnen stincket / machen sie sich unsichtbar / gehen davon / und lassen einen bösen Gestanck hinter sich / wie der Iltis / so da die Eyer stihlet und zusammen trägt/ allen Hünern oder Tauben / die es kan erwischen / die Köpffe abbeiset / hernach davon gehet. Es wohnet auch bey den Flüssen in Löchern / wie der Biber / fangt und frisst die Fische. Item / in den Wäldern stellet es den Vögeln nach/ und frisst sie aus den Nestern. Also ist auch ein böser Mensch / der gantz und gar auf keine Besserung gedenckt: Er thut überall Böses / und weiß anders nichts / als stinckende Wercke nachzulassen.

Das Iltis ist sonsten ein wenig grösser / als das gemeine Wiselein / wird in Latein putorius, Stäncker / vom Gestanck geheissen. Die im Peltzwerck arbeiten / sagen: **Daß die Bälge deß Iltis und Marders / welche Winters-Zeit gefangen worden / besser sind und weniger**

stincken; Die aber im Frühling/ und zur Zeit der Brunst stincken hefftiger.

Seine Wohnung ist in grossen Gebäuen/ Häusern/ engen Schlüpffen/ auch Heu-Böden/ und in Stallungen; insonderheit in den Alpischen Gegenden.

Es ist von der Influenz ♄ und ☽.

No. 5 Sehen wir das Kraut Modelgeer/ Cruciata, oder Gentiana Cruciata, mit dem Bey-Spruch: Sum & non sum, ich bin und bin es nicht. Warlich etwas seltzames/ daß einer zugleich sey und nicht sey: Es ist aber ein jeder Ausleger seiner Worten: Ich bins/ nemlich das Gewächse und Kraut Modelgeer; Ich bins nicht/ das ist/ die Ursach deß Mißbrauchs und deß Aberglaubens/ welche meinetwegen geschehen und getrieben werden: Dann das Kraut ist gut an ihm selber/ und von GOTT mit seinen Tugenden versehen/ vermittelst deren es Menschen und Vieh nutzlich seyn kan/ daß aber die alten Weiber/ welche dasagen/ Modelgeer sey aller Wurtzeln Ehr/ solches zusammen kauffen/ und Liebes-Reitzungen gebrauchen/ und die Hirten ihre Zauber-Possen mit treiben/ dazu gibt das Gewächs kein Anlaß/ so wenig das H. Evangelium Anlaß zu so vielen Zerrüttungen im Christenthum geben kan: Sondern die falsche Intention, Verfassung und Willens-Meinung bringet solche Irrthümer hervor unter den Menschen/ wie die tägliche Erfahrung zeuget. Die Circensischen Weiber haben ex signatura, weil die Wurtzel/ wie ein weib-

weiblich Glied zerspalten ist / ihre Superstitiones ins Liebs- Sachen mit getrieben / inzwischen das Kraut ein Wunder-Kraut und heil-alle-Schaden genennet / weil es alle offne Wunden heilet. Am Rhein nennet man es S. Peters-Kraut / und anderstwo Sprenstig die Wurtzel/ weil sie gespalten ; daher sie auch Creutz-Wurtzel genennet wird / weil sie Creutz-weise in der Mitten durchstochen ist.

Die Hirten in Oesterreich treiben auch ihre Superstitiones und Seegen- Sprechen mit der Wurtzel / und mit dem Kraut. Unter andern / wann ein Schwein-Sterben einfällt / so nehmen sie das Kraut mit der Wurtzel zerhackt / und mischen dazu andere Ingredientzen, geben es alsdann den Schweinen in dem Aaß / sprechen dazu gewisse Seegen und Ceremonien, damit der so genannte Schelm nicht unter sie komme.

Das Kraut und Wasser davon / welches die alten Heyden zur Buhlschafft gebraucht / wird innerlich und äusseriich gebraucht. Ist von Natur und Eigenschafft dem Entian gleich.

Das von Kraut und Wurtzel gebrennte Wasser getruncken / räumet die Brust/ und ist wider die Pest / so wohl Menschen und Vieh. Die Hirten geben den Schweinen das Pulver ein.

Die Weiber / welche dises Kraut heil-alle-Schäden nennen/ curiren alle Brüche und Schäden der Pferden damit indem sie Kraut und Wurtzel in Wein sieden, die Wunden damit waschen / hernach von dem Pulver darein streuen.

Die

Die zerstoßne Wurtzel auf den Bauch gelegt/tödtet die Würm.

Die Influenz ist von der ☉ und ♀.

No. 6 Ist Burres, Borrago, mit dem Sinn-Spruch: Dicit Borrago gaudia semper ago, Burres hat diß zu gut / daß es allzeit macht Freud und Muth: Dann dises Kraut ist ein recht Hertz-Kraut / welches / wie Dioscorides S. 4. c. mihi 112. meldet / Freude und guten Muth macht / und die Traurigkeit vertreibt / wann es in Wein gelegt / und davon getruncken wird Ja in Melancholie und Schwermüthigkeit soll man stets von Burres-Blümlein trincken / die mit Ochsenzung-Blümlein / Melissen / Violetten / Negel-Blümlein und Citronen Schelffen vermischt seyn. Ist also die Krafft und Würckung deß Burres in Aufmunterung deß Gemüths / mit der Treue / Aufrichtigkeit und Liebe eines frommen Ehegattens zu vergleichen / der mit seinem geliebten Theil alles Leyd mit gutem Muth hilfft übertragen / demselben die Schwermüthigkeit aus dem Sinn redet / mit gutem Trost und Hoffnung das traurige Gemüth aufmuntert / kurtzum / ihm eine rechte Labung und Hertzstärckung ist.

Burres oder Burretsch / ist von Eigenschafft warm und feucht / und hat man in den Apothecken zum Gebrauch die Blümlein / so unter die Cordiales gerechnet werden. So auch Wurtzel und Kraut / das gebrannte Wasser / den Syrup / die Conserve von den Blumen / und die Species Diaborraginarum. Das Wasser

wird

wird von dem gantzen Kraut gemacht / der Syrup von dem Safft / die Conserva von dem Blümlein.

Sie dienen alle in hitzigen / gifftigen und Pestilentzischen Fiebern / in Hertz-Zittern und Klopffen / Ohnmachten / Schwachheiten / Schwermuth und Traurigkeit.

Burretsch-Kraut mit Binetsch bereitet / ist eine treffliche gesunde Speise den blöden und schwachen Menschen / die soll man mit gedachtem Müßlein spiesen / und ihn über die holdseeligen Blumen zu trincken befehlen / um Traurigkeit und Melancholie zu vertreiben. Der gepülverte Saamen mit Wein eingenommen / bringt denen Säugerinnen Milch.

Beträchtlich ist / was einige schreiben / daß der Burretsch-Staude mit 3. Stenglein gut sey für das drey tägige Fieber / mit vier Stengeln aber für das vier tägige Fieber / wie oben berichtet und genossen: Besser jedoch sind die gebrannte Wasser und Zucker von den Blümlein in allen Fiebern.

Die Wurtzel von Burretsch zerknirtscht / und sich 3. Tag nacheinander in einem Schweiß-Bad damit gerieben / vertreibt den Grind.

Die übrigen Eigenschafften sind bey der Ochsen-Zung zu finden.

Zum Beschluß will ich dem geneigten Leser mit einem herrlichen Arcano wider die Hypochondrische Melancholie verehren.

℞. Con-

℞. Conservæ Borrag. Bugl. Viol. Citri, Rosar. rubr. Melissæ ana ℥ß. Myrobol. Condit. No. 1. Confect. Alkerm. ʒiii. Ras. ebur. fungor. salicis, C. C. philos. calcin. Bezoar. Orient. ā̄ā ʒi. spec. lætif. galeni, Diarrh. abbat. ā̄ā ℈ii. Lap. Smaragd. Hyac. Saphiri, Margarit ppt ā̄ā ʒß. Ambræ griseæ ℈ß. Moschi q. V. fol. ☉ N. iii. Cum Syrupo de pomis Borstorfianis q. s. misce, fiat Elect. molle. probatissimum. Dosis ʒi. jejunio stomacho, vel ʒii. secundùm statum morbi.

Burretsch participirt von der heilsamen Influenz der ♀ / deß ☽ / und auch mäßig von der Sonnen.

No. 7. Haben wir die Creutz-Wurtz / Senecio, mit dem Bey-Spruch: Senectus affert, canitiem, viel Jahr / machen graue Haar. Angemerckt dises Gewächse gelb-knöpffigte Blümlein bringt / die bald grau werden / nemlich zu einem grau-haarigten Saamen / welcher dann hernach davon fliegt; also ist es auch mit dem Menschen beschaffen. Seine blühende Jugend gehet bald ab / darauf folgt der grau-haarichte Saamen vieler Mühseeligkeiten und Kümmernissen / und darauf der Tod / daß die Seele davon fligt. Die Alten haben selber ihre Insucht auf dise Gleichnuß gehabt / in Benahmung deß Gewächses / indem sie solches Senecio à Sene, ἠριγέρων, quasi vernus senex, quia flores vere capillorum ritu canescunt, & in lanuginem abeunt, wie Dioscor. l. 4 c. mihi 82. meldet: Alterthum von Alten / gleichsam als ein Frühlings-

lings-Alter/weil die Blum im Frühling/wie der Menschen Haar / grauen/ und wie eine Wulle werden: Können also disen Blumen gar wohl verglichen werden / welche bald grauen / wie ich solcher Leuthen etliche gesehen habe / die nur etlich und 20. Jahr alt / aber grauer von Haar waren / als mancher sibenzig-Jähriger Mann. Von dergleichen pflegt man im Sprichwort zu sagen: Der Esel grauet im Mutter-Leibe. Dise Materie aber erinnert mich an etwas / zwar altes/ jedoch curioses, das Alterthum betreffend/ wie nemlich unsere Vor-Aeltern das Alterthum der lang-währenden Thieren verglichen / folgender mässen.

Ein Zaun währet 3. Jahr.
Ein Hunds-Leben erreichet drey Zäune.
Ein Pferd überlebet drey Hunds-Alter.
Ein Mensch drey Pferd.

Sonst spricht Virgilius von deß Menschen höchster Lebens-Zeit:

Ter binos deciesque novem superexit in annos,
Justa senescentum, quos implet vita virorum.

Die Zahl der Jahren / so der Mensch höchst thut erreichen/
Mit sechs und neunzig man gemeinlich thut vergleichen.

Die Schrifft sagt von 70. Jahren/ darnach ist Mühe und Arbeit.

Ein Esel überlebt 3. Menschen. Eine wilde Ganß 3. Esel; dahero das Sprichwort:

Ich meine du lebest mit den wilden Gänsen in die Wette.

Eine Kraue soll 3. wilde Gänse überleben / wie Virgilius sagt:

Hos novies ſuperat vivendo garrula cornix.

Ein Hirsch überlebt 3. Krauen/ wovon Virgilius singet:

Et quater egreditur cornicis ſecula cervus.

Ein Raab überlebt 3. Hirschen.

Der Phœnix 9. Raaben.

Ob nun zwar dise Calculation hyperbolisch/ und grausam über die Schnur gehauen / ja wider die Natur ist; so dienet sie doch zur Nachricht / daß etliche Thiere ein hohes Alterthum erreichen / und bey Gefolge auch den Menschen in den Natur-Kräfften und allen 5. Sinnen weit übertreffen.

Sonsten hat man die Staffeln deß Menschlichen Alters auf dise Weise beschrieben:

1. Zehen Jahr ein Kind. 2 Zwantzig Jahr ein Jüngling. 3. Dreyßig Jahr ein Mann. 4. Vierzig Jahr stille stahn. 5. Funfftzig Jahr wohlgethan. 6. Sechtzig geht das Alter an. 7. Sibentzig Jahr ein Greiß. 8. Achtzig nimmer weiß. 9 Neuntzig Jahr der Kinder Spott. 10. Jahr Gnad dir GOTT.

Damit ich aber wieder zu unser Creutz-Wurtz komme / so ist sie kalter feuchter Eigenschafft/und wird selten in Leib genommen / jedoch zerstossen

und

und nüchtern getruncken hilfft sie wohl wider das Hüfft-Wehe: Pflaster-weise applicirt, zertheilt es alle hitzige Geschwullsten/sie mögen seyn wo sie wollen am Leibe. Zu den heissen offnen Schäden aber wird es mit Weyhrauch-Pulver überlegt/ oder mit Eßig gestossen/ oder ꝛc. das Wasser davon.

Das gestoßne Kraut mit altem Schweinen-Schmeer vermischt/ aufgelegt/ heilet die Wunden/ und benimmt den Schmertzen der Füssen/ mit Saltz zerstossen/ und Pflaster-weise auf die Füsse gelegt/ ist wider das Podagra trefflich gut.

Dises Kraut participirt von der Influenz ♃ und ♀.

No. 8. Jst die Hunds-Zunge/ Cynoglosson, mit dem Zuspruch: Instar canis fœtet & sordet, er stincket und gruntzet wie ein heßlicher Hund. Angemerckt dises Gewächse mit Stengel/ Kraut und Blumen/ wie die Hunde stincken; Dahero es wohl deß Geruchs halber/ Hunds-Kraut oder Hunds-Wurtzel mag genennet werden; es wächset auch gern hinter den Mauren und Zäunen/ da sonsten aller Unrath und Mist hinkommt. Jn Teutschland hat man ein Sprichwort/ welches man auf faule/ nachläßige/ unsaubere Leuthe pflegt zu appliciren/ indem man sagt: Er ist ein fauler Hund/ der nicht werth ist/ daß er das Brod isset: Er stincket vor lauter Faulheit.

Jn disem aber wird dem getreuen und wachtsamen Thier fast Unrecht gethan/ wie wir in fol-

gendem Blat vernehmen werden. Daß aber dises Kraut Hunds-Zunge genennet wird geschicht mit Recht/ weil dessen Blätter sich mit der Hunds-Zungen vergleichen / und in Heilung der Wunden gleiche Würckung haben. So hat dises Gewächse auch die Eigenschafft/ daß so bald desselben Blümlein ausfallen / kleine breite Klettlein daraus werden / anzusehen wie die Zecken oder Wand-Läuse/ je zwey oder zwey aneinander gesetzt/ wie ein Klee-Blätlein formirt; welche im Junio zeitig werden/ und sich an die Kleider hencken wie die Kletten; also thut ein getreuer Hund/ der klebet und bleibet bey seinem Herrn biß in Tod/ wovon in der nächsten Auslegung weitläufftig soll gesagt werden.

Inzwischen will ich noch etwas von unserm Kraut erwehnen/ als welches kalter truckner Eigenschafft ist/ dienet zu hitzigen Schäden.

Von der Influenz ♄.

In den Apothecken hat man die Wurtzel/und inderheit ihre Rinde: Item die Pillen de Cynoglossa Nicol. præpositi.

Sie dienen trefflich vor die dünnen Flüsse/ so auf die Brust sincken/ lindern alle Schmertzen / stillen den Durchbruch / und verhalten die Weibliche Blume / wie auch Genorrhœam. Dosis ℈i. biß ʒʃ.

Hundszungen-Wurtzel mit Teig überzogen / und also gelinde miteinander in der heissen Aschen gebraten/ folgends den gebachnen Teig davon gethan / und die gebrannte Wurtzel in den Leib gestossen/ benimmt die

Hitz

Hitz und Schmertzen der innerlichen Feigwartzen / bringet sie bald zu der Heilung / welches ein Arcanum und bewerthes Stuck ist zu den innerlichen hitzigen Feigwartzen.

Wider scharffe Haupt-Flüsse Benedicti Faventini Mittel.

℞. Süßholtz-Safft ℥ii. gewaschene Aloe ℥i. Pillen von Cynoglossa ʒß. mache es zu einer Massa mit Viol-Syrup. Dosis ℈i.

Dises Kraut dienet wohl zu Blattern / Geschwären und Wunden / äusserlich applicirt. Es macht auch das Haar wachsen.

Herrliche Salbe von der Hunds-Zunge.

℞. Hundszungen-Safft mit so viel Rosen-Honig / sänfftiglich gesotten / biß der Safft etlicher massen verzehret ist / hernach Terpentin darunter gerühret / und erkalten lassen. Folgends die alten Schäden der bösen Blattern / Fisteln und anderer bäulichten Geschwären damit geschmieret / thut sehr gut.

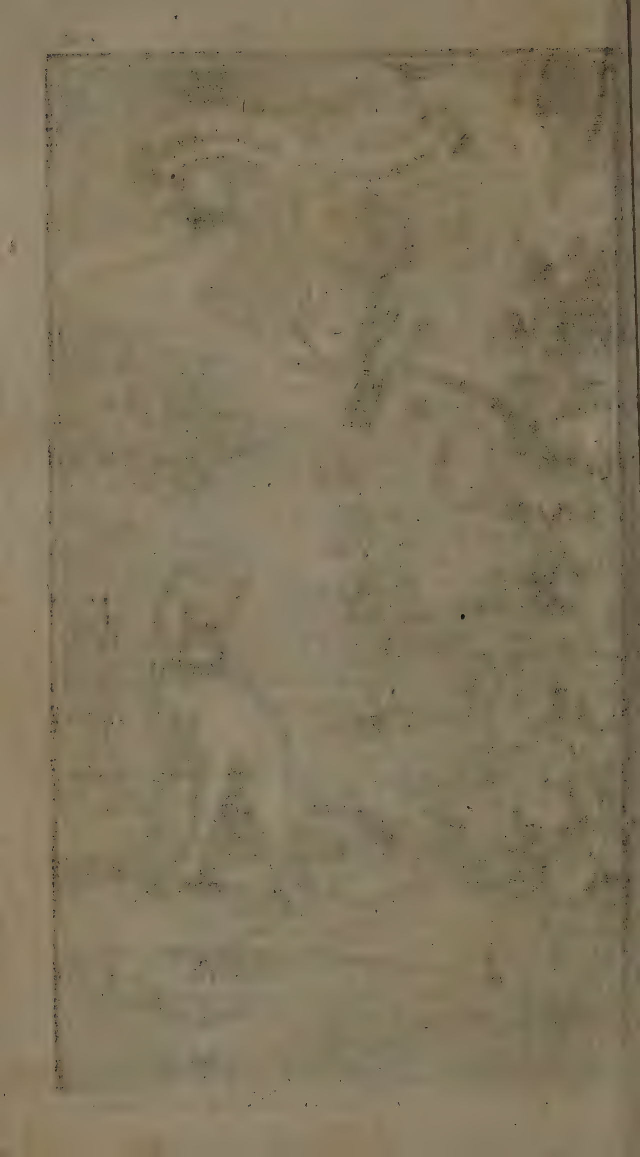
Das gedistellirte Wasser mit seinem eigenen Saltz geschärfft / ist sehr gut für die Versehrung deß Munds und andere Geschwäre / damit gewaschen. Das Pulver aber von den Blättern ist eine gute Blutstillung.

Die Influenz ist vom ♄ und ♀.

Außlegung
Deß eilfften Kupffer-Blats.

No. 1. Haben wir das Contrefait eines Hunds/ mit dem Sinn-Spruch: Societate, vigilantia, fidelitate & sagacitate, Gesellschafftlich/ wachtsam/ treu und erforschlich. Eigenschafften/ die alle bey einem guten Hund gefunden werden/ und die alten Heyden auch ihren Regenten gewünschet haben/ als welche schuldig und verbunden sind für ihre Unterthanen zu wachen/ und sorgen/ damit sie wider alle Feinde beschützet werden/ wie bey dem Platone ausführlich zu sehen; dannenhero auch die Egyptier ihren Mercurium Trismegistum, welcher ihr Fürst und Regent gewesen/ mit einem Hunds-Kopff abgemahlet/ weil er sonderliche Weißheit/ Stärcke und Klugheit in der Regierung gebraucht. Weltkündig und jederman bewust ist/ daß auf dem Land in den Dörffern gemeiniglich ein jeder Baur seinen Hund oder Wächter im Hauß hat; also die Mayer auf den Höfen/ die Schiffer in den Schiffen haben ihre Wacht-Hunde/ um die Diebe durch ihr Bellen und Geschrey anzumelden/ wann einer oder anderer wolte einbrechen. Nicht weniger sind die Hirten mit Hunden versehen/ so überall das Vieh für Gefahr und Schaden verhüten müssen. Was für Treu und Liebe ein


fidelitate



Hund seinem Herrn erzeige / ist männiglichen bekannt / und viel anmuthige Geschichten sind davon beschrieben worden. Wie gern der Hund seinen Herrn begleite / und wie frölich derselbe sich erzeige / wann er mitgehen kan / ist auch nicht unbewust. Cicero, in Betrachtung dises Thiers hat sich nicht können enthalten zu fragen. Eine solche Treu / Hut und Wacht der Hunden / ein so liebliches Schmeichlen und Schwäntzeln / ein so hefftiger Haß gegen die Frembden / eine so Fürsichtigkeit und gleichsam weissagende Verschlagenheit / eine so hurtige Geschwindigkeit im Jagen / was sollen alle dise Dinge anders bedeuten / als daß sie zu dem Nutzen und Gebrauch deß Menschen erschaffen?

Der Hund ist auch ein Sinn-Bild der Danckbarkeit / indem er vor allen andern die jenigen erkennet / liebet und bedienet / von dem er gespeiset und ernehret wird. Er zeiget auch an eine Fürsichtigkeit / wann er auf alles mercket / seinen Nahmen weiß / und erscheinet wann man ihn ruffet. Insonderheit kennen sie die Stimme ihres Herrn gantz eigentlich / und ob sie ihn viel Jahr verlohren / kommt er doch nicht aus ihrem Gedächtniß / und erkennen sie ihn gleich wiederum. Sie bewahren auch die Herrschafft / streiten für sie / befördern ihren Nutzen / und wenden ab den Schaden. Ja / wann auch sie von ihrem Herrn geschlagen werden / so kehren sie wiederumb schmeichlend / und sich demüthigend zu ihm / gleichsam um Gnad bittend.

Ist also der Hund ein rechtes Sinn-Bild von einem wachtsamen/ treuen Regenten/welcher für seine Unterthanen sorget / sie schützet und bewachet wider die Feinde. Er ist auch zugleich das Eben-Bild eines getreueu/ aufrichtigen Vasallen und Unterthanen / der deßwegen nicht untreu und ungehorsam wird/ wann die Herrschafft ihn etwan straffet: Dann alle Obrigkeit ist von GOTT geordnet / und solle das Volck ihr unterthan seyn/ sie sey fromm oder böß/ hart oder weich/ tyrannisch oder gelinde. Da gilt es nicht / daß der Untergebne alsobald den Kopff aufwerffen / rebellisch werde / und den Stuhl für die Thür stelle / wann er vermeint / ihm geschehe übel oder zu kurtz. Seine Pflicht-Schuldigkeit stehet in billigen Gehorsam/ und GOTT zu bitten/ damit Er durch seinen H. Geist die Obrigkeit erleuchte / ihr Hertz und Sinn regiere.

Der Hund ist auch zu dem ein sehr gehorsam- und gelehrsames Thier / wodurch er zu allerhand Künsten und Possen kan abgerichtet werden / gegen seinen Unterhalt / indem er gehorchet / und auch Straff annimmt wann er fehlet. Er lernet aufwarten/ drehen/ haspeln / tantzen purtzeln / gaucklen/ dienen/ etwas aufheben/ holen/ nachtragen/ die Reit-Schule / Schildwacht stehen/ im Koth lauffen/ und den Braten wenden / die Thür auf und zu machen / einem den Hut vom Kopff nehmen / ein Pferd beym Zaum führen/ mit einer Schüssel im Maul betteln / im Karren ziehen / in der Metzg Fleisch / bey dem Becker Brod hohlen/ allerhand artige Sprünge thun/

und

und was des Dinges mehr ist. Mag also auch der Hund für ein Sinn-Bild der Gelehrsamkeit passiren und gebraucht werden. Wiewohl nicht alle Arten der Hunden gleich fähig sind/ und in solchem Fall der Unterscheid zu finden/ wie unter den Menschen.

Der Hunds-Gattungen sind so viel / daß sie schwer fallen möchten zu beschreiben / massen jede Landschafft seine besondere Arten hat.

Was den Nutzen der Hunden zur Artzney betrifft / so begreifft solchen meistentheils Becherus in folgenden Reimen.

Der Hund der Bellen thut / der ist lebendig gut
An Haut / Haar / Harn / Koth / Kopff / Zähn / Fett / an Gall und Blut.

1.

Gantz lebendig muß er vom Koth gesäubert seyn/
Geleget auf den Bauch / hält er das Darm-Gicht ein.

2.

Die Haut gegerbet/ und nur Handschuh drauß gemacht/
Hilfft disem / der nach lind- und schönen Händen tracht.

3.

Die Haar von disem Hund/ der da gebissen hat/
Geleget auf die Wund / so heilet er die That.

4.

Wann man mit Hundes-Harn wäscht alt- und neue Wunden/
So trocknet er die Flüß/und heilet feuchte Schrunden.

5.

Der weisse Hund-Roth mit Rauten-Safft vermengt/
Ein Löffel voll hilfft dem/ dem Wind und Bauchweh trängt.

6.

Ein Wunde reiniget er/ wann sie wird mit gewaschen/
So man ein Hundes-Kopff verbreñet zu der Aschen.

7.

Sie machen weisse Zähn/ und reinigen den Mund/
So man zur Aschen brennt die Zähne von dem Hund.

8.

Zerlassen Hundes-Fett/ das macht gelinde Glieder/
Wann man sich damit schmiert/ und reibt es hin und wieder.

9.

Hunds-Gall getrockenet/ in Bier genommen ein/
Zwey Quintlein stellen Kopff- und Augen-Schmertzen fein.

10. Wo

10.

Wo man ein Löffel voll trinckt von deß
Hundes Blut/
So ist es für das Gifft und böse Seuchen gut.

Wie vielfältig das in den Apothecken so genannte Album Græcum, oder der Hunds-Koth in Artzneyen / innerlich und äusserlich applicirt werde / weisen die Recipe der Herrn Doctoren aus.

Ich lasse solche allhie unberührt / weil ich der Kürtze mich muß befleissen / und will nur noch den geneigten Leser mit einem und andern sehr guten Artzney-Stücklein verehren / und zwar erstlich:

Wider das Fleisch-Schwinden der Gliedern.

℞. Ein rothes Hündlein / welches noch an der Mutter sauget / und lasse es einen Tag fasten oder Hunger leyden ; hernach henck es auf/ damit es von ihm selber sterbe oder ersticke. Solches thu in einen Kessel / und darauf eine gute Menge Baum-Oel/ koche dises so lang/ biß das Hündlein gantz zu einem Brey worden sey.

Alsdann thu darzu 100. Scorpionen/ die erstlich durch die Hitze deß Feurs seyn erzürnet worden / und ein Pfund gesäubert Regen-Würme/ St Johannis-Kraut/ Eybisch/ Rettich-Kraut/ Heydnisch Wund-Kraut/ Sinnau/ Wintergrün/ Sanickel/ jedes ein Handvoll Saffran ℥i.

Dise Mixtur koche wohl untereinander /

und wann es an Feuchtigkeit will gebrechen / so muß man gebranntes Tann-Zapffen-Wasser zugiessen / und also kochen / biß sich alles wohl vereiniget und vermenget hat / hernach lassen kalt werden / und wohl durchtrucken.

In das Ausgepreßte thu Unguentum Agrippæ, oder in Mangel dessen Altheæ, ein halb Pfund. Das Marck aus Schuncken / das Marck aus dem rechten Bein und Schlegel eines Pferds oder Esels ein Pfund / Rosen-Oel fünff viertel Pfund Setze es zum Feur / und wann es anfangt zu sieden / so thu dazu 6. Loth Mastix / 5. Loth Gummi Elemi, zwey Loth roth Wax. Mische alles untereinander / und lasse es eine halbe Stund sieden.

Demnach soll man es an der Sonne / oder an einem warmen Ort digeriren lassen / und täglich das abdorrende Glied damit schmieren / biß das Geäder und die Sehnen wiederum erweichet werden / und wiederum ihre gebührende Nahrung / auch Zuwachs an Fleisch empfangen haben.

Dises Recept ist zwar vor disem in dem Alexio pedemontano mit Druck publicirt worden / welches aber ihm allhie an Würdigkeit nichts benehmen soll; weil ich selber die Probe davon gesehen / und daß es solches præstire, Zeugnuß geben kan / daß es verdienet unter die Arcana gesetzt zu werden.

Wider die anfangende Contractur ein herrlich Arcanum.

℞. Hunds-Fett 8. Loth / Hüner-Fett 2. Loth / Schweinen-Fett 4. Loth. Unguent. Dialtheæ 8. Loth. Attich-Wurtzel ein Pfund / Pferds-Schmaltz ein halb Pfund. Baum-Oel oder Regen-Würm-Oel 8. Loth. Dise drey letztere thu in ein Glaß / und schliesse solches wohl vermacht in einen Brod-Teig / und lasse es im Ofen mit dem Brod bachen / hernach über Nacht also stehen in der Hitz. Schmirre alle Morgen in der Frühe die gebrechliche Glieder damit.

Der Hund ist von der Influenz der ☉/ ♃ und ☿.

No. 2. Haben wir einen Vogel / den Falcken / Falco, dessen Geschlechter auch vielfältig sind / ich will aber allhie insgemein von ihm reden / und ihm den Sinn Spruch geben: Quàm forti pectore & animo, von grosser Stärcke und Tapfferkeit: Dann der Falck ist sehr edel und kühn / ja selbst verwegen / daß er sich grösserer Dingen unterwindet / als er zum Ende bringen kan; also gibt das Menschliche Geschlecht bißweilen auch solche martialische verwegene Gemüther / die schnell und verwegen alles angreiffen.

Mit solchen heisset es: Wagen gewinnet / wagen verliehret Das Lateinische Sprichwort sagt wohl bey dem Poeten:

Audentes fortuna juvat, timidosque repellit.

Das ist:

Das Glück hilfft den Tapffern / und verwirfft die Fegen.

Es

Es gelinget aber solche Verwegenheit nicht allezeit/ wie dann sie an dem König Sebastian von Portugall / welcher in Africa verlohren worden/ und an dem Schwedischen König Gustapho Adolpho sehr ist getadelt worden. Bußbeck im dritten Send-Schreiben der Türckischen Gesandschafft gedencket / das Soliman der Türckische Sultan so wohl abgerichte Falcken gehabt habe / die mit solcher Fürsichtigkeit die Kraniche angegriffen/ daß sie unterhalb deß Fittigs auf sie gestossen / um den spitzigen Schnabel zu meiden. So offt dises angeht/ gut/ fehlen sie aber/so spiessen sie sich selber in dem Schnabel deß Kranichs / und fallen todt zur Erden Und Olearius meldet von einem stumpffen Thurn / den der Persianische König Schach Abas, bey dem Städtlein Nantes, einem seiner Falcken zu Ehren bauen lassen / weil er allda einen Adler überwunden. Also geschicht es auch offt / daß ein tapfferer General und Heer-Führer durch List mit einer geringen Macht einen sehr stärckeren Feind angreiffet und überwindet / mißlinget ihm aber der Anschlag/ daß er nicht wohl trifft/ so geschicht ihm wie dem Falcken/ daß er das Leben einbüsset. Inzwischen komme ich wiederum zu/ daß wie der Falck sehr starck von Brust und Gliedern ist/ also auch insgemein die grossen/ tapffern Helden sind starck von Gliedmassen / und hoch erhaben von Mu h.

Æneas Sylvius schreibet / daß bey Lüttich ein Falck sein Nest auf einem Felsen gehabt/und allda seine Eyer gebrütet habe / da seyn die Raaben kommen/ hätten ihn aus dem Nest vertrieben / die

Eyer

Eyer gebrochen und gefressen. Deß andern Tags hätte sich eine unglaubliche Menge der Raaben und Falcken gesammlet / in zwey Heer abgetheilet / und in der Lufft gegeneinander lang gestritten / biß nach langem zweiffelhafftigen Kampff die Falcken obgesiget / und die Raaben fast alle umgebracht. Bald darauf hätten zwey Bischöffe / deren einer von Pabst Gregorio dem Dreyzehenden / der andere von Benedicto dem Zwölfften erwählet waren; um die Kirche zu Lüttich gestritten / und eben auf dem Feld / wo die Vögel gekämpffet / Schlacht gehalten / da die Burgunder / welche einer Parthey beystunden / der Lütticher 30000 erlegt haben. Znm Zeichen diser Begebenheit ist allda eine Kirche gebauet worden / in welchen die Gebeine der Erschlagenen aufgehoben wurden. Ob nun die Schlacht der Raub-Vögeln dises Blutvergiessen vorbedeuter habe / solches wird einem jeden nach belieben zu urtheilen / anheim gestellet.

Schwerlich / im übrigen / wird ein Geschlecht der Vogel gefunden werden / dessen so vielfältige Gattungen seyn / als bey den Falcken / welche allhie zu beschreiben Zeit und Raum nicht zulassen. Der geneigte Leser kan dißfalls bey dem Gregorio allen verlangten Bericht einholen / zugleich auch vernehmen / wie die Falcken zum Weydwerck abgerichtet / unterhalten und verpflegt / auch geartzeneyet werden.

Zu der Artzney wüste ich nichts von disem Vogel das nutz wäre / als daß ein wenig Falcken-Koth mit Wein vermischt wider den

den vergifften Biß der gesprengten Eydexen gebraucht wird.

Die Influenz dises Vogels ist ☉ und ♂ mit ☿.

No. 3. Ist die Gestalt deß kleinen Meer-Drachen/ Dracunculus marinus, dann alle Meer-Drachen sind dahero also genennet / weil ihre Farb / Gestalt und gifftige Art dazu Ursach gegeben hat; dahero disem Thier billich der Sinn-Spruch gebühret: Noli tangere, rühre mich nicht an; dann wer mit solchen vergifftenden Thieren umgehet / der kommt schwerlich schadloß davon; derowegen muß man sie auf alle Weiß meyden / und sich vor Schaden hüten. Gleiche Beschaffenheit hat es unter den Menschen mit der bösen Gesellschafft / die zu allem Bösen geneigt ist und Anleitung gibt / wodurch manches sonsten wohl erzogenes Kind verführet / verderbet / und mit bösen Lastern vergifftet wird. Vor solchen solle sich die Jugend / wie vor einer gifftigen / ansteckenden Seuche / vor Ottern / Schlangen und Drachen hüten. Wann sich die Gelegenheit angibt / daß dergleichen Laster-Buben zum üppigen / wollüstigen Leben reitzen und angeln / so soll ein vernünfftiger Jüngling mit guter Bescheidenheit seine Ausflucht nehmen / und im Hertzen gedencken: Rühre mich nicht an. Gelegenheit macht Diebe / pflegen die Teutschen zu sagen; derowegen ist nichts heilsamers / als böse Gelegenheit meiden / und der gefährlichen Gesellschafft müßig zu gehen; wozu viel / und zwar alles thun / das liebe Gebett und Arbeit / welche die Zeit verkürtzen / den

Müs-

Müssiggang / so da ist aller Laster Anfang / benehmen / und das Gemüth mit guten Gedancken unterhalten / damit das Hertz durch Lasterhafftige Anmuthungen nicht vergifftet werde. Insonderheit sollen die Eltern dahin bedacht seyn / wie ihre Kinder nicht in solche Unarth gerathen / sie in guter Zucht halten / und gleich von der ersten Jugend an ihre böse Neigungen im Zaum halten und zwingen: Dann es ist besser / die Kinder weinen / als alte Leuthe. Werden die Kinder nicht gestrafft in der Jugend / so richten sie hernach Unglück an / welches die Alten / aber allzuspath / müssen helffen beweinen / wie wir unter Millionen andern auch an deß hohen Priesters Eli und Salomons Kindern haben.

Im übrigen / so ist der kleine Meer-Drach ein überaus schöner Fisch anzusehen / an statt der Ohren mit langen Floß-Federn versehen / nach Grösse seines Leibs getheilet / unten Goldfarb / und oben weiß wie Silber. Die so bey den Fisch-Ohren sich erstrecken / sind im Anfang weiß wie Silber / am Ende Gold-Farb. Die am Kopff sind auch zu lang / wider die Arth anderer Fischen / auch zu nahe bey dem Kopff gesetzt. Auf dem Rucken sind zwey Floß-Federn: Die erste ist klein / mit güldenen und silbernen Striemen gezieret; die andere mitten auf dem Rucken ist gantz groß und lang / mit silbernen Strichen durchzogen. Wann er dise Floß-Federn niederlegt / so werden sie in der Höle deß Ruckens verborgen / wie in einer Scheide: Die unten gegen dem Schwantz ist Gold-farb / ausgenommen die äusserste

serste Ende / die schwartz sind. Item / so ist auch sein Leib von Farben schön; dann von der Mitte gegen dem Bauch sind Silber-Striche gezogen / und die Kinnbacken mit den vordern Theilen Silber-färbig punctiret. Der Bauch ist weit / breit und weich / mit einer grünen Haut: Kurtzum / ein seltzamer Fisch.

Sie wohnen an den Gestaden / sandichten und steinigten Orten / fressen nichts als kleine Fische / und vergleichen sich mit ihrem Gifft den Scorpionen / es soll aber / welches beträchtlich / der Stich dises Fisches in den Hunds-Tagen so gifftich nicht seyn / wie von andern Meer-Drachen.

Wiederum ist auch beträchtlich / daß er sich sperret / so man ihn mit der rechten Hand ergreifft / der lincken Hand aber folge. Sein Fleisch ist gar hart / wie Aristoteles und Galenus schreiben.

Ist man von ihm gestochen / soll man ihn alsobald aufschneiden und überlegen / so ziehet er seinen eignen Gifft wider aus.

Item / Schweffel mit Essig aufgeschmieret / und mit Bley oder Bleyweiß gerieben: Oder den Stich mit Menschen-Harn warm gewaschen / und Knoblauch darauf gelegt: Oder aber deß Fisches Leber darüber gebunden.

Seine Spitzen sollen gantz kräfftig seyn wider das Zahnwehe / das Zahn-Fleisch damit gerieben und gesäubert.

Die Influenz ist von ♄ und ☿.

No. 4.

No. 4. Ist auch ein schädlich Thier/ die Schuß-oder Augen-Schlang/ Acontias, Jaculum, Saëtta, mit dem Bey-Spruch: Dolo non virtute, durch List/ und nicht durch Tugend. Wird auf einen arglistigen Feind gedeutet/ welcher mit Betrug andere vervortheilet und hintergehet/ wie dise Schlange/ welche listig/ böß/ auffsetzig und vergifft ist; angemerckt sie sich heimlich in oder neben den Strassen verbirgt/ oder unter dem Laub/ wie auch wohl unter dem Gesträuch/ in den Hölen/ oder auf den Bäumen laustert/ sich zusammen wickelt/ den Kopff verstöst/ und auf die annahenden Leuthe oder Thier schiesset/ sie umschlägt und umbringt; in welchem sie so gewiß ist/ daß sie in ihrem Sprung selten verfehlet/ und auf etliche Elen weit ihren Schuß vollbringet. Gleicher Weise werden auch böse Leute gefunden/ die auff andere lauren/ biß sie ihnen einen grossen Schaden zufügen/ und in ihrem Vorhaben den Paß abschneiden können; die nichts als Schadenfroh sind/ und frolocken/ wann es ihrem Nächsten übel gehet/ deren vergifftes/ unartiges/ boßhafftiges Gemüthe nichts bessers weiß/ als Unheyl zu stifften/ und böse Händel anzustellen: Die gute Freunde aneinander hetzen/ und in Uneinigkeit bringen. Kurtzum/ die nichts als Mißverstand/ Grimm-und Graumsucht aussäen/ Zwitracht erwecken/ und die besten Freunde/ daß sie einander gehäßig und auffsetzig werden/ aufwickeln. Dem nicht wohl dabey ist/ wann er nicht Uneinigkeit und Zwist kan verursachen; eine stete Unruhe der Stenckerey/ ein Zanck-Eisen/ ein

Wort-Fänger / so auf alle Wege und Stege / Handel / Wort und Wercke seines Nächsten achtung gibt / und lauſtert / biß er Ursach und Gelegenheit gewinnet auf ihn zu schiessen / und ihn zu mortificiren.

Im übrigen aber / um wiederum zu unser Schuß-Schlang zu kommen / so ist dise Gattung der Schlangen in Libyen / Egypten / in den Insuln Lemno und Rhodo / in Calabrien und Sicilien / in den mitternächtigen Ländern / wie auch theils Orten von Schweitzer-Land zu finden. Sie sind desto gefährlicher / weil man sie nicht allein unten / sondern auch von oben zu förchten hat.

Lucanus poetisirt von ihr folgender Weise:

Ein solche Schlang warff sich behend
Auf Paulum hin / doch ward gewendt
Ihr Gifft / daß es kein Schaden thät /
Wo GOtt ihn nicht erhalten hätt /
Hätt sie ihn leicht ermordt in Eyl;
Durch einen Schuß / gleich einem Pfeil.

Bey dem Matthiolo wird gedacht / wie das ein armer Hirt / der unter einem Baum in Schatten sich zur Ruhe gelegt hatte und entschlaffen war / von einer Schuß-Schlange in den lincken Kinn-Backen sey getroffen worden / davon er von Stund an sterben müssen. Die Gesellen / so zu nächst der Schaaf hüteten / als sie vom Fall gereitzet hinzugeloffen / und ihn todt / die Schlang aber auf der Brust ligend gefunden / haben die Schaaf verlassen / und die Flucht genommen.

Die

Die von gedachten Schuß-Schlangen gebissen werden / leyden grosse Wehetage und Schmertzen / welche den gantzen Leib durchfahren / daß der Verwundete bald in grosser Peyn stirbt. In solcher Gefahr sind alle Artzneyen gut / die man zu der Heck-Nattern Biß gebraucht.

Jedoch dienet auch die Gall von disem schändlichen und gefährlichen Thier mit dem zertriebenen Lapide Thracio angestrichen / oder in die Augen gethan / wider die Flecken und Felle der Augen / die sie zertreibt und verzehrt.

Ihre Influenz ist ♄ und ☿.

No. 5. Ist der Saffran / Crocus, mit dem Sinn-Spruch : Omnia grata, alles gut und angenehm; angemerckt in disem hoch-edlen Gewächse alles lieblich und anmuthig ist / die Farbe / der Geruch / der Geschmack / und die heylsame Krafft. Ist wohl mit einem frommen / tüchtigen und hochverständigen Regenten zu vergleichen / welcher in allem seinen Thun und Wesen / Handel und Wandel nicht allein für sich selber fromm / gerecht und aufrichtig ist; sondern auch das Ansehen / die Krafft und Macht hat / die Laster zu straffen / das Gemüth von den Boßheiten zu reiniger / bessern / und allen Unrath der Schälcken und schlimmen Buben auszurotten. Frömmigkeit ist ein edel Kleid / ein fürtreffliches Kleinod / weil von einem frommen Menschen niemand beleydiget wird / weder mit Worten noch Wercken / Rath noch That. Ein frommer Mann liebet die Gerechtigkeit / welche ihm zu jederzeit den Willen erweckt / einem jeden wohl und recht zu

thun. Bey einem Regenten aber dienet nicht/ allein fromm zu seyn für sich/ sondern es erfordert auch die Gerechtigkeit/ andere zu straffen/ und unter dem Volck gut Regiment zu halten; sonsten geht es bund über Eck/ wann ein jeder zu thun oder zu lassen hat/ wie es ihm gefället. In solchem Fall heist es deteriores omnes sumus licentia, freyer Muth gibt nichts guts/ und macht Ubermuth.

Sonsten haben die Poeten ihre Fausen mit dem Saffran/ und fabuliret unter andern Ovid. l.4. Metamorph. fab. 10. daß der Saffran vor Zeiten ein Jüngling gewesen sey/ welcher um einer Jungfrau willen/ die sich Smilax nennte/ zur Saffran-Blume sey verwandelt worden.

Dise Fabel bestättiget Plinius l. 16. c. 36. Galenus aber erzehlet eine andere Fabel l. 9. de Compos. med. κ. τόπ. c. 4. und sagt: Es habe der Crocus auf eine Zeit mit dem Mercurio gespielet/ und als er nicht auf sich achtung geben/ sey der Discus, damit sie spielten/ ihm an Kopff gefahren/ hab ihn gleich getödtet/ und sey aus seinem Blut/ so auf die Erden geflossen/ eine Blum entstanden/ so von seinem Nahmen Crocus genennet worden.

Sein Nutzen/ nemlich deß Saffrans/ ist groß in den Speisen und auch in Artzneyen.

Dioscorides haltet für den besten/ der frisch/ schön roth/ etwas scharff/ lang/ vollkommen und gantz/ nicht leichtlich zerbricht/ nicht Wurmstichig ist/ nicht schimmelt und die Hände färbet.

bet. Man muß auch achtung auf den Geruch geben / und ob er seine Farb beständig halte.

Seine Eigenschafft ist warm und trucken. Er ziehet zusammen / zeitiget / miltert die Schmertzen / verzehret / stärcket das Hertz / widerstehet dem Gifft / und verhütet die Fäule / erweichet auch / und treibet den Harn / ist aber zu viel gebraucht / dem Haupt schädlich / welches er unruhig macht / und verhindert den Menschen an Verstand / es sey dann daß er mit Haupt-stärckenden Sachen gebraucht werde.

Der Saffran ist eins von den Corrigentibus Opii, deren drey von den Alten sind gesetzt worden / Crocus, Myrrha, Castoreum.

In den Apothecken hat man das gulden Ey Maximiliani I. Imperatoris, dessen fürnehmstes Ingrediens der Crocus ist: Item, die Species Diacrocu, oder Diacurcuma, die Pilul. pestilent. die auch communes und Rufi genennet worden. Das Pflaster Ocycroceum, von Eßig und Saffran / die Trochiscos ex croco, das Oleum Croci, und das Unguentum crocinum.

Das gulden-Ey braucht man zur Zeit der Pestilentz / als ein Schutz- und Hülffs-Mittel. Als ein Schutz-Mittel / einer Bohnen groß täglich in Wein zerlassen. Als ein Hülff-Mittel / ʒß.Ͽii.oder ʒi.mit einem Trüncklein Cardobenedicten-Scabiosen-Angelic-Pestilentz-Wurtzel-Melissen-Rauten-Meister-Wurtz / Ringel-Blumen-oder Ehrenpreiß-Wasser.

Das Diacurcuma ist den Wassersüchtigen/ Cacheticis, und denen ersprießlich/ welchen Leber und Miltz verstopffet sind.

Die pilulæ communes werden zur Zeit der Infection mit grossem Nutzen/ Wochentlich zwey oder drey mahlen genommen/jedes mahl auf ein halb-oder gantzen Scrupel; dann sie widerstehen dem Gifft/befördern die Däuung/ verhüten die Fäule / reinigen den Leib/ sonderlich aber den Magen / und die ersten Gänge.

Das Oxycroceum erweicht die harten Beulen und Knollen/ist gut in kalten Schmertzen der Gleichen.

Das Unguentum Crocinum ist sehr heylsam in Seiten-Stechen / und zeitiget die innerlichen Aposteimen.

Die Trochisci de croco dienen zu Verstopffung der Leber und Miltz/ dämpffen die Wind und Bläste/ verhüten die Fäulung.

Das Saffran-Oel stärckt die Mutter und Nerven / miltert den Schmertzen / benimmt den Krampff / erwärmet die kalte Mutter / erweichet die Härtigkeit der Nerven/ deß Gebäudes und der Flachten.

Der Saffran ist ein herrlich Cordial, und komt zu Hülff wider alle Gebrechen deß Hertzen Dienet dem Magen/ der Brust und Lungen / in allen Zufällen und Gebrechen / auf ein ℈ß. in süssem Wein / oder einem guten Fleisch-Brühlein eingenommen. Item / der Leber / die er öffnet / und vertreibet die Gelbsucht.

Item/

Item der Mutter/ wird zu dem Ende denen Artzneyen beygefügt / die sollen die Blum / todte Frucht oder Nachgeburt treiben. Item / den Augen: Dann mit Wegerich oder Rosen-Wasser angestrichen/verhütet er/ daß die Kinds-Blattern den Augen nicht schaden.

Mit Frauen-Milch aufgelegt / stillet er die Schmertzen der Augen / und benimmt deren Entzündung.

Baptista Fiera hat von dem Saffran folgende Verse:

Fama vetus taceat, cedant pulmenta Luculli,
Cœna coronata est plenior ista Croco.
Hic cilices redolent ignita cacumina florum:
Rubra ferunt cordi gaudia summa tuo.
Si mala sunt capiti, segnes ducentia somnos,
Illa decor, stomachus, tristeque pectus amant.
Si bibit ista vorax poterit torpore palatum,
Jejunæ hæc verita est, sedula causa, famis.
Ad ventrem oblectant, vulvam referantque tumentem,
Hæc ede, si risus expetis assiduos.

In disen Versen sihet man die fürnehmsten Eigenschafften und Würckungen deß Saffrans/ welcher in einem beschloßnẽ holen Ey gebratẽ/Theriac/ Senff und andere Species darzu genom-

men / und eine Latwerge daraus gemacht / treibet die innerliche Pest durch den Schweiß aus.

Saffran / Zwiebeln mit Malvasier oder andern süssen Wein eingenommen / vertreibet die Gelbsucht / und befördert den Harn; aber dise so wohl als der Saffran selber / auf einmal zwey oder drey Quintel eingenommen / sind tödtlich.

Saffran mit süssem Wein getruncken / vertreibet die Trunckenheit / und die Schlaffsüchtigen zu erwecken / so mische Bibergeil / Saffran und scharffen Eßig untereinander / und halte es für die Nasen / oder stecks in die Nase.

Diser ist ein Hertz-stärckender Uberschlag.

℞. Melissen-Wasser ℔ß. guten kräfftigen Wein oder Malvasier / Rosen-und Borretsch-Wasser / jedes ℥ii. Rosen-Eßig ℥i. rothen und gelben Santel / rothe Corallen / gantz subtil gerieben / Spodii, dürre Citron-Schaalen / Muscatnuß / Spicæ indicæ, Ferber-Röthe / Lorbeer-Blätter / Negelein / Saffran / jedes ʒß. Campher ein Scrupel. Duncke ein leines Tüchlein darein / lege es über das Hertz in Schwachheiten / Öhnmachten / Hertz-Zittern und Klopffen. Man kan es auch auf die Pulß-Adern binden mit gantzem Saffran.

Der Saffran ist von der Influenz ☉ und ♀.

No. 6. Haben wir die schöne Blume / von welcher Christus der HERR gesagt / daß Salomonis

monis Herrlichkeit ihr nicht zu vergleichen sey. Ich meine die Lilie / Lilium, nemlich die weisse / welche ein Sinn-Bild der Reinigkeit und Keuschheit ist / weßwegen ihr der Bey Spruch wohl gebühret: Casta & amœna, annehmlich und rein; kan die Gleichnuß seyn einer schönen und auch züchtigen / reinen keuschen Jungfrau / wie dann auch vil Heiligen / welche in der Keuschheit gelebt haben / mit weissen Lilien abgemahlet werden / und in der H. Schrifft insonderheit / auch in dem hohen Lied Salomonis / wird offt der weissen Lilie gedacht.

Die Heydnischen Poeten haben von diser Blum fabuliret / daß sie aus der Milch Junonis folgender massen entsprungen sey. Hercules, welchen Jupiter durch Buhlschafft mit der Alcmœna gezeuget / sey der schlaffenden Junoni an die Brüste gelegt worden / und nachdem er gesäuget / sey ihr sehr viel Milch ausgeflossen / so theils den Himmel getroffen / daß daraus via lactea, oder circulus lacteus, die so genannte Milch-Straassen entstanden: Theils aber auf die Erden herabgefallen / aus welcher die weissen Lilien gewachsen; Dahero wird auch dise weisse Blume Rosa Junenis genannt / und soll der Gott Pan in Arcadia sie in grossen Würden gehalten haben.

Ihre Temperatur ist mittelmäßig / warm und feucht. In den Apothecken hat man die Wurtzel und Blume / das gedistellirte Wasser und Oel.

Das Wasser befördert die weibliche Blum / treibet aus die Geburt und das Bälg-

le / bringt die verlohrne Sprach wieder / stärcket das Hertz / macht eine schöne saubere Haut / und glatt Antlitz / tilget aus die Finnen und hitzige Blätterlein / dienet wohl den Geschwären und offnen Schäden der Gemächen. Es trocknet den fliessenden Grind / heilet die Blätterlein deß Munds / dämpffet den Schaden von Brand und die Entzündung der Wunden / wie auch ihre Schmertzen und Versehrungen / insonderheit / wann sie die Nerven bekümmern.

In einigen Apothecken haben sie auch das Wasser aus dem gelben / langen Würmlein / so auf weissem Fädelein hangen. Die Recentes nennen sie filamenta crocea. Wird mächtig hoch gepriesen für die verlohrne Sprach / getruncken / und auf die Zung gelegt / oder dieselbige offt damit bestrichen.

Ist auch ein herrlich Mittel die todte Frucht und Nachgeburt auszutreiben.

Das Oel ist zweyerley / Simplex und Compositum. Das Simplex wird gemacht ex Infusione florum in Oleo communi, wärmet / zertheilet / zeitiget / erweichet / lindert die kalte Schmertzen der Brust / deß Magens / der Mutter / deß Gedärms / der Nieren / der Blasen / Nerven und Gleichen. Ist sehr gebräuchlich in den Clistiren / den Bauch zu laxiren / und Leib-Wehe zu stillen.

Die Hebammen brauchen es vor und nach der Geburt. Vor der Geburt wird die Frucht dadurch leichter ausgetrieben: Nach der Geburt

burt aber stillet es die Nach-Wehe/ fürnemlich/ wann es mit Lein-Oel vermischt wird/ mit abgeschorner/ frischer/ noch fetter Wolle aufgelegt.

Sie ist sehr fürträglich zu den schmertzhafften Entzündungen äusserlicher Gliedmassen: Dann es miltert/ begütiget/ verzehret/ laxiret und öffnet die Poros, damit die Schmertz-machende Materie möge evaporiren. Heilet den fliessenden Grind deß Haupts/ vertreibt die hitzige Blätterlein der Haut/ schafft die Schuppen deß Haupts ab/ bessert die heßliche Narben und Wund-Mähler/ vertilget die Geschwullsten.

Das Compositum aber/ weil es etliche Gewürtze hat/ ist vil hitziger/ dinet deßwegen mehr zu kalten Gebresten der Brüste/ deß Magens/ der Mutter/ Nieren Blasen und Nerven.

Wider die Gelbsucht ist ein warhafftig Experiment. Nimm Staab-Wurtz zwo Handvoll/ der gelben Putzen aus den weissen Lilien eine halbe Hand voll/ giesse 3. Pfund weissen Wein darüber/ siede das dritte Theil ein/ so bleiben 2. Pfund davon solt du 6. Tag nacheinander trincken/ alle Morgen frühe einen warmen Trunck. Die todte Frucht und Nachgeburt auszutreiben. ℞. Weiß Lilien-Wasser ℥iß. gepülverten weissen Agstein ℈ii. Dosis auf einmahl.

Oder: ℞. Weiß Lilien- Poley- Beyfuß- und Zimmet-Wasser/ jedes anderthalb Loth/ weissen

weissen Agstein / Burres / jedes Ʒi. Saffran Ʒß. Dosis auf zweymahl.

Mit den Blättern von der weissen Lilie und den Zwieblen haben einige ihre Possen / wann sie solche in gewissen Constellationen sammlen / und zu Erweckung der Liebe gebrauchen.

Ihre Influenz ist von ♀ und deß ☽.

No. 7. Ist der Kürbis / Cucurbita, ein schnell und groß Gewächse / mit dem bereits vor disem ihm zugelegten Sinn-Spruch: Quod citò fit vel evehitur, citò perit & deprimitur, was bald geschicht und erhöht wird / das verdirbt und fället auch plötzlich. Solches geschicht mit dem Kürbis / welcher in einem Sommer mit seinem Reben hoch auffsteiget / daß er auch die Gipffel der hohen Bäume erreichet. Aber im Herbst fället er von einem Reiff zu Boden / daß weder Laub oder die Reben nichts mehr sollen: Also geschicht es auch mit einem Menschen / den offt das Glück auf die Probe setzet / und so bald erhebt / daß er in Würdigkeit und Ansehen wachset / wie ein Pfifferling oder Schwamm / das ist / geschwind / schnell und plötzlich / aber es währet nicht: dann er fället bald dahin / und alsdann heisset es: Sic transit gloria mundi, also vergeht der Welt Macht und Pracht. Die Teutschen pflegen ein Sprichwort hören zu lassen / welches also lautet: Sie sind noch nicht alle schlaffen / die heut eine böse Nacht sollen haben / à solis occasu describe diem, non solis ab ortu; angemerckt es manchem einen gantzen Tag wohl / also

daß

daß er in Freuden und Wollust den Tag zubringt / auf den Abend aber begegnet ihm ein Unfall / daß er den Tag mit Trauren muß enden; dann wir müssen auf Erden alle Augenblick deß Unfalls erwarten / wann er kommet. Die grösten Monarchen haben solches erfahren / und insonderheit Julius Cæsar, dem ein Wahrsager oder Astronomus geweissaget: Er solte sich am ersten Tag deß Jenners fürsehen / und nicht ausgehen gegen die Vesper-Zeit / spottet Cæsar deß ihm begegnenden Wahrsagers / der ihm zur Antwort gabe: Nondum ad vesperascit; **Es ist noch nicht Abend.** Cæsar gieng deß Weges in den Rath oder Senat, wo er jämmerlich umgebracht ward. Wann ein grosser Minister oder Höffling bey Hof am besten stehet / hoch am Brett ist / so kan er nicht wissen/ was wider ihn gebrauet wird/ und muß alle Stunde einer Ungnad gewärtig seyn/ wie die tägliche Erfahrung zeuget; insonderheit von denen / welche schnell gestiegen sind/ die durch ihre plötzliche Erhöhung vieler mißgünstigen Augen auf sich ziehen/ und gar leicht selber blind werden.

Alle Kürbis im übrigen/ rund und lang / groß und klein/ sind gantz kalter / wässeriger Natur / mögen zu hitzigen Fiebern in Leib und ausserhalb genutzet werden. Ist dises Gewächse/ wie Plinius schreibet / anders nicht / als ein gestanden Wasser.

In den Apothecken braucht man den Saamen/ welcher unter die semina frigida majora gehöret.

Das Wasser/so aus dem unzeitigen Kürbis gebrennet wird / löschet den Durst / und die innerliche Hitze. Ist demnach wohl in hitzigen Fiebern zu gebrauchen. Mit Zucker getruncken / hilfft sie dem hitzigen Husten / und erweicht den Bauch. Aeusserlich mit Tüchlein überlegt / löschet es alle Entzündung. Ist ein Fürbindungs-Mittel in dem hitzigen Haupt-Wehe / auf die Stirn und Schläffe geschlagen. Dienet wohl den hitzigen / brennenden Augen / und dem hitzigen schmertzhafften Podagra.

Weitere Nachricht findet man in den Herbariis. In einigen Theilen Italiä hat man die lieblichen / süssen / röthlichten Wasser-Kürbse / die roh gegessen werden / und sehr gesund sind. So haben sie auch in gedachtem Italien und Franckreich die Flaschen-Kürbis zum trincken.

Die Kürbis sind von der Influenz ☿ und ☽.

No. 8. Ist eine Grosselbeer-Staude / uva crispa, mit dem Bey-Spruch: Inter spinas dego, zwischen den Dornen ist meine Wohnung; dann die Lateiner heissen dises Gewächse auch Uva Spina, dornichte Trauben / weil die Beeren zwischen den Dörnern wachsen. Auf solche Weise muß offt ein frommer Mensch zwischen bösen Leuthen wohnen / und gleichsam zwischen den Dörnern sitzen / müssen aber warten / biß sie daraus erlediget werden. In solchem Fall heist es: Patientia vincit omnia, Gedult überwindet

der alles. Ja wer gedultig ist / und hält dem Unglück aus / der ist allem Unglück zu starck. GOtt der HERR probiret die Seinigen durch Gedult / und wer bey ihm wohl angesehen seyn will / der muß alle Proben der Widerwärtigkeiten ausstehen / mit Gedult und Respect annehmen / die Er ihm zuschickt. Der Saame deß H. Evangelii / welcher in den guten Acker fiele / sind die frommen Christen / welche mit Gedult / aus demüthigem Hertzen / gute Frucht bringen. Dahero S. Paulus sagt: Das Trübsal Gedult soll wircken bey den Christen / weil sie wissen / daß die Haare auff ihrem Haupt gezehlet sind / und deren keines ohne den Willen ihres barmhertzigen Himmlischen Vatters abfallen kan. Die Gedult bringet Bewährung / aus der Bewährung entstet Hoffnung / und die Hoffnung läst niemand zu Schanden werden. Die Welt vermeinet / sie habe das Recht in Händen / selber Rach zu üben / GOTT aber spricht viel anders: Seelig sind die Sanfftmüthigen / die ihnen lassen Unrecht thun; dann sie sollen die Erden besitzen. Dem allmächtigen GOTT gebühret die Rache zu / daß Er die / so Unrecht leyden / rächet und straffet / die sie beleydiget haben und Unrecht thun. Die Sanfftmüthigen sollen die Erden besitzen. Der König und Prophet David sagt: **Es soll den Gewalt und Unrecht-übenden niemand nichts Ubels gönnen / weil sie zerfahren werden und verwelcken wie das Graß: Uber eine kleine Weile wird der Ungerechte nicht mehr seyn / und du wirst seinen Ort suchen / und er wird nimmer da seyn.**

Die

Die Heyden haben ein beträchtlich Sprichwort: Fortuna omnis superanda ferendo est: Einem Unglück kan nicht besser gewichen werden / als durch Gedult / welche Unglück und Muth voneinander scheider.

Die Grossel-Beeren sind kalter/trucknet Eigenschafft / werden mehr zur Speise / als zur Artzney gebraucht / in Kochung der Fischen / deß Fleisches und Geflügels / wo es den Geschmack erhöhet / und in hitzigen / Cholerischen Kranckheiten sehr dienlich ist.

Man mag auch eine Salsen daraus bereiten / wie von Weinbeern das Agrest, die Lust zum Essen bringet/den Bauchfluß / und die rothe Ruhr stopffet; stillet Gonorrhœam, und den weissen Weiber-Fluß.

Grossel-Beeren in Zucker eingemacht / dienen wohl in hitzigen Fiebern / und stellen den Blutgang. Die zarten jungen Blättlein gebraucht / treiben den Harn und den Stein.

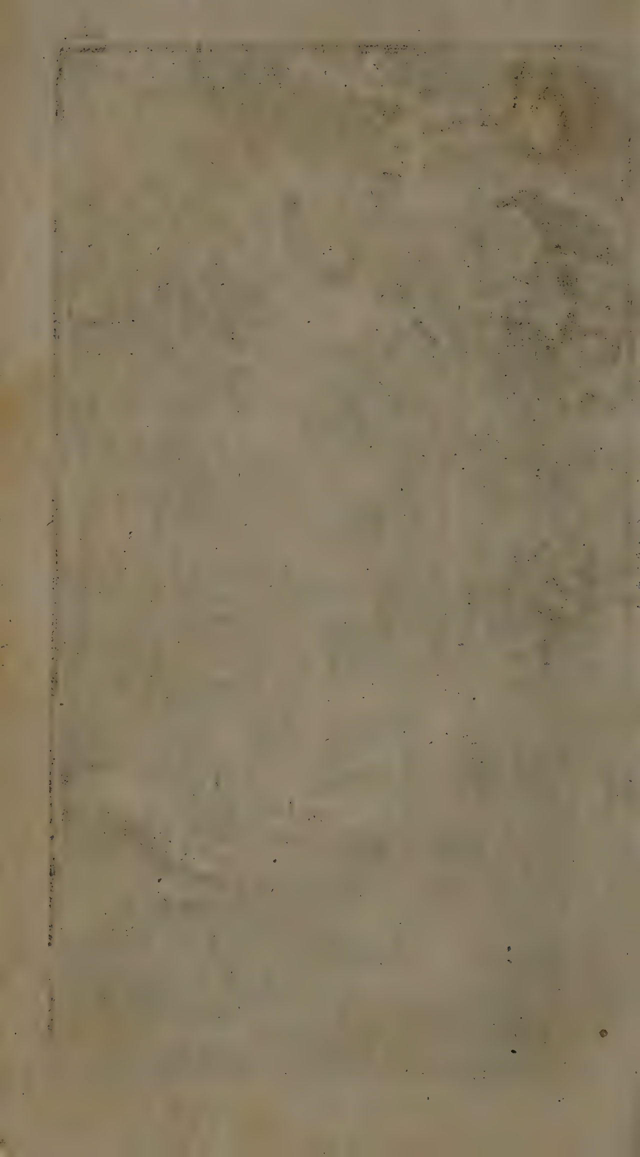
Sonsten treiben einige ihre Possen damit / in der Meinung / daß die Dorn-Aeste von Grossel-Beer vor eine Thür oder ein Fenster gehenckt / dasselbige Hauß vor Zauberey sollen beschützen.

Die Grosselbeer sind von der Influenz ♄.

-§ (0) §-

Aus-


Astuta Vulpes.
Listiger Fuchs.



Außlegung
Deß zwölfften Kupffer-Blats.

No. 1. Haben wir gar ein bekandtes Thier/ den Fuchs/ Vulpes, mit dem Sinn-Spruch: Astuta Vulpes, listiger Fuchs; angemerckt disem Thier die Arglistigkeit von Natur angebohren ist; dahero sagt man man auch von einem sehr listigen Menschen: Er ist auf alle List und Ränck abgedrehet wie ein Fuchs/ von dessen Listigkeit ein eigen Buch zu beschreiben wäre; ich will aber Weitläufftigkeit zu meiden/ nur ein und anders Stücklein erwehnen/ und zwar erstlich: Wie er ein ander Thier aus der Wohnung treibet/ und sich selber impatronisiret. Wann der Dachs aus seiner Höle gefahren ist/ so schleicht sich der Fuchs hinein/ und verunreiniget dem Dachsen seinen Eingang durch seinen Koth/ welcher/ wann er wieder kommt/ vor Abscheu deß Gestancks/ sein eigen Loch und Nest verlässet/ und ein anders bauet: Inzwischen dienet dem Fuchs die gemachte Herberge zur Wohnung; also machen es auch die gottlose und ungerechte Leuthe/ welche durch falsche Processen hinterlistiger Weise/ offt andere von ihrem Erbtheil treiben/ und sich selber impatroniren. Wann der Fuchs von den Flöhen sehr geplaget wird/ so fast er ein Büschlein lindes Heu oder Wolle in sein Maul/ und sencket sich also nach und nach in das Wasser. Zum ersten lässet

er den Schwantz hinein / hernach den andern Leib; also fliehen die Flöhe das Wasser / biß daß sie zuletzt alle auf den Kopff zusammen kommen: Alsdann sencket er auch den Kopff hinunter/biß an das Heu oder die Wolle / wohin endlich die Flöh ihre Zuflucht nehmen: Der Fuchs aber lässet das Büschlein fahren / schwenckt sich davon / wird also der Flöhen frey und ledig. Ist ein artig Stratagema; also thut auch mancher kluger Kriegs-Held mit wenig Leuthen / durch List seine Feinde also ängstigen und in die Enge treiben / daß sie auff einmahl zu Grund gehen. Er betriegt den Ygel mit dem Vervortheilen / daß er ihn fein sanfft umkehret / ihm den Kopff beseicht / daß er davon erstirbt. Mit dem Haasen spielet er so lang / biß er seinen Vortheil ersihet / und ihm die Gurgel abbeisset. Die Vögel verführet er / wann er sich mit Koth besudelt / auf den Rucken leget / alle Viere von sich strecket / als wann er todt wäre / wodurch die Vögel als zu einem Aaß gelocket werden / daß sie herzu kommen / die er dann erwischet und auffrisset. Die kleinen Fischlein fangt er mit den Schwantz / den er in das Wasser hängt/und nachdem sich die Fischlein darin verborgen / ziehet er sie heraus / schüttelt den Schwantz / und Zechet. Den Bienen und Wespen stellet er auch mit List nach / damit er unverletzt den Honig und Waben erlange. Kurtzum / die Hüner und alles Geflügel hat sich vor der List deß Fuchses zu befürchten; Dahero von einem sehr listigen Menschen gesagt wird; Er ist ein arglistiger/wol abgedreheter Fuchs.

Der

Der Fuchs ist ein hitzig Thier / weil er die Natur und Eigenschafft der Hunden / und grossen Wieselinnen an ihm hat / auch einen so starcken Geruch von ihm gibt: Eben also riechet auch sein Balg / sein Fett und das Oel / in welchem ein gantzer Fuchs gekocht worden.

Der Fuchs ist auch ein Sinn-Bild der Fürsichtigkeit; dann damit er vor dem Wolff sicher bleibe / steckt er an den Ausgang seiner Hölen von der Scilla oder Meer-Zwiebel / welches die Wölff gar nicht vertragen können. Sonst jaget der Wolff den Fuchs / der Fuchs den Igel / der Igel die Otter / die Otter den Sperling / der Sperling die Heuschrecke / die Heuschrecke die Wespe / die Wespe die Biene / die Biene die Mücken / die Mücken die Schnacken.

Das Nutzlichste an dem Fuchsen ist der Balg zum Peltzwerck. Sein Fleisch wird nicht gespeißt.

Becherus beschreibet seine Nutzbarkeiten in Artzneyen folgender massen:

Der Fuchs / so schlau er ist / kan er doch nicht entgehen /
Er muß die Apotheck sein Kräffte lassen sehē /
Neun Stücke gibet er / darunter Fett und Gall /
Lung / Leber / Miltz / Haut / Koth / Blut / und dient überall.

I.

In lahme Glieder thut das Fuchs-Fett mächtig dringen /
Das Glieder-Zittern stillts / und thuts zurechte bringen.

2.

In bösen Augen dient bereitet Fuchsen-Gall/
Vor andern lobt man sie in solchem Augen-Fall.

3.

Fuchs-Lung dieselbe thut der Menschen Lung wohl nutzen/
Hierinnen pfleget sie die andern Thier zu trutzen.

4.

Fuchs-Leber soll man auch zum zarten Pulver machen/
Der Leber hilffts / und thut die Miltz-Schwachheit verlachen.

5.

Fuchs-Miltz dem Menschen Miltz man wohl thut überschlagen/
Dann thut es gar bald die Härtigkeit verjagen.

6.

Fuchs-Balg / wie auch die Haar pfleget man aufzulegen/
Fals sich das Reissen in den Gliedern thut erregen.

7.

Fuchs-Roth den pfleget man mit Eßig aufzuschlagen/
Er thut die Fäuligkeit / die Kräz und Grind verjagen.

8. Fuchs-

8.

Fuchs-Blut ein Becherlein früh nüchtern eingenommen/
Hilfft disem/ der da hat Sand/ Grieß und Stein bekommen.

9.

Man pfleget auch den Fuchs in purem Oel zu kochen/
Es stärckt die Nieren/ so man sie schmiert etlich Wochen.

In dem Oel gegessen/ oder gebadet/ in welchem ein Fuchs gantz zerkocht ist worden/ ist in Glieder-Gicht eine herrliche Artzney. Also in Wasser gesotten/ ist dem Ruckgrad und lahmen Gliedern gut/ damit begossen.

Das frische Blut von einem erst ertödten Fuchs/ warm einen kleinen halben Becher voll getruncken/ treibet alsobald den Stein.

Zerlassen Fuchs Fett oder seine Gall mit Oel eingeträufft/ dienet wider Sausen und Schmertzen der Ohren.

Die Fuchs-Zunge ziehet die Dörner/ Spitzen/ und Pfeile aus/ wo sie auf den Schaden gelegt werden/ welches sie auch thut/ wann sie bereits dürre ist/ alsdann aber muß man sie zuvor in warmen Wein weichen/ so wird sie Wunder würcken.

Gedörrte Fuchs-Hoden dienen ad impotentiam, deß Pulvers einen halben Löffel voll in Wein getruncken.

Die Influenz dises Fuchses ist wie bey dem Hund.

No. 2. Præsentiret sich ein sehr bekandter und gemeiner Vogel die Kråhe / Cornix, mit disem lôblichen Bey-Spruch: Nodus conjugalis indissolubilis, das Band der Ehe soll unverbrůchlich seyn; dann die Kråhen / Raaben und Holtz-Tauben halten die Ehliche Treu unzerbrůchlich biß in Tod / also auch die Turtel-Tauben / das wann eines von beyden stirbt / das andere allein bleibet biß in Tod. Und wann eine allein ist gesehen worden / haben solches die aberglaubischen Alten fůr ein bôses Zeichen gehalten / und sich eines Unglůcks befôrchtet. Damit ich aber zum Zweck komme / so ist der Ehestand von GOTT eingesetzt / und wird vollzogen durch Gemeinschafft Mannes und Weibes. Dem Mann ist auferlegt von GOTT Arbeit und Můhseeligkeit / auch daß er sein Weib lieben soll / und ihr / als dem schwåchsten Gefåsse Ehre thun. In solchem Zustand nun werden unterscheiden die Arbeit / Lieben und Ehre beweisen; wodurch zu verstehen / daß solches nicht genug sey / allein Nahrung zu verschaffen / und die Frau zu versorgen / sondern mit Worten / Wercken / Gebården und Zeichen sich also verhalten / daß sie sagen můsse: Ihr Mann habe sie lieb / wie S. Paulus sagt: Ihr Månner solt nicht bitter seyn gegen eure Weiber. Ein Mann soll sein Weib lieben / wie Christus seine Gemeine geliebt hat. Hinwiederum ist auch den Weibern auferlegt / sie sollen ihre Månner ehren / ihnen gehorsam und unterthånig seyn / ja sie Herren heissen / wie Sara dem Abraham thate. Diser Gehorsam aber

aber bestehet nicht allein in deme/ daß dem Mann gekocht/ und das Haußwesen versorgt werde/ sondern ihren von GOTT ihr verordneten Mann zu respectiren/ und als das Haupt zu erkennen/ ihren Dunckel fallen zu lassen/ und nicht alle Ding besser wollen wissen/ wodurch dem Mann die Ehre beraubet wird/ welcher im Gegentheil auch verbunden ist/ nach aller Müglichkeit die Schwachheiten deß Weibs vernünfftig zu übersehen/ und nicht ein Tyrann zu seyn.

Unter andern Eigenschafften hat die Krähe auch dise List/ daß sie mit den Nüssen in die Höhe fliegen/ und solche auf einen Stein oder Ziegel so offt herab fallen lassen/ biß sie brechen/ und sie den Kern bekommen können. Sie legt nur zwey Eyer/ aus welchen ein Männlein und ein Weiblein gebohren werden. Sind aber beyde Männlein oder Weiblein/ so vermählet sich kein Theil mit dem andern/ sondern leben allezeit allein.

Die Krähe ist allen Raub-Vögeln verhasset/ daher sie offt von ihnen zerrissen wird. Sie kämpfft mit dem Adler/ und sihet ihm auf den Leib zu kommen/ daß sie ihn berupffe. Ihre Feinde sind das Wiesel und die Nacht-Eule/ so ihr die Eyer zerbrechen.

Wann sie zu Nachts schreyet/ so verkündiget sie ein Ungewitter/ und weil sie hitzig von Natur/ badet sie gern.

Sie legt das Kraut Verbenacam Supinam, Braunellen/ in ihr Nest/ wider die Schaben.

Krähen-Fleisch genossen soll in veralteten Kranckheiten sehr gut seyn: Das gekochte Hirn / wider die Kopff-Schmertzen. In der Speise genützet / macht es die Augbrauen wachsen.

Krähen-Mist mit Wein getruncken / heilet die rothe Ruhr.

Weisse Haar zu machen.

℞. Den Magen von einer Krähe / so mit dem Messer getödtet sey / lege denselben drey Tag in einen Misthauffen / thu ihn darnach in ein Pfanne / schütte Oel daran / und koche es ineinander / biß alles zersiedet / darnach streiche das Haar viermahl damit.

Die Krähe ist von der Influenz ♂.

No. 3. Ist der Säufisch / Capriscus, mit dem Sinn-Spruch: Rudis & ineptus, grob und ungeschickt; angemerckt diser Fisch gantz wunderbarlich / und also rauh von harten Schuppen ist / daß man Holtz und Helffenbein mit feilen kan / wie mit einer stähleren Feilen. Also findet man auch unter den Menschen grobe Tölpel / die mit ihrer Grobheit und ungeschliffenen Art andere hobelen und belästigen. Solche wissen von keiner Zucht oder Höffligkeit / sind ungehobelte Bengel / greiffen überall mit ungewaschnen Händen zu / und sind immerdar die ersten in der Schüssel / welches mich einer artigen Begebenheit erinnert / die ein gewisser Author schrifftlich hinterlassen / wie das nemlich bey einer Mahlzeit einer ein gut Bißlein vor einem andern ligen gesehen / welches er gern gehabt hätte / derowegen er die Schüssel herumb ge-

gedrehet/ und mit disem Schertz seyn Vorhaben bemänteln wollen: Liebe Herren! also gehet der Himmel um: Es sey aber ein ander hitziger und neydischer Kopff dabey gesessen/ den solches verdrossen habe/ daß jener nach dem besten Bissen greiffen wollen/ und für sich bringen/ was vor andern stunde/ dahero er darauf gesagt: Also regieren die Planeten/ hätte so gleich die Schüssel genommen/ und sie dem andern auf dem Kopff gestürtzt: Dann wann es wittert/ donnert blitzet und hagelt/ so sagen wir/ die Planeten schlagen sich/und werffen mit Steine um sich. Sonsten pflegen höfliche/ wohl-erzogne Leuthe nicht vor eines andern Ort in die Schüssel zu greiffen/ sondern zu deme was vor ihm stehet. Sonsten pflegt man auch unlustige/ grobe/ unflätige Menschen den Schweinen zu vergleichen/ und zu sagen: Wann man einer Sau ein gülden Stück anzöge/so legt sie sich doch mit in Dreck. GOTT der HERR hat dem Menschen Vernunfft/ Hände und Sinne gegeben/ sich deren zu seines Leibes Unterhaltung und Reinigkeit zu gebrauchen. GOTT ist ein GOTT der Reinigkeit/ und hat keinen Gefallen an einer säuischen unlustigen Art. Wer nun so unachtsam/ grob und ungeschickt/ ein rechter Säu-Magen ist/ den nennet man eine Sau/ der den Unflath liebet/wie der Sau Art ist.

Sonsten ist der Säufisch gekänelt auf den Rucken/ und hat Spitzen darauf/ wie auch unten am Bauch bey dem Weid-Loch/ dazu scharffe Zähne. Gedachter Fisch ist sehr breit/ mächtig dünn oder flach/ und in der Circumferenz bey nahe

rund. Mit solchem Gewehr kämpffet er auch wider die grossen Fische / und wider die Fischer selbst. Er wird auch wohl im süssen Wasser gefangen / als im Nil-Strohm.

Die Alten haben ihm zugeschrieben / daß er eine Stimme habe / wie ein Schwein / und hat ein hart ungesund Fleisch / eines häßlichen Geschmacks.

Ist von der Influenz ♄.

No. 4. Sehen wir ein gefährliches Ungezieffer / die Aspis Schlange / Aspis, mit dem Sinn-Spruch: Morsus est aspidis, es ist ein Aspis-Biß. Solches wird gesagt von einer unheilsamen / gifftigen / abscheulichen Kranckheit / wie selber Moyses im 5. Buch am 32. Cap. bezeuget; dann der Aspis-Schlangen Natur ist gar erschröcklich / und über die massen vergifft / darum vergleicht die H. Schrifft / deß Jüdischen Volcks und der Gottlosen Sünden / Laster und Missethaten / disem verderblichen Gifft: Wie im 59. Cap. deß Propheten Esaiá. Item / das 11 und 32. Cap. im 5. Buch Moysis / wie auch das 20. Cap. im Büchlein Job. Sie wird auch zu einer Gleichnuß der verstockten / ruchlosen Sündern / die ihre Ohren allen Ermahnungen zuhalten und verstopffen / wie der Königl Prophet Ps. 58. meldet / daß die Aspis-Schlange sey eine taube oder dumme Schlange nicht daß sie deß Gehörs beraubet / sondern / dieweil sie die Ohren verstopfft / damit sie nicht die Stimme deß Zauberers oder Beschwerers hörre; Dann / wann sie vermerckt / daß man sie beschweren und fangen

will /

will / so vergrabet sie das eine Ohr in die Erden / und verstopfft das andere mit dem Schwantz / damit sie nichts höre: Welches mich an die verstockten Juden zu Rom ermahnet / die bey gewisser Straffe angestrengt worden / in eine Christliche Kirche zu gehen / wo ein gelehrter Prediger ihnen das alte Testament und die Propheten ausgleget. Sie machen es aber wie die Aspis / indem sie ihre Ohren mit Wax / Erbsen / oder andern dergleichen Sachen verstoffen / damit sie solche Predigen nicht hören. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den unbußfertigen Sündern / die keine geistliche Correction hören / vielweniger annehmen wollen.

Kein Schlangen-Gifft ist so scharff und tödtlich als der Aspiden, dann so einer von Nattern oder andern dergleichen sehr vergifften Schlangen gebissen worden / so sind noch Mittel / die helffen und das Leben erhalten. Auf disen Biß aber ist mehrentheils nichts / als der Tod zu erwarten. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den Sünden / welche durch schleunige Buß-Mittel / Reu und Leyd bald genesen / und das Leben erhalten wird / aber die verstockte Sünde / in welcher der Sünder fürsetzlich verharret / die bringt den ewigen Tod.

So bald der Krancke verwundet / und sein Blut vergifftet ist / so fähret er in 3. oder 4. Stunden davon. Galenus schreibet / daß er in Egypten gesehen und erfahren habe / wie geschwind diser Schlagen-Gifft es mit dem Menschen ausmache / nemlich an den Ubelthätern / die zu disem

Tod

Tod aus Gnaden verurtheilet wurden. Ihr Biß ist subtil wie ein Nadel-Stich / und leydet der Verwundete keinen Schmertzen / der beträchtlich sey / welches die Egyptische Königin Cleopatra bewegt hat / sich durch Aspides beissen zu lassen / um eines sanfften Todes zu sterben / und nicht lebendig in deß Käysers Augusti Gewalt zu kommen / und im Triumph geführt zu werden.

Bey den Egyptischen Königen ist im Gebrauch gewesen / daß sie in ihre Cron eine Aspis-Schlange mahlen lassen / damit zu bedencken / daß wie dises Thiers Gifft unüberwindlich sey / also auch ihr Reich und Regierung unangefochten und steiff bestehen sollen. So haben auch ihre Priester hohe Hüte getragen / mit einer Binden oder Schnur von zusammen gewundenen Aspiden gemacht / zu einem Zeichen / daß die / welche sich wider den König empören und setzen würden / grosse Straff zu erwarten hätten

Deßgleichen / wann sie einen ungehorsamen hartnäckigen Menschen / der sich keinen Gesetzen noch Befehlen will unterwerffen / bedeuteten / so mahlten sie eine Schlang / die ihr Ohr verstopfft.

Die Egyptier halten die Aspis-Schlange für heliig und verständig / und krönten vor Zeiten damit das Haupt ihrer Abgöttin Isidis. Sie hatten ihr auch / nemlich der Schlang Termutis, in allen Ecken der Templen / unter der Erden / Capellen aufgerichtet / und sie darin mit Ochsen-Fett unterhalten.

Gleich

Gleich wie die Teutschen eine böse vergifftete Zunge einem schneidenden Messer vergleicken/ also wird sie im lateinischen Spichwort der Aspiden-Biß uud Stechen verglichen.

Nicht weniger pflegt man von denen zu sagen / die einem andern heimlich nachstellen/ und ihn beschädigen: Er seye eine böse vergiffte Aspis / dieweil dieselbige ohne Schmertzen ihr Gifft ausgiesset. Item / es wird auch ein sehr zorniger Mensch mit der gifftigen Schlang verglichen.

Als Diogenes auf eine Zeit zwey Weiber miteinander sahe reden / da sprach Er: Die Aspis entlehnet Gifft von der Nattern: Welches Sprichwort auf die soll gezogen werden / die bereits böß und gottloß sind / und dannoch aus bösen Gesellen noch mehr Arges lernen.

Der Aspiden Balg mit so viel Pfeffer getrunken/ware bey den Parthiern eine gute Artzney wider das Quartan-Fieber.

Zu den Kröpffen und Podagra ein Pflaster aus Galeno.

℞. Terbentin, lap. Asii, Judenleim ana ℥i. Wax / Lorbeer / Ammoniac, ⦶ von Mauren / Aschen/ von gebrandten Aspiden 9. Loth / alt Baum-Oel einen halben Löffel voll. Wann alles er kaltet ist / so rühre die Aschen darein. Der Aspiden Haut mit Honig vermischt und aufgestrichen / benimmt die Blödigkeit deß Gesichts.

Ihre Influenz ist ♉.

No. 5. Haben wir das Gewächse / welches da bringt den Safft / welcher verursachet

Lust

Lust und Krafft / den edlen Weinstock oder die Wein-Reben / Vitis, von welchem ein grosses Buch zu beschreiben wäre. Der daraus entspringende Wein wird à Vino geheissen / und Vinum soll à vi von der Krafft herkommen. Wie Varro lib. 4. de ling. lat. spricht: Quòd vim menti inferat, weil er dem Verstand Gewalt anthut / und Isidor. l. 20. Orig. c.3. muthmasset / er habe disen Nahmen / quòd ejus potus venas sanguine repleat. Man gibt ihm sehr viel andere Derivationes, die ich / um Weitläufftigkeit zu meiden übergehe/und gebe ihn dem Sinn-Spruch: Vinum acuit ingenium; sed omne nimium vertitur in vitium, der Wein schärfft den Verstand; aber zu viel ist ungesund. Der rechte Gebrauch deß Weins ist nutzlich/ gesund und gut/ der Mißbrauch aber schädlich / gefährlich und ungesund/ daß allerhand Laster/ Mord und grausame Thaten dadurch geschehen / angemerckt er durch seine überflüssige / hitzige Dünste die animalischen Geister verwirret/ und den Verstand benebelt. Es soll aber der beste Wein seyn Vinum Cos, das ist / er soll haben Colorem, (schöne Farbe) Odorem, (lieblichen Geruch) Saporem, (einen anmuthigen Geschmack/) wie solches auch die Salernitani im 10. c. l. de conserv. valet. andeuten.

Vina probantur odore, sapore, nitore, colore.

Andere sagen: Er solle seyn Costa, daß er nicht allein mit der Farb / dem Geruch und Geschmack / sondern auch durch die Frische und durch

das

das Geräusch gefalle: Dann wann er aus dem Faß schleicht / und still schweigt / so ist es ein Zeichen / daß er weich und zähe ist. Das Alter und die Stärcke sollen die Mittel-Straß halten: Daher sprechen die Salernitani:

Si bona vina cupis, quinque hæu laudantur in illis:
Fortia, formosa, & fragrantia, frigida, frisca

Sind 5. lateinische F starck / schön an der Farb / wohlriechend / frisch und räsch. Im 16. Cap. von Erhaltung der Gesundheit sagen sie:

Vinum sit clarum, antiquum, subtile, maturum;
Ac benè dilutum, saliens moderamine sumptum.

Der Wein soll schön hell und rein von Farb seyn / abgelegen / subtil oder dünn / und von guten reiffen Trauben / wohl verjohren / frisch sprützlend / und mäßig gebraucht werden. Der Most ist niemahls so kräfftig und warm / als der Wein / weil er viel wässerige und rohe Feuchtigkeit bey sich hat / dahero er den Leib aufblähet / Wind und Grimmen verursachet. Item / schwere Träume / weil er schwer zu verdauen / die Leber und das Miltz verstopfft / auch Gelegenheit zu dem Grieß und Nieren-Stein gibt.

Der Wein ist von Natur warm und trucken / doch einer mehr als der andere; er verzehret / reiniget / zertheilet / stärckt / macht frölich und muthig. Er ist der Poeten Hypocrenisches-

Was-

Wasser / welches die Reim-Adern erhitzet / daß die Verse wohl heraus fliessen. Er gibt auch Anlaß zur Liebe / dann sine cerere & libero friget Venus: Wo Brod und Wein abgehen/ da vergehet auch der Kitzel.

Der gesottene Wein ist warm und feucht / nähret wohl / verstopfft aber Leber und Miltz / dient dannoch wohl wider das Keichen und den schweren Athem.

Der Agrest ist kalt und trucken im dritten Grad / ziehet zusammen/ stopfft die Durchbrüche/ ist dem Magen anmuthig / indem er den Appetit zur Speise erwecket / und das Eingeweide abkühlet.

Der Eßig ist kalt und trucknet/ verhütet die Fäule/ dringet hefftig durch / ziehet zusammen/ stillet das Nasen-Bluthen. Dienet aber den Lung- und Schwindsüchtigen nicht/ mindert Sperma, und macht Mutter-Wehe.

Der Brandwein ist die Essenz deß Weins/ warm und trucken im dritten Grad völlig ; sein Gebrauch und Tugenden sind unzählbar / die allhier nicht können specificirt werden. Man bedienet sich dessen innerlich und äusserlich zu vilen Gebresten/ gleich wie auch den Wein. Er dringet gewaltig durch / verzehret die kalte phlegmatische Feuchtigkeiten / eröffnet/ dämpffet die Winde Bläste / stärckt das Hertz trefflich / befördert die Däuung; soll aber innerlich nicht von jungen Blutreichen/ cholerischen/ hitzigen und trucknen Naturen oder Complexionen gebraucht werden.

Der

Der Spiritus Vini ist ein herrlich Menstruum, um allerhand Tincturen aus den Vegetabilien, Mineralien und dergleichen auszuziehen / dienet auf unzehlige Weise in der Chymic.

Der Weinstein / Tartarum, trucknet hefftig / verzehrt die übrige Feuchtigkeiten / ziehet auch ein wenig zusammen / wird nicht allein in den Apothecken / sondern auch von den Goldschmidten und Färbern hefftig gebraucht. Man hat das Sal Tartari fixum, das Sal Volatile, den Spiritum, das Oleum Fœtidum, und das per deliquium, wovon unsere Arca Arcanorum vollkommenen Bericht geben wird.

B. Valentinus hat auch das feurige Sal Tartari, welches roth / wie ein Rubin / auf der Zung feurig; aber süß ist.

Einige haben sich / aus Ignoranz der rechten Wissenschafft / fälschlich eingebildet / in dem Tartaro sey die Materie deß Alcahestes Paracelsi, welcher expressè 3. Substantzen nennet / die mit dem Tartaro nicht übereinkommen.

Wiederum haben viel vermeint / als wann in der gebrannten Reb-Aschen das beste Saltz wäre / aber ohne Grund; dann das von dem Weinstein weit stärcker ist / weil es aus dem Geist præcipitierte und coagulirte Substanz ist.

Von dem Wein- und Wein-Geist wären so viel Secreta zu melden / daß dises gantze Buch sie nicht wurde enthalten können / weßwegen ich sie zu der Arca Arcanorum aufbehalte.

Die Influenz der Weinreben kommet von ♃ / ☉ / ♀ und ☽.

No. 6. Ist der Oelbaum / Oleastes, mit dem Bey-Spruch: Pax optima rerum, Friede ist / das beste Gut auf Erden; angemerckt der Oelbaum eine Zeichen oder Sinn-Bild deß Friedens ist / wie dann deß Noå ausgeschickte Taube mit einem Oel-Blat in die Arche zurück kame / und brachte dadurch ein Zeichen / das wiederum Friede / und der erzürnte GOTT besänfftiget sey. Der Oel-Zweig ist auch vor Zeiten eine Belohnung deß Siegs gewesen; weil in Olympia man vor Zeiten die treffliche Helden / wann sie siegeten / und die Oberhand hatten / mit wilden Oel-Zweig-Kräntzen gezieret / zu einer ewigen Gedächtniß ihrer Tapfferkeit und Helden-Thaten / wovon Virgilius schreibet l. 5. Æneid.

Accipient. Flavaque caput nectetur oliva.

Als der grosse Monarch / Alexander mit dem Zunahmen der Grosse / in der Belagerung vor Tyrus erzürnter Weise schwur / daß so bald er disen Ort würde überwältiget haben / er seine Macht gegen Jerusalem wenden / und dasselbige mit dem Jüdischen Volck zu Grund richten wolte / zog er nach Eroberung dises vesten Orts Tyrus gantz ergrimmt auf Jerusalem zu / Jaddus aber mit der gantzen Clerisey in weissen Kleidern / und mit Oel-Zweigen giengen ihm einen guten Strich Wegs vor die Stadt hinaus entgegen. So bald Alexander nahe zum Hohen-Priester Jaddus kame / und die Mitor mit dem Nonnen Jehova auf dessen Haupt sahe / sprang er vom Pferd / und erwieß ihm

ihm grosse Ehre / dessen sich die Höfflinge oder Ministri nicht wenig verwunderten / und fragte ihn Parmenio um die Ursach einer so schleunigen Veränderung / worauf Alexander zur Antwort gabe: Disen Mann hab ich bereits in Macedonien im Schlaff gesehen / daß er mir die Hand gerichtet / und die Eroberung von gantz Asien versprochen hat: Also ist Jaddus mit den Oel-Zweigen ein Friedens-Bothe gewesen / und hat den erzürnten Alexander nicht allein besänfftiget / sondern grosse Gaben und Geschencke in dem Tempel GOttes / dazu die Loßlassung aller Gefangenen Juden erhalten. Warlich nichts bessers ist auf Erden / als Fried / welcher nehret / da Unfriede verzehret. Der Krieg ist kein Seegen / sondern Straff der Ländern; dann wann einer im Krieg prosperiret und gedeyet / so gehen hingegen tausend ins Verderben.

Was die Frucht dises Baums betrifft / so sind die zeitigen Oliven mittelmäßig warm / und die Unzeitigen kalter Natur / werden mehr zur Speiß / als zur Artzney gebraucht.

Die Tugenden aber deß Baum-Oels mögen so wenig beschrieben werden als deß Weins; darum sagt Plinius l. 14. c. 22. zweyerley Säffte kommen aus den Bäumen / der Wein und das Oel / der Wein in Leib / und das Oel ausserhalb; jedoch ist das Oel der Nothwendigste unter beyden. Um diser Ursach wegen ward das Römische Gesetz bey den damahligen Heyden eingesetzt. Oleam nolito stringere, vel verberare. das ist / den Oel-Baum solle man nicht abstreiffen / zusam-

men drucken / oder beschädigen / weil er geweyhet / und der Göttin Minervæ gewidmet ist. Plin. l. 12. c. V.

Heutiges Tags wird auch noch das Oel in der Catholischen Kirche gebraucht / zur Salbung der Königen, Firmung und andern Ceremonien, als auch zu der Priester-Weyhe.

Die zeitige Oliven sind mittelmäßig warm und feucht; also auch das aus ihnen gepreste Baum-Oel / welches erweicht / laxirt / miltert / lindert / macht glatt / benimmt die Schärffe und Räse / widerstehet auch dem Gifft. Je frischer / je besser es ist.

Baum - Oel dienet zur Speise / und in die Artzneyen. Es ist einer von den vier Evangelisten der Apothecker; als da sind Zucker und Honig innerlich / Oel und Wax äusserlich.

Die unzeitigen Oliven kühlen / trucknen / stopffen / ziehen zusamen / erwecken den Appetit zur Speise / stärcken den Magen / weil sie / wie gemeldet und Galenus lehret / zusammen ziehen / und die überflüßige Feuchtigkeit verzehren. Sie sind ein Condiment, aber keine warhafftige Speise.

Die Zweige / Schößlein und Blätter deß Oel-Baums sind kalt / trucken / und ziehen zusammen: Doch deß wilden Oel-Baums mehr / dann deß Zahmen.

Wer im Angesicht starck geschossen ist / der thue einen guten Trunck Baum-Oel / so treibet es die Körner über Nacht heraus. Es hilfft auch das getrunckne Baum-Oel wider das scharffe und aufetzende Gifft / dessen

Schärf-

Schärffe es benimmt; es muß aber etliche mahlen eingenommen / und wieder ausgewürget werden.

Welchen Weibern die Zeit nicht gehen will / lassen ein wenig gantzen Saffran in einem Löffel voll Baum-Oel über Nacht stehen / und trincken es frühe mit warmen weissen Wein / solches sollen sie etliche Tag nacheinander thun / es bekommt ihnen wohl/dann das Oel erweichet/und der Saffran treibet.

Omeisen von Bäumen zu vertreiben.

℞. Ein Leinen Tuch dreyer zwerch Finger breit / netze es in Baum-Oel und Ochsen-Gall / binde es drey oder vierfach um den Baum / und wann das Tüchlein trucken worden / magst du es wieder befeuchten / so verstummen und verdorren alle Omeisen daran / so auf und absteigen.

Die Influenz ist von unterschiedlichen Planeten.

No. 7. Ist der Pfersing / Persica malus, mit dem Bey-Spruch; Quod citò maturescit, citò putrescit, frühzeitige Früchte halten nicht; kan also applicirt werden auf frühzeitige Gemüther / deren Verstand vor den Jahren laufft / wie offt an Kindern gesehen und erfahren wird / über deren Scharffsinnigkeit man sich muß verwundern / aber insgemein dauren sie nicht / sondern fahren bald hin / und haben ein kurtzes Leben / wie das frühzeitige Obs / welches bald wurmstichig wird / und faulet / wovon dann

wir ein Exempel haben an allen Pfersing-Geschlechten / die bald über sich schiessen / und in drey oder vier Jahren zu Frucht-bringenden Bäumlein erwachsen / wie uns solches an den gemeinen Pfersingen die Erfahrung lehret. Wie aber das Pfersing-Geschlecht in wenig Jahren bald aufkommt / also vergehen auch solche Bäume in kurtzen Jahren / und mögen kein lang Alter erreichen / gleichwie auch die Frucht davon nicht lang halten kan. Eben eine solche Beschaffenheit hat es mit den frühzeitigen Kindern / deren Verstand vor der Zeit reiff wird. Der Tod bricht ihnen bald den Lebens-Faden ab / aus Ursach / daß solche frühzeitige Gemüther gemeiniglich in einem schwachen zarten Leib w hnen.

Im übrigen / so sind alle Pfersing kalter / feuchter Natur / unbeständig / wie bereits ist gesagt worden / und faulen bald. Sind dem Magen nicht schädlich / so fern sie zum ersten / und vor anderer Kost genossen werden. Die Blüh hingegen / das Laub und der Kern sind warmer truckner Eygenschafft / dienen zu der Artzney innerlich und äusserlich. Die Pfersing erzielen sehr viel wässerige Feuchtigkeit / verletzen insonderheit die Nerven / oder das weisse Geäder / und verursachen faule Fieber zu viel genossen / derowegen solle man Wein darauf trincken / und zwar guten alten Wein.

In den Apothecken hat man den Syrup aus der Blüh / und auch eine Conserva aus derselben / mit dem Oel aus den Kernen.

Der

Der Syrup führet aus die Gall und das Gewässer / tödtet die Würm/ und die Conserva thut deßgleichen. Ist gut den Wassersüchtigen / mit gewissen andern Ingredienzen gebraucht.

Das Oel von den Möllolin Kernen soll sehr gut seyn zu der schmertzhafften Gulden-Ader / damit geschmieret / und ein wenig Baum-Wolle darauf gelegt / so gleichfals in dem Oel genetzet worden.

Wider die Gelbsucht ist ein gewisses Experiment.

Wann solche gestossen werden mit der Schaalen / und einer Gold-Kronen schwer in guten / alten Französischen / oder Rhein-Wein nüchtern / etliche Tag nacheinander eingenommen wird / und zwar von den gemeinen Pfersingen.

Es ist auch folgendes ein Experiment für den Niren-Stein.

℞. Pfersing-Kern No. 50. Kirsch-Kern. No. 100. Holder-Blüh eine Handvoll / guten wohlriechenden Malvasier 3. Pfund / stelle alles verschlossen in einen neuen Hafen / zehen Tag in Mist / nachmahls distillirs per NB. Dises Wassers vor dem Essen 8. Loth eingenommen / zermalmet den Stein. Man mag auch zugleich gute emulsiones von den Möllelein der Pfersingen / Kürbs-Citrull-Cucummern und Melonen-Kernen / so von der äussern schelet erlediget sind / mit Aquis diureticis und Lithontrypticis bereitet / appliciren.

In hitzigem Haupt-Weh aber mag man die Emulsion von Pfersig-Kernen / Rosen-Wegrich-Lattich-Nacht-Schatten-See-Blumen-Haußwurtz-Holderblüh / Hartriegel- oder Klapper-Rosen-Wasser überschlagen.

In kaltem Haupt-Weh aber mag man sie mit Eisen-Kraut-Chamillen-Betonien- oder Schlüssel-Blümlein-Wasser zurichten.

Pfersing-Laub in Wasser gekocht / und das Wasser den Kindern nüchtern beygebracht / treibt von ihnen die haarichte Stumpff-Würm / wann sonst nichts helffen will / ist ein gewisses Experiment.

Die Pfersing sind von der Influenz ♀ / ☿ und ☽.

No. 8. Ist das Kraut Weiderich / Lysimachia oder Salicaria, mit dem Sinn-Spruch: Magni nominis fama, der Ruhm eines grossen Nahmens; angemerckt dises Kraut / Salicaria genennet / den Nahmen hat vom König Lysimacho, weyland von Erasistrato, ein berühmt Kraut / welches gedachter Lysimachus, deß Agatoclis Sohn erfunden. Auf solche Weise werden auch gewisse Menschen mit Prædicaten von Kaysern und Königen gewürdiget / wovon ihr gantz Geschlecht demnach den Ruhm hat als wie die Fürsten / Herzogen / Grafen / Frey-Herren und Edelleuthe / deren erste Anfänger schlechte Leuthe gewesen sind: Von den folgenden aber sagt man /

man / es ist ein alt- und berühmtes Geschlecht; wann insonderheit die Nachkömmlinge sich befleissen / den Glantz deß Adels nicht allein zu erhalten / sondern auch zu vermehren.

Von dem Kraut Lysimachia schreibet Leonicerus in Erroribus Plinii, daß es Corneola heisse / und von den Ferbern gebraucht werde / wann sie grün färben / werde um Ferraria am Fluß Pado gefunden. Ob aber sein Lysimachia mit disem zutrage / ist nicht zu versichern: Sonsten schreibet Plinius, es habe solche Krafft / daß / wann es auf das Joch gelegt werde / solches die Roß und Ochsen stille / befriedige und vereinige / daß sie gern nebeneinander ziehn / wofern dises wahr ist / spricht ein gewisser Author / so hat es billich den Nahmen Lysimachiæ von dem Griechischen / weil es den Streit und Kampff aufhebt.

Eine andere Gattung von Lysimahia wird Siliquosa genennet / weil sie lange Schotten hat. Heisset auch filius ante patrem, quasi proles parente prior; dann die Schotten / als der Sohn / weil sie die Frucht und Saamen in sich haben / erzeigen sich eher / als die Blumen / nemlich der Vatter.

Weiderich / so den Nahmen hat von Weiden / wegen Gleichnuß der Blätter / ist eine Blutstillung / inwendig und ausserhalb deß Leibes genützet; Wird für kalt und trucken gehalten.

Das Kraut in Wein gesotten und getruncken / stillet das Blut-Speyen / und vertreibt den Bauch-Schmertzen.

Ist wohl in der rothen Ruhr zu gebrauchen / davon getruncken / und Clystir-Weise applicirt.

Das Kraut gestossen / und mit dem Safft-Zäpfflein daraus gemacht / und in Leib genommen / wehret dem übrigen Blut-Fluß der Weiber / stillet auch das Nasen-Bluthen / darein gethan.

Auf andere Wunden gelegt / so nicht aufhören wollen bluthen / werden mit disen Kräutern gestillet.

Einen Rauch gemacht von Weiderich-Kräutern / gedörret / vertreibet alle gifftige Würm und Schlangen. Es mögen auch die Fliegen in keinem Gemach bleiben / wann ein Rauche von disen Kräutern darein gemacht wird

Weiderich ist von der Influenz ♄ und ♃.



Aus-

Außlegung
Deß dreyzehenden Kupffer-Blats.

No. I.

HAben wir ein Thier / welches von frembder Art herkommet / und dem Camerario zu folgenden Versen Ursach gegeben hat:

Dem Vatter gleich ich nicht /
Wohin ich mich auch richt /
Der Mutter auch nicht recht /
Ich habe kein Geschlecht.
Ich komme zwar von zwey /
Man fraget / was ich sey?
Dann niemand kommt von mir /
Ich bin ein seltzam Thier.

Ich will mich keiner grossen Moralitæt wegen dises Wunder-Esels annehmen / weil nur allzuviel von ihm zu sagen fället / und er zu einer Ursach dienet / verschiedene Geschichten und Sprichwörter zu erinnern. Inzwischen müssen wir gestehen / daß Democritus recht und wohl gesprochen / wann er gesagt / daß der Maul-Esel nicht ein Werck der Natur / sondern der Menschlichen Erfin-

Erfindung sey / so aus deß Menschen Ersinnen und Nachdencken der Natur abgelernet und abgestohlen worden seye; angemerckt in dem Persianischen Medien, heutiges Tags Servan, ein Esel eine Pferds-Stute mit Gewalt besprungen habe / wovon die Stute hernach ein Füllen geworffen / woraus die Menschen hernach erlernet / beyde Thier in der Brunnst zu vermischen / und die Maul-Esel zu züglen.

Im 1. Buch Mose am 36. Cap. im 24. ℣. stehet auch geschrieben / daß deß Esaus Schwäher / Ana mit Nahmen / als derselbige seines Vatters Esel in der Einöde gehütet / den Fund oder die Züglung mit dem Maul-Esel erstlich aufgebracht habe; jedoch legen es etliche aus / als wann er wilde Esel auf die Zahmen abgerichtet hätte / ist also wohl zu ersehen / daß dises Thier keine eigene Art / sondern ein vermischter Zeug sey; dan was Theophrastus und Aristoteles schreiben / daß in einem Theil Sirien und Cappadocien die Maul-Esel einander bespringen und werffen / leget Plinius solches aus / daß es eine Art Thier sey / daß dem Maul-Esel gleiche.

Deß Maul-Esels Gestalt ist etwas den Eseln und Pferden gleich / jedoch vermischt; angemerckt es beyder Arthen nachschlägt. Von dem Bespringen beyder Thieren / der Stuten und Eseln sind gantze Bücher beschrieben / wie der Springer und die Stute sollen gestaltet und geartet seyn. Insonderheit will Absyrtus / man solle solche Springer auslesen / die bey den Pferden auferzogen

zogen worden / wo man ja nicht wilde oder Wald-Esel haben könte / aus welchen die besten / schönsten / und frechsten Maul-Thier erzeuget würden / weil sie / als frey auf der Weyde und unbeschlossen desto kühner werden. Uber das werde der Wald-Esel von andern Thieren zahm / und nach seiner Bendigung nicht mehr wild.

Die Philosophi befinden / daß deßwegen die Maul-Esel unfruchtbar seyn / weil deß Maul-Esels Sperma zu kalt und dünn / der Maul-Eselin Gebährs-Mutter aber verschlossen / und die Fluß-Röhre verstopfft seyn. Diser Sachen Ursach soll seyn die Vermischung deß vermischten Saamens / aus welchem dise Thiere gebohren werden.

Wann die Maul-Esel Heerd-weise beyeinander gehen / so sind sie einander sehr getreu; dahero das Sprichwort ist entstanden: Mulus scabit mulum, ein Maul-Esel krauet das andere / weil sie mit den Zähnen einander kratzen.

Dises Thier hat einen sehr starcken Geruch / durch welchen es öffters die verlohrne Straß wieder findet. Es hat auch eine Merckfamkeit in ihm / wovon Ælianus folgende Geschicht erzehlet.

Unter den Maul-Thieren / die mit Saltz beladen waren / fiel eins ungefehr ins Wasser / wodurch ein Theil Saltz zergienge / mit dem Wasser hinflosse / und dadurch deß Maul-Esels Bürde

etwas leichter wurde / welches hernach der Esel gemerckt/und so offt er durchs Wasser gehen muste/ sich niederlegte / um seine Last leichter zu machen. Der weise Thales, als er disen Possen vernahm / befahl an statt deß Saltzes die Geschirr mit Schwämm und Wolle zu belegen / und demnach den Esel wieder durch das Wasser zu treiben/ wodurch die Bürde dermassen beschwerdt ward / daß er sich nicht mehr im Wasser niederlegte. Dises meldet auch Plutarchus in seinen Geschichten.

Die Maul-Thier werden auch bißweilen rasend / und macht derselben Biß unsinnig: Muß geheilet werden als der Katzen Biß / den Schaden mit Wasser von Nepten- und Katzen-Kraut stets besprützend.

Wann zwey ungeschickte Menschen miteinander schertzen / oder groben Schimpff treiben / sagt man / es wolle schön Wetter werden / weil die Esel miteinander geilen und spielen / welches daher kommt / daß wann die Hitz im Sommer groß ist / und die Thier auf der Weide beyeinander sich zusammen stellen / sie einander mit den Zähnen schaben und kratzen / wie obgedacht worden: Mulus scabit mulum , die Maul-Esel krauen einander / oder wie auch gesagt wird: Die Hund flöhen einander / welches dahin gedeutet und applicirt wird / wann ein böser Bub einen nichtswürdigen Tropffen lobet. Eben als wie ein Sprichwort von den alten Leuten erwachsen / wann man sagt: Ein Alter kratzet den andern.

Dises

Dises ist ursprünglich her von Kaysers Adriani Zeiten / der einsmahls in das Bad kam / und einen alten freyen Kriegs-Mann fand sich an der steinern Wand jucken und reiben / weil derselbe keinen Knecht unterhalten kunte / der seiner gewartet hätte. Die andern ausgediente Kriegs-Knechte / als sie sahen / daß ihrem Mit-Gesellen seine Sache so wohl gerathen / beflissen sie auch dem Kayser unter die Augen zu kommen / und an den Wänden sich zu kratzen / in Meinung / der Kayser würde ihnen eben so wohl helffen / als dem ersten / dem er etliche Leib-Wächter und Knechte / und ein erkleckliches Einkommen dazu verordnet hatte: Der Kayser aber merckte diser letztern List / und ließ ihnen ansagen / es solte je einer den andern kratzen / so bedörfften sie keines Knechts.

Crœsus, der reiche König in Lydien schickte zu dem Abgott Apollini in Delphis, und ließ fragen: Wie lang doch sein Reich bestehen solte? Da antwortete die Sibylle auf dise Weise:

> Wann sich in Medien ein Maul-Thier wird eintringen /
> Und dises grosse Reich mit leichter Mühe bezwingen:
> So seh dich Medie für: Weich zu deß Hermus Flüssen /
> Damit du weiter nicht die Boßheit mögest büssen.

Di-

Dises Prognosticon machte den Crœsus stoltzer und aufgeblaßner dann vorhin / weil Er ihm daraus eine stets-währende Glückseelichkeit muthmassete / weil es kein Ansehen hatte / daß ein Maul-Thier möchte König werden: Aber das Oraculum hatte Gleichnuß-weise geantwortet / daß wie ein Maul-Esel von einer Stute und Esel gebohren / also werde auch Cyrus, dessen Mutter / Mandane, eine Mederin, der Vatter aber Cambyses, ein Persianer ware / das Reich erobern. Gleicherweise spotteten die Babylonier dises gedachten Cyri, als Er sie belagertt hatte / und schrien hinaus: Er werde die Stadt einnehmen / wann eine Maul-Eselin ein junges Füllen werden werffen / als welches man für unmüglich hielte: Aber bald darauf geschahe / daß deß Hauptmanns Zopyri Maul-Eselin eine ein Füllen wurffe / und Zopyrus schnitte sich selber Nasen und Ohren ab / gienge über zu den Babyloniern / und ward ihr oberster Commendant, in welchem Amt er seinem König Babylon liefferte.

Æsopus hat bey dem Plutarcho dise Fabel: In Lydien war ein Maul-Esel / der an ein stilles Wasser kame / wo er die Grösse und Gestalt seines Leibes erblickte / streckte deßwegen den Halß übersich empor / lieff davon / und rüchelte / in der Einbildung / er sey gleich einem Pferd. Aber bald darauf fiel ihm ein / wie daß er eines Esels Sohn sey / stund still / hörte auf zu schreyen / und ließ den stoltzen Muth fallen.

Von

Von einem sehr plumpen / unverständigen Menschen pflegt man zu sagen: Er ist ein dummer Esel. Von arbeitsamen Leuthen / er kan alles ereselen / oder der Mensch eselt sich noch zu todt.

Einige Authores haben von dem Maul-Thier unterschiedliche Mittel und Artzneyen gesetzt/ um die Weibs-Bilder / wäre aber meines Erachtens besser geschehen / wann sie solche Schrifften unterliessen / als welche von bösen Leuthen können mißbraucht werden. Eben um diser Ursach willen mag ich keines von solchen Mitteln allhie erwehnen/ aber:

Wann jemand sich übel verbrennt hat / und die Haut von Maul-Esel gepülvert / und über den Brand legt / so wird er wieder heil: Dazu heilet das Pulver die Geschwäre / die nicht hitzig sind / sondern von kalter Feuchtigkeit kommen.

Item: Wann die Füsse gedruckt oder versehrt sind / auch wider die Fisteln oder Röhr-Wunden.

Der Huf deß Maul-Esels calcinirt, und die Asche mit dem Myrrhen-Oel gemischt / und dann angeschmiert / bringt das ausgefallene Haar wieder. Etliche rühren Eßig / und zerlassen Pech darunter. Dise Asche heilet auch die Schäden an heimlichen Orten/ darin gestreuet.

Die schiffrigen Wartzen zwischen deß Maul-Thiers Gebeinen sind auch gut / abgeschabt / und das Abgeschabte in Honig-Eßig ausgetruncken / dienen wider die fallende Sucht. Dises Geschabte auf eine Glut geworffen / und den Patienten / der die Harn-Winde hat / darüber gebähet / daß der Rauch nicht weichen könne / thut Wunder.

Der Schaum / welches der Maul-Esel zum Maul auswirfft / eingenommen / soll das Brust-Gesperr oder Keichen stillen / es soll aber der Patient solches nach und nach mit warmen Wasser trincken; aber das Maul-Thier stirbt.

Maul-Thier-Koth in Eßig eingenommen / heilet das Miltz-Stechen.

Diser Koth gebrannt / auf das subtilste durchgesiebt / und in Wein eingenommen / hemmet die allzustarcke Monat-Zeit der Weibern.

Der Koth vom Maul-Thier mit seinem eignen Harn angerührt / und über ein Krähen oder Hüner-Aug / welches die gemeine Leuthe auch Leichdorn nennen / die Lateiner Clavum, gestrichen / heilet den Schaden. Beyde Excrementen aber müssen von einem Thier seyn / welches zu mercken.

Zum Podagra.

℞. Zwey Maaß Maul-Thiers-Harn / Silberglett 2. Pfund / altes Oel dritthalb

Löf-

Löffel voll / die reibe so lang untereinander / daß es wohl subtil werde; siede es hernach ein / biß nichts mehr an den Fingern klebe / damit bestreiche die Podagraischen Glieder.

Cardanus verordnet denen / die Gifft bekommen haben / daß in solcher Noth man ein Maul-Thier aufschneide / und den Patienten in den noch warmen Leib einnähe / so vertreib sich das Gifft / und die Lebens-Geister kommen wieder.

Das Maul-Thier ist von der Influenz ♄ / etwas von ☉.

No. 2. Haben wir den Eiß-Vogel / Ispida, mit dem Sinn-Spruch: Colorem mutat non indolem, die Farbe wird wohl verändert / aber nicht die Eigenschafft. Zu disem veranlasset mich die Meinung von Vielen / das gedachter Vogel / wann sein Eingeweide heraus genommen / oder ihm die Haut abgezogen wird / Jährlich die Farb verändere; aber in der Wahrheit befindet sich solches nicht also / weil ich selber das Widerspiel davon empfunden / und Albertus Magnus dergleichen erfahren / indem Er einige etliche Jahr aufbehalten. Unter den Menschen werden wohl vil gefunden / die ihre Farb / Gestalt und Haare / aber nicht die Arth und Weise verändern. Sie wechseln Zeit und Jahre ab / bessern sich aber nicht an den Sitten / sondern sind gleich dem Eiß-Vogel / welcher sich nicht zähmen lässet / und wild bleibet.

Er hat auch eine sehr lange Speiß-Röhre / wie die Schmauß- und Sauff-Brüder / welche nur für ihren Schmeer-Bauch sorgen und immer nasse Kählen haben wollen. Die Eiß-Vögel haben auch den Magen zu hinterst im Leib / nahe an dem Fundament ; also scheinet es von den Viel-Frassen und Zech-Brüdern / ihr gantzer Leib sey nichts / als ein Magen von dem Mund biß zum Hintersten. Kurtzum / im Fressen und Sauffen finden sie ihre höchste Wollust / und der Bauch ist ihr Abgott und Herr Omnis.

Der Eiß-Vogel ist gern allein / und im Winter beym Eiß der gefrohrnen Bächen. Er lebet von Fischen und Würmern. Bey dem Wasser macht er in die Erde ein Loch mit dem Schnabel / in welchem das Weiblein die Jungen ausbrütet. Er nistet in Sand oder Felsen nahe am Wasser / macht das Nest rund und klein in einem Winckel. Das Nest ist gantz lind von Rohr-Blüh / in welchem offt 9. Junge gefunden werden. Diser Vogel ist lieblich von Geruch / bey nahe wie der Bisam / und sein Fleisch / wann er gleich todt ist / faulet nicht.

Die Tuch-Händler legen die Haut von disem Vogel zum Tuch / in der Meinung / sie habe die Krafft / die Schaben zu vertreiben. Ich habe auch gesehen / daß man disen Vogel in grosser Herrn Garderobe hatte / umb die Kleider vor solchen Ungezieffer zu schützen. Ob aber nicht mehr Aberglauben als Realitæt

da-

dabey zu finden / das lasse ich an seinen Ort gestellet seyn.

Etliche leben auch in der Meinung / der Donner schlage nicht in das Hauß / wo dises Vogels Nest sey. Welches noch mehr ist / so solle diser Vogel / wann er zum Geld / oder den Schätzen gelegt wird / dieselbige vermehren / und alle Armuth vertreiben. Ich lasse dises wohl gelten / daß / so lang er bey grossen Schätzen liget / allda die Armuth keine Bedrangnuß machen wird.

Einige halten dafür / es sey das Hertz von disem Vogel / an Halß getragen / gut wider Epilepsiam und Gifft.

Seine Influenz ist aus ♀ und ♂.

No. 3. Erzeiget sich ein Wunder-Geschöpff GOttes / das Meer-Roß / Hippocampus, mit dem Sinn-Spruch: A DEO nihil frustra, Von GOTT ist nichts umbsonst. Wann unter den Menschen etwas gemacht / gethan / oder verrichtet wird / das überaus wohl gerathet / so pflegt man zu sagen / es ist ein Meister-Stuck Die Franzosen sprechen: Cest un coup de Maître. Insonderheit ist diser Spruch üblich bey Sachen / die wenig Leuthe nachmachen können / und nur ausbündigen guten Meistern zu thun gebühren.

In Teutschland haben alle Handwercker ihre Zünffte und Gesetze / auch den Branch / daß keiner

ner das Handwerck zu practiciren gelassen wird / er habe dann zuvor sein Meister-Stuck gemacht / und vor den andern Meistern legitimirt, und approbirt gemacht / umb davor erkannt und erklärt zu werden / daß er sein Handwerck in der Vollkommenheit gelernt habe / und solches zu treiben fähig sey.

Was wolten aber unsere arme Tentelereyen / Handwercker und Künste / in Ansehen der grossen Wunderwercken und Geschöpffen GOttes / und der Natur-Geschicklichkeit seyn / als deren keines / so schändlich und gifftig es immer seyn mag / ohne Nutzen ist; also / daß alle und jede Ursach geben / die Allmacht und unendliche Weißheit GOttes mit höchster Verwunderung und unaufhörlichem Lob zu preisen. Insonderheit haben wir an gegenwärtigem Meer-Thier oder Fisch ein sehr wundersam Geschöpff / welches mit Kopff / Halß / Maul / Brust / und dem Halß-Haar / oder Mähnen / so an den Schwimmenden allein gesehen wird / sich gäntzlich einem irrdischen Pferd vergleichet / ausgenommen der hintere Theil oder Schwantz / der eine andere Gestalt hat / wie aus der Figur zu sehen.

Seine Länge ist nicht gar einer Spannen lang / die Dicke eines kleinen Daumens: An der Farb über den Rucken braun / mit weissen Puncten / unten am Bauch weißlicht. Er hat keine Fisch-Ohren / sondern über den Augen zwey kleine Löchlein. Er wird nicht offt von den Fischern gefangen / und ist ein schöner / wunderbarlicher / sel-

seltzamer Fisch / frißt aber nichts als Koth / und lebt vom Wasser. Die Marckt-Schreyer oder Quacksalber treiben ihre Fausen und Betrieglichkeit mit / indem sie solche todte Thier für Basilisken sehen lassen / weil sich dises Meer-Wurms Schwantz / wie man will / krümmen lässet / und wie er gekrümmet wird / wann er stirbet / also bleibet.

Das Fleisch dises Fisches wird bey keinen Völckern zur Speise genossen / angemerckt es nicht ohne Gifft ist / und grosse Kranckheiten erwecket ; dannoch hat dises Geschöpff von dem Schöpffer auch seine nutzliche Eigenschafften zu der Artzney empfangen.

Als dise Thier angehenckt / sollen die Mannheit stärcken. So sollen sie auch gedörret und gepülvert also eingenommen / wunderbarlich denen helffen / die von wüttenden Hunden sind gebissen worden.

Item / so er gesotten mit Eßig und gestossen / auf den Biß gelegt wird.

Dises Thier zu Aschen gebrannt / mit altem Schmeer und Salpeter / oder mit starckem Eßig aufgeschmiert / hilfft den Kaalköpffen / oder denen die Haar ausgefallen sind.

Das Pulver der gedörrten Meer-Pferden genossen / lindert das Seiten-Wehe oder Stechen / und in der Speise genommen / hilfft denen / die den Harn nicht halten können.

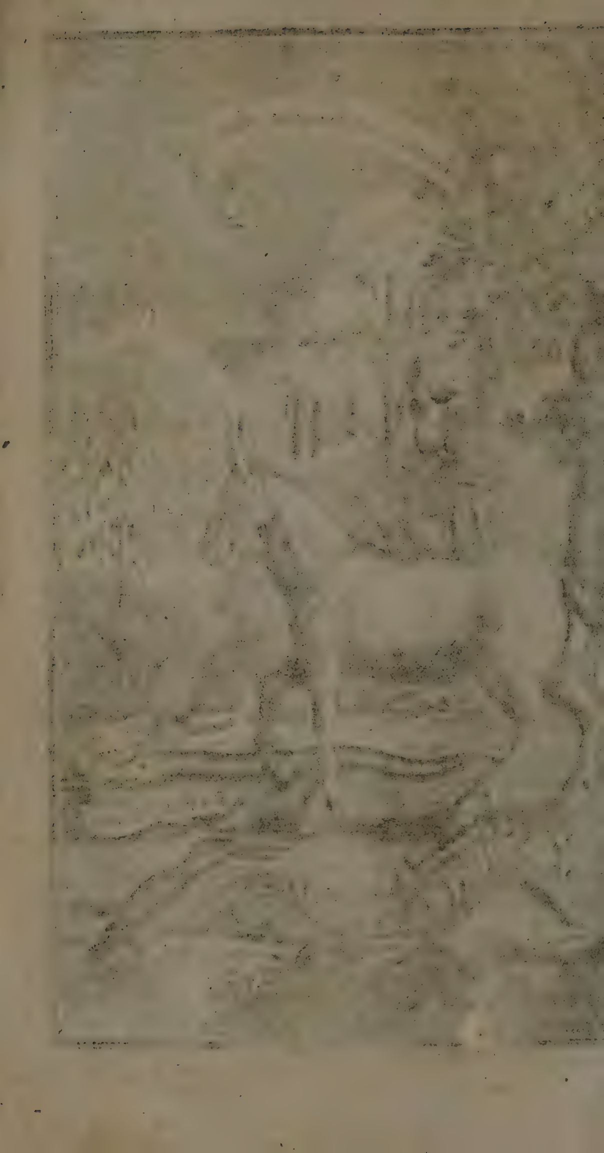
Die Gall diser Thieren soll eine sonderliche Artzney seyn wider die Gebrechen der Augen.

Die Influenz dises Thiers ist ♄/☿ und ☽.

No. 4. Ist die stinckende Eich-Schlang/ Druinas oder Chelydrus, mit dem Bey-Spruch/ Instar cadaveris fœtes, du stinckest wie ein Aaß/ wird auf einen bedeutet der sich unrein haltet/ oder wie an manchem Menschen gefunden wird/ von Natur stincket oder wildentzet/ als wie gegenwärtige Schlang/ die einen bösen Gestanck von sich gibt/ der wie ein Dampff oder Rauch von ihr gehet/ wann sie schleichet. Sie stincket wie eine stinckende Gerber-Haut/ und durch solchen abscheulichen Geruch verrathet sie ihre Gegenwart/ ehe man sie sihet. Sie hat auch dise List/ daß sie denen/ die ihr nachstellen oder nachjagen/ durch Anhauchen widerstehet/ um sie durch den Gestanck ab zu vertreiben.

Diser Schlang möchte man wohl den Verläumdern und Ehrabschneidern vergleichen/ die überall einen Gestanck ausstreuen/ und einen bösen/ faulen/ gifftigen Athem haben. Durch ihr böses stinckerisches Maul sich selber verrathen/ und wie ihr Gemüth beschaffen ist/ zu erkennen geben. Man mag diser Schlang auch vergleichen das stinckende/ zerlumpete/ liederliche Gesind/ wie die Zigeiner/ Land-Bettler/ die in ihren Hadern verfaulen/ verrotten/ stincken und vergehen. Item/ das unreine Huren-Geschmeiß/ wel-


Instar cadaveris foetes
Dū stinckest wie



welches im Pfuhl der stinckenden Fleisch-Sünden herum wühlet / wie dise Stinck-Schlang gern in Mösern und sumpfichten Orten wohnet.

Sie verbirget sich auch gern in die hole Eichen oder Buchen; also hat auch gern solches Lumpen-Gesind seine heimliche Schlupff-Winckel und Retiraden.

Im übrigen / so ist diser Schlangen Länge genmeiniglich zweyer Elen / der Leib fett / der Rucken schwartz / und der gantze Leib mit harten rauhen Schuppen beladen und gewaffnet / hat einen breiten / flachen Kopff wie die Wasser-Schlang. Sie schleicht allezeit starck für sich / dann solte sie im Lauff sich viel krümmen oder umwenden / so thäthe sie verspringen.

Die von diser Schlang gebissen werden / fangen alsobald an unglaublich zu stincken / und erstickt auch der Gestanck wohl die Leuthe / die um den Krancken seyn / warlich eine rechte Gleichnuß der Verleumdern / die nicht allein mit disem Laster stincken / sondern auch andere Leuthe anstecken. Nebst der Geschwullst / den gifftigen Blätterlein und dem gifftigen Wust der Wunden empfindet der Patient auch bißweilen Hertz-Nagen / und grausame Schmertzen am Biß / dorret aus / wird unsinnig / das Hixe kommt ihn auch an / der Leib erschüttert sich / offt würget ihn das Brechen / verliehrt das Gesicht / und die Bewegung aller Glieder. Zuletzt faulet ihm das verwundte Glied /

 und

und erstirbt am dritten Tag / wann nicht geholffen wird.

Die lange Osterlucey / Affodill-Wurtzel und Klee in Wein genommen / sind sehr gut wider dises Gifft. Man mag auch allerhand Eicheln stossen und eingeben.

Die Wurtzel von der Stech-Eichel zerstossen / und auf den Schaden Pflaster-weiß übergelegt / stillet und miltert den Schmertzen.

Dise Schlang wird so groß und dick / daß sie der Dicke eines zimlichen Manns-Schenckel nichts nachgibt.

Sie ist von der Influenz deß ♄ / und etwas von ☿.

No. 5. Ist ein zwar stinckend / aber fürtrefflich Gewächse / der Knoblauch / Allium, mit dem Sinn-Spruch: Fœtet sæpè in ore, quod sanum & salubre in corde, offt stincket in dem Mund / daß dem Hertzen ist gesund. Kan applicirt werden auf die Verschwiegenheit / wie unter den uhralten Heyden ein fürnehmer Staats-Mann zu vernehmen gab / als auf die Frag / warumb er also aus dem Mund stincke? Er zur Antwort gab: Weil gar vil Heimlichkeiten darin verfaulet sind. Die Franzosen pflegen zu sagen: Le Secret est l'ame de la politique, die Verschwiegenheit ist die Seele der Regierung. Und die Teutschen haben ein ander Sprichwort / wel-

welches also lautet: Wer schweigt / daß man ihm vertrauet / thut baß dañ der ein Acker baut.

Hierdurch haben sie das Wesen der Regierung und auch deß gemeinen Manns wollen zu verstehen geben / als den Acker-Bau / und der Potentaten auch grossen Herrn Rath und Regiment. Dem gemeinen Mann ligt ob / seines Handels und Beruffs zu warten / es sey den Acker zu bauen / oder zubereiten / was dazu erfodert wird. Den Burgern geziemen die Handwercker / Künste und Gewerb-Sachen. Keiner von ihnen soll sich umb die Regiments-Sachen bekümmern; sondern in der Einfalt wandeln / und die Regierung der Herrschafft lassen. Bey solchen Umständen steht es wohl und friedlich im Lande.

Die Herren sehen wiederumb und trachten dahin / daß einem jeden Recht / Schutz und Schirm geschehe / und verhüten / so vil müglich / alle Weitläufftigkeit / damit Friede erhalten werde. Wann aber der gemeine Man weiß / was in deß Fürsten geheimer Raths- und Staats-Stube beschlossen wird / so ist übel gerathen / und entstehen daraus grosse Unheyle. Wer einen Acker bauet / der thut vielen Leuthen Guts / wer aber die ihm vertrauten Staats-Heimlichkeiten verschweiget / und in ihm verfaulen lasset / der thut weit besser: Weil er schaffet / daß der Ackermann seiner Arbeit warten kan / der vielleicht mit Haab und Gut verheeret würde / wann jener Rath aus dem Capittel geschwätzet hätte.

An

An einem Rath-Schluß ligt offt die gantze Wohlfahrt / oder das Verderben grosser Länder / Republiquen und Städten. Die Wohlfahrt / wann er verschwiegen bleibt / das Verderben / wann er offenbar wird; wie davon vilfältige / hochwichtige und beträchtliche Exempel in den Geschicht-Büchern verzeichnet stehen.

Der Knoblauch hat sehr viel gewaltige und fürtreffliche Tugenden / zum Theil ab occultis, zum Theil à manifestis quallitatibus.

Ab occultis qualitatibus ist er ein herrlich und Specificum Remedium wider die Gifft der Schlangen / unsinniger Hund / und andern Thieren mehr. Wider böse vergifftete Lufft und Wasser / in Speise oder Tranck genossen und übergelegt / wie die uhralten Medici verordnen. Galenus l. 12. Meth. med. 28. nennet ihn der Bauren-Theriac, und Æmilius Macer. lib. 1. cap. 5. gibt dise Würckung in folgenden Versen zu verstehen:

Allia qui manè jejuno sumserit ore,
Hunc ignotarum non lædet potus aquarum;
Nec diversorum mutatio facta locorum.

Wer nüchtern den Knoblauch genießt zu einer Speiß /
Kein gifftig Wasser dem schadet einiger Weiß.

So

So bringt Aenderung der Lufft
Ihn auch nicht leicht zur Grufft.

A manifestis qualitatibus aber bekommt er wohl den Reichenden / Wassersüchtigen / Gelbsüchtigen / wider Stein / Grieß / den verstandenen Harn / die Würme und Heiserkeit / befördert den Weibern die verhaltene Zeit / und treibet aus die Nachgeburth. Die schwangern Weiber aber und Säuglinge sollen sich davor hüten.

Wider den verhaltenen Harn ist bewehrt:

℞. Knoblauch-Häupter No. 3. in der Asche gebraten / und mit ʒii. Pfeffer vermischet / in einem Mörser gestossen / und Pflasterweise aufgelegt auf die Macht.

Wider das Podagra ein fürtrefflich Experiment.

℞. Den Harn von einem jungen gesunden Knaben / den distillire und erbeitze darin 4. Knoblauch-Häupter / in einem Geschirr / so wohl vermacht; distillire es von neuem / und lege solches Wasser auf / es stillet die Schmertzen.

Knoblauch-Safft mit sublimirten Mercurio und Kalck-Geist vermischt ist dermassen kräfftig / daß er auch die härtesten Steine durchdringt.

Der Knoblauch / welcher oben und unten Saamen trägt / der dienet wider die Zauberey.

Sein-

Seine natürliche Complexion ist heiß und trucken im 4ten Grad / zu vielen Dingen im Leib und ausserhalb zu brauchen nutzlich. Er hat aber auch seine Fehler / daß er das Haupt schwächt / trübe Augen macht / den Zorn bewegt / Schlaff und Durst fördert / wie an einem Hahnen zu sehen / der Knoblauch hat gegessen / daher Horatius bewegt ist worden / ihn in Epodo Ode 3. gifftiger als den Schierling zu machen.

Parentis olim si quis impia manu
Senile guttur fregerit,
Edat cicutis allium nocentius,
O dura messorum Ilia.

Solt' eine lose Hand deß Vatters Leben brechen /
So geb man Kloblauch ihm / um solchen Tod zu rächen.
Dann ärger als Schierling ist er / das GOtt erbarm!
Was hat der Schnitter doch für einen harten Darm?

Wer Knoblauch gespeiset hat / der esse grüne Rauten-Blätter darauf / so vergehet der Geruch. Es thut solches auch die rohe Bohne / oder die gebratne Mangolt-Wurtzel vom Kraut Beta, Zitwer / Petersilgen-Wurtzel und Epffich-Wurtzel.

Wer

Wer vom Knoblauch den vilfåltigen Artz- neyen zu wiſſen begehrt / beliebe fůr ſich zu nehmen die Krǻuter-Bůcher.

Er iſt meiſtens von der Influenz ♂.

No. 6. Haben wir die Fåſelein / Phaſelus, mit dem Bey-Spruch: Non ſine adminiculo, nicht ohne Hůlff. Dan den Fåſeln muß man Pfåhle oder Steur geben / ſonſten verderben ſie / und mögen nicht in die Höhe ſteigen. Jſt ein hůpſches Symbolum auf die jungen Kinder / die ůberall Hůlff und Rath bedůrffen / geleitet / ge- fůhrt und unterſtůtzt werden můſſen / ſo wohl was ihre Nahrung als Zucht betrifft: Dann Schwach- heit und Thorheit ſind Gefåhrten der Kindheit; Derowegen muß man dieſelbige fleißig anhalten mit Lehren / Vermahnen / ſittlichem Straffen / damit die Thorheit weiche / und die Weißheit wachſe / ſonſten bleibt es in ſeinem Unverſtand ſte- cken / nemlich das Kind / und kommt nicht em- por / wie die Fåſelen auf dem Boden ligen blei- ben / und nicht ſteigen können / wofern man ſie nicht ſteuret.

Ariſtoteles hat ſehr wohl geſagt: Educatio altera natura, die Zucht iſt eine zweyte Na- tur. Und Alexander der Groſſe achtete ſich di- ſem ſeinem Præceptori höher zur Danckbarkeit verpflichtet / als ſeinem Herrn Vatter / der ihm das Leben nach GOTT / ſamt dem Königreich hinterlaſſen hatte.

Voh-

Bohnen und Fäselen sind sonsten der armen Leuthen Kost / absonderlich in den Fasten / gleichwie die kalten Erbsen mit Senff überschüttet / in allen Orten auf dem Rhein gebräuchlich sind: Von Natur sind sie warm und feucht. Es blähen aber die Bohnen und Fäselen den Bauch auf / werden schwerlich verdauet / und gehören für arbeitseelige Leuthe; Hingegen sollen die müßige / zarte und blöde Menschen / die vil sitzen / und keine starcke Hand-Arbeit thun / dise Kost meiden; endlich aber mögen sie im Sommer wohl grün genossen werden / weil sie den harten Bauch erweichen.

Solte sich jemand zum Erbrechen wollen bewegen / der esse rohe / grüne Fäselen / so wird das ba / ba / bax bald angehen.

Fäselen mit Senff und Kümmich genossen / sind unschädlicher / sonsten machen sie schwere Träume / gleich den Linsen.

Fäselen / Bohnen / Wicken / Erweisen haben schier einerley Tugend / Geschwulst und Schmertzen zu stillen / an den heimlichen Orten mag eins für das andere genommen werden.

Fäselen im Mund gekäuet / und auf die Pferds-Bisse gelegt / heilet sie.

Ihre Influenz ist von ☿.

No. 7. Stehet ein Pflaumen - Baum / Prunus, mit dem Sinn-Spruch: Breve gaudium,

dium, kürtz ist die Freude; angemerckt die Pflaumen nicht lang dauren/ und bald hinfallen. Mahnen mich also die Pflaumen an eine Hochzeit/ wo alles lieblich und vollauf hergehet: Da ist alles voller Freuden/ und der Himmel ist voll mit Geigen behänget. Alles ist in solcher Zeit lieblich/angenehm und wohlgeschmackt: Man weiß nichts als von Lieben und Schertzen/biß die Zeit kommt/ daß man muß sorgen / und an das Hauß-Creutz gedencken; Alsdann wird das Sprichtword erkennet: **Kurtz ist die Freude.** Ehestand ist in seinem Wesen ein herrlicher Stand/ soll aber auch mit heiligen Gedancken und Vorhaben angefangen werden/ sonsten wird daraus ein Wehestand. Wer mit GOTT macht den Anfaug / den segnet GOTT mit einem guten Fortgang; wer aber nur heurathet um die Gailheit deß Fleisches zu vergnügen / und seiner Wollust zu pflegen / der wird bald satt werden / und sagen können: **Kurtz ist die Freude.** Dann solcher Kitzel höret bald auf/ wann das Hauß-Wesen / und Mann oder Weib schaffe an / mit ihren ernstlichen Anstrengen/ kommen; da heist es: Merck auf. Necessitas habet legem, Noth bricht Eisen. Alsdann weichet die Sonne der Liebe täglich / die Tage deß Schmeichelns und Liebkosen werden kürtzer / und nehmen ab.

Da geschicht eine Umwechslung vieler Leydenschafften / wie die Alterationes und Veränderung mit den Pflaumen vernommen nud erfahren werden; dann die frischen Pflaumen/ so erst

von den Bäumen gebrochen sind / kühlen / befeuchten / erweichen / laxiren / und geben dem Leib wenig Nahrung; sind aber am Geschmack sehr lieblich / machen also eine kurtze Freude / dann sie verfaulen gern im Leibe / machen böß Geblüte / sonderlich wann der Magen kalt und blöde ist; und so man ihrer zu vil isset / verursachen sie allerhand faule Fieber / Durchbrüche und rothe Ruhr.

Also machet es auch die junge / närrische und unbedachte Ehe-Liebe / die in der jehrenden und safftigen Feuchtigkeit der siedenden Liebe sich ein immerwährendes Paradieß der Liebkosungen und Anmuthungen einbildet; dann alles währet nur eine kurtze Zeit / und nimmt folgends je mehr und mehr ab. Da hat dann die Freude ein Ende / wie bey der Pflaumen / die bald faulen oder Wurmstichig werden. Die Liebe gibt dem Leibe wenig Nahrung / und macht endlich kaltsinnige Gemüther / bringt auch gar offt Betrübnuß und Hertzenleyd; alsdann mag wohl mit Fug gesagt werden: **Kurtz ist die Freude.**

Alle Pflaumen im übrigen / kühlen und feuchten / geben wenig Krafft / laxiren wie die grüne Feigen / sind gedörret gesunder / und dem Magen annehmlicher / auch nahrhafftiger.

In den Apothecken haben sie pulpam prunorum, das Diaprunis simplex, Diaprunis lenitivum, sive diamascenum Nicol. und Diaprunis solutivum Nicol. Welches aber wegen deß

Dia-

Diagridii unter die Solutiva, die vorige Præparationes aber unter die Lenitiva Electuaria gehören.

Das Diaprunis Solutivum ist in cholerischen Kranckheiten gut/ soll aber in hitzigen Fiebern vermieden bleiben: Aber die andere Compositiones in den Pflaumen und Schwetzgen mögen in den eben gar nutzlich beygebracht werden. Das übrige suche in den Kräuter-Büchern.

Pflaumen sind von der Influenz deß ☿/ wenig ♀.

No. 8. Ist der Entwurff deß Habers/ mit dem Bey-Spruch: Luxuriat nimio avenæ pastu, der Haber sticht ihn. Ist ein gemein Sprichwort von den jenigen/ die aus lauter Wohlseyn/ und wegen guter Tagen nicht wissen was sie vor Muthwillen thun sollen/ oder wie ihnen geschicht; insonderheit findet die tägliche Erfahrung solches bey der Jugend/ wegen ihres hitzigen und wallenden Geblüts.

Die alten Teuschen haben ein Sprichwort gestifftet/ welches noch gilt: Man findet manchseltzames Mutter-Kind auf Erden/ weil jeder seinen besondern Kopff/ und auch besondere Meinung hat. Der eine hat zu disem/ der andere zu jenem Lust/ und zwar zum Bösen/ und aus eytelem muthwilligen Fürwitz/ wie jener Edelmann/ welcher GOtt den HERRN gern seinen Himmel lassen wolte/ wann Er ihm nur vergönnete/ stets einem nachzutraben/ welcher einem

Metzger voll guldiner unter dem Arm vor ihm hinführete / und er demselben auf den Versen wäre / um ihn zu ängstigen / als wolle er ihm anjetzo das Geld nehmen. Er verlangte ihn nicht zu haben / aber wohl die Lust / als könte er ihn haben / und trachtete darnach / wann schon er ihm nicht zu theil wurde.

Nun laß ich einen jeden vernünfftigen Menschen urtheilen / ob einen solchen Menschen nicht der Haber der Gailheit und deß Muthwillens steche / wie ein allzuwohl gefüttertes / und zur Arbeit wenig gebrauchtes Pferd / welches gantz unbändig / muthig / ungehorsam und frech wird. Um eine so mühseelige / arbeitsame Liebes-Lust und Gemüths-Phantasie den Himmel verkauffen und verschertzen / ist ja etwas närrisch / unbesonnen und fürwitzig / daß die allergeringste Vernunfft sich darüber muß entsetzen. An jenem Tag deß Gerichts wird es wohl heissen: Dir geschehe nach deinem Willen. Gehe hin! du hast das Deinige in jener Welt genossen / und keinen Theil an meinem Reich.

Den Haber im übrigen / säen die Ackers-Leuthe nicht ins beste Feld / sondern auf die wildern Felder / die sie mit der Dünge der Mestung nicht erreichen können / weil er das Erdreich in kurtzen Jahren ausmergelt / wie Virgilius in Georg. davon schreibet:

Urit enim Lini campum seges: Urit avena:
Urunt letheo per fusa papavera somno.

Im

Im Schweitzer-Land und Schwaben / wie auch andern rauhen Ländern wissen die Innwohner die besten Brey von Haber-Meel zu kochen / dünn und dick ; derohalben Plinius nicht unbillich sagt : Wie daß die Teutschen stets Haber essen / welche Speise auch nicht ungesund / sondern sehr angenehm ist / wann sie wohl gekocht wird.

Ein schweitzerischer / starcker Taglöhner nimt wohl eine solche Pfannen voll auf einmahl zu sich / daß man darüber erschröcken solte. Haber-Muß stets genossen / gibt Nahrung und Stärcke.

Habern ist etwas kalt und trucken / ziehet ein wenig zusammen / und stillet die Bauch-Flüsse / wann er zum Brey gekocht und gesotten wird.

Haber-Meel gebrannt / und mit Honig-Wasser eingetruncken / ist gut denen / welche stets husten. Sonsten wird Haber-Meel gebraucht zu den geschwollnen verrenckten Gliedern / gleich wie Gersten-Meel / und mag je eines für das andere erwählet werden.

Habern mit Bleyweiß vermenget / und das Angesicht damit gewaschen / macht es schön und klar / das Meel mit Essig zu einer Massa gemacht / vertreibt die Masen und Flecken der Haut.

Wider die Raude / das Beissen / Jucken und Kräze der Rindern ist nichts bessers / als Haber-Stroh gesotten / und darin gebadet.

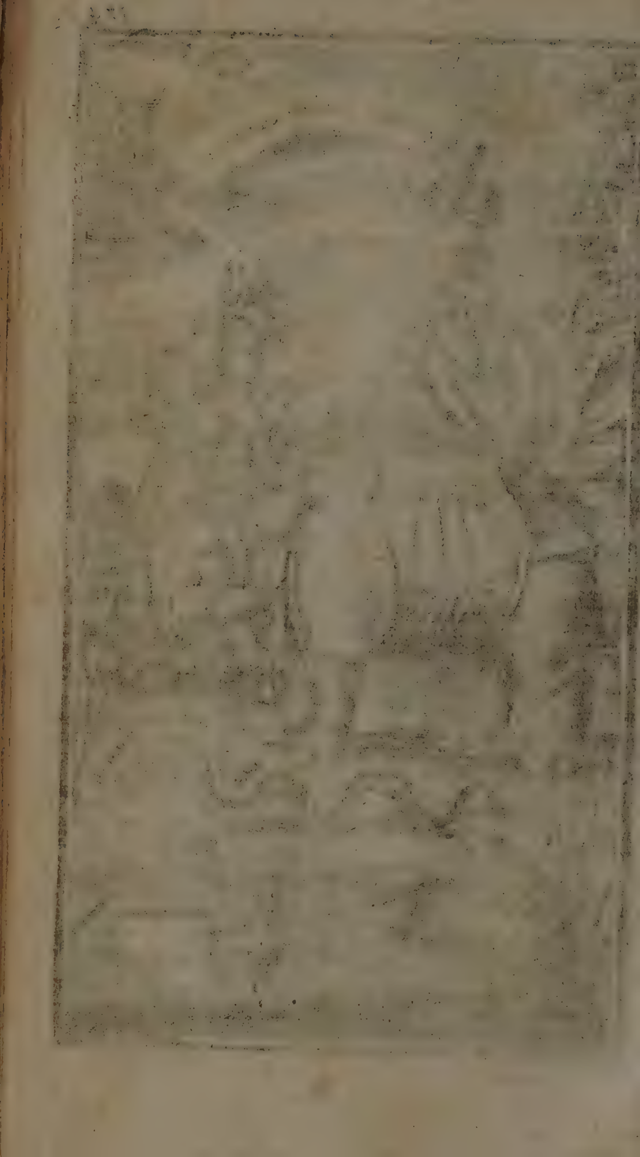
Die Influenz ist ♃ / ♄ und ☿.

Außlegung
Deß vierzehenden Kupffer-Blats.

No. I.

IST der Rhinocer, oder das Naseborn/ Rhinoceros, mit dem Sinn-Spruch: Linguam habet acutam, er hat eine scharffe Zung. Wird von einem gesagt/ der mit seiner Zung alles durchhechelt/ nichts ungetadelt lässet/ das Schwerdt im Maul führet/ an eines andern Thun und Leben/ Handel und Wandel allezeit feilet/ und seinen Neben-Menschen zu todt grämet/ wie dises gedachte Thier eine so scharffe Zunge hat/ daß es mit blossem Lecken Menschen und Pferde tödten kan. Wer unter die Schärffe einer solchen Verleumdungs-Zung fället/ der mag wohl einen starcken Pantzer der Gedult anlegen; weil er für unnütze Wort nicht wird sorgen dörffen. Ja mancher Mensch ist einer so gifftigen Art/ wie die Aspis-Schlang/ welche zwischen den Zähnen heraus ihr tödtliches Gifft dem Menschen ins Gesicht speyet; also speyet auch eine solche böse Zunge vil gifftige/ schmertzliche Wort aus/ sie kan sich nicht hemmen/ und wird offt um einer geringen Ursach wegen eines andern Ehr und Wohlfahrt


Linguam habet acutam
Er hat eine scharffe Zung



fahrt zu schänden und zu verderben suchen. Dises Laster ist dermassen gemein und eingerissen / daß fast kein Mensch davon befreyet ist ; aber etliche Leuthe machen es mit Schelten / Fluchen / Verunehren und Ubels wünschen gar aus der Weise / daß einem ehrlichen gewissenhafften Mañ / der zuhöret / die Haar müssen zu Berg stehen. Und solche Menschen sind insgemein ohne Ehr / und achten keine Schand / sondern fressen auch alles wieder in sich / wie der Rhinoceros , welcher auch die spitzigsten Dörner essen kan.

Von disem Thier schreibt Oppianus, daß kein Unterscheid deß Geschlechts sey / sondern scheinen alle Männlein zu seyn / und wisse man nichts von dero Mehrung / welches mich Wunder nimt / dann sie müssen ja eine Mutter haben.

Wann dises Thier wider den Elephanten streiten will / dann zwischen beyden Thieren wegen der Weide grosse Feindschafft ist / so schärffet es sein Horn an einem Felsen / darnach greiffet es den Elephanten an / fahret in schneller Ungestümmigkeit mit seinem Horn demselben unter dem Bauch / der lind ist / und ritzet denselben voneinander: Fehlet es aber mit seiner Nasen den Streich / daß es nicht just den Bauch trifft / so schlägt es der Elephant mit seinem langen Rüssel / und zerreisset es mit den Zähnen.

Von dergleichen Feindschafft / Haß und Streit hat man eine Probe offentlich gesehen zu Lisbona in Portugall / wo ein Elephant vor sol-

chem Nasehorn die Flucht genommen: Bey welcher Action vil tausend Zuseher gewesen / die vil zu sagen gewust von der List / Tapffer- und Muthigkeit / wie auch Schnelle dises Thiers / welches / so es verletzet durch die Wälder laufft / mit einem grossen Geräusche umrennet / was nicht grosse Felsen Steine und Bäume sind. Es grunzet wie ein Schwein.

Es schreibet Isidorus, aber ohne Fundament und Gewißheit / man könne dises Thier nicht fangen / als durch eine reine Jungfrau / welches andere von dem Einhorn melden. Ich aber halte beyde für Fabeln. So bezeuget auch das erstgedachte Exempel / daß es falsch sey / was einige berichtet / daß dises Thier / wann es sich gefangen sehe / vom Zorn und Kummer sterbe.

Man findet unter den alten Naturkündigern und Aertzten keinen / welcher von disem Thier etwas nutzliches zur Medicin geschrieben habe: Unter den neuen aber ziehen etliche sein Horn zur Artzney; jedoch ohne Probe und Gewißheit / indem sie sich durch das jenige verführen lassen / was einige Authores von dem Einhorn geschrieben haben / ja sie geben es nicht allein in solcher Dosi den Patienten; sondern halten es auch höher im Werth / als das Einhorn.

Unter allen Nationen ist keine / welche das Fleisch von disem Thier zur Speise geniessen / als die Mohren / die Stahl-harte Zähn dazu müssen haben / und einen Straussen-Magen / dann es

ist

ist hart und Adericht / wie ein Pfund-Leder.

Von dem Horn hat Beccherus folgenden Reimen:

> Ein Scrupel Naßhorn thut das böse Gifft vergraben /
> Ich meine solches nicht / das böse Weiber haben.

Der Rhinocor ist von der Influenz ♄ / ♂ und ☿.

No. 2. Ist der Vogel Alcyon, mit dem Sinn-Spruch: Mediis tranquillus in undis, unerschrocken in der höchsten Gefahr. Es kan dem Menschen nichts gefährlicher vorkommen / als daß er sich in einem grausamen Meer-Sturm befinde / in welchem er zwischen den erzürnten Elementen auf Brettern schwebet / und alle Augenblick eines jämmerlichen Untergangs muß gewärtig seyn. Wer zuvor nicht hat betten und fromm seyn können / mit dem heisset es bey solcher Gelegenheit wohl: Aus tieffer Noth schrey ich zu dir / O HErr! erhör mein Ruffen.

Jedoch finden sich bißweilen Gemüther / die sich so erschrocken nicht zeigen / und durch einen heroischen Muth den Schröcken überwinden / wie Julius Cæsar gethan / als in einer solchen Gefahr der Schiffs-Patron verzweiffeln wolte / Er zu ihm sagte: Verzage nicht / dann du führest den Cæsar und sein Glück. Ein solcher mag mit dem

Alcyon verglichen werden / welcher im Meer nistet / und weder Sturm oder Ungewitter sich anfechten lässet / sondern den wütenden Wellen zu trutz seine Jungen ausbrütet; also soll auch ein frommer Christ in den grösten Widerwärtigkeiten dises stürmenden Welt-Meers unerschrocken seyn/ und in dem Schiff der Hoffnung dem Teuffel / der Welt und dem Fleisch zu trutz über alle Ungestümmigkeit dahin fahren.

Der Alcyon ist auch ein Sinn-Bild der Klugheit und Fürsichtigkeit / wie aus der Fabric seines Nestes zu ersehen / welches er mit einer wunderwürdigen Weißheit und Kunst zugerichtet. Er baut dasselbige einig und allein mit seinem Schnabel/ zim̃ert es wie ein Schiff/mit solcher Fürsichtigkeit / daß es von den Wellen nicht umgekehrt oder versenckt kan werden: Dann er flechtet keine Fisch-Gräte auf solche Weise zu sammen / daß sie parallell in der quadratur durcheinander gehen/ welche Schichtung er folgends bieget / und ihr eine Gestalt gibt wie ein Jagt-Schifflein. Er bevestiget es an dem Gestade auf solche Weise / daß ihm nichts schaden kan. Der Eengang ist also formirt/ daß kein ander Thier hinein kan/selber kein Wasser / wie Albertus schreibet / das Nest aus einer schwellenden Materie/ wie der Schwam̃/ gemacht ist/ welche mit ihrem Aufschwel den Weg verschliesset / daß nichts kan hinein kommen. Der Alcyon aber druckt sie nieder / damit das Wasser hinaus gehe/ und er schliesset hinein. Aristoteles sagt:

sagt: Dises Nest sey gleich einem Meer-Ballen/ welches von dem Schaum entstehet/ bleichroth/ und als ein Brenn-Kolbe mit einem langen Halß gestaltet.

Das gröste Nest ist grösser als der gröste Schwamm/ überall vermacht und verkleibt/ auch löcherricht/ fast wie ein Schwamm. Es widerstehet dem schärffisten Eisen/ also/ daß es schwerlich zerhauen wird/ sticht man aber in dasselbe/ und schlagt mit der Hand daran/ wird es leicht zerbrochen.

In dises Nest legt der Vogel seine Eyer/ fünff an der Zahl/ und zwar/ wie einige Authores schreiben/ im Winter: Sie sollen ihr Nest in den siben ersten Tagen machen/ und in den siben folgenden legen sie/ brüten aus/ und erziehen ihre Jungen. Diser Vogel ist Lebenslang fruchtbar/ und ein Sinn-Bild der getreuen/ beständigen Liebe in der Ehe/ weil das Weiblein ihren Eh-Gatten also liebet/ daß es ihm nicht/ wie andere Vögel/ nur in einer Zeit deß Jahrs anhanget/ sondern fort und fort/ schlagt auch dem Männlein niemahls die ehliche Pflicht ab/ und gesellet sich nimmer zu einem andern.

Ist das Männlein vom Alter unvermöglich worden/ nimmt es dasselbe auf/ ernähret und erhaltet es; also/ daß es dasselbe niemahls hinter sich lässet/ sondern auf dem Rucken mit sich führet. Ist ihm auf solche Weise/ wie Ælianus schreibet/ behülfflich biß in Tod.

Komt

Komt herzu ihr ungehorsame und undanckbare Weiber! Sehet an disen Vogel den Entwurff eurer schuldigen Lieb und Treue; wann nun bey den verparten Alcyonen das Mänlein gestorben/ so essen und trincken die Weiblein gar nichts mehr / und sterben dahin durch Betrübniß / singen aber vor ihrem Tod den kläglichen Gesang: Cezæ, Ceyæ: Von welchem Oppianus schreibet: Er wolte nicht/ daß er oder andere Leuthe dises Vogels Stimm solten hören/ weil sie Unglück/ Sorgen/ Lebens-Gefahren / auch wohl gar den Tod bedeute.

Olearius in seinen Reiß-Beschreibungen meldet von einigen Vogel-Nestern aus Ost-Indien/ welche auf der Küste Coromandel an Stein-Felsen gefunden worden / sind von gantz kleinen Vögeln/ so darinn nesten/ gemacht/ groß wie ein groß Hüner-Ey/ von einer Materie/ die wie Tragant anzusehen / von der Art deß Gebäues/ wie die Schwalben-Nester. Einige grosse Herren sollen dise Nester in warm Wasser aufweichen/ von den Federn reinigen/ und in einer Hüner-Brühe zurichten lassen / daß man es wie ein Gallert geniessen mag. Soll die Mannheit stärcken.

In der Gottorffischen Kunst-Kammer sind zwey dergleichen Nester/ ob nun sie von dem Vogel Alcyon, solches mag ein jeder nach Belieben untersuchen.

In-

Inzwischen gibt uns dise Materie Gelegenheit an die Hand/ um von dem verharteten Meer-Schaum. Halcyonium zu reden / dessen fünfferley Geschlecht sind. Das eine ist dick/ herb am Geschmack / als ein Schwam̃ anzusehen / schwer/ eines stinckenden Geruchs / daß es fischelt. Wird vil am Gestade deß Meers gefunden.

Das andere ist einem Schwamm ähnlich / durchlöchert / leicht / und hat bey nahe den Geruch wie das Meer-Graß / welches man in Latein fucum marinum nennet.

Das dritte Geschlecht gleicht einem kleinen Würmlein / und ist mehr Purpurfärbig. Von etlichen wird es Milesium genennet.

Das vierdte ist der ungewaschenen Wolle gleich / löchericht und leicht.

Das fünffte hat eine Gestalt wie die Pfifferling / ohne Geruch / und von rauhem Angriff; ist inwendig etlicher massen dem Bimstein ähnlich / auswendig glatt / am Geschmack scharff / und wird in propontide, bey der Insul Besbikon gefunden / wo es von die Einwohnern Saltz-Schaum genennet wird. Woraus es aber eigentlich entspringe / ist von den Naturkündigern noch nicht wohl entschieden worden.

Die zwey ersten Geschlechter werden unter die Schmincke gemischet / so da bereitet wird / um alle Räudigkeit / Schwärtze / Flecken und Unreinigkeit am gantzen Leib zu vertreiben.

Das dritte Geschlecht ist gut für schwer Harnen / wider den Stein in der Blasen / die Gebrechen der Nieren / deß Milzes und die Wassersucht. Wird es gebrennet / und mit Wein gemischet / Pflaster-weise übergelegt / so ist es gut wider das Haar-Ausfallen / welches dise Medicin wiederum wachsen macht.

Es wird auch also zugerichtet eine gute Artzney die Zähn weiß zu machen / so wird es mit Saltz unter andere Artzneyen gemischet / welche das Haar vertreiben / und den Leib säubern.

Es wird aber das Halcyonium folgender massen gebrañt: Daß man es in einem ungebrannten Hafen leget / denselben fest zudeckt und verkleibt / hernach im Töpffer-Ofen also lang lässet / biß das Geschirr ausgebrennet ist.

Es wird das Halcyonium gewaschen wie der Galmey.

Galenus eignet allen Halcyoniis die Krafft zu / daß sie säubern / zertreiben / und hitziger Natur seyn.

Das dritte Geschlecht davon sey sehr durchdringend / das vierdte ein wenig schwächer / und das fünffte das allerhitzigste; also / daß es das Haar ausetze / und die Haut versehre.

Es ist gut für das Zahn-Wehe von Kälte / mit Halygonio geräuchert.

Das

Das Gebrannte vertreibet den Aussatz / die Zittermahler und Flecken / mit Eich-Bohnen und ein Sechtel Schweffel vermischet.

Das Halcyonium hat den Nahmen von dem Vogel Alcyone bekommen / nicht / daß es aus ihrem Nest komme / und auf dem Meer schwimme / sondern dieweil dise Vögel solches aus dem Meer nehmen / und Nester daraus machen / wie Marcellus Virgilius schreibet.

Alcyon, der Vogel wird also genennet / weil in dem Meer sein Geschlecht fortgepflantzet. Ist wenig bekannt / weil er gar selten / und allein zur Winters-Zeit / wann die kürtzeste Tage sind / gesehen wird. Und so bald er am Land nur ein Schiff umflogen hat / fliegt er von Stund an davon / und lässet sich nicht mehr sehen.

Die Griechen nennen ihn heutiges Tags Fasidonis. Cerylus oder Ceyx ist das Männlein dises Vogels. Er ist nicht viel grösser als ein Spatz / Himmel-blau / grün und liecht-Purpurfarb / welche Farben nicht unterschieden sind; sondern durcheinander gläntzen / am gantzen Leib / den Flügeln und dem Halß. Der Schnabel ist grünlich / lang und dünn. So vil aber die Farb antrifft / so ändert er dieselbe / nachdem er sich gegen der Sonne oder das Licht wendet / und hat bey nahe eine Farbe wie der Regen-Bogen / ist ein sehr schöner Vogel.

Von der Influenz fast aller Planeten theil-hafftig / insonderheit von ♀ / ☉ und ☿.

No. 3. Ist der grosse Black-Fisch / Loligo magna, mit dem Sinn-Spruch: Dolus est sive præstigium, es ist nur eine Blenderey. Wird von denen gesagt / welche den Leuthen einen blauen Dunst vor die Augen mahlen / und das Maul voll an lügen / wie vil Zahnbrecher / Marckt-Schreyer und Gauckler / Seil-Täntzer / Lufft-Springer / Taschen-Spieler und Schwartz-Künstler zu thun pflegen.

Man pflegt zwar in einem gemeinen Sprich-wort zu sagen: Geschwindigkeit ist keine Zaube-rey / wie dann viele der obgedachten Künstlern un-terschiedliche Sachen durch geschwinde Hand-Griffe verrichten. Hingegen werden wiederum verschiedene Sachen durch Beyhülff eines fami-liar-Geistes verrichtet / da der Teuffel die Augen den Zuschauern verblendet / daß sie meinen zu se-hen was sie nicht sehen / zu hören was sie nicht hö-ren / wie dann deß Doctor Faustes Lebens-Lauff voll solcher Blendwercken ist / die sein unglücksee-liger und verdammter Fürwitz gestifftet hat.

Der Black-Fisch hat gleichfalls seine Kunst zu blenden; aber ohne Zauberey / durch einen li-stigen Trieb der Natur: Dann so die Fischer nach ihm jagen / und dise Fische einige Gefahr mercken / so speyen sie eine schwartze Farbe / die sie im Leibe haben / und von welcher sie Blach-Fisch

genen-

genennet werden / heraus / schwadern sich darin / daß dadurch das Wasser trübe wird / und sie mit disem Betrug den Fischern entgehen können. Das heisset Geschwindigkeit ist keine Zauberey; dann also kan der Mensch in der Gefahr sich auch unsichtbar machen / und dem Feind durch List / und eine geschwinde Entwischung entgehen: Wer sich muthwillig in Gefahr begibt / oder darin bleibet / wann er ihr entgehen kan / der ist thöricht / und verdirbt darinnen. Besser ist die freye Lufft / als gefangen in einer Klufft oder Grufft.

Diser Black-Fisch / im übrigen / hat ein dünnes Schwerdt / ist dünn / schmahl und durchscheinend. Sein rechtes Horn ist dicker als das lincke. Die Länge kommet bißweilen auf fünff Elen. Sie haben auch etwas Purpurfarben Saffts in ihnen / aus welcher Ursach sie gekocht röthlicht scheinen.

Der kleine schmale Black-Fisch / Loligo minor, ist dem grossen gleich / allein daß er breitere Fäckten hat / hinten spitziger / daß auch sein Bein oder Messer spitziger ist; seine untern Füß kleiner als die Obern / und das rechte Horn geringer als das lincke. Die Welschen nennen sie Schreibzeug.

Dise Fische wohnen unter allen Kuttel-Fischen / wider dero Art in der Tieffe / / und in dem Grund deß Meers / bewegt mit den zweyen langen Hörnern die Speise zu dem Maul / hefftet sich auch mit denselben an die Klippen / Schären oder

Felsen wie mit Hacken / wider das Ungewitter und den Sturm. Seine kurtze Hörner oder Zötel braucht er zu Jagen und Fassen.

Gedachter Fisch ist wunderbarlich schnell in seinem Schwimmen / daß offt sie ausser dem Wasser in die Lufft schiessen / und gesehen werden in solcher Gestalt / daß häuffig fliegend sie Schiffe zu Grund reissen. Sie schwimmen auch im Wasser Schaar-weise zusammen gekuppelt und behenckt / welches eine Ursach ist / daß derer allezeit vil miteinander gefangen / und aus der Tieffe gezogen werden. Sie mehren sich mit zusammen-gethanen Armen und Nasen / leichen in der Tieffen vil aneinder gehenckte Eyer / aus derer jedem ein solcher Black-Fisch wird. Sie leben aber nicht über 2. Jahr.

Dise Kuttel-Fische kommen auch in die Speise oder Nahrung der Menschen / aber nicht unter die apitios cibos, bey den Fürnehmen und Reichen; dann sie werden für die unachtbarste Fische gehalten / und waren bey den Atheniensern das Sinn-Bild der Armuth: Dahero bey ihnen das Sprichwort ware / wann sie einen gantz armen Menschen bedeuten wolten: Er bedarff deß schmalen Black-Fisches. Man pflegt sie mit mit dem Angel zu fangen / an welchem kleine Fischlein / Meer-Jünckerlein genannt / gesteckt werden.

Wann dise Fische fliegend oder sonsten aufspringend gesehen werden / so erkennen die Schiff-

Leuthe /

Leuthe / daß ein grosser Sturm vorhanden / der die Fische aus dem Grund hervor treibet; angemerckt diser Fisch lind / und mit glatter Haut bedeckt ist / ohne Schuppen / Schaalen oder Muschel / hasset die Kälte / Winde und Ungestümmigkeiten in der Tieffe deß Meers / und weichet deßwegen heraufwerts.

Mit deme / daß dise Fische lind sind / haben sie doch ein rauhes und hartes Fleisch zu verdäuen / gebähren ein dick / rauh / schleimig / heßlich Geblüt / eines versaltzenen Geschmacks.

Die Influenz ist meistens vom ☽.

No. 4. Ist die Punct- oder Berg-Schlang / Cenchris, Miliaris; mit dem Sinn-Spruch: Mors nulli parcit, der Tod schont niemands: Dann dise grimmige und grausame Berg-Schlange billich ein Sinn-Bild deß Todes wird / weil sie wie der Tod / keinen Menschen / den sie anpacket / verschont / sondern sie umfasset den Menschen alsobald mit dem Schwantz / und fällt ihm an die Gurgel / hernach verwüstet sie ihm die Brust / und sauget ihm das Blut aus. Also verschonet auch der Tod keines / den er angreiffen will; sondern greifft ihm an die Gurgel / verwüstet die Brust / und stosset das Hertz ab. Solten Reichthum / Güter / Gewalt und stoltzer Muth wider den Tod helffen / O GOTT! wo bleiben die Armen / wo gute Sitten / wo Gerechtigkeit? Die Lateiner haben bey den gelehrten Heyden bereits gesagt: Pallida mors æquo pulsat pede pau-

perum taberna, Regumque turres. Der Tod klopffet so wohl an der Königen und Fürsten Palläste / als an die Bauren-Hütten; dahero folgende teutsche Reimen entsprungend sind:

Der Tod nimmt kein Geschenck noch Gabe/
Daß er den Reichen übertrabe:
König / Käyser / Reich / Jung und Alt /
Arm / Groß und Klein / der Tod frißt bald.

Warlich der Tod sihet nicht an die Jugend oder das Alter / es gilt ihm gleich / und die stündliche Erfahrung zeuget solches / daß der jungen Leuthen ja so vil und mehr hinsterben / als der Alten. Würden solches die freche Jugend und die Ehrgeitzigen oder Ruhmsüchtigen Menschen betrachten / ach! wie bald würden sie die Flügel deß Hochmuths fallen lassen. Saladin, der grosse Held / und Seracenische Sultan hatte vil Länder erobert / und grosse Krieg geführet / sich forchtsam gemacht / und einen grossen Welt-Ruhm erworben. Welchen Lohn hat Er aber davon getragen? nichts als die Erkanntnuß seiner Thorheit / als Er im Tod-Beth lage: Allda hat Er erstlich zu Gemüthe gezogen und betrachtet / was ihm nunmehr so vil ausgestandene Gefährlichkeiten / Mühe und Arbeit / grosses Blutvergiessen und Unterdruckungen der Ländern nutzen / als von welchen Er nichts mit sich nehmen könne; son-

sondern alles verlassen und sterben müsse. Alexander der Grosse / welchen die vermeinte Herstammung von Gott Jupiter sehr hochmüthig gemacht hatte / muste weinen / als Er aus einer empfangenen Wunden das Blut sahe risselen / weil ihn solches erinnerte / daß Er sterblich sey.

Es ist im übrigen die Berg-Schlang lang und dick / jedoch ungleich / wie die Figur ausweiset. Ihre Länge ist von 2. Ellen / die Natur sehr hitzig / gifftig / tödtlich / wie die Heck-Natter. Wann sie den Menschen anfallen will / so schwingt sie sich gegen ihn / und verstrickt ihn / wie oben gemeldt.

Sie streicht allezeit grade für sich: Sommers-Zeit hält sie sich in Bergen / und ist alsdann dem Vieh sehr auffsätzig. Der beste Widerstand gegen dises gefährliche Ungezieffer ist die Flucht / mit krummen umgeschweifften Lauff; dann sie ist sehr starck / geschwind und wütend / also / daß es auch dem Stärckßten für eine Thorheit beyzulegen / wann er sich ihr mit Gewalt widersetzen / und sie bestreiten will.

Ihre Verwundung verursacht fast alle Zufälle von der Heck-Nattern. Sie sind aber gefährlicher / und nehmen ein grausamer Ende. Das verwundte Glied gewinnet einen bösen offnen Schaden / faulet von Stund an / und nimmt ab.

Die Leber und das Eingeweide werden vergifftet und verderbet / darauf dann Hertz- und Bauch-Wehe folgen / sie geschwellen und werden Wassersüchtig / fallen auch in einen tieffen unüberwindlichen Schlaff.

Man mag die Artzneyen gebrauchen / welche wider die Heck-Nattern verordnet worden / wovon geliebts GOTT mit nächstem.

Es dienet auch der Lattig-Saamen mit Lein-Saamen übergelegt wider dises Gifft.

Andere appliciren wilde Rauten oder Quendel mit zii. Affodill-Wurtzen / in drey Becherlein voll Wein zu trincken. Es kan auch die Osterlucey-Wurtzel genommen werden.

Cardamömlein oder Paradiß-Körner mit Bitterwurtz widerstehen auch disem Gifft.

Daß der Quendel in solcher Artzney / und in Speiß auch Tranck genutzet / wider das Gifft diser Schlang gut sey / erhellet aus deme / daß ein Rauch davon gemacht / sie vertreibet / aus welchem folget;

Daß diser Schlangen Influenz von ♄ und ☿ ist.

No. 5. Ist der Dyll / Anethum, mit dem Bey-Spruch: Pereo, & non pereo, ich vergehe und bleibe. Ist ein seltzamer Spruch; dann

dann wie kan das seyn / daß etwas vergehe oder hinfahre / und doch bleibe / sterbe und doch lebe? gar wohl / und muß die Auslegung meine Rede richten. Wann der Dyll zeitig wird / und Saamen trägt / so fällt der Saamen heraus / und das Kraut mit dem Stengel verdorren und vergehen / hingegen verjunget er sich durch den Saamen / und wächset wiederum auf; also / daß er niemahls abgehet und aussenbleibet.

Ist ein rechtes Fürbild der fruchtbaren Familien oder Geschlechtern unter den Menschen; da die Eltern zwar sterben und vergehen / in ihren Kindern aber oder Nachkömmlingen wieder leben / und im Gedächtnuß nimmer absterben. In Franckreich ist der Gebrauch / daß / wann der König abgehet / so schreyet im Pallast der Præsident: Der König ist todt; bald aber darauff schreyet er wiederum: Der König ist nicht todt / Er lebet; welches dise Bedeutung hat / daß zwar ein König seinen Hintritt genommen hat / der andere aber / welcher im Thron solle nachfolgen / lebe / und bereits wieder da sey / und eigentlich zu reden / mag dises auf die Fortpflantzung deß Menschlichen Geschlechts insgesamt appliciret werden / als welches offt abstirbt / und doch nimmermehr vergeht oder abstirbt. Der Persianische Monarch Xerxes, als Er von einem hohen Asiatischen Berg seine Militz / die über eine Million Menschen ausmachte / übersahe / fienge an zu weinen / weil vor 100. Jahren nicht ein Mensch von solcher Menge Volcks gewesen / und in 100.

Jahren hernach keiner mehr seyn werde. Solches bringt das Gesetz deß Todes mit sich / daß alle müssen vergehen: Hingegen will auch das Gesetze der Fortpflantzung / daß biß an der Welt Ende andere der abgehenden Stelle wieder ersetzen; Darum bleibt unser Spruch in seiner Würdigkeit: Ich vergehe und bleibe.

Dyll-Saamen ist seiner Eigenschafft hitzig und trucken / nicht zwar im höchsten / sondern Mittel-Grad.

Man braucht insonderheit den Saamen / die Blühe und das Kraut. In den Apothecken hat man das Wasser und Oel.

Das Wasser Abend und Morgens ℥ii, oder ℥iiß genommen / dienet den Säugerinnen / dann es vermehret die Milch / und dämpffet alle Aufblähungen / reiniget die Nieren und Blase / befördert den Harn / hilfft der Harn-Winde / und macht Schlaff / getruncken / auch an die Nase und Schläffe gestrichen.

Das Oel ist den Nerven oder dem weissen Geäder sehr gut; erweichet / zertheilet / verzehret / dienet deßwegen zum Ohren-Haupt-Leib-Nieren-Halß- oder Seiten-Wehe / wann es mit fetter Wolle überlegt wird / mag auch in kalten Fiebern / für das Schaudern / auf den Ruckgrad geschmieret werden. Man brauchts auch in kalten Geschwullsten und Bäulen.

An-

Antiochus, der König hat gelehrt einen Theriac zu machen / wider alle Gifft. Wird also gemacht.

℞. Dyll-Saamen / Anis-Saamen / Fenchel-Saamen / Amnic-Saamen / Peterlin-Saamen / jedes ℥vi. schwer. Saamen von Sibengezeit ℥i. Hirsen / Quendel / Wicken-Meel / Angelica-Safft / oder Opponacis, jedes ℥ii. Insonderheit rein gestossen und durchgesiebet. Den Teig mit bestem Wein zubereitet / daraus Trochiscos gemacht und gedörret.

Die Dosis ℥i in Wein eingetruncken / sich niedergelegt / und darauf geschwitzet / soll ein fürtreffliches Theriac seyn. Und ist dise Beschreibung in Stein eingehauen gewesen an dem Eingang deß Tempels Æsculapii: Wie Plinius l. 20. c. ultimo schreibet.

Um den Schlaff zu bringen ein herrliches Experiment.

℞. Weissen Mag-Saamen anderthalb Loth / geschelete bittere Mandeln ein Loth / stosse sie zusammen in einem Mörser / thu dazu ℥iiii. Dyll-Saamen-Wasser / getruncken / ehe man zu Betthe gehet.

Den Säugerinnen die Milch zu bringen.

℞. Dyll- und Fenchel-Kraut / so vil dir geliebt / siede es in einem Gersten-Wasser / und thu nachmahl Zucker dazu. Dises soll die Säugerin stets trincken.

Für das Kluxen.

℞. Gedörrten Dyll - Saamen ʒi. stosse ihn zu Pulver / und nimm denselben in Wein: oder siede den in Wein / und trincks / oder aber ℞. gesotten Dyll-Saamen / Wermuth und rothe Rosen / und bähe damit den Magen / oder mache ein Säcklein daraus / lege es über den Magen. Ist wohl bewähret.

Die weibliche Blum zu befördern / und den daraus entstehenden Schmertzen zu stillen / eine experimentirte Artzney.

℞. Dyllen 2. Handvoll / Beyfuß / Salbey / Wohlgemuth ; Poley / Mutterkraut / jedes eine halbe Handvoll / Dyll-Saamen / Sem. Sesel. Kümmich-und Fenchel-Saamen / jedes ʒii. zerschneide was sich schneiden lässet / thu nachmals alles in halb Wein und Wasser / presse es aus / und lege eines nach dem untern Leib / in der Zeit / wann das Weib die Blum haben solte.

Zu dem Halß Geschwär Angina ist auch ein herrlich Mittel / welches die Materie heraus ziehet / und zur Zeitigung bringt.

℞. Dyll-Saamen / Lein-Saat / Fœnugræcum, oder Grün-Schau / Ebisch-Wurtzel / jedes ʒi. zu Pulver gestossen / in Wasser gesotten zum Müßlein / thu unter dem Kochen Dyll und weiß Lilien-Oel dazu / legs warm auf den Halß.

So

So ist auch ein wunderwürdig Experiment das abgefallne Zäpfflein wieder zu richten.

℞. Verbrannte Dyll - Wurtzel / und streue mit einem bequemen Instrument das Pulver darauf.

Nicht weniger ist ein herrlich Mittel zu Schäden an heimlichen Orten.

℞. Aschen von verbrannten Dyll / mische sie mit Honig / und lege sie mit Fäserlein in den vorhin mit Brühe von Myrthen-Blätter ausgewaschnen Schaden.

Dyllen ist von der Influenz ☉ und ♀.

No. 6. Raget hervor die Erweise / Cicer, welche dem berühmtesten Redner der Römern den Namen soll verursacht haben / weil er auf der Nasen eine Wartzen hatte einer Erweise gleich. Ich gebe ihr zum Sinn-Spruch: Calor naturæ amicus, die Wärme ist der Natur Freund. Disen nehme ich daher / daß alle Erweisen Sommer-Früchte sind / und die Winter-Kälte nicht aushalten können: Also / wann bey dem Menschen der Sommer vergehet / das ist / die natürliche Hitze auslöschet / so fällt er dahin und stirbt; darum pflegt man zu sagen: Alte Leuthe sollen ihre Stärcke suchen in den Kammern / in weichen Betthen / und hinter dem Ofen; angemerckt alte Leuthe abnehmen an der natürlichen Wärme / kalt / ungestalt / zu allen Dingen verdrossen werden; dahero ist ihnen

gute Wartung nöthig/ um die abnehmenden Leibs-Kräfften zu unterstützen und stärcken.

Dise gute Wartung bestehet in kräfftigen/ Wärme-bringenden Speisen und guten Tranck/ die das kalte/ feuchte Geblüt erwärmen; angemerckt der Mangel an Hitz sie matt machet/ darum verlangen sie nach einem guten Trunck in guter Ruhe/ auf einem sanfften Stuhl hinter den Ofen im Winter/ oder an der warmen Sonne im Sommer. Sie ligen gern in warmen Zimmer und weichen Betthen/ weil solches ihre absterbende Natur erfordert.

Die Griechen haben einen alten Mann einem alten Adler verglichen/ weil er sich allein deß Trinckens behilffet/ weil er den Schnabel gar hat abgewetzet und abgerieben/ daß er nicht mehr essen kan; also ist auch ein alter Mann ohne Zähne. Hingegen ist die Jugend lieblich und angenehm/ es sey an Menschen oder an Thieren; also auch an den Gewächsen/ wie jener sagte/ der einen Trupp Ferclein lauffen sahe: Ey! sind wir nicht so niedlich wann wir jung sind.

Die Jugend sihet jederman gern/ daher Carl der V. Römische Käyser/ als Er mit seiner Armata von Metz weichen muste/ gesagt hat: Die Liebe/ das Glück und der Krieg lieben die Jugend. Darumb pflegt man auch zu sagen: Jung schön genug/ von einer Jungfrau/ die wegen ihrer natürlichen Schönheit keines Aufputzes bedarff: Hingegen flicke man ein altes Leder/

der / und schmücke einen alten Esel wie man will / so bleibt es doch alt Leder / und dem Esel ragen die Ohren herfür.

Im übrigen / so ist im Teutschland fast kein Gewächse gebräuchlicher in der Speise / so wohl bey Reichen als Armen / dann die Erweisen / von welchen die Köche vielerley Trachten zu machen wissen. Ihre Qualität ist mittemässiger Complexion.

Einige Naturkündiger haben sich eingebildet / daß Erweisen mit Petersilgen-Wurtzel gesotten eine Speise der Kindbetterinnen sey / und die Brüblein dienen / die übrige Unreinigkeit derselben auszuführen durch den Harn / sonderlich / wo man Muscat-Blut und Roßmarin dabey lasse steden.

Disem aber widerspricht Matthiolus, und sagt: Sie irren nicht wenig / welche durch Erweisen wollen die Kindbettherinnen reinigen / ihre Milch vermehren / Gelb- und Wassersucht vertreiben / angemerckt die Erweisen kalter und trockner Natur seyn. Jedoch sey solche Krafft bey denen Erweisen / die Cicer arietinum heissen / auf welchen ein von Natur schön / ausgedruckt / krumm Widder-Horn gemahlet stehet. Die übrigen ermahnet er für die Kindbettherinnen zu meiden.

Es ist auch / sagt weiter gedachter Matthiolus, bey Teutschen Practicanten ein böser Gebrauch / daß sie etliche Stunden nach der

Pur-

Purgation den Patienten ein ungesalzenes und ungeschmaltzenes Erbis Brühlein verordnen/ da doch solche Brühe keine reinigende Krafft in ihr hat.

Welche Erinnerung wohl anzunehmen/ und davor eine Gersten-oder Zisern-Brühe zu erwählen ist / die für gewiß abstersif ist/ säubert / reiniget und abwaschet. Will man aber dem gemeinen Mann Gewohnheit halben die Erbiß-Brühe lassen/ so soll man sie saltzen.

Wider den fliessenden Grind ist ein gewiß Experiment.

Wann Erweisen in Wasser und Lauge gesotten werden / und man das Haupt damit zwaget.

Es vertreibet auch gemeldte Erbis-Brühe Aysamen unter den Augen / und macht eine zarte / klare Haut / damit gewaschen. So man Honig und Gersten-Meel dazu nimmt / gibt es eine edle Artzney zu allen faulen/ fliessenden Schäden / die sonsten keine Heilung annehmen.

Erweisen / Bohnen und Wicken miteinder in Wasser gesotten / daraus ein Pflaster gemacht und aufgeleget / zertheilet die Geschwullst der Macht / und stillet den Schmertzen.

Vil

Vil haben den Glauben / daß um die Wartzen zu vertreiben / man jede Wartze mit einer besondern Erbis solle anrühren / in der Stund / wann sich der Mond entzündet und neu wird / und folgends dieselbe Erweisen alle in ein Tüchlein binden / also hinter sich zurück werffen / so werden sie abfallen

Die Zieser-Erweissen dienen dem Artzt mehr als dem Koch / wider den Stein / haben eine Tugend zu reinigen und zu säubern. Ziehen auch heraus / zertheilen / verzehren und machen dünn / eröffnen die verstopffte Leber und das Miltz / treiben den Harn / den Sand und weibliche Blume / zermalmen den Stein / mehren die Milch und den natürlichen Saamen / heilen alle Unreinigkeit der Haut / die kalte Geschwulsten und Bäulen / sondern an Gemächten und allerhand böse offne Schäden.

Die Influenz der Erweissen ist unterschieden / nach Unterscheid ihrer Art und Eigenschafft.

No. 7. Folget der Gänß-Distel / Sau-Distel / Du-Distel / Sonchus, mit dem Sinn-Spruch: Sit saluti, GOTT gesegne euch. Dises nimm ich daher / weil Sonchus den Nahmen haben soll / ἀπὸ τοῦ σῶον χέειν, quod salubrem fundat succum, weil er einen solchen Safft von sich gibt / der sehr gesund und heilsam ist / und das Nagen oder Beissen deß Magens stillet. Allsop flegt man bey den Teutschen / wann jemand speiset oder

trin-

trincket / und man dazu kommt / zu sagen: GOtt gesegne euch das Essen und Trincken. Item / GOTT gesegne eur Vorhaben / eure Arbeit / rc.

Bewust ist uns Christen / daß alle Creaturen durch das Wort erschaffen / wie Moses und der Evangelist Johannes schreiben / und wir im Glauben bekennen / daß GOTT Himmel und Erden erschaffen / und allen einigen Nutzen eingepflantzet / der dem Menschen solle zu gut kommen. Weil aber an GOttes Seegen alles gelegen ist / so folget / das / wann uns die Creaturen sollen zu gut kommen oder dienstlich seyn / es sey zur Speise / Nahrung / Artzney / Kleidung oder Wohnung / GOtt sein Wort darüber sprechen / und dieselbige segnen muß; wie geschrieben steht: Der Mensch lebt nicht allein vom Brod / sondern von dem Wort / daß da gehet aus dem Mund GOttes. GOtt ordnet der Erden / daß sie alle Gewächse herfür bringe / und die Leuthe ackern / bauen und säen / alle gleich in jedem Jahr / dannoch wird ein Jahr vil fruchtbarer als das andere / weil es an GOttes Seegen / und nicht an der Menschen Arbeit und Fleiß gelegen ist. Dann wäre das Letztere / so brächten alle Jahren gleiche Früchten.

Wir geniessen auch alle eines Brods / es gedeyet aber nicht einem jeden / weil es einem wohl anschlagt / dem andern nicht. Einer nimmt davon zu / der andere wird kranck dabey: Ist es also auch nicht am Brod gelegen / und nicht genug zu sagen: Hätte ich nur Brod; sonsten würden alle

Leu-

Leuthe fett vom Brod. GOtt verhenget auch Theurung/ gibt offt unfruchtbare Jahre/ lässet das Brod einem zu Nutz kommen/ dem andern nicht/ warum? damit Er wahr mache in uns/ was Er an den Juden erwiesen/ die Er in der Wüsten mit Manna gespeiset/ daß der Mensch nicht allein vom Brod lebe. Warlich/ warlich/ das Brod speiset uns nicht für sich selbsten/ sondern wann es GOtt segnet und gedeyen macht. Die Erde bringet ohne GOttes Geheiß und Seegen keine Früchte/ so ist der Wunsch in allwege gut/ daß man einander GOttes Seegen wünschet/ weil wir an Seel und Leib nothwendig den Seegen GOttes haben müssen.

Im übrigen so sind die Gänß-Distel Unkräuter/ die in den fetten Gärten und Wein-Gärten wachsen. Sie werden im Teutschen/ wie oben genennet/ weil sie den Schweinen und Gänsen zur Weide dienen. Und wo man nicht Endivien haben kan/ muß man sich mit der Gänst-Distel oder Du-Distel behelffen/ dieweil sie eben von der Art und Natur sind wie die Endivien. Es sollen aber die Disteln mit ihren Geschlechten/ weil sie kalt und feucht sind/ mehr äusserlich/ dann in Leib genommen werden.

Den Safft braucht Dioscorides zu dem Beissen und Nagen deß Magen-Munds. Er gibt ihm ein mit einem Brühlein/ wohl zu verstehen/ den Safft aus den Stengeln. Melder auch ferners/ auf solche Weise gebraucht/ bringe er den Säug-Ammen die Milch.

Mag mit einer Gersten-Brühe eingenommen werden / netzet man ihn aber mit Wein / so macht er eine leichte Geburth.

Matthiolus ordnet ihn auch den Engbrüstigen und Reichenden.

Man sagt / er treibe den Harn / und zermalme den Nieren-Stein.

Gänß-Distel zerstossen / oder das Wasser davon / ist gut über den hitzigen Magen / und hitzige podagraische Glieder geschlagen.

Item / über andere hitzige Gebresten mehr.

Man findet zwey Gattungen Gäns-Distel den Endivien auf solche Weiß gleich / daß man sie schwerlich unterscheiden mag / nur daß sie nicht so groß werden / auch nicht so breit mit Stängel und Blättern als die Endivien / haben auch keinen Saamen / und hole Stengel.

Die Influenz ist vom ☽ / und auch etwas von dem ☿.

No. 8. Stehet ausgebreitet das fürtreffliche und Lob-würdige Kraut Wegerich / Plantago, versinnbildet: In passibus utilibus, wo es dienet. Dann dises Gewächse / wann es nicht nothwendig gebraucht wird / bleibt unter den Füssen / wird nicht gesucht oder geachtet / sondern mit Füssen getretten und verachtet: Aber wo es seyn muß / und die Noth der Beschädigten / Verwund-

wundten oder Krancken es erfordert / da weiß man es zu finden und hervorzubringen ; also geschicht auch manchem Menschen / der wohl geachtet wird / wann dessen man nicht entbehren kan / der wie ein Spieß hinter der Thür seyn muß / daß man ihn gebrauchen kan so lang und wie man will ; Da heist es : Er hat einen guten Freund an der Hand / einen getreuen Diener an disem oder jenem. Kurtzum / der ihn zu Gefallen hat / um zu thun was man will oder verlangt. So lang dises geschicht / und man / wie gesagt / einem andern nothwendig ist / so lang geht alles wohl / und wird man lieb und werth gehalten / so bald man aber unser nicht mehr geniessen kan / so wird der genoßnen Diensten bald vergessen / und alle Wohlthat aus der Gedächtnuß gelöschet

Ich kenne einen grossen und sehr reichen Herrn / der seinen Bedienten solche Deputaten zulegt / daß sie bloß davon leben / die Ihrigen kümmerlich erhalten / aber nichts für sich bringen können. Wann nun ein solcher von Jugend auf gedienet/und zu Dienst gedachter Herrschafft alle Lebens-Krafften angewendet hat / daß er alt und unvermögend worden ist / um den Dienst mit solchem Eyffer und Fleiß zu versehen wie vorhin / so gibt man ihm seinen Abschied / und heisset es : So lang du mir dienest / so lang lohne ich dich. Da heist es wohl ; In passibus utilibus , wo es dienet.

Inzwischen kan ein jeder sich wohl einbilden / wie einem solchen mit Familie beladenen Officier

oder Bedientem muß zu Muth seyn / wann er seine Jugend solchem Herrn hat aufgeopffert / daß Marck und Blut in Diensten ausgeschwitzet / und hernach in dem Eyß-grauen Alter ohne Wärme / Freude und Trost seyn soll / ja darben uñ verderben. Der Gerechtigkeit nach ist dises nicht recht; dann solte man in dem Alter / wann ein solcher Herr nicht mehr fähig ist zu regieren / ihn auch von dem Regiment stossen / und ihm die Einkünffte benehmen / wie würde es ihm gefallen? Quod tibi non vis fieri, heisset es / alteri ne feceris, was du nicht gern hast / solt du einem andern nicht zu leyd thun.

Der arme Wegerich ist gut und herrlich / wann er zu Wunden / Schäden / Versehrungen und allerhand Gebrechen dienen soll / braucht man ihn nicht / so wird er mit Füssen getretten / und wenig geachtet; da gilt das Sprichwort: Ich feyere keinem Heiligen / dem ich nicht gefastet habe; und man glaubet auch nicht ehe / die Heiligen zeichnen dañ / das ist / man will eine Sache nicht groß achten / es komme dann die Gelegenheit und Ursach / daß man sie haben muß / und ohne sie nicht seyn kan: Alsdann gelten ihre Verdiensten und Tugenden / dann sie dienet und ist nutzlich / ja nothwendig.

Die Tugend deß Wegerichs sind fast nicht zu beschreiben möglich.

Er ist einer zimlich kühlen / trucknen Substanz, dienet deßwegen zu allerhand

Wun-

Wunden / Menschen und Vieh. Ihm ist auch eine reinigende Krafft eingepflantzet / was die Blätter / Saamen und Wurtzel betrifft.

Der Saamen und die Wurtzel sind trucken als die Blätter / auch nicht so kühl. Der Saame ist subtiler von Substanz, als die Wurtzel / die gedörrte Blätter auch subtiler / und nicht so kalter Natur als die Grüne / weil die wässerige Feuchtigkeit verzehrt ist.

Sie werden alle drey in den Apothecken gebraucht / so man auch den Syrup und das gebrannte Wasser / welches die innerliche Hitze deß Eingeweides dämpffet / gut ist für das Blutspeyen / den Durchbruch / die rothe Ruhr / das Blut-Harnen / die überflüßige Weiber-Zeit / und die Würm auszutreiben.

Aeusserlich aber mag mans nutzen zu den entzündten Gliedmassen / rothen und trieffenden Augen / bösen und hitzigen Schäden und Wunden / Mund - Fäule und Halß - Geschwäre.

Innerlich dienet der Syrupp wie das Wasser / kan eingegeben werden mit Wegerich / Weg - Graß / Teschel - Kraut / Eichen - Laub / Purtzel - Kraut oder Tormentill- Wasser.

Ein gut Experiment wider das Blut-speyen.

℞. Arabisch Gummi / Tragant / Drachen-Blut / Ammel-Meel / Spodii, Bolarmen, jedes ʒi. Blut-Stein / weissen Mag-Saamen / Mumiæ Hypocisthid, jedes ʒiii. Mache alles zu Pulver / und incorporiers mit Wegerig und dörren Rosen-Syrupp. Von disem Lattwerglein gebrauche man öffters.

Für die rothe Ruhr / überflüssige Blum der Weiber und Blutspeyen.

℞. Gepülverten Wegerich-Saamen / mit einem halb-gesotetnen Ey ein / drey Wegerich-Wurtzel in Wein gesotten / und den Wein getruncken / sollen das drey-Tägige / vier Wurtzeln aber das vier-Tägige Fieber heilen; das Wasser davon ist besser.

Grün Wegrich-Kraut gekocht / und in der Speise genossen / und den Saamen getruncken / heilen alle Versehrung deß Leibs / und stopffen alle Blut-Flüsse / sind auch wider die Schwindsucht.

Wider den Blut-Fluß lasse Wegerich-Saamen an der Sonne dörren / hernach übergiesse denselben mit starckem Wein-Eßig / und lasse ihn wiedernm an der Soñe trocknen. Dosis 1. Loth in Wein.

Wann

Wann die Krotte von der Spinne gestochen wird / so frißt sie Wegerich / und wird alsobald gesund.

Drey Spitzen von Wegrich-Blättern in den Mund gehalten / sind wider Bienen-Stich.

Alle Wegerich - Kräuter sind Wund-Kräuter zu allerhand Wunden und Schäden / so wohl inn- als ausser Leibes / wovon man die Kräuter - Bücher mag zu Rath ziehen.

Alle Wegerich sind von der Influenz deß ♃.



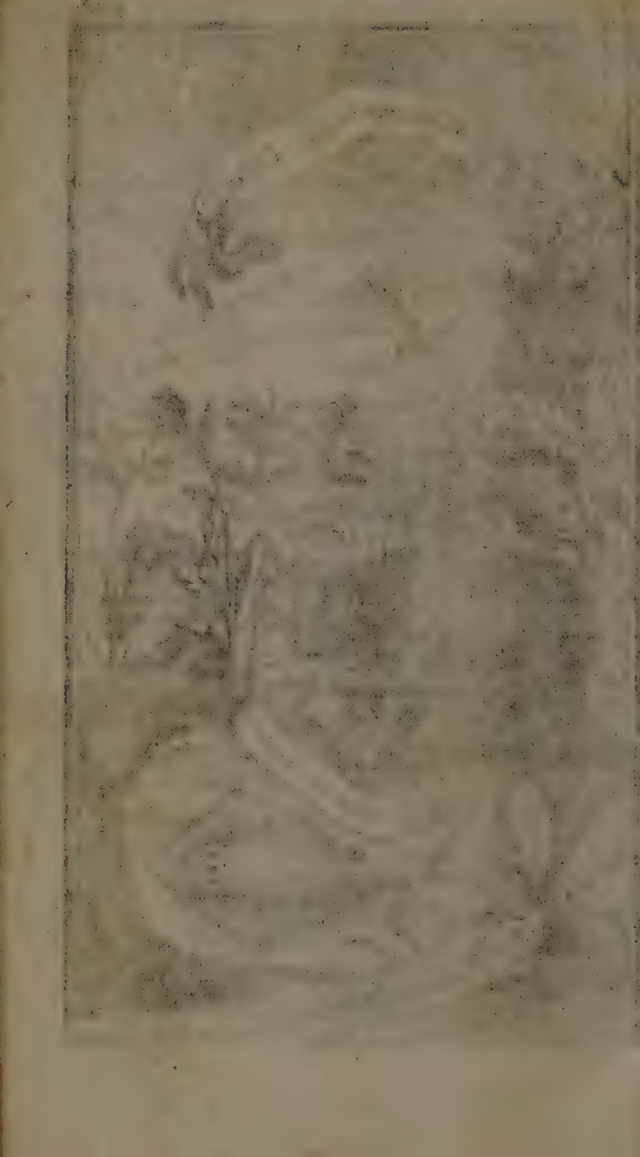
Außlegung
Deß funffzehenden Kupffer-Blats.

No. I.

HAben wir zum Haupt-Thier den brummenden Bär / Ursa, mit dem Sinn-Spurch: Morosus instar Ursæ, er brummet wie ein Bär. Wird auch gesagt von Wetterlaunischen / widersinnigen / unlustigen / verdrießlichen Leuthen / die mit ihnen selber reden oder widerbefzen. Sonsten hat man auch von denen / die sich hoher Sachen berühmen / und dieselbigen nicht auszuführen vermögen / dises Sprichwort: Er verkaufft die Bären-Haut / und hat den Bär noch nicht gefangen. Wiederum spricht man von einem faulen / unachtsamen Menschen / der nichts thun will / er ligt auf der Bären-Haut: Item / von einem Armen / der doch stoltz dabey ist / auch den Schein deß Reichthums führen will / er sauget an den Tatzen wie ein Bär.

Das Siben-Gestirn nennen die Sternseher Ursa major, wird in der Figur eines Bärs gebildet / und auch Heer-Wagen genennet / bestehet aus 27. sichtbaren Sternen / deren die siben nahmhafftigsten für das Siben-Gestirn gehalten werden.


Morosus instar Ursæ.
brūmet wie ein Bär



den. Drey am Schwantz / einer auf seiner lincken Hüfft / zwey am Rucken / und einen mitten an der lincken Seite. Aus disem ist die Fabel entstanden / daß Calisto von dem Jupiter sey geschwängert / hernach aber von der Göttin Diana in einen Bär verwandelt worden / dessen sich Jupiter erbarmet / und ihn unter das Gestirn genommen habe.

Es wollen andere / die Eyffersüchtige Juno habe sie in einen Bären verwandelt / und Diana im Wald erschossen. Palephatus meldet / dise Fabel sey daher entsprungen / weil dise Jungfrau Calisto auf den Bergen gewohnet / und dem Jagen sehr ergeben gewesen. Sey also eines Tags in eine Höle gegangen / um einen Bären darin zu stechen; der Bär aber habe die Jungfrau umgebracht / und sey hernach aus der Höle gelauffen / welches die einfältigen Land-Leuthe in den Wahn gesetzt / der Bär sey die verdammte Jungfrau.

Die Athenienser haben vor Zeiten ein Gesätz gehabt / welches das Volck verpflichtete / keine Tochter zu heurathen / sie hätte dann zuvor der Göttin Dianæ das Opffer gebracht / welches im Jenner zu geschehen pflegte / daß man den Jungfern zwischen 10. und 5. Jahren ihres Alterthums ein gelb Schäublein anlegte / und musten sie im selbigen der Göttin ein Opffer bringen / zur Gedächtnuß vergangner Geschicht / wie folget:

Eine zahme Bärin ware in gantz Attica so wohl bekannt / daß Jung und Alt mit ihr spielte und Kurtzweil hatte. Nun begab es sich / daß ein Jungfräulein auch mit der Bärin schärtzte / und etwas zu vil / wodurch das Thier erzürnte / und die Tochter beschädigte ; Ihre Brüder / da sie den Schaden an der Jungfrauen sahen / schossen den Bären todt. Der Bär aber war der Göttin Dianæ gewidmet / und weil darauf / über eine Zeit / eine Theurung einfiele / so haben die Heydnischen Pfaffen geweissaget / die Göttin Dianæ sey wegen der getödten Bärin erzürnet / könne aber versöhnet werden / so man ihr etliche Jungfräulei aufopffere.

Nun ware der Betrug des Wahrsager-Geistes in dem Griechischen Wörtlein ἄρκτος , welches ein Jungfräulein / und auch eine Bärin bedeutet Jedoch war ein Phantast gefunden / welcher Embarus hiesse / welcher seine Tochter auffzuopffern darbothe / wofern man das Pfaffen-Ammt zu ewigen Zeiten bey ihm und den Seinigen lassen wolte / wie dann geschahe. Plutarchus aber schreibet : Er habe eine Gaiß mit seiner Tochter Kleidern angelegt / geopffert.

Der Käser Valentianus hatte zwo Bärinnen auferzogen / nur zu dem Ende / daß Er die ihm verhaste Menschen durch sie zerreissen liesse / solcher verdammten Lust gebrauchte sich anch der Litthauische Hertzog und grosse Tyrann Witold.

Sigis-

Sigismund von Satrodup, Hertzog in Litthauen/ und Tyrannischer Herr hatte eine Bärin auf solche Weise erzogen und gezähmet/ daß sie überall frey gieng/ und ihm das Brod aus der Hand aß: Wann sie nun satt war/ lieff sie hinaus in den Wald/ biß sie der Hunger wieder heraus triebe/ da dann sie geloffen kame durch alle Wachten und Zimmer den geraden Weg zu deß Hertzogs Zimmer eylte/ und allda an der Thür kratzete/ da dann der Hertzog ihr aufthate/ und Brod reichte. Solches geschahe täglich/ und dorffte diser Bärin kein Mensch das geringste Leyd zufügen.

Es geriethe aber zu deß Herzogs Verderben/ dann einer Inan von Czetra stifftete heimlich mit einigen von Adel einen verrätherischen Anschlag wider ihn/ und bediente sich der Zeit/ das der Bär im Wald ware/ kamen vor das Zim̃er kratzeten an der Thür/ die der Herzog/ in der Meinung/ es sey die Bärin/ aufthate: Da überfielen und erschlugen ihn die Meuchel-Mörder.

In der Stadt Bern in Schweitzerland ist ein aufgemaurter Bären-Graben/ in welchem allezeit einige Bären reichlich unterhalten werden/ durch eine Stifftung Hertzog Rheinhards von Lothringen/ wovon die Geschicht wohl würdig ist erzehlet zu werden.

Im Jahr 1476. als der stoltze Carl/ Hertzog in Burgund/ den Hertzog Rheinhard von Lothringen zum zweyten mahl aus seinem Land

verjagt hatte/ kam der flüchtige und bedrangte Fürst nach Bern/ um disen an Macht beträchtlichen Canton um Hülff zu ersuchen. Als nun der Senat ihm die Stund der Audienz bestimmet hatte/ und er nach dem Rathhauß gienge/ folgte ihm ein kirrer Bär auf dem Fuß nach biß in die Raths-Stube/ wo derselbige/ als der Hertzog seine Sache sehr beweglich vorbrachte/ und um Hülff zu bitten anfienge/ sich auf seinen Hintern setzte/ und seine vordern Tatzen aufhube/ nicht ungleich einem Menschen/ der mit aufgehobnen Händen von GOTT und seinen Nächsten in grosser Noth um Hülff schreyet. Der hochvernünfftige Fürst bediente sich bey solcher Angelegenheit der Gebärden dises Thiers/ um seinem hohen Anligen mehrere Krafft beyzulegen/ und sprach: Ihr Herren: Wann auch ich selber solte dise meine Noth gering machen/ und nicht wohl an Tag legen/ auch ihr solche nicht wohl begreiffen und zu Hertzen nehmen möchtet/ so betrachtet dises unvernünfftige Thier/ welches auch anzeigt und vor Augen legt/ wie hoch angelegen die Sach sey. So wollet dann nicht unbarmhertziger gegen mir seyn als dasselbige.

Mit diser Fürstellung bewegte der Fürst die Herren von Bern zu der verlangten Hülff/ und nach erobertem Vatterland/ durch die getreue Hülff der Eydgenossenschafft/ hat Er sein Fürstliches Gemüthe auch nicht von dem Thier abgewendet/ sondern ihm eine Pfründe allda gestifftet/ Lebens-lang/ die so reichlich ist/ daß allda etliche

Paa-

Paare / so lang die Stadt stehen wird / unterhalten werden.

In der H. Schrifft haben wir / wie das Heliseus der Prophet / als er auf Bethel gezogen / und die Kinder seiner gespottet / denselben gefluchet habe / worauf alsobald zwey Bären aus dem Wald geloffen / die der Kinder 42. zerrissen.

Wie hefftig die Liebe der Bärin zu ihren Jungen seyn müsse / erhellet aus dem / was der Allmächtige GOtt / als Er die Sünden deß Volcks Israel zu straffen dräuete / gesagt hat: Ich will sie anfallen wie eine Bärin / deren die Jungen geraubet worden. Von dem Männlein aber wird gezweiffelt / weil man Exempel hat / daß es die Jungen umbringet / welche das Weiblein gebracht hat.

Das Bären-Blut über Grind / Rauden und Krätze / und andere Geschwäre deß Leibs gelegt / heilet es alles. Auch so einem Haar in den Augen wüchse / und man ihm solches ausrupfft / hingegen aber deß Bären-Blut hinein tropffe / so ist es heylsam.

Zu dem Haar Ausfallen.

℞. Bären-Schmaltz / und eine gepülverte Mauß / die calcinirt sey / mit Honig untereinander gerühret / und den Schaden damit geschmieret. Oder reibe den Ort wohl mit Feigen-Blättern / und streich gedachtes Schmaltz darüber.

Item /

Item / Bären-Schmaltz und Bären-Gall und Pfeffer vermischt / und angestrichen / zeuget Haar.

Item / die Eich-Aepffel damit vermischet.

Vom Bären-Schmaltz werden so vilfältige Mittel wider das Haar-Ausfallen gemacht / daß man Bedencken macht / sie allhie zu erzehlen / und ist es an der Menge nicht gelegen / nur noch eins will ich aus der Antiquität holen.

Vor Zeiten hatte man irdene Lampen oder Scherben / die in fürnehmen Häusern und Herren Höfen stets gebrunnen.

Wann nun feuchtes Wetter vorhanden / so dämffe es / nach Gewohnheit hefftig / und schlug ein kleine Flämmlein auf / die von wegen der Feuchtigkeit nicht wohl auffahren konten / sondern hiengen sich am Tiegel an / also / das gleichsam ein Schwämmlein / wie ein kleiner Pfifferling / oder Reißlein und Spitz daraus wüchse. Nun Bären-Schmaltz und solche Schwämme / wie auch Ruß von denselbigen Liecht-Tiegeln mit Ladan und Steinfahren vermischt / halffe dem ausfallenden Haar / wo man es nur hinstreiche.

Bären-Schmaltz / Unschlicht von einem Stier und Wax / gleich schwer untereinander gemischet / heilet die Geschwär hinter den Ohren.

Item / die Mängel am Gaumen.

Be-

Becherus schreibet von dem Bären folgende Nutzbarkeiten.

Der Bär mit Ratzen wohl kan schlaffen um die Wett/
Gibt zu der Artzeney sein Augen / Gall und Fett.
Das rechte Aug pflegt man den Kindern anzubinden /
Der Schröcken an dem Halß der soll davon verschwinden:
Die Gall die dörret man / und reibet sie gar klein /
Ein Unze stellet bald das schwere Keichen ein.
Bär-Schmaltz das lindert Hitz / erweichet doch dabey.
Man saget das es gut zu kahlen Köpffen sey.

Die Empfängnuß wird sehr durch nachfolgendes Mittel befördert:

Nimm Bären-Galle/ und leere sie aus / hernach ℞. Oel von Lavendel / Rosen / Schwertel-Wurtzel / blaue Lilgen und Honig gleich vil von jedem. Vermenge solches mit Aschen / und thu es in die Haut der Gallen / heb es auf / und brauch dises Mittel vor dem Coitu.

Zum Podagra brauchen etliche diese Salbe.

℞. Bä-

℞. Bären-Schmaltz/ Stier-Unschlitt/ Haber-Rosen und Eich-Aepffel zu Pulver gestossen/ jedes gleich schwer/ untereinander vermengt und über gestrichen.

Rasis, Columella, Cato und Varro fabuliren verschiedene Possen von dem Bären/ als;

Wer eine Bären-Gall über die rechte Hüffte binde/ der sey/ so offt er will/ ohne Schaden.

Wann sich jemand mit Bären-Schmaltz im Gesicht bestreiche/ so verstehe er/ und könne erörtern alles was er liset oder höret.

Wann einer ein Gewehr hätte/ womit er jedes Streichs von disen dreyen Thieren eins/ als einem Menschen/ ein wild Schwein/ und eine Bärin umgebracht hätte/ und würffe dasselbige über ein Hauß/ wo eine Frau in Kinds-Nöthen liget/ und nicht gebären kan/ so soll sie alsobald entbunden werden.

Den Stichling-Wurm an dem Reeb-Laub zu vertreiben/ soll man das Reb-Messer mit Bären-Blut oder Bären-Schmaltz in Oel zerlassen/ vor dem Schnit bestreichen; aber der/ so die Reben beschneidet/ müsse es nicht wissen/ so sollen weder gedachte Wärme noch Kälte/ Nebel/ Reiffe/ noch anders dergleichen den Reben schaden/ wovon vil Authores schreiben.

Palla-

Palladus aber spricht / so man es wisse / helffe es nicht / dann der Glaube macht seelig.

Bären- Blut oder Schmaltz unter das Betth gesetzet / sammlet die Flöhe.

Seine Influenz ist von ♄ / ♂ und ☽.

No. 2. Ist die Gestalt deß Guckgucks / Cuculus, so da ein Fürbild der Ehebrecher ist / und den Sinn-Spruch verdienet: Ingratus Cuculus, ein undanckbarer Guckguck: Angemerckt diser Vogel anderer kleinen Vögel Nester besuchet / die Eyer daraus frisset / sonderlich aber in der Loch-Tauben-Nest / in welchem er die Eyer zerbricht / und seine dagegen hinein legt. Solches thut er auch den Spatzen / den Graßmücken / Lerchen und Grünling / als wann die Natur ihm hätte eingegeben / daß seine Eyer disem am ähnlichsten sind. Findet er aber dise Nester ler / so kommt er nicht mehr dazu / sondern er sucht andere / darinnen Eyer ligen / und mischet seine darunter. Findet er gar zu vil Eyer / so verderbet er einige davon / und leget seine an dieselben Stelle / welche vor den andern nicht können erkannt werden; also bleibet die Zahl in Proportion, damit die rechte Mutter oder der rechte Vatter / wann sie kommen solche nicht aus dem Nest werffen: Die frembden Vögel aber brüten die Eyer aus / und wann die jungen Guckguck erwachsen sind / daß sie fliegen können / erkennen sie sich selbsten als eine unrechte Zucht / machen sich davon / und suchen den rechten Vatter; dahero ist das

Sprichwort erwachsen: Ingratus cuculus, wird applicirt auf einen undanckbaren Menschen / den man erzogen und lang erhalten hat / hernach aber davon gehet / der Wohlthaten vergisset / und seinen Gutthäter nicht mehr kennet; wie man pflegt zu sagen: An ander Leuthe Kindern und Hunden erholet man schlechten Danck.

Der Guckguck ist auch ein Sinn-Bild der Hurer und Ehebrecher / derer Kinder Bastarten sind / daher fast in allen Sprachen der jenige / deme die Frau untrey wird / ein Guckguck genennet wird.

Wiederum wird der Guckguck mit räudigen / faulen Menschen verglichen / angemerckt diser Vogel zwar im Sommer muthig daher fliegt / im Winter aber faul ist / ungefedert verborgen ligt / und gleichsam räudig ist / welches Anlaß zum Sprichwort gegeben hat / daß man von einem gantz räudigen Menschen sagt: Er ist so räudig / als ein Guckguck. Fast alle Vögel sind ihm gehässig / und kämpffen wider ihn / aber mit List / insonderheit wann sie ihre Eyer legen wollen.

Plinius gedencket / daß / wer an dem Ort / wo er zum ersten mahl disen Vogel höret / seinen rechten Fuß umzeichnet / und dieselbe Erde ausgrabe / so werden in dem Zimmer / wo dise Erden ist / keine Flöhe hinkommen. Wer es glauben will / der glaubs.

Wann der Guckguck nah zu einer Stad / oder gar hinein kommt / so verkündigt er einen Regen oder Ungewitter. Einige beförchten alsdann eine

Theu-

Theurung / wann er nahe zu den Häusern flieget / welches er bey kaltem Wetter zu thun pfleget. Insgemein wird diser Vogel biß auf St Johanniß-Tag im Sommer gehöret / geschicht es nachdem noch weiter / so bedeutet es einen sauren Wein.

Er ist kalter Natur / darum legt er gemeiinglich nur ein Ey / mehrentheils zwey / gar selten drey. Er ist auch sehr forchsam / wie Aristoteles und Albertus lehren / weil er von andern kleinen Vögeln gejagt und gerupfft wird. Plinius aber meinet / dises sey die Ursach / warum er andern Vögeln seine Eyer auszubrüten / und die Jungen zu erziehen überlasse / weil sein Geschlecht von allen Vögeln verhaßt ist / und seine Jungen nicht sicher seyn würden / wann er sie selber ausbrütetet.

Was nun ausser und in der Artzney von disem Vogel mag zu Nutzen gebraucht werwerden / davon schreiben die Authores folgender massen:

Der junge Guckguck spricht Aristoteles, weil er von einer frembden Mutter im Nest erzogen wird / ist sehr fett und wohl geschmackt; und Plinius bestätiget / daß einem jungen erst ausgeflogenen Guckguck kein Fleisch könnne verglichen werden. Nachdem er aber seine Nahrung selber suchet / ändert er seinen Geschmack / sagt Perottus.

Heut zu Tag wird er in der Speiß nicht genossen / angemerckt man ihn unter die unreinen Vögel zehlet / dieweilen er speyet / und / wie

Aristoles schreibet / zu einem Raub-Vogel wird / so zeuget auch Deut. 14.c. Mosis / daß der Guckguck / als ein Fürbild vieler Untugenden / im Gesetze ist verbotten gewesen.

Der Guckguck in einem Hasen-Balg aufgebunden / soll wohl den Schlaff befördern. Sein Koth in Wein gekocht / und getruncken / dienet wider den wütenden Hunds-Biß.

Seine Influenz ist ☽ und von ♄.

No. 3. Ist ein Stachel-Roch / oder Gifft-Roch / Pastinacia Marina, mit dem Sinn-Spruch: Non vi, sed arte, nicht durch Gewalt oder Stärcke / sondern mit List. Angemerckt / die Gifft-Rochen in Lettigtem / Mosichtem Grund / oder kothichtem Gestad wohnen / und von dem Fleisch anderer Fischen lebt / denen er nachtrachtet / nicht mit Stärcke und ungestümmer Nacheylung / sondern mit List / wie Plinius schreibet / dieweil er sich im Letten aufhaltet / und die Fische / die ihm zu nahe kommen / oder unter ihm schwimmen / mit seinem Angel anhefftet; massen dann bißweilen die Meer-Alet in seinem Bauch gefunden werden / da doch derselbe der schnelleste unter allen Meer-Fischen geachtet wird.

Auf solche Weise werden auch Leuthe gefunden / die andern das Ihrige nicht mit Gewalt entziehen / aber durch subtile stachelichte Handgriffe / falsche Rechts-Händel und lose Practiquen. Sie fangen ihren Neben-Menschen mit dem Angel der Spitzfindigkeit / durch ein zweydeutig Wort / wel-

ches sie zu ihrem Vortheil wissen auszulegen / und die Warheit vergifften/wie der Gifft-Roch / welcher die Fische mit seinem Angel sticht/nach sich ziehet/ und hernach auffrisset ; dann mit seinem Pfeil oder Angel sticht und vergifftet er alles/so ihn verletzet/ mit einem schädlichen Gifft ; angesehen diser Gifft-Roch oder Angel-Fisch / der allergifftigste unter allen Meer-Fischen ist. Gleicher weise werden boßhafftige Leuthe gefunden / die mit dem gifftigen Angel ihrer Zungen andere stechen / fangen/ um Haab und Gut bringen. Sie beschirmen sie allezeit / und kämpffen mit der bösen Zungen / wie der Gifft-Roch mit seinem Pfeil/ womit er offt die Fischer verwundet/ wann sie unbehutsam sind. Er ist sonderlich listig in dem Fang: Dann er verschliefft sich in den Koth / und frisset keinen Fisch / er habe ihn dann zuvor lebendig zu todt gestochen. Also verbirget sich auch ein böser / arglistiger / ungerechter Mensch unter dem Unflath der Boßheit und Lastern / und sticht seinem Neben-Menschen nach Heyl und Wohlfahrt.

Wann die Fischer sie fangen wollen/ so tantzet / springet und pfeiffet einer unter ihnen im Schiff/ wodurch dise Fische gereitzet werden in die Höhe deß Wassers sich zu begeben ; anerwogen sie eine besondere Lust an solchen Possen haben. Inzwischen umgeben die Fischer sie mit Garen oder fassen und ergreiffen sie mit Hamen. An etlichen Orten hauen sie ihnen alsobald die Schwäntze ab/ anderswo werden sie gantz auf den Marckt gebracht.

Sein Fleisch ist nicht sonderlich gut / aber Noth bricht Eisen / und hat Armuth kein Gesäße: Man soll den Kopff und Schwantz erstlich davon scheiden / und alles / was länst dem Rucken gelb ist.

Dises Thiers Pfeil oder Angel ist dermassen gifftig / daß der damit verwundte Mensch sterben muß / wo ihm nicht alsobald mit Artzney geholffen wird. Deßgleichen / so ein frischer grüner Baum mit disem Pfeil am Stamm verwundet wird / so soll er zur Stund verdorren. So schreibt Leonides Byzantius, das vor Zeiten einer heimlich einen solchen Fisch / dessen Art er nicht kennet / aus einem Fisch-Garn gestohlen / und im Busem davon getragen; unterwegs aber habe der Fisch ihm mit seinem Pfeil den Bauch verwundet / daß ihm das Eingeweide heraus gefallen / und er mit dem Fisch todt gefunden worden.

Wider dises Gifft-Fisches Stich werden alle Artzneyen gelobt / die wider den Natter-Biß dienen. Oder sein eigen Gifft aufgelegt / wie die Scorpionen ihre Stiche.

Eßig mit warmen Kleyen aufgelegt ist auch gut / wie auch lebendiger Schwefel mit altem Harn angemacht.

Item / Andorn / Salbeyen / Lorbeer-Blätter / Angelica, und dergleichen.

Den Gifft zu Aschen gebrannt / mit warmen Eßig aufgelegt / oder seine Leber auf den Schaden gelegt / Theriac, Metridat, &c.

So man einen Zahn mit dem Pfeil der Fischen sticht / oder sonsten antastet / oder gedörret / mit Nießwurtz / beyde gepülvert / mit Wax an den Zahn klebet / so benimmt es den Schmertzen / und die Zähne fallen heraus ohne Empfindlichkeit. Solches geschicht auch / wann gedachter Pfeil mit Terpentin gefasset wird.

Seine Leber in Oel gesotten nimmt hin die böse Grindigkeit / und das Unreine an der Haut.

Die Influenz ist von ♄ / ♂ und ☿.

No. 4. Ist ein Rosen-Stock-Raupe / mit dem Sinn-Spruch: Lucem odit, der Tag ist ihm zuwider; angemerckt dises Thierlein wie die Nacht-Eule oder Fleder-Mäuse / nicht pflegt zu fliegen / als im Finstern; so ist der Kopff einer Nacht-Eule gantz gleich. Kan wohl den Nacht-Schwärmern und Kindern der Finsternuß / das ist / die Laster lieben / solche heimlich treiben und practiciren / aus dem Tag die Nacht machen / und hinwiederum aus der Nacht den Tag: Kurtzum / die Kinder der Finsternuß sind / und dem höllischen Regenten nachfolgen / welcher ein Fürst der Finsternuß ist.

Wann der Rosen-Stock anfanget zu Knospen / so findet man darauf kleine Rauppen von verschiedene Farben / mit etwas rauhem Haar an den Seiten / einen dicken Kopff / gelb mit schwartzen Streiffen.

Also sind die Lasterhafftigen Buben jederzeit von unterschiedlichen Gedancken / und niemahls beständig / bißweilen aber fället sie eine heimliche Traurigkeit an / mitten in der Wollust so die schwartze Strieme sind / daß sie nicht wissen / was ihnen ist oder geschicht. Solches kommt von dem heimlichen Gewissens-Plag / in dem die Seele trauret / wann der Leib durch den bösen Willen sündiget. Solche Nacht-Eulen scheuen das Liecht / und wollen ihre Wercke nicht offentlich vor den Menschen leuchten lassen / damit sie ihre gute Wercke sehen / und GOTT im Himmel preisen; sondern sie treiben ihre Sache in dem Finstern / und stecken in den Sünden-Slamm biß über die Ohren.

Die Wollust blendet sie / daß sie nicht wissen / was und wie ihnen geschicht / wo und wer sie seyn. Kein Mensch wird unter den Christen seyn / dem nicht der gute Geist / wann er etwas Böses thun will / im Sinn gebe / und in das Gewissen rede / thu es nicht. Also ist kein Mensch / dem nicht das Gewissen aufwache / und seine Laster / wenigst zu einigen Zeiten vorhalte / um ihn zu ermahnen / von der Gefahr abzustehen / die ihn zum Verderben führet; aber offt heisset es wie bey den alten Heyden: Surdo fabulam, umbsonst spricht man zu.

Im übrigen / so hat das obige Thiergen viele Veränderungen / ehe es durch alle Farben und zur Vollkommenheit gelanget; wann aber es anfan-

fanget einige weisse Fäden um sich zu Spinnen / so wird es sich bald in eine zimliche grosse Nympham zu verwandeln / zimlich groß / und Castanien-braun an Farbe / hie und da mit danckel-gelben Haaren besetzet; endlich kommt ein grosser schwartzer Schmetterlig hervor / welcher in wenig Tagen eine Menge Eyer leget / wann es ein Weibgen ist.

Also gehet es auch mit den bösen Menschen / die nur auf die Laster und Wercke der Finsternuß sich legen / daß sie vilen Veränderungen und Ungelegenheiten unterworffen sind / biß sie anfangen den Faden der Weißheit um sich zu spinnen / und sich von aller bösen Gesellschafft abzusondern. Alsdann kommt die Beständigket der Seelen / so durch die Gold-gelbe Farbe angedeutet wird. Endlich wird ein posates / schwartzes Gemüthe daraus / welches gute Wercke thut.

Die Influenz ist von ♄ und ☿.

No. 5. Erzeiget sich ein edel Kraut / Cardebenedicten / Carduus Benedictus, mit dem Bey-Spruch: Sanctus ex virtute, angemerckt dises Gewächse Benedictus und Sanctus zugenennet wird / wegen seiner fürtrefflichen Tugend; also auch haben sehr fromme Leuthe in der Kirchen GOttes / wie die H. Evangelisten und Aposteln / die Kirchen-Lehrer und ihres gleichen den Nahmen heilig erhalten / wegen dero sonderbaren Frömmigkeit und Tugenden / mit welchen sie in diser Welt haben geglänzet wie die Stern am Firmament.

Je näher der Mensch durch ein gut und gerechtes Leben zu GOTT kommet / und den Engeln sich vergleichet / je heiliger ist er zu achten / wiewohl solche Leuthe ihre Tugenden nicht wissen / sondern in der kindlichen Forcht und tieffesten Demuth leben / wie der Emerit Antonius an dem frommen / demüthigen Lederer zu Alexandrien erfahren / welcher mit seinem heiligen Leben forchtsam und gantz demüthig im Hertzen ware. Solche fromme Leuthe lassen ihre gute Wercke ergehen gegen Gute und Böse / wie die Sonne ihren Schein / und der Mond seine Einflüsse außbreiten über Fromme und Gottlose.

Sie lieben ihren Neben-Menschen auf solche Weise / daß sie sich einbilden die Geringste unter allen zu seyn / und allen den Himmel wünschen / ja / wie Moses / aus dem Buch deß Lebens wollen vertilget und ausgelöschet seyn / damit dem Volck verschonet werde. Sie sind Nachfolger JESU Christi / seiner Aposteln und der Heil. Martyrer / die für das Heyl der Seelen sich haben opffern lassen / und freudig alle Plagen / Marter und Widerwärtigkeiten ausgestanden.

Sie haben die Eigenschafft deß Cardebenedicten / welcher weich ist / und deßwegen sich gern zu der Erden biegen lasset ; also sind auch heilige Leuthe sanfft- und demüthig. Cardebnedicten hat auch eine zarte Wollen / so die Blätter / Stengel / und Knöpffe bekleidet ; Also sihet man auch

auch an gedachten frommen Leuthen nichts als eine heilige Einfalt.

Dises Kraut wird auch Acanthus, das ist/ dörnicht genennet/ da es doch gantz gelind und weich/ ohne Dorner ist/ obschon es stachlicht aussihet: Also scheinet es auch bißweilen / als ob fromme Lehrer und Leuthe in ihren Lehren scharff/ allzuernstlich und eyffrig seyn / da in der That sie dem barmhertzigsten Samariter zu vergleichen sind/ welcher den kräfftigen Balsam den tödtlich Verwundten zu seiner Erhaltung in die Wunden flößte. So bleibet es dann dabey; Sanctus ex virtute, heilig durch die Tugend.

Es schreibet im übrigen Virgil. Ægl. 3. daß der Kunst-reiche Meister Alcemedon habe dem Hirten Damete, um die Buchen-Becher / die zarte Distel Acanthum geschnitten und ausgestochen/ deren Wurtzel / Blätter und Saamen gebraucht werden / und hat man auch in den Apothecken den Syrupp/ Zucker und das Wasser.

Seine Natur ist warm und trucken / eröffnend/und von grosser Reinigung/widerstehet mächtig der Fäule / und ist ein Ausbund wider die Pestilentz.

Wider das blöde Gehör und Seiten-Stechen ein Arcanum.

℞. Cardebenedicten-Wasser / distillire es zum andern mahl / und thu davon etliche Tropffen in die Ohren. Widerstehet auch der

Pe-

Pestilentz; dahero werden die Alexipharmaca gemeiniglich in Cardobenedicten-Wasser zerlassen. Es treibet den Schweiß / das Grieß / die weibliche Blume / schärffet das Gesicht / die Augen damit gewaschen.

Es ist fürtefflich zu offnen Schäden und bösen Geschwären / sonderlich der heimlichen Gliedern / wann sie damit gewaschen werden / und nachmahlen das Pulver darein streuet

Der Syrupp ist gut zu den kalten Magen-Fiebern / in der Gelbsucht und anfangenden Wassersucht.

In Zeiten der Pestilentz ein herrlich Prophylacticum. Mag auch einen guten Eß-Löffel voll mit dem distillirten Wasser eingenommen werden.

Die Practici brauchen ihn auch in der engen Brust Sucht / dem Seiten-Stechen und der Schwindsucht. Für die Bauch-Würme und das Grimmen / so von Schleim und Gall entstanden.

Cardobenedicten - Wasser treibet allen Gifft / wie zu Pavia an einem Mägdlein / und an einem Knaben erfahren worden.

Das Kraut mit dem Saamen in Pfeffer zerstossen / und mit Wein getruncken / heilet die Scorpion-Stiche.

Ar-

Arnoldus de Villa Nova in seiner Practica c. 44. schreibet von einem welchem vom löchrichten Geschwären das Fleisch am Beinen abgefressen worden sey / biß auf das Gebein / der habe vil daran verartzeneyet / und keine Besserung befunden / letztlich sey ihm auff dise Weise geholffen worden:

Er hat frische / grüne Cardobenedicten-Blätter gestossen / und mit gutem Wein gesotten / darnach zerlassen rein Schweine-Schmeer dazu gethan / und wiederum lassen aufwallen / endlich Weitzen-Meel darunter gemischet / und mit einer Spatel wohl durcheinander gemischet / biß ein Pflaster daraus worden / das hat er alle Tag zweymahl warm auff den Schaden gelegt.

Dises Kraut / wie einige schreiben / solle dem Käyser Friederichen / erstmahls aus Indien zu einer herrlichen Verehrung überbracht worden seyn / mit der Anzeigung / daß / so jemand dises Kraut etwan in Speiß und Tranck brauche / der soll für dem grossem Haupt-Wehe / welches über den Augen wütet / von etlichen der Nagel genannt / behütet seyn.

Wer von Cardobenedicten mehr zu wissen verlangt / der besehe die Kräuter-Bücher.

Die Influenz ist von ☿ und ♀.

No. 6. Folget der Welschdistel oder Grobildorn / Carduus oder Scoleymus, mit dem Sprichwort:

wort: Nulla dies sine linea, Kein Tag ohne Arbeit vergehen mag. Welches der Welt-berühmte Mahler Apelles zum Sinn-Spruch führte. Ruel. l. 3. c. 14. schreibet: Nulla dies sine carduo; kein Tag vergehet ohne Distel-Speise; wovon ein Author folgender massen schreibet: Als ich in dem verschienen Herbst die viele Arten nach etlichen Gewächsen zu fragen ausgezogen / ward mir unter andern der Ehrwürdige Herr Johann von Löwenstein / Thum-Sänger zu Speyer / angezeiget / wie daß er aus Italien und Spanien allerhand frembde Gewächse mit sich hätte gebracht; da ich nun durch gute Herren und Freunde einen Zugang erlangt / ward ich in deß Herren Garten gelassen / darinnen nach Belieben mich umzusehen / wo dann unter andern Kräutern ich zwo Disteln erblickte / deren eine sehr grosse stachlichte Blätter / mit starcken spitzigen Blättern / zu ringsum besetzet / hätte. Die Blätter waren zum Theil zwo Ellen lang / lagen auf der Erden ausgespreitet / und waren beyderseits zerschnitten / bey nahe wie die Blätter an der Odermenig / aber vil grösser in allem. Mitten durchstiege ein runder Stengel / Steckens dick / der war mit etlichen kleinern / stachelichten Blättern besetzt / der trug in der Höhe grosse / schöne / runde und sehr scharffe Distel-Köpffe / fast wie die Zapffen an den Kiffern-Bäumen / die blüheten schön Purpur oder Viol-braun.

In disen zeitigen Jgobs-Köpffen lage der weiß-graue Saamen in weicher Wullen verbor-

gen/

gen/ der vergleichet sich bey nahe dem wilden Saffran-Saamen. Die Wurtzel gedachter Disteln ware sehr lang/ und mir ward gesagt; daß die Wochlen solche Wurtzel mit Saltz / Eßig und Pfeffer in der Speise gebrauchen/ wie die Teutschen den Rettig-Salat zurichten und geniessen.

Die andere Distel wäre von der ersten nur in disem unterschieden/ daß sie Dörner oder Stachel hatte/ und solle die beste auch åltiste seyn. Sie sagten mir auch zugleich/ wie das beyder Distel-Köpffe/ wann sie noch jung sind/ bey Hünern und andern Fleisch möchten gesotten werden; angemerckt in Franckreich und Italien keine Mahlzeit/ alsö zu reden/ gehalten wird/ bey welcher nicht gemeldte Distel seyn / weil sie vermeinen/ daß sie sehr die Kräffte stärcken; dahero Ruel. sagt: Nulla dies sine Carduo; **kein Tag ohne Distel.**

Wie nun dises Gewächse dem Leib dermassen zuträglich befunden wird / daß es täglich bey disen Völckern in die Speise kommt; also ist auch die Arbeit der Seele und dem Leib gesund/ heylsam und erträglich / gemäß dem Sprichwort: Ora & labora, sic brevis erit hora, **bette und arbeit/ so wird verkürtzt die Zeit.** Nulla dies abeat, quin linea ducta supersit, keinen Tag soll man lassen vorbey gehen / ohne das etwas Gutes gethan oder verrichtet werde. Stete Arbeit / mit Ernst und Fleiß / in seiner Handthierung / bringt Frucht / Nutzen und Vollkommenheit / hingegen

ist der Müßiggang deß Teuffels Haupt-Küssen/ und aller Lastern Anfang: Von GOTT aber vermaledeyet.

Die erste Distel nennen sie Cardoffoli, die andere Cardone. Sind warmer und feuchter Natur/ werden in den Apothecken nicht viel gebrauchet/ aber sehr in der Speise.

Sie treiben in der Speise genossen den Harn/ und Colomella thut hinzu und spricht: Die Wurtzel in Wasser gesotten/und genossen/ bringt Lust zum Trincken / und hilfft den Schwachen auf die Beine / wie folgendes Distichon ausweiset:

Hispoida ponatur cinara, quæ dulcis Jacho
Pætanti veniat, nec Phœbo grata canenti, &c.

Baptista Fiera

Carduus, hortensi cui Spina est mollior arte,
Cui calor est modicus, cui timidusque liquor.
Et stomacho, & lumbis Sapidus, si duxit olentem
Urinam, os redolet, nec Sapit ala caprum.
Hunc tibi jus præpingue, coqua, præstantior inde est,
Ibit & in numeros sic venus apta suos.

Aus

Aus disen Versen erhellet / daß dises Gewächse genossen / den Magen stärcket; und annehmlich ist / bringet Krafft den Nieren / treibet den Harn / und dem stinckenden Athem zu Hülff kommet / auch zum Venus-Spiel gibt es Stärcke.

Es sollen auch gedachte Distel in der Speis: genossen werden/wie Xenocrates schreibet/ den Gestanck unter den Armen vertreiben/ so wundert es mich um destoweniger/daß sie in Italien so offt genossen werden / weil allda die hitzigen Weibsbilder disem Gestanck zimlich unterworffen sind.

Die Wurtzel in Wein gesotten und getruncken/ treibet aus den stinckenden Harn/wie die Spargen / dienet derowegen zu der verstopfften Leber / den Nieren / der Gelb- und Wassersucht.

Die Wurtzel und das Fleisch unter den Köpfflein mit Saltz / Pfeffer und Galgant gessen/ befördern das Venus-Spiel.

Die Influenz ist von ♀ und ☿.

No. 7. Stutzet der Alraun oder die Mandragora, mit dem Bey-Spruch: Conceditur usus, prohibetur abusus, löblich ist der rechte Gebrauch/ schändlich der Mißbrauch; angemerckt dises Gewächse seinen rechtmäßiges Gebrauch in der Artzeney hat / in dem Mißbrauch bestehet aber dises/ daß die Land-Streicher/Marckt-

Schreyer / Theriacs-Krämer/. Quacksalber / Zahnbrecher und Schlangen-Banner grossen Betrug damit treiben; indem sie vorgeben / sie müsse vermittelst eines hungerigen Hunds unter dem Galgen bekommen werden / diene zu der Gefröre oder Festmachung: Item/um täglich ein gewisses Geld zu haben/ und dergleichen Possen mehr.

Auf den Märckten und Kirchweyhen sihet man gar offt dergleichen Lügen und Betrieglichkeiten hervorbringen. Ja man sihet auch darneben / wie sie geschnitzte Männlein und Weiblein feil haben; zwar auch jetzo bey weitem so vil nicht als vor disem/weil man allzusehr hinter den Betrug gekommen ist. Es werden aber gedachte Bildnussen aus der Wurtzel Bryonia geschnitten / hernach eine Zeitlang in Sand gelegt / wo sie verwelcken/ und eine andere Gestalt bekommen/ als ob sie also gewachsen wären / wodurch der gemeine Mann bethöret wird / und die döre Bryonina für Mandragora kauffet.

Solche Land-und Leut-Betrieger verdienten/ daß man aus dem Land peitschte; aber man sihet durch die Finger/ und die es verwehren könten / lassen den Betrug angehen / verwehren solchem Diebs-Gesind nichts. Inzwischen sey ein jeder gewarnet/ das vorgedachte Bildnussen der Alraunen der Marckt-Schreyer und Würm-Krämer nicht die Mandragora, sondern die dörre Bryonia sind.

Dann solte auch die Mandragora eine solche Gestalt in sich haben/ wie gemeldte Betrieger schni-

schnitzen / so folget deßwegen nicht / daß man sie unter dem Galgen mit so wunderlichen Umständen / die aberglaubische Teuffels-Possen sind / holen und erlangen müsse. Ist eben eine solche Sache / wie der Schwartz Künstler / die mit Schatz-Graben und dergleichen Possen umgehen / da dann sie allezeit mit dem Teuffel in Verständnuß sind / um eine Seele dem Sathan zu gewinnen.

Sonsten ist zwar die Mandragora, was die Wurtzel betrifft / dem Leib deß Menschen etwas ähnlich / und sonderlich was den untern Leib betrifft / wo die Natur einen Anblick gegeben hat; aber dennoch ist sie den vorgedachten falschen Alraunen / welche die Wurm-Krämer aus ihrem Gauckel-Sack bringen / gar nicht gleich / sondern die Wurtzel Mandragora ist anzusehen wie ein schwartzer langer Rettich / etwan mit zweyen oder dreyen Zincken oder Beinen / übereinander geschrenckt / 2c.

Dise Mandragora ist in ihrem wesentlichen Geschöpffe eine gute Sache / daß aber daraus ein Mißbrauch gemacht wird / solches geschicht vom Teuffel / welcher GOttes Affe ist / und der Gottheit alles nachthun will. Die Ertz-Zauberin Circes, wovon in der Reise Ulyssis Homerus vil meldet / hat solche gebraucht / um die Liebe zu erwecken; dann von der Wurtzel werden gute Liebes-Träncklein gemacht.

Der Sathan kan die Sachen / wann GOTT es zulasset / zu bösen Würckungen appli-

ciren, welche die allerbesten sind. Nichts ist so heilig/ daß er und seine Creaturen nicht entheiligen. Eines jeden Geschöpffs Gebrauch ist löblich / hingegen der Mißbrauch schädlich/und offt verdammlich.

Die Aepffel von dem Mandragora werden zeitig zur Zeit der Ernd/ in welcher Zeit sie Ruben seiner Mutter Lea von dem Feld heimgebracht hat/ und heissen Mandragoræ, das sie bey den Mandris, das ist Hütten und Kühe-oder Vieh-Rauten gefunden. Sie hat vielerley seltzame Nahmen/ die alle nach einer besondern Wirckung hergenommen sind: Mandragora aber/ wie gesagt/ kommt daher/ wie Dioscorides zeuget daß sie bey den Ställen/ Pferchen und dergleichen Umfassungen / oder Höhlen / in denen das Vieh bewahret wird/ gern wächset.

Isidorus l. 17. Orig. c. 9. gibt vor / Mandragora werde also geheissen / quòd habeat mala Suaveolentia, in magnitudine mali Maliani, undè & latini malum terræ appellent.

Die Aepffel werden Schlaff-Aeffel genennt ab effectu, weil sie den Schlaff erwecken.

In etlichen Ländern werden die Aepffel von disem Gewächse in der Speise genossen; aber sie bringen ein schwermüthig Haupt/ mit Schlaffen/ sind von Natur truckner / kalter Eigenschafft / insonderheit aber die Schale oder Rinden von den Wurtzeln abgezogen/ sollen mit Sorgen in der Artzney genutzet werden / und an der Lufft trocknen/ daß sie

nicht

nicht schimmlig werden. Galenus aber sagt l. 7. simpl. c. propr. die Mandragora sey nicht trocken/ sondern feucht in ihren Aepffeln/ die Wurtzel truckne/ das Marck sey nicht vil nutz.

Man hat in den Apothecken ein Oel/ so wohl Simplex als Compositum Das Simplex werde gemacht von den Aepffeln / die man zuvor in Oel gebeitzet / und nachmahl darin kochet. Es kühlet weit mehr als das von Mag-Saamen oder Bülsen/ oder aber See-Blumen. Es stillet den Schmertzen / und bringt den Schlaff/ kurtz umb/ dämpffet alle Hitz.

Das Compositum hat vil Ingredientia, ist vil hefftiger und kräfftiger dann das Simplex.

Man streichet es an die Nasen / die Schläffe und Stirn / wann der Schlaff erwecket / das Haupt-Wehe gestillet / und der Schwindel soll gelegt werden.

Der ausgedruckte Safft von der Wurtzel 24. Gran eingenommen / mit Meth oder Honig-Wasser / treibet aus den Schleim und die schwartze Galle/dienet wider die Unsinnigkeit.

Aus den gedörrten Rinden Mandragoræ wird ein Wein bereitet / zu Doll-Träncken/ welche denen Menschen werden eingegeben / denen man ein Bein abnehmen / oder Brand ansetzen will / damit sie schlaffen / und den Schmertzen nicht fühlen.

Solte aber jemand von dem Doll-Tranck zu vil zu sich genommen haben / daß er zu lang wolte schlaffen / dem soll man Eßig auf das Haupt sprengen / und Pfeffer für die Nase halten / oder sonsten was niessen macht / damit er nicht zu vil schlaffe. Dioscor. lib. VI. c. XVI.

Die Influenz ist von ♄ und ☽ / etwas von ♀.

No. 8. Haben wir das kleine Kraut Mon-Rauten / Lunaria, mit dem Sinn-Spurch: Altiora sequor, ich richte mich nach dem was oben ist. Mag applicirt werden auf einen gehorsamen Menschen oder Diener / welcher der Obrigkeit oder Herrschafft nach Gebühr dienet / und zu Willen lebt. Angemerckt der Mon-Raute nach dem Monschein zu und abnimmt / mit den zortersften Blättern in der Zahl zu- und absteigt; also folget es immerdar dem Lauff deß Monds / das Untere dem Obern.

Gleicherweise soll ein Kind den Eltern / der Unterthan der Obrigkeit / der Diener der Herrschafft mit gehorsamer Willfährigkeit zu Diensten seyn / und zu Befehl stehen / nach demselben sich richten und bewegen / wie gedachtes Kraut nach dem Mond / die Sonn-Wende und dergleichen nach der Sonnen. Wiederum andere nach andern Sternen. Wie in einer Machina, oder in einem Uhrwerck die untern und obern Räder miteinander müssen übereinstimmen / und mit dero

Be-

Bewegung sich nacheinander richten / wann ein gewünschte Harmonie und ein rechter Gewerb seyn sollen; also muß es auch in dem Menschlichen Handel und Wandel gehalten werden; daß der hohe und niedrige Stand / Geistliche und Weltliche sich harmonicè verstehen / und aufeinander reflectiren, wann ja alles in guter Ordnung soll bestehen und gehalten werden.

GOTT ist ein GOTT der Ordnung/ und hat die Obrigkeit bestimmet zum Regiment / Schutz und Schirm / welches Character sie bevollmächtiget/ zu befehlen/ und den Unterthanen zu gehorsamen. Wann dises geschicht / so wird dem Befehl GOttes Gemäß/ die Weltliche Ordnung erhalten/ und stimmet alles überein wie es seyn soll. Wer seinem Beruff und Befehl von hoher Hand nachlebet der ist ohne Forcht/ wovon ein beträchtlich Exempel zu erzehlen wäre.

Anno Christi 1673. ware die Holländische Armee zu Breda auf dem Rendesvous, um nach Eroberung der Festungen Naerden und Bonne an die Maas zu eylen / und dem Duc de Luxemburg den Uberzug mit seinen Völckern zu disputiren. Nun waren einige Schrifften vergessen worden/ an denen vil gelegen ware. Solche abzuhohlen schickte man den jungen Herrn Alexander Christian le Maître zurück nach dem Haag / welcher die Commission verrichtete: Aber nach seiner Zuruckkunfft in Breda fande er/ daß die Armee bereits 3. Tag gemarschiert ware/ und mächtig forteylte /

 durch

durch ein Land / wo die Walloner schlimme Vögel sind / und eitel Schnapp-Hanen oder Busch-Klöpffer / die um ein geringes den Menschen todtschiessen oder umbringen.

Der Le Maître mit einem Jungen allein ritte der Armee eylends nach / alle Menschen aber prophezeyeten ihm den unfehlbaren Tod / worauf derselbige nichts anders zur Antwort gab: Ich hab meine Ordre im Sack; insonderheit bey der Haupt-Wacht zu Thienen, da sie ihn auf alle Weise suchten zu bereden / nicht weiter fortzureiten / weil die Wahlen alles / was von der Arme zuruck bliebe / thäten caputiren / und hätte sich ein Hauptmann mit 70. Mann nicht getrauet seinen Marsch fortzusetzen / zudem stunden auch 4000. von den Franzosen zu Pferde nur etliche Stunden von dannen.

Dises schadet alles nichts / antwortete der Le Maître: Ich hab meine Ordre im Sack. Hiemit reisete er fort / und kam glücklich in Namur / folgends 3. Tag hernach zu der Armee im Ende deß Decembris, wo der Feld-Marschall Herr Graf von Waldeck in Gegenwart der übrigen Generalität zu ihm sprach: Ich bekenne / ihr habt genug gethan.

Aus dergleichen Exempeln sihet man / daß wer mit GOTT in seinem Beruf die Befehle der Obrigkeit oder Herrschafft beobachtet / nichts förchten solle. In solchem Fall heisset wie in den Clöstern: Sub obedientia.

Son-

Sonsten / was unser Kraut betrifft / so wächset solches in etlichen hohen Wäldern / im Gebirg / mit einem eintzigen runden Stengel / an dem ein zerkerfft Blatt hanget / das auf beyden Seiten in 5. oder 6. Kerffen zerspalten ist / bey nahe wie die grossen Rauten-Blätter. Der Stengel gewinnet am Gipffel seinen kleinen gedrungnen Saamen mit Hauffen vereinigt / die Wurtzeln hat auch viel Zaselen / rc. wird ausser dem Heu-Monat wenig gesehen.

Einige Alchimisten haben ihren Handel mit disem Kraut / indem sie gewisse fixe Salien damit vermischen / und dann ein Amalgamma, von ☿ und ☽ / 24. Stunden damit zementioren; solle alsdann ein zimlicher Zuwachs an ☽ werden / welches einem jeden frey stehet zu probiren.

Lunaria wird es genannt / weil die Blätter dem Mond gleich sehen / nemlich dem zunehmenden Mond. Es heisset auch Lunaria Botrytis, oder racemosa, wegen der Blümlein / die wie Träublein aussehen.

Seine Eigenschafft ist kalt und trucken / von der Influenz deß ☽.

Das Kraut zu Pulver gestossen / und ℨi. in rothem sauren Wein / oder einer Brühe / in welcher die rothe Wall-Wurtz gesotten / getruncken / ist gut / so jemand innerlich oder äusserlich gebrochen wäre.

Insonderheit hilfft es denen Knaben / so am Gemächte gebrochen / die sollen dise Artzney 40. Tag nacheinander trincken / und sich nicht vil bewegen.

Diser Tranck dienet auch wider das Blutspeyen / den Durchlauff / die rothe Ruhr / und den weissen Weiber-Fluß.

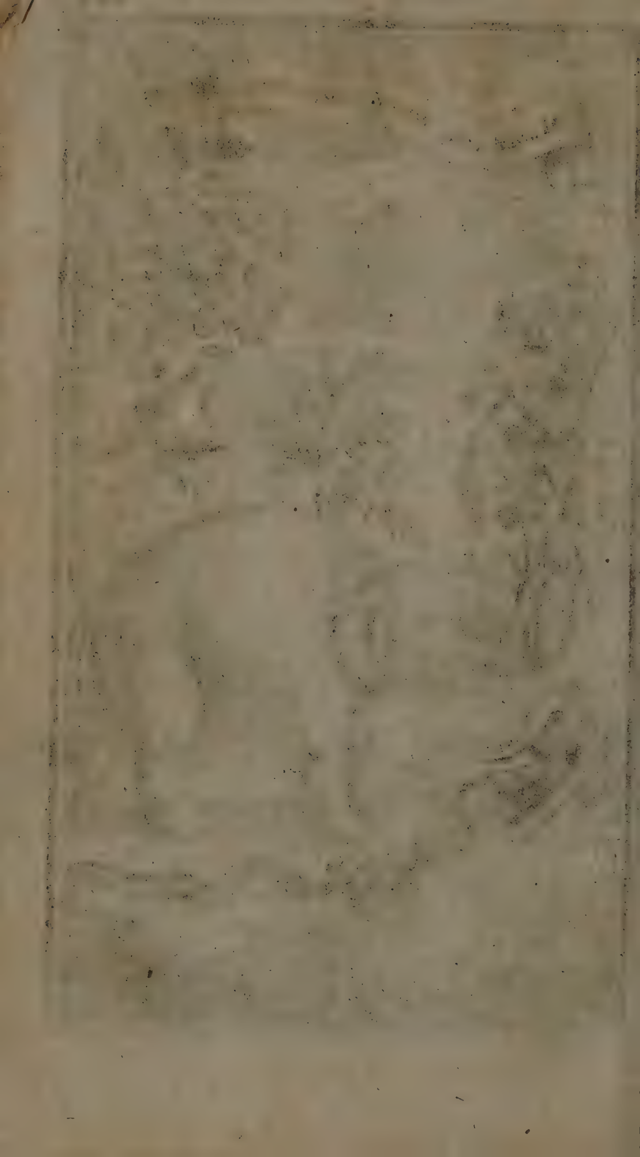
Es ist ein herrlich Kraut zu den offnen Schäden und Wunden / frisch zerstossen und aufgelegt / oder dörre eingestreuet.

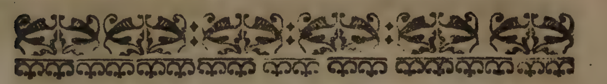
Thut Wunder.



Aus-


Mane alta ment repostum.





Außlegung
Deß sechszehenden Kupffer-Blats.

No. I.

JSt der Elephant / Elephas, mit dem Sinn-Spruch: Manet altâ mente repostum, lang geborget/ ist nicht geschencket. Dises erwehne ich daher / weil der Elephant ein langes Andencken hat/ so wohl der empfangenen Gutthaten als der Beleydungen; dann sie erkennen die empfangnen Wolthaten/ und sind deren eingedenck/ wie auch im Gegentheil der empfundenen Verletzungen; dahero rechen sich die Elephanten lang nach empfangener Beleydigung.

Diser Thieren Gehorsam / in Vollführung dessen/ was sie gelehret haben / zeuget gleichfals von der Krafft ihrer Gedächtnuß/ wovon Ælianus vil geschrieben hat / insonderheit wegen der sonderbarlichen Lieb und Zuneigung/die er zu dem Menschen / und voraus den schönen Weibs-Bildern/ noch mehr den jungen Kindern zuträgt.

Der Elephant ist auch ein Fürbild der Fürsichtigkeit ; indeme er weiß / daß er mit

mit dem Zahn streiten muß / deßwegen er allezeit den einen verschonet / damit er nicht stumpff werde / sondern zum Streit stetig geschickt sey / mit dem ander aber graben sie die Wurtzeln aus / und verrichten ausser dem was sie wollen : Also auch sollen in der Regierung solche zwey Zähne der Weißheit und Fürsichtigkeit seyn : Mit dem einen deß Landes Wohlfarth zu suchen / mit dem andern die Vorsorge wider alle Feinde zu verschaffen / umb nicht Wehr-loß gefunden zu werden: Dann Tempore pacis de bello cogitandum, zur **Friedens-Zeit muß man auf den Krieg bedacht seyn.**

Der Elephant ist auch das Sinn-Bild der Fähigkeit und Geschicklichkeit / um leicht alle Künste und Wissenschafften zu erlernen / massen gedachtes Thier lernet mit einem Stein zu einem Ziel werffen / deßgleichen auch Lesen / Schreiben / Tantzen / Fechten / und allerhand Disciplin, die in ihn gebracht werden; sonderlich lernen sie die Paucken artig schlagen / und zwar so geschwind / daß man sich muß verwundern / also daß ein so grosses / und dem Ansehen nach sehr plumpes Thier unzehlige Menschen in seinem Begriff übertrifft.

Die vorzeitigen Geschichten nicht allein / sondern auch die gegenwärtigen bestättigen / daß offt die Elephanten disen oder jenen König verehret und die Knie vor ihm gebogen haben / zugleich auch ihm Neigen mit einem gemachten Kräntzlein

die Herrschafft höfflich venerirt haben/ aus welchen Umständen erhellet/ daß in disem Thier etwas sonderliches hafftet von Tugend/ Weißheit/ guter Gedächtnuß/ Zucht und Frömmigkeit; dahero es auch ein Vorbild der Keuschheit seyn mag/ angemerckt es keine Unzucht treibet/ und niemahls die Ehe bricht; sondern in unzertrennter Einigkeit leben die Elephanten beyeinander/ sind über die massen schamhafftig/ und vermischen sich nicht eher/ sie haben sich dann in ein dickes Gebüsche und enges Gesträuche verschloffen.

So treiben sie auch keine Uppigkeit oder Gailheit mehr/ nachdem das Weiblein empfangen hat: Wie viel Millionen der Eheleuthen beobachten dise Zucht nicht. Ja/ nachdem sich die Elephanten auf solche Weise ehlich gepaaret haben/ so gehen sie nicht wider zu der Heerde/ sie haben sich dann zuvor mit sauberem Wasser gereiniget und abgewaschen; also soll auch unter den Menschen die Ehe rein und unbefleckt/ wie auch züchtig gehalten werden.

Noch ein Sinn-Bild der Fürsichtigkeit gibt uns dises Thier an die Hand/ daß/ wann sie in ihren Wildnussen Hauffen-weise nacheinander gehen/ und der erste ein Kraut riechet/ oder einer von den folgenden/ so von Menschen betretten worden/ so reisset er dasselbige mit seiner Nasen ab/ biethet es dem Nächsten/ und diser dem nachfolgenden an/ biß das Kraut zu dem letzten kommt/ welcher laut murret/ und ein Zeichen zu der Flucht gibt;

gibt: Alsdann weichen sie in die Thäler / tieffe sumpffige Oerter / oder in die dicken Wälder.

Die Elephanten werden absonderlich von dem Gestirn / als Sonn und Mond erfreuet / also daß sie dieselbige scheinen zu verehren / wann sie solche sehen aufgehen.

Wann ein lebendiger Elephant einen Todten zu sehen bekommt / so erzeigt er ihm die letzte Ehre / bedeckt ihn mit Erden / oder Aesten von Bäumen.

Dises Thier ist auch ein rechtes Ebenbild der Erkanntnuß und Danckbarkeit / in welchem es die Menschen weit übertrifft / als bey welchem die Liebe unter sich / bey dem Elephanten über sich gehet / angemerckt die Jungen ihre Eltern nimmermehr verlassen; sondern sie speisen / verehren und beschirmen / und wann sie in eine Gruben fallen / helffen sie ihnen heraus / gehen ihnen vor in allerhand Gefahr und Arbeit / versehen sie mit Speiß und Tranck / und so deren eines verwundet ist / so ziehen sie ihm die Pfeile heraus: In Summa keiner verläst den Alten oder Krancken.

Sie haben eine grosse Begierde zu dem Vatterland / so gar / daß vor Sehnen / Seuffzen und Trauren sie auch wohl sterben.

Den Ehebruch der Menschen / wann dem Æliano Glauben beyzumessen / rächen sie mit dem Tode / wann sie davon etwas sehen / wie die Geschichten bey gedachtem Authore zu vernehmen sind. Sie tragen im Gegentheil eine grosse Liebe

zu

zu den jenigen / die ihnen Gutes thun / mit Essen und Trincken warten / daß sie auch das Leben für sie darsetzten.

Der Elephant förchtet die Mauß / den Widder und das Schwein. Hingegen erschrickt der Löwe / und nimmt die Flucht vor den Elephanten.

Hinwiederum findet sich eine Gattung der Drachen / welche den Elephanten mit List anfallet und erwürget. Es hasset auch der Elephant die wilden Stiere / und kämpffet mit dem Rhinoceros um die Weide.

In Indien werden die Elephanten zum Reiten gebraucht / jedoch ohne Zaum / weil sie sich durch der Menschen Sinnen regieren lassen; Sie dienen auch zum Acker-Bau / und zu den Fuhren wie die Pferde. In den vorigen Zeiten sind sie vil zu den Feld-Zügen gebraucht worden / wovon bey dem Polybio, Flivio, und andern / die von der Römischen Republic geschrieben haben / umständlich zu lesen.

Gleicherweise mag man von disen Thieren vil vernehmen bey dem Plutarcho, Stabone, Arriano, Æliano und andern.

Den Elephanten sollen alle 10. Jahr die Zähne abfallen / die sie so tieff in die Erde drucken / daß sie nicht gesehen werden: Aber die Einwohner derselbigen Länder stellen Wasser / wo sie ungefehr meinen / das solche Zähne vergraben sind / und wo das Wasser auslauffet, da graben sie nach.

Im

Im 1. Buch der Königen wird am 10. Cap. im 18. v. der von Helffen-Bein oder Elephanten-Zähnen gemachte / und mit feinem Gold überzogne Thron beschrieben / welcher 18. Millionen gekostet hatte.

Zur Speise ist nicht viel nutzliches an disem Thier / dennoch werden Mohren gefunden / die Eisen und Stahl verdauen könten / welche desselben Fleisch geniessen; Es ist aber kalt / hart / undaulich und ungesund / ja unrein / und zu deß Menschen Nahrung gantz undienlich.

Demnach soll dises Fleisch mit Wasser und Saltz gekocht / und darzu Eßig gethan / den langwührigen Husten vertreiben / es tödtet aber auch die lebendige Geburt.

Der Anstrich von dem Elephanten-Fett vertreibet das Gifft und das Haupt-Wehe; welches auch der Rauch von den gebrannten Klauen und Haaren thut.

Deß Elephanten Blut mit Aschen von dem gebrannten Wieselein vermischt und angestrichen / vertreibt den Aussatz / stillet auch die Flüsse und das Hüfft-Wehe.

Helffen-Bein stärcket das Hertz / befördert die Geburt und die Empfängnuß / macht auch fruchtbar.

Gebranntes Helffen-Bein mit Wegerich-Safft getruncken / stillet die rothe Ruhr und das Blutspeyen / weil es austrocknet.

Das Helffen-Bein mit Honig gestossen und angeschmiert/ vertreibt die Masen/ Narben und Flecken/ im Angesicht. Mit Hirsch-Horn vermischt/ vertreibt es die Würme.

Helffen-Bein ℥i. mit ℥x. wilden Müntz in Wasser getruncken / vertilget den anfanden Aussatz.

Das Pulver von gebranntem Helffen-Bein mit Bocks-Blut getruncken / vertreibet den Nieren-und Blasen-Stein.

Gefeiltes Helffen-Bein in Wein/ oder einem die Verstopffung auflösendem Wasser/ gebeizet und getruncken/ heilet wunderbarlich die Gelbsucht und Magen-Schmertzen. Mit Meth getruncken die fallende Sucht / wozu die Leber deß Elephanten sonderlich gut seyn soll.

Seine Gall gibt Schlangen-Bisse/ und sein Roth verjaget Läuß/ Flöhe/ und ander Ungezieffer.

Deß Elephanten herrschende Influenz komt vom Jupiter.

No. 2. Sehen wir einen Vogel Immen-Fraß/ Merops, von vielerhand Farben/ mit dem Sinn-Spruch: Capiendo capior, im Fangen werde ich gefangen; weil die jungen Knaben in der Insul Candia pflegen disen Vogel mit Heuschrecken/ wie die Schwalben fangen/ indem sie an eine gekrümmte Steck-Nadel eine Heuschrecke

 stecken/

stecken / und wie einen Angel an einen Faden binden/ den sie an einem Ende in der Hand halten/ am andern Ende aber die Heuschrecke fliegen lassen: Wann nun diser Vogel die Heuschrecke erblickt hat / fliegt er darnach / erhaschet und verschlucket sie/und wird gefangen; also geht es auch den Menschen / wann sie durch ein süsses Laster-Aaß sich locken und verführen lassen/daß sie nach demselbigen schnappen und es verschlingen/ uñ indeme sie fangen wollen / durch den verborgnen Angel / welchen der Sathan darunter versteckt hat / offt mit Leib und Seel gefangen werden/darum sagen die Teutschen nicht unbillich: Trau/ schau wem. Der Mensch soll und muß für sich sehen; dann Treu ist mißlich. Es ist gar einfältig/ wan man allen Geistern trauet. Zwar befindet die tägliche Erfahrung/ daß je frömmer der Mensch ist/je leichter er glaubet und trauet; angemerckt er sich von andern keiner Boßheit versihet.

Jedoch ist übersehen verspielet / und das Mißtrauen gar offt die Mutter der Sicherheit; ist derohalben unterweilen noth und nützlich nicht vertrauen / wie obgedachter Immen-Fraß/ der seine Jungen/damit sie nicht gefangen werden/von einem Ort zum andern tragt / ja selber stets an ein ander Ort fliegt/ um sich von seinen Feinden unsichtbar zu machen.

Er ist auch ein Fürbild der kindlichen Danckbarkeit gegen die Eltern / weil diser Vogel wie die Storchen seinen Eltern behülfflich ist/ nicht nur im Alter/ sondern zu allen Zeien/ wann sie ihrer Hülff be-

bedürfftig sind / lassen sie derowegen nicht aus dem Nest fliegen / sondern bringen ihnen Nahrung herzu / tragen sie auch auf dem Rucken hin und her. An solchen unvernünfftigen Thierē solten sich spieglen die Gottlosen undanckbaren Kinder / die nicht allein ihrer Eltern Tod wünschen / und ihnen die übrige Lebens-Zeit das Brod mißgönnen; sondern ihnen wohl gar fluchen / und Hand anlegen. O wehe! und wieder Wehe solchen verruchten Kindern.

Was im übrigen unsern Immen-Fraß betrifft / so fliegt derselbe stets mit seinem Geschlecht / selten allein / und liebet sonderlich die Thym- und Quendelreiche Berge / wo er die Bienen frisset / weßwegen man diser Vögeln Nester nirgend bey den Bienen-Körben dultet; angemerckt sie dieselbige im Fluch erwischen / wie die Schwalben. Der Imen-Fraß fangt auch Heuschrecken / Fliegen und Würmlein / frisset auch wohl Getrayde / und einiger Gewächsen Saamen.

Sein Fleisch wird nicht zur Speiß gebraucht / weil es rauh / von böser Feuchtigkeit und unverdäulich ist / vertreibet zwar die Winde im Leib.

Seine Gall mit Gall-Aepffeln und Baum-Oel aus unzeitigen Oliven vermischt / macht das Haar sehr schwartz. In Oel gebraten / so leget sie den Schmertzen / so von Bienen-Stich entspringt.

Gemeldte Gall mit Honig und Rauten-Safft vermischet / ist den Augen dienlich.

Das Hertz von disem Vogel dienet wider die Gelbsucht und Magen-Schmertzen.

Sein Fleisch soll gut seyn wider alle Entzündungen deß Leibes.

Seine Influenz ist vom ☿.

No. 3. Bläcket die abscheuliche Meer-Krotte / Rana marina, ein von Gestalt abscheulicher Fisch / mit dem Sinn-Spruch / ex vila apparet, man siht es ihm an der Gestalt an / was für ein feiner Vogel er sey. Also urtheilet man offt aus der Physiognomie die innerliche Art und Beschaffenheit der Menschen; dann ob man schon pflegt zu sagen / daß dem Menschen nicht könne ins Hertz gesehen werden/so kan doch die böse Neigung und Art so wohl nicht verborgen werden/daß nicht in der äusserlichen Gestalt etwas davon gemerckt werde. Ist der Mensch von Natur Tyrannisch und Blut-dürstig / so hat er auch insgemein ein Mörderisch Gesicht. Ist er von Art listig und verschlagen/so findet man an ihm eine spitzfündige Weise. Ist er von einer gailen Complexion eingenommen/ so verrathen ihn seine Blicke; und also gehet es mit andern Leydenschafften; wie dann auch an gedachter Meer-Krotte die heßliche und entsetzliche Gestalt ihre böse/ betrügliche/ tückische Art zu erkennenn gibt. Sie hat ein so weites Maul / daß sie auch einen gemeinen Jagt-Hund verschlingen kan / wodurch ihre freßhafftige

Art

Art an Tag gelegt wird. Sie ist sonsten von zä-
hem Fleisch/ als Krospeln/ flach von Gestalt/ Ruß-
Farb oder braun/ mit einem dicken Kopff; also/
daß fast nichts von Fisch ist/ als das Fürbild der
neydischen geitzigen Menschen/ die einem andern
nichts gönnen/ alles für sich haben wollen/ Tag
und Nacht den Kopff mit überflüßigen Sorgen
groß und dick machen/ den Leib abzehren/ daß ihnen
nichts gedeyet.

Der Meer-Krotte stehet der untere Kinn-
Backen vor dem obern heraus/ darum ihm sein
Maul allezeit offen stehet; also ginnet auch bey dem
Neydhard jederzeit die Begierlichkeit mit offnem
Maul nach eines andern Wohlfarth. Auf dem
Kopff und um die Augen hat die Meer-Krotte vil
Spitze und Dörner/ beyde Kiff-Backen und Zun-
gen voller Zähnen; also sind deß Neyders Gedan-
cken und Augen voll Stacheln deß Neyds/ und
die Zung wider den Nächsten gespitzt und geschärfft/
um durch Verleumdung und Haß andere zu ste-
chen.

Vornen auf dem Kopff hat die Meer-Krotte
zwey Sträußlein/ auch etliche hinten auf dem Ru-
cken/ die sehr übel stincken: Also ist auch der Neyd-
hard niemahls ohne Gestanck/ wegen seiner bösen
Art und Wercken. So man die Meer-Krotte
abziehet/ weit ausspannet/ und ein Licht darein
thut/ so wird daraus eine wunderseltzame/ abscheu-
liche Laterne; also/ wann ein Neydhard recht be-
trachtet/ zerlegt/ und mit dem Liecht deß rechten
Verstands wohl durch und durch besehen wird/ so

befindet man ein abscheulich entsetzlich Thier / so da / wie die Meer-Krotte von etlichen Nationen / wegen ihrer abscheulichen Gestalt / Meer-Teuffel genennet wird / nicht unbillich ein neydischer Hund / gifftige Krotte / oder neydischer Teuffel geheissen wird.

Die Meer-Krotte im übrigen wohnet an krautigen Ufern / ist sehr gefräßig stellet dem Menschen nach / hat auf die Schwimmenden acht / die sie bey dem Gemächt fasset / herunter ziehet / und folgends auffrisset. Sie füllet sich auch dermassen mit andern Fischen / daß die Einwohner an dem Meer / wann sie eine grosse fangen / solche auffhauen / um die frische Fische aus seinem Bauch zu nehmen.

Um die kleine Fische zu betrigen rühret die Meer-Krotte in dem Letten oder Leim ihre Hörnlein / wodurch die Fische / in Meinung / es seyn Würme / herzu schwimmen / und erwischet werden.

Dises Fleisch nutzet nichts zur Speise; So aber einem die Haar der Augbrauen zu vil werden / soll man sie ausreissen / und den Platz mit der Galle dises Fisches schmieren.

Die Influenz ist von ♄.

No. 4. Ist eine Hauß-Schlange / Anguis, mit dem Sinn-Spruch: Plus terret, quàm nocet, forchtsam ohne Schaden; Dann dise Schlang ist so zahm und heimlich an vielen Orten / daß

daß sie so gar in die Betther schlieffet / und offt / wann man schlaffen gehet / darinn gefunden wird: Es pflegen sie in dem Bononesischen und vil andern Orten von Italien / die muthigen und verwegenen Knaben im Busem hin und her zu tragen / umb die forchtsamen Weiber oder Kinder mit zu schrecken. Sie beisset zwar wie andere Schlangen / wann sie zu Zorn gereitzet wird / ihr Biß aber ist nicht schädlich.

Also werden auch vil Leuthe gefunden / die rechte Eisen-Fresser zu seyn scheinen / und alles niedermachen wollen / wann es aber zum Treffen kommt / so findet man nichts bey ihnen als leer Stroh / sie sind Schreckenberger / und bringen solche Wunderthaten hervor / wie bey dem Æsopo die Berge in dero vermeinten entsetzlichen Geburt / die ein Mäußlein an Tag legten.

Sonsten hat bey den vorzeitigen Heyden der Sathan / unter der Gestalt solcher Schlangen vil und grosse Abgötterey gestifftet / wie bey dem Valerio Maximo zu lesen / daß nemlich durch die Æsculapische Schlang / welche von Epidauro nach Rom übergeführt worden / die Pest / welche allda 3. Jahr gewütet hatte / sey gestillet worden / weßwegen sie auch / wie andere Völcker gedachtem Æsculapio Tempel erbauet / und Göttliche Ehr bewiesen.

Den Æsculapium stellten sie vor mit einem Schlangen-Staab in der Hand zum Sinn-Bild der gegenwärtigen Hülff Und soll dises daher seinen Ursprung haben / weil einsmahls der Æsculapius

pius mit einem Stecken in der Hand in seinem Zimmer eine Schlang todt geschlagen / als er in Betrachtung ware / wie er einem Krancken helffen möchte / hernach sey ein ander gekommen mit einem Kraut im Maul/ welches sie auf seinen Kopff legte/ und folgendes dem Krancken geholffen hat.

Unter solcher Gestalt ist bißweilen der Sathan bey den Opffern der Römer erschienen / als dem L. Syllæ, nach welchen er die Samniter schlug / und ihre Wagenburg eroberte. Dem auch Römischen Burgermeister T. Gracccho frassen sie in dreyen verfolglichen Opffern die Leber deß Schlacht-Opffers / so da die Weissager / wie Posthumus dem Syllæ, wolten zu gutem auslegen; aber der Ausgang erwiese das Widerspiel / indem die Seinigen ihn verrätherischer Weise den Carthaginensern liefferten.

Als der Æneas seines Vatters Anchisæ Jahr-Zeit begienge/ und ihm auf seinem Grab opfferte/ kam eine grosse Schlang herfür/und umgab dasselbige Grab; wovon der Poet meldet:

Æneas sehr erschrack darab;
Die Schlang die kroch bald auf / bald ab.
Biß daß sie doch endlich hinkam /
Bey Speiß und Tranck ein Ort einnam;
Versucht die Speiß und allen Tranck/
Hernach sie wieder untersanck/

Ohn

Ohn allen Schaden in das Grab/
Daß sie zum ersten mahl umgab.

Die Ketzer Ophitæ hielten die Schlang/ welche Adam und Evam verführet/ für Christum/ deßwegen verehrten eine Schlang/und bewiesen ihr Göttliche Ehr. Sie lag in einer Höle unter dem Altar. Wann nun der Priester sie heraus beschweret/ kam sie/ leckte die Hostie/ umgabe und umwandte sie/ wiche demnach wieder in die Höle.

Dises hielten sie für eine Weich- und Heiligung der Hostie. Also hat die höllische Schlang ihr Affen-Spiel getrieben/ wovon im Natur-Licht weitläufftiger.

Ihre Influenz ist wie bey andern Schlangen/ aber nicht so gifftig.

No. 5. Stosset ihr Kraut/ Bluhe und Stengel aus die Meer-Zwiebel/ Scylla oder Squilla, mit dem Sinn-Spruch: Tristis rigor nimius, allzuscharff macht schartig. Item/ Benignitas superat rigorem, scharffe Regenten leben nicht lang/ Gnad ist besser als Schärffe. Dises Gewächse ist sehr gefährlich/ wann es mit Unfürsichtigkeit gebraucht wird. Etliche bedienen sich derer zu gewissen aberglaubischen Sachen/ welche von dem Pythagoras, welcher ein Schwartz-Künstler gewesen/ und einen Spiritum familiarem gehabt/ ihren Ursprung genommen.

Von allen dergleichen Sachen sollen alle Menschen/ die GOTT förchten/ und fromm seyn wollen / sich hüten. Dieweil man dadurch von GOTT ab / und zum Sathan weichet/ welcher mit solchen der wahren hohen Vernunfft widerstrebenden Gauckeleyen und aberglaubischen Menschen blendet und verführet. Wie viel solche Aeffereyen geschehen durch die Schwartz-Künstler und Hexen/ mit Eyern Todten-Beinern/ Mooß/ Kräutern/ Thieren und tausenderley andern Sachen/bey denen die Krafft weder von Natur nicht ist/ solches zu thun/ was sie ihr zuschreiben.

Sie machen dadurch das grausame Ungewitter entstehen / die hefftigen Schaden thun / die Hund und Katzen Eyer legen wie die Hüner. Wiederum verschliessen sie / ihrer Meinung nach den Lufft / daß es lange Zeit nicht regnet / die Früchte also auff dem Feld verdorren und verbrennen.

Auf solche Weise betrieget der Teuffel diser leicht-glaubigen Leuthen Vernunfft / und machet sie denen gleich / von welchen der Königliche Prophet David spricht: Daß sie sind wie die dummen Pferde und Maul-Esel/ bey welchen kein Verstand ist; angemerckt sie in dem tieffesten Abgrund deß Aberglaubens versenckt ligen.

Der Sathan weiß aus dem Lauff deß Gestirns / und Beschaffenheit deß Luffts / wann / wo / und wie sich ein Ungewitter wird erheben. Um nun seine Anhänger / als Zauberer / Hexen und

unholden in ihrem Aberglauben zu stärcken / auch je mehr und mehr zu vertieffen / so sagt er ihnen / daß sie dises oder jenes thun sollen / so werde dises oder jenes darauf folgen / wodurch die dumme Narren sich einbilden / es geschehe gedachte Sachen durch ihre Kunst / die dannoch in eitlen Lügen bestehet / und in der That nichts ist / dieweil sie vom Uhrheber alles Betrugs / dem lugenhafftigen Teuffel ihren Ursprung hat. Da heist es wohl: Wer leichtlich glaubt / der wird leichtlich betrogen.

Ruellius haltet dafür / daß zweyerley Arten der Meer-Zwiebel sind / das Männlein / welches mit weissen Blätten versehen / und das Weiblein mit schwartzen / wozu er eine dritte Art thut / die sehr zart seyn solle.

Dodonæus gibt auch zweyerley Arten derer Meer-Zwiebel: Die eine hat schmale / und dise ist die wahre Meer-Zwibel / die andere breite / welche die gemeine ist.

Pena und Lobelius machen zweyerley Meer-Zwibel / eine rothe und eine weisse / von gleicher Grösse.

Wer mehrers davon wissen will / der besehe hierüber Caspar. Bauhinum, den Carol. Clusium rar. plant hist. l. 2. c. 23. und Dominic. Chabræum.

Dise Zwibel wächset häuffig in Apulien / Sicilien und Portugall / blühet im Augusto und Sept. wird im November zeitig.

Sie

Sie dienet in der Schlaffsucht / machet dünn/ incedirt, abstergirt, zertheilet/ widerstehet der Fäulung/ treibet den Harn / öffnet die verstopfften Leber / Miltz und Gall; treibt den Monat-Flus/ zertheilet den Schleim der Lungen / dienet äusserlich wider die erfrorne Füsse / wider das kalte Gehirn/ Nerven / Kranheiten und Zauberey.

Aus Meer-Zwiebel macht man folgenden guten Syrupp:

℞. Meer-Zwiebel-Essig mit gutem Wein-Eßig bereitet/ ℔ii.

Alten harten Honig dritthalb ℔. Laß sie miteinander ein wenig aufwallen zur Consistenz eines Honigs.

Er dienet in Brust-Geschwären/ wo ein dicker zäher Schleim ist / gar wohl; und in der Wassersucht. Anasarca Dos. 1. à 2. Löffel voll.

Man hat den Meer-Zwiebel-Eßig als ein Specificum wider den Scharbock/ täglich/ Morgens/ Mittags und Abends/ etwas davon eingenommen. Man trücknet die Wurtzel an der Lufft / infundirt sie hernach 40. ☍ in Essig.

Dise Artzney hat Pythagoras am ersten erfunden / welcher in seinen Schrifften bezeuget / der Gebrauch dises Essigs gedeye zu langem Leben.

Er

Er selbst hat im funffzigsten Jahr seines Alterthums angefangen / gedachten Eßig zu gebrauchen / und ist 117. Jahr alt worden.

Man hat ein Oxymel Compositum wider der Haupt-Lungen-Magen- und melancholische Beschwernussen; kan eingegeben werden in dem Paroxysmo der schweren Noth; ist gut in Engbrüstigkeit und kurtzem Athem.

Das Loch ist gut wider das Keichen/wird also bereitet:

℞. Berelte Meer-Zwiebel 3. Loth / unserer Zwiebeln 2. Loth. Dise weiche in Essig von Garten-Nägelein und Hollunder / jedes 8. Loth/ mache mit einer einigen Ebullition einen dicken Syrupp.

Thu ferner dazu ungekochten und ungeschumten Honig 6. Loth.

Elæosacchari Cinnami 2. Loth/ mache ein Loch daraus.

Es attenuirt und incidirt die dicke in der Brust steckende Materie / verzehret den Schleim der Brust und Lungen.

Die Meer-Zwiebel unter das Obs gelegt/ bewahrt es für Fäulung.

Est sub Influenz ♃ & ♂.

No. 6. Süsset uns an das Süß-Holtz / Glycirrhisa oder Liquiritia, mit disem Sinn-Spruch; Nocet empta dolore voluptas, süß getrun-

truncken/ saur bezahlt. Item, Mel nulli sine felle; was süß ist/ das kommt auch bitter an. Die Lateiner pflegen zu sagen: Dulcia non meruit, qui non gustavit amara: Der einmahl etwas Bitters versucht/ wie solte der vom Süssen etwas wissen? Fürnehmen Leuthen muß man mit Zucker und vielem Gewürtze die Speisen geschmackig machen/ wodurch grosser Durst erwecket/ das Geblüt erhitzet und ausgetrocknet wird / und gefährliche Kranckheiten entstehen. Hingegen vertreibet das Süß-Holtz den Durst/ und ist unserer Complexion geneigter nnd ähnlicher/ als die Asiatische und Americanisch Früchte. So manches Land/ so manche Weise.

Ein Land zwar trägt nicht alles / aber so vil als denen Einwohnern dienet / wann sie nur damit wolten zu frieden seyn: Aber man will an das Sprichwort nicht gedencken: Lex & Regio, Ländlich / sittlich / deß Landes Art ist seine Ehr; sondern quod rarum, carum: Was seltzam ist/ und weit herkommet/ das ist angenehm.

Das aber die Menschen hierin thöricht seyn/ hat der Printz Friederich Heinrich von Oranien vor Augen gelegt also: Er gastirte alle die im Haag damahls anwesende frembde Ambassadeurs, da dann bey der Tafel / wie zu geschehen pflegt / allerhand Discursen sich ereigneten / daß unter andern ein jeder sein Land über alle andere empor zu heben und zu preisen sich angelegen seyn liesse.

Einer rühmte das Seinige wegen der Menge Feigen/ Granaten/ Dattlen/ Oliven/ 2c. Ein ander das Seinige wegen der Fruchtbarkeit an Pomeranzen/ Citronen und Limonen. Nachdem nun ein jeder seines Principalen Länder auff das beredsamste hervor gestrichen hatte / ließ der Printz herrliche Butter und Käß hohlen / und auf die Tafel setzen. Und dise sind / sprach Er / die Früchte/ welche dises Land Winter und Sommer trägt. Dise geben dem Menschen eine gute kräfftige Nahrung/daß er davon starck uud daurbar wird.

Die Hn. Ambassadeurs konten ihm nichts widersprechen/ sondern musten gestehen: Daß alle andere ausländische Früchten pur zu einer Delicatessa, dann und wann / nicht aber jederzeit/ dieneten; zudem folget aus dem allzugrossen Genuß der Süßigkeit gemeinlich auch eine Gallichte Bitterkeit/ wie die Erfahrung zeuget.

Im übrigen wende ich mich zu dem Süß-Holtz/ welches an Gestalt auswendig braun / inwendig aber gelb und süsse Wurtzeln hat/ so weit und breit unter der Erden hin und her kriechen. Aus disem wachsen Reiser aus / zwo Ellen hoch / woran die Blätter je zwey und zwey gegeneinander stehen; tragen bleich-blaue Blumen / und glatte Schötlein / in welchen ein kleiner Saamen ligt. Welches in Spanien/ Franckreich/ Italien und Teutschland/ nicht weniger in Scythien/ bey dem Fluß Moeotis sehr häuffig/ und meldet Theophrastus, daß Scythä 12. Tage lang den Durst löschen können/ wann

wann sie das Süß-Holtz und den Hippacen gebrauchen.

Die Wurtzel/wann man sie Anfangs schmecket/ ist süß/ am Ende aber etwas bitter/ weßwegen man ihr die jenigen Leuthe vergleichet / die mit dem Mund schmeichlerisch / im Hertzen aber heuchlerisch sind/ Honig im Mund/ Gall im Hertzen führen.

Es dienet dise Wurtzel für Lungen und Grieß / machet einen Auswurff/ lindert den rauhen Halß/und Schärffe deß Harns.

Sie löschet den Durst/stärcket den Magen/ beförder die Däuung / benimmt das Sood-Brennen/ eröffnet die Leber/ heilet die Nieren und Blasen.

Frisch taugt sie für die Engbrüstigkeit/ das Seiten Stechen / die Lungensucht / und andere Brust-Kranckheiten ; stillet auch die Entzündungen.

Die Wurtzel gepülvert/ und mit Weitzen-Kleyen oder Meel umb die podagraische Glieder offt gebunden/ linder den Schmertzen/und vertreibt die Geschwulst.

In denen Apothecken haben sie den dickbereiteten Safft/ dessen Bereitund allhie verschweige ; dieweilen er zu finden/ und wann er gereiniget wird/ Wunder thut.

Man hat deß Hn. Doctors Le Morts succum Geyurvihzæ Compositum inspissatum, wie auch

auch den Simplicem von eben diesem Authore, derer Compositiones allhie verschweige; dieweil sie in andern Büchern stehen; als in deß Schrödero, dem Commentatore desselben/dem Friederich Hoffmann über den Schröderum, und dem Georg Daniel Roschwitz/ auch Commentatore über gedachten Schröder.

Man hat gleichfals den Extractt und die Salbe/ welche in gedachten Roschwitz zu finden sind/ wohin den Leser anweise/ um derer Tugend zu wissen und zu erfahren.

Schließlich sage ich / daß die Wurtzel deß Süß-Holtzes eine grosse Vergleichnuß hat mit den falschen Hofleuthen: Dise steigt 2. Ellen hoch über die Erden/ und heimlich unter der Erden breitet sie sich weit aus an alle Seiten; so machen es die Hoffleuthe/ welche sich äusserlich empor/ frundlich/ und wie die beste Freunde erzeigen/ im Hertzen aber wie der falsche Judas sind. Sie kriechen unter dem Schatten der Freundschafft herum/ und sehen/ wie sie ihn heimlich bey der Regierung oder Herrschafft verkleinern/ ihm den Fuß vorsetzen/ und ihn zum Fall bringen.

Zum Beschluß muß ich sagen: Daß im Süß-Holtz solche Tugenden sind/ die niemand recht ausgegründet hat/ also/ daß ich davon ein gantzes Buch schreiben könte/ welches ich aber billich unterlasse; indem die Kräuter und die Artzney-Bücher damit angefüllet sind.

Dessen Eigenschafft nach ist dises Holtz theilhafftig derer Planeten Jupiter, Venus und Luna.

No.7. Ist der Erlen-oder Ellern-Baum/ mit dem Siñ-Spruch: Crine ruber, niger ore, brevis pede, lumine luſcus, rem magnam præſtas, zoile ſi bonus es. Wunder muß es ſeyn/ wann er/ der vielfältig von GOtt gezeichnet/ gut iſt. Wird auf böſe Kinder gedeutet/ die übel gerathen/ und nicht gut thun wollen/ wie dann reicher Leuthen Kinder ſelten gerathen / und ein übel heimgezogen Kind ſich nicht beſſer haltet / als ein Rind. Es kommen aber ungehorſame und ungerathne Kinder gemeinglich dem Hencker unter die Händ: Darumb ſoll man ſich wohl ſcheuen vor denen Kindern etwas Unrechts zu thun; dann aus ihnen werden auch Leuthe / zum Böſen oder zum Guten/nachdem die Zucht ſie richtet.

Von Erlen-Baum dichten die Poeten: Inſonderheit Ovid.lib.2. Metamorph. tab.2. daß die 3. Schweſtern Phaethontis, nemlich Phaëtuſa, Phœbe und Lampetie ihren Bruder Phaëton, welcher den Wagen Apollinis unrecht geführt hatte/ weßwegen er in das Waſſer Pecdus geſtürtzt worden/ 4. Monat lang beweinet; wodurch ſie endlich aus vielen Thränen / Zäher und Traurigkeit in Erlen-Baum verwandelt worden ſeyn. Wañ nun keine Zucht helffen will/ da iſt es übel/ Oel und Chryſam verlohren/ denen Eltern oder Vorſtehern ein groſſes Hertzenleyd.

Wo im Gegentheil eine Zucht ſich ſehen läſſet bey der Jugend / ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen der Tugend. Das Kind muß man ziehen/ dieweil es jung iſt/ wie man ein junges Bäumlein; dañ werden

den sie beyde starck/so lassen sie sich nit mehr zwingen. Man pflegt sonst zu sagen: Wie der Vatter ist/ so ist auch der Sohn. Item/er schlagt seinem Vatter nach/ er will deß Vatters Liedlein singen: Hingegen wollen die ungerathnen Kinder das Vatter unser lernen hinter sich singen. Inzwischen ist kein Vatter / keine Mutter so böß/ sie hätten gern ein fromes Kind: Dañ die Kinder haben es zu geniessen oder zu entgelten/ nachdem sich die Eltern verhalten. Die auf alle Weise sich sollen in Zucht ihrer Kinder also in obacht nehmen/ daß sie manchmahls nicht Ursach haben ihnen zu fluchen/ welcher Fluch leicht hafftet. Sie müssen ihnen nicht allzusehr pipelen und pepelen; hingegen sollen auch die Kinder die grosse Sorge/ welche die Eltern für sich haben/ hertzlich zu Gemüth nehmen/ und gedencken/ daß wannn sie schon sauer auf sie sehen/ es ihnen nicht also ums Hertz ist. Für allen Dingen sollen die Eltern ihnen die Gottseeligkeit einpflantzen / welche die beste Tugend/und der Anfang der Weißheit ist.

Was nun die Tugend unsers Erlen-Baums betrifft / so finden wir keine grosse Tugend an und bey ihm.

Er wächset hoch / und greiffet weit um sich. Der Stamm ist mit einem grau-bartigen Mooß überzogen. Das Holtz ist lucker und gantz mürbe an seinen Aesten/ und lässet sich nicht/ wie andere Höltzer biegen oder drehen; dahero das Sprichwort entstanden: Rothe Haar und Erlenbogen / thust du gut/ so soll man dich loben.

Es ist auch selbst das Erlen-Holtz roth/so bald es seiner Rinden beraubt worden. Im Frühling bringen die alten Bäume braune Blust / fast wie die Bircken und Buch-Bäum. Es fallen aber die Erlen-Zäpfflein nicht ab/ wie an denen Buch-Bäumen/ sondern werden hart und gedrungen/von Gestalt wie die Oliven.

Der Frucht Erlen-Baum mit seinem Laub/ denen Rinden und Blumen/ werden in der Artzney wenig gebraucht/jedoch mag man das grüne Laub äusserlich zu hitzigen Schäden erwählen/ wie auch auf Geschwulsten legen.

Die müden Botten und andere/ die übel zu Fuß sind/und in der Hitze müde worden/daß sie auf ihren Füssen nicht mehr gehen können/ sollen grün Erlaub in die Schuh legen / das milderte den Schmertzen/ ziehet aus die Hitze und alle Müdigkeit.

Gemeldt grün Laub früh im Thau in die Zimmer gestreuet/ und über eine Stunde wieder ausgefegt/ nimmt alle Flöhe mit sich.

Aus denen Rinden machen die Hutmacher und Färber eine schwartze Farbe / wann sie solche mit Eisen etliche Tage in Wasser beitzen/ das gibt eine schwartze Farb gleich einer guten Tinten / welche die Signatur mit sich bringt / indem alles an disem Baum eine schwartz-grüne und Härigkeit hat/ als wäre es mit Leim und Fettigkeit überzogen.

Un-

Unerachtet dennoch/ daß diser Baum dermassen feucht ist/ so wird doch dessen Holtz bereitet zu Kuchen-Geschirren/ und gibts auch Schuster-Leisten/ und Meder-Futtern zu denen Wetsteinen.

Sonsten pflegt man/ wo unter den Wassern zu einigen Gebäuen ein Fundament legen will/ Erlen-Pfäle einzustossen/ welche in dem Wasser auf ewig unversehrt verbleiben/ ja/ gar in Stein sich verwandeln.

Die Influenz ist von ♄.

No. 8. Haben wir einen wilden Baum/ den Aressel oder Eßrösel/ Sorbus torminalis, mit dem Sprichwort oder Sinn-Bild: Tempus omnium sapientissimum, die Zeit findet und bringet alles herfür. Ja die Warheit kommt mit Zeit an Tag: Andere Zeit/ andere Freud: Alles mit der Zeit: Mit der Zeit kommt alles/ und mit der Zeit vergeht alles. Ein jegliches will seine Zeit haben. Alles hat seine Zeit/ und alles mit der Zeit/ welche Rosen bringet. Vor der Zeit geschicht nichts/ darum muß man ihr nachgeben. Inzwischen müssen wir sagen: Vil Jahre/ vil Gefahre.

Ach wie wenig achten wir der Zeit/ die so kostbar und unwiederbringlich ist? sie fähret schnell dahin/ und gehet weg/ als wann sie Flügel hätte/ sie verfliesset/ aber nimmermehr zurück/ und ist es umsonst/ daß man mit dem Poeten wünschet: O mihi præteritos sic referat Jupiter annos! Ja

ja leyder GOtt erbarm es/ mit der Zeit gehen wir am schlimsten um/und betrachten nicht/daß mit der Zeit alles vergehet/ und wir auch. Wir loben die alten Zeiten/und müssen doch die Unserigen gebrauchen; uns übereylet bißweilen der Tod/ daß wir nicht Zeit haben die Ohren zu kratzen.

Im übrigen so ist der wilde Eströsel-Baum nicht einem jedem bekannt/ dann er hat seine Wohnung in den hohen wilden Wäldern / in weissen starckem Erdreich unter denen Buch-Bäumen: Jedoch läst er sich unter andere Bäume setzen und auferziehen. Der Stamm an disem Baum samt denen Rinden sind glatt und weißfärbig; das Laub vergleichet sich dem Schwelcken-Laub/jedoch kleiner. Ein jedes Blatt ist anzusehen wie ein Gänsen-Fuß. Diser Baum trägt auch weiß-bleiche gedrungene Blümlein / fast wie der Hollunder / aus welchen wachsen kleine graue Beerlein/ nicht grösser als die Oliven/ eines sehr herben/ rauhen Geschmacks/ wie die Nespelen; Es gewinnet aber dise Frucht nicht Steinlein/ sondern Körnlein/ gleichwie die Holtzbieren. Wann dise Frucht im Herbst anfangt weich zu werdē/so essen sie die Leute.

Es ist eine andere Gattung von Sorbus, Sperberbaum/wovon die Frucht Speyerling heisset.

In Apothecken hat man sie zum kühlen und trocknen/ ist gut in Bauch-Flüssen/äusserlich ziehet sie die Wunden zusammen.

Dise Frucht viel gegessen curit die rothe Ruhr.

Die

Die Speyerling werden meistens unzeitig gesammlet/ an der Lufft gedörret/ hernach gestossen und gebraucht.

Woher das Wörtlein Sorbus kommt/ ist im Zwetbel. Vielleicht à Sorbendo, dieweil dise Frucht sehr trocknet / und die Feuchtigkeit gleichsam verschlucket. Stillet auch der übrigen Feuchtigkeiten starcken und hefftigen Ausgang. Es mag auch wohl seyn/ daß die Sperwer ihr Kurtzweil mit der Frucht haben/ und daher der Baum seinen Nahmen hat.

Dise Frucht stopffet / doch nicht wie die Nespeln.

Die unzeitigen stopffen mehr als die zeitigen.

Sie dienen sehr zu denen Durchbrüchen deß Leibs.

Etliche pflegen dises Obst im Herbst zu bachen/ wie man die Eicheln bachet. Andere zerschneiden dise Aepffel in vier Theile / hencken sie auf in die Lufft zu dörren. Etliche beitzen sie in Honig wie die Quitten. Andere wieder behalten sie grün in gesottenem Wein.

Man bereite sie nun wie ein jeder will/so dienen sie zu der Bauch-Ruhr / darum sollen die/ welche ungehebe schlüpffriche Bäuche haben/ sie speisen.

Die gedörrte Stücklein mag man pulverisiren / oder in Wasser weichen / so erfrischet man sie wieder.

Wer

Wer will der mach aus denen gedörrten Stücklein eine Dicoction mit Wein für die Bauch-Flüß.

Die Krafft und Tugend diser Frucht ist mit disem Verslein beschrieben.

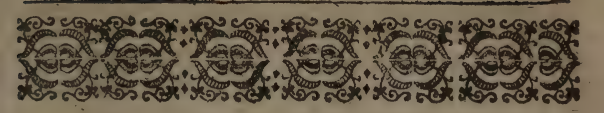
Sorba ſumus molles nimis durantia ventres.

Hiemit ſchlieſſe diſes Werck / und dancke GOtt / daß Er die Gnad verliehen zu ſeiner Ehr und zum Nutzen deß Nächſten ſolches zu vollenden. Iſt es ſein Göttlicher Wille / ſo ſollen die zwey andere Theile auch bald folgen.

SOLI DEO GLORIA.



Regi-



Register deß andern Theils.

A.

B.

 den

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

Rö-

L.

Lattich

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

V.

Ver-

X. Xer-

X.

Z.

ENDE.



